universität wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Dialekt als kulturelle Praxis der Bedeutungsproduktion.
Eine interdisziplinäre Arbeit und qualitative Studie zur interpersonellen face-to-face Kommunikation im Dialekt am Beispiel des Vorarlberger Dialekts."

verfasst von / submitted by

Eva-Elisabeth Kleinbrod, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften
Betreut von / Supervisor	tit. Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 15.05.2018

(Eva-Elisabeth Kleinbrod)

Dialekt als kulturelle Praxis der Bedeutungsproduktion.

Eine interdisziplinäre Arbeit und qualitative Studie zur interpersonellen face-to-face Kommunikation im Dialekt am Beispiel des Vorarlberger Dialekts.

Inhaltsverzeichnis

1. „Schaffa, schaffa, hüsle boua“ 7

2. Die Trias von Kultur, Sprache und Identität 9

3. Kommunikation als soziale Interaktion zur Bedeutungsvermittlung 12

3.1 Exkurs: Interpersonelle Kommunikation in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 17

3.2 Handlungstheorie und Fremdverstehen 19

3.3 Symbolischer Interaktionismus 21

3.4 Kommunikation als Selbstdarstellung 25

4. Kultur als omnipräsenter Begriff 28

4.1. Begriffsbestimmung als Ding der Unmöglichkeit 29

4.2. Auf die Perspektive kommt es an - Zugänge zum Kulturbegriff 32

5. Sprache als Medium der Verständigung 37

5.1. Exkurs Verbaler, nonverbaler und paraverbaler Ausdruck 40

5.2. Zum Verhältnis von Sprache und Dialekt 42

5.3 Was Sprache sonst noch kann: Funktionen und Gratifikationen von Hochsprache und Dialekt 47

5.4. Exkurs: Der Vorarlberger Dialekt 51

5.5. Sprache als Schlüssel zur eigenen UND fremden Kultur 52

6. Identität als multidimensionales Konstrukt 55

6.1. Identitätskonstruktion durch Diskurs 60

6.2. Identitätskonstruktion vor kulturellem Hintergrund 64

7. Theoretischer Rahmen **66**
7.1. Ausgewählte Perspektiven 68
7.2. Die Verortung des Dialekts in der Trias 70

8. Methodenwahl **71**
8.1. Leitfadengestützte Interviews 72
8.1.1 Auswahl der InterviewteilnehmerInnen 73
8.1.2 Transkription und Auswertung der Gruppendiskussionen 73
8.1.3 Interviewleitfaden und Erhebung demographischer Daten 74
8.1.4 Pretest 75
8.2. Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring 77
8.2.1 Vorstellung des Ausgangsmaterials 77
8.2.2 Bestimmung des Ausgangsmaterials 78
8.2.3 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung 79

9. Darstellung der Ergebnisse & Interpretation **80**
9.1 Sprache im Alltag 82
9.1.1 K1 Generelle Präferenzen 91
9.1.2 K2 Kommunikationsmittel abhängig von Situation bzw. Setting 92
9.1.3 K3 Kommunikationsmittel abhängig von GesprächspartnerIn 95
9.1.4 K4 Kommunikationsmittel abhängig von Ort 99
9.1.5 K5 Kommunikationsmittel abhängig von der eignen Person 101
9.1.6 K6 Kommunikationsmittel abhängig von der Thematik 103
9.1.7 K7 Kommunikationsmittel abhängig vom Medium 104
9.1.8 K8 Kommunikationsmittel abhängig vom Kommunikationsziel 105
9.1.9 K9 Begründung für die Präferenz des Hochdeutschen 106
9.1.10 K10 Begründung für die Präferenz des Dialekts 109
9.1.11 K11 Code-Switching 111
9.1.12 K12 Sonstiges 113
9.2 Vor- und Nachteile der Kommunikationsmittel 114
9.2.1 Vorteile des Dialekts 114
9.2.2 Nachteile des Dialekts 122
9.2.3 Vorteile der Standardsprache 126
9.2.4 Nachteile der Standardsprache 130
9.3 Bedeutung und Relevanz im eigenen Leben 134
9.3.1 K1 Bedeutung Dialekt 137
9.3.2 K2 Individuelle Gründe der hohen Bedeutung des Dialekts 139

9.3.3 K3 Interpersonelle Gründe der hohen Bedeutung des Dialekts 143
9.3.4 K4 Begründung für den geringeren Stellenwert des Dialekts 144

10. Fazit **145**
10.1 Generierung zukünftiger Hypothesen 148
10.2 Limitationen und Ausblick 149

11. Bibliographie 150

Anhang

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: „Generelle Präferenzen der Kommunikationsmittel und deren individuelle Begründungen.“ 90
Tab. 2: „Vorteile und Gratifikationen des Dialekts.“ 116
Tab. 3: „Nachteile des Dialekts.“ 122
Tab. 4: „Vorteile und Gratifikationen der Hochsprache.“ 126
Tab. 5: „Nachteile der Hochsprache.“ 130
Tab. 6: „Subjektiv empfunden Relevanz des Dialekts im eigenen Leben.“ 137

1. „Schaffa, schaffa, hüsle boua“

„– d Katz vakofa, sealba Musa.“

Dieses Vorarlberger Zitat lässt nicht nur erahnen wie besonders der Vorarlberger Dialekt ist, sondern spiegelt auch hervorragend die mit der eigentümlichen Sprache einhergehende Vorarlberger Mentalität wider.

„Arbeiten, arbeiten, Haus bauen“ - So wird einem „khörigen“ (so wie es sich gehört) Vorarlberger Fleiß und Arbeitseifer zugeschrieben. Außerdem zeigt sich implizit eine konservative Lebenstradition, nämlich Arbeiten, ein Haus bauen und dann noch eine Familie gründen – Werte die in Vorarlberg bis heute noch weit verbreitet sind.

Im zweiten Teil, der übersetzt bedeutet „die Katze verkaufen und selber Mäuse fangen“ wird auf eine Mentalität angespielt, welche den Vorarlbergern kollektiv zugesprochen wird: es wird „gschpärat“ (also gespart), denn nicht umsonst besteht das Stereotyp des „kluppigen“ (geizigen) Vorarlbergers.

Nicht Vorarlbergern dürfte spätestens jetzt aufgefallen sein, dass sich VorarlbergerInnen durchaus einer besonderen, wenn nicht sogar einer ausgefallen, Art und Weise zu sprechen, bedienen.

Weggehend von den Klischees über ein ganzes Bundesland, hin zum Individuum, kann ich zwar nicht für alle VorarlbergerInnen sprechen, sondern nur für mich als Teil dieser Sprachgemeinschaft: Auf keine anderer Weise kann ich besser ausdrücken, was in mir vorgeht und keine andere Sprache sprechend fühle ich mich wohler, als mit meinem Dialekt – er gehört so wesentlich zu mir wie mein Körper und meine Persönlichkeit, er ist Teil meiner Identität.

Viele VorarlbergerInnen sind nicht nur stolz auf ihre Heimat im Westen Österreichs, sondern auch auf ihren einzigartigen Dialekt und die dazugehörende Vorarlberger Mentalität. All diese kulturellen, sozialen und auch sprachlichen Besonderheiten sind Teil der eigenen Identität.

Gerade die von klein auf gelernte und gesprochene Mundart wird zu einem ganz selbstverständlichen, dabei aber wesentlichen Teil des selbst.
„Reda wia d’Schnabel gwachsa isch“ - Die Natürlichkeit dieser Sprache, die wir gewohnt sind, stellt ein Gefühl der Vertrautheit her und vermittelt Heimat und damit häufig auch Geborgenheit. An einem fremden Ort, sei dies im Ausland, oder auch nur in einem anderen

Bundesland, vermittelt diese vertraute Sprachform Verbundenheit und Solidarität – nicht ganz zu Unrecht wird uns VorarlbergerInnen nachgesagt, wir würden uns „zusammenrotten“ – aber gleiche Sprache verbindet eben und schafft Zugehörigkeit.

Die Tatsache, dass der Dialekt zur eigenen Identität gehört, zeigt sich auch darin, dass viele VorarlbergerInnen nur ungern Hochdeutsch sprechen und dabei häufig, in als ein als besonders „wüascht“ (hässlich) empfundenes „Bödeledütsch“ (Mischung zwischen Hochdeutsch und Dialekt), fallen. Da der Gebrauch dieser Sprachform häufig ungewohnt bleibt, da er seltener gebraucht wird, kann sich beim Einzelnen unter Umständen auch ein Gefühl der Künstlichkeit einstellen, oder gar das Gefühl, eine Rolle zu spielen, die eigentlich gar nicht wirklich zu einem gehört.

Um im „Ländle“ also als „khöriger Gsi-Berger“ durchgehen zu können, scheint es essenziell die örtlichen Sprachgepflogenheiten zu beherrschen. Dies wiederum verweist auf den hohen Stellenwert, dem der Mundart in Vorarlberg zukommt – und weswegen die Pflege des Dialekts vielen Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen sehr am Herzen liegt.

2. Die Trias von Kultur, Sprache und Identität

Kultur – Sprache – Identität: Drei bedeutungsstarke und sehr komplexe Begriffe, welche das Leben eines jeden Individuums wesentlich beeinflussen und dabei nicht voneinander trennbar scheinen. Sie bilden wohl nicht zuletzt deshalb eine untrennbare Einheit, da sie starke Wechselwirkungen aufweisen und isoliert betrachtet ein großer Teil ihres Potenziales vernachlässigt wird.

Kultur findet praktische Anwendung in der Sprache, diese wiederum wird wesentlich durch kulturelle Hintergründe mitstrukturiert. Nicht nur die Struktur und Praxis der Sprache werden dabei definiert, auch Interpretationsmuster und Art der Sinnstrukturierung werden so festgelegt. Neben den in einem Land gesprochene „Nationalsprachen" finden sich auch regionale Dialekte, welche häufig als Kulturgut bzw. kulturelle Praxis bezeichnet werden.
Auch die Identitätskonstruktion wird durch verbale und nonverbale Sprache beeinflusst bzw. vice versa. Die Macht der Sprache zeigt sich dabei auch darin, dass der Begriff „Identität", wie alle anderen Begriffe, erst durch Sprache mit Bedeutung versehen wird.
Doch nicht nur weil diese Sprache vor einem kulturellen Hintergrund entstanden ist, beeinflusst Kultur die Bildung einer Identität. Der gegebene kulturelle Rahmen definiert alle Aspekte der Identität sowie die zugehörigen Prozesse der Identitätsbildung und auch umgekehrt werden die ausgebildeten Identitäten der einer Kultur zugehörigen Individuen diese Kultur prägen, da Kultur nur durch Kollektivität entstehen kann.

Der komplexe und dynamische Begriff der Kultur findet alltagssprachlich vielfältig Verwendung: Er kann sich auf Ethnie oder Nationalstaatlichkeit beziehen, regionale Riten und Traditionen beschreiben, Kulturgüter wie Bücher, Kunst und Architektur beinhalten, aber auch soziale Praxen bis hin zur Sprache thematisieren oder gesellschaftlich geteilte Werte und Normen postulieren.
Auch wenn der Fokus von alltagspraktischen Überlegung hin zu theoretischen Ansätzen gelegt wird, verringert sich die Komplexität bzw. Vielseitigkeit des Kulturbegriffs nicht.

Zwischen einer Vielzahl von theoretischen Ansätzen und Zugängen zum Kulturbegriff, welche auf diverse Aspekte fokussieren, findet sich ein Ansatz, welcher sich auf Bedeutungsproduktion und Sinnkonstruktion konzentriert und somit auch die Interdependenz von Kultur und Sprache behandelt: Der bedeutungs- und wissensorientierte Kulturbegriff verweist darauf, dass sich Kultur vor allem in den Sinnessystemen äußert, mit welchen sich Menschen ihre Wirklichkeit konstruieren und welche ihr Handeln durch internalisierte Wissensordnungen ermöglichen bzw. beschränken (Moebius, 2009, S.18-19). Diese

kulturellen Codes und Sinnessysteme zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie keineswegs universell oder von überzeitlicher Dauer sind, wodurch diese Form des Kulturbegriffs eine flexible bzw. dynamische darstellt.

Ein enger Zusammenhang zwischen Kultur und Sprache als kulturelle Praxis zeigt sich also vor allem in einer modernen Ansicht von Kultur, welche als Bedeutungsproduktion propagiert (vgl. Lüddemann; 2010; S.18). Kommunikation ist somit wesentlicher Bestandteil, wenn nicht sogar Treibstoff der Kultur. Sprache gilt als das Instrument der Kultur zur Bedeutungsbildung, ist aber auf der anderen Seite auch wieder von den durch sie gebildeten Bedeutungen abhängig. Durch diese Möglichkeit, komplexe Bedeutungsstrukturen in multiple Sinnwelten einzulassen, also der Funktion Sinn zu stiften, bietet sie außerdem eine Orientierungsgrundlage.

Orientierungsgrundlage in einer komplexen Realität bietet auch ein anderer wesentlich mit dem Kulturbegriff verbundener Begriff, nämlich jener der „Identität“. Diese wird durch individuelle Personenmerkmale geformt sowie durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.43-44). Bei jeder sozialen Begegnung wird versucht, drei Ebenen der Identität des Anderen zu bestimmen, um daraus Schlussfolgerungen ziehen zu können. Zu diesen gehören die personale Identität, welche mit der Wahrnehmung des Erscheinungs- bzw. Körperbildes der Person verbunden ist, wie zum Beispiel Alter, Kleidung, Geschlecht, Hautfarbe, aber auch Charaktereigenschaften, welche aus dem Verhalten ersichtlich werden. Die soziale Identität geht über diese personale Ebene hinaus und bezieht sich auf die Zugehörigkeit zu Gruppen in der Gesellschaft. Diese kollektive Identität meint die Identifizierung eines Menschen mit einer sozialen Gruppe und damit die Übereinstimmung mit deren Zielen, Werten, Symbolen, Verhaltensweisen bzw. den kulturellen Mustern dieser. Die kulturelle Identität wiederum ergibt sich durch die Gemeinsamkeiten von Sprache, Normen, Orientierungen sowie Lebensweisen im Allgemeinen. Durch die Gegenüberstellung von anderen Kulturen vollzieht sich eine Abgrenzung gegenüber dem „Fremden“.

Kulturelle Identität ergibt sich also auch durch gemeinsame Sprache. Mit der Abgrenzung wurde bereits eine wesentliche Funktion von Sprache bzw. Dialekt genannt, doch auch dessen Antonym, nämlich Zugehörigkeit, kann durch gemeinsam praktizierte Sprache entstehen.
Sowohl Sprache als auch Identität haben eine Vielzahl weiterer Funktionen inne, welche im Zuge dieser Arbeit erarbeitet werden sollen.

Wie die Hochsprache erfüllen aber auch Mundart und Dialekt spezifische Aufgaben und gehören für viele Menschen zur eigenen Identität sowie zur eigenen Kultur, nicht nur, aber doch auf besondere Weise in Vorarlberg, weswegen sich die folgende Forschungsfrage ergibt:

Welchen Stellenwert haben Dialekte als Kommunikationsmittel?

Dialekt kann als eine Redeweise von Personenkollektiven, welche häufig im Zusammenhang mit Regionen oder in Bezug auf Volkstämme stehen, definiert werden (vgl. Niebaum et al.; 2006; S.1). Diese kulturell geprägte Sprache wird häufig nicht nur als Teil der eigenen Identität wahrgenommen, sondern hat im Alltag einige mehr oder weniger bewusste Funktionen. So verweist bereits der Zugang von Niebaum et al. auf Kollektive, welche durch diese besondere Form von Sprache geformt bzw. abgegrenzt werden.

In dieser Arbeit soll daher erforscht werden, welche subjektive Relevanz dem eigenen Dialekt zugeschrieben wird, welche Funktionen dieser im Alltag erfüllt, welche Gratifikationen durch den Gebrauch des Dialekts erfahren werden. In diesem Zusammenhang soll auch darauf geachtet werden, welche dieser Funktionen und Gratifikationen auf Sprache generell zutreffen und welche Komponenten insbesondere bei der Verwendung von Dialekt zu tragen kommen.

Außerdem soll der komplexe Zusammenhang bzw. die dynamische Wechselwirkung von Sprache, Kultur und Identität behandelt werden.

3. Kommunikation als soziale Interaktion zur Bedeutungsvermittlung

„Man kann nicht nicht kommunizieren“ – diese vielzitierte Aussage von Paul Watzlawick hebt nicht nur hervor, dass jegliche Form der menschlichen Interaktion auch immer kommunikativ ist, sondern verweist auch auf die Vielseitigkeit und Alltäglichkeit dieses Begriffes.
Kommunikation stellt die Basis unseres Lebens dar, kein Tag vergeht, an dem nicht verbal oder nonverbal mit anderen Individuen kommuniziert wird, sei dies um Informationen zu verbreiten, Handlungen auszulösen oder zwischenmenschliche Beziehungen zu pflegen.
Je nach Verständnis und Situation kann der Begriff unterschiedlich verwendet werden und scheint auch nicht immer klar abgrenzbar, weswegen sich keine einheitliche und allumfassende Definition von Kommunikation finden lässt, sondern mehrere Ansätze dazu existieren und verschiedene Definitionen dazu verbreitet sind.

Ganz klassisch beschreibt zum Beispiel Pürer Kommunikation als das In-Beziehung-Treten von Individuen, welches verbal oder nonverbal stattfinden kann und dem Austausch von Informationen dient (vgl. Pürer; 2014; S.65).

Eine andere, ganz grundlegende und moderne Definition von Kommunikation bietet Burkart, der diese als Bedeutungsvermittlung zwischen Individuen beschreibt, wodurch Kommunikation zu einer Form der sozialen Interaktion zwischen Menschen wird. (vgl. Burkart; 2002; S.431).

Der Begriff der Kommunikation wird auch in der Alltagssprache häufig verwendet und meistens als ein Austausch von Mitteilungen und Informationen zwischen Individuen verstanden (vgl. Beck; 2007; S.13-14). Auch eine etymologische Betrachtung dieses Begriffs steht im Konsens zu dieser Auffassung, da Kommunikation aus dem Lateinischen mit *teilen*, *Anteil haben* oder auch mit *gemeinsamem Tun* übersetzt wird. Gerade die Heterogenität dieses Begriffs, unter welche der kommunikative Austausch über Standardsprachen, Fachsprachen aber auch unzählige lokale Sprachvariationen bzw. über diverse Medien fallen, erschwert es, einen klar definierten Erkenntnisgegenstand der Kommunikationswissenschaften abzugrenzen.

Auch Beck teilt dieses Alltagsverständnis und weist darauf hin, dass alltägliche Definitionsversuche zumindest zwei wichtigen Umständen Rechnung tragen, nämlich dass Kommunikation einen Prozess darstellt, an welchem mindestens zwei Seiten beteiligt sind (vgl. Beck; 2007; S.13-15).

Außerdem verweist er auf eine Reihe von Charakteristika der Kommunikation, welche eine einheitliche Definition erschweren:

- Profanität: Kommunikation kann von allen Individuen zu jeder Zeit unter minimalem Aufwand initiiert werden. Sie kann ohne jegliche Problem erlernt und verstanden werden, wodurch sich das Problem ergibt, dass Begriffe häufig unhinterfragt bzw. unreflektiert vom Alltag in die Wissenschaft übernommen werden.
- Universalität: Kommunikation tangiert alle Bereiche der menschlichen Existenz, wodurch sich ein unendlich großer und nicht fassbarer Erkenntisgegenstand der Kommunikationswissenschaften ergibt.
- Flüchtigkeit: Kommunikation ist kein Endprodukt, sondern stellt eher einen flüchtigen Prozess dar, wodurch das Beschreiben und Analysieren von Kommunikation erschwert wird.
- Relationalität: An Kommunikation sind stets mehrere Individuen bzw. auch Elemente beteiligt. Außerdem können sich ihre Funktionen und Bedeutungen verändern, da sie stets abhängig von einem bestimmten Kontext sind, in welchem sich Kommunikation vollzieht.
- Heterogenität: Kommunikation bezeichnet unterschiedliche Prozesse, je nach dem, wer daran beteiligt ist bzw. auch je nach dem, ob von Alltags- oder Wissenschaftssprache gesprochen wird.
- Selbstbezüglichkeit: Menschen kommunizieren auch über Kommunikation, welche wiederum kommunikativ erzeugt wurde.

Als allgemeine Merkmale von Kommunikation werden zum Beispiel auch die Zeichenübertragung, wodurch Enkodierung und Dekodierung zu einem konstitutiven Element des kommunikativen Geschehens werden, die Wechselseitigkeit aller Kommunikationsprozesse, also Kommunikation als Interaktion, bei der SenderIn und EmpfängerIn Symbolen dieselben Bedeutungen zuschreiben müssen, um Verständigung zu erzielen, sowie Umweltbezogenheit der Kommunikation, welche meint, dass Kommunikation nie losgelöst von der sozialen und gesellschaftlichen Umwelt, in welcher sie realisiert wird, betrachtet werden kann, beschrieben (vgl. Burkart & Hömberg; 2011; S.11-15).

Auch Pürer nennt bestimmte Merkmale von Kommunikation und legt dabei den Fokus auf die interpersonelle Face-to-face Kommunikation (vgl. Pürer; 2014; S.65-66):

- Reziprozität: Beschreibt die Wechselseitigkeit von Kommunikation, welche aus dem ständigen Tausch der Sender- und Empfängerrolle hervorgeht.
- Intentionalität: Alle Botschaften dienen einer bestimmten Absicht des Senders bzw. der Senderin und sollen etwas Bestimmtes beim Empfänger erreichen bzw. bewirken.

- Anwesenheit: Eine direkte Interaktion, wie dies in der Face-to-face Kommunikation der Fall ist, erfordert die gegenseitige physische Wahrnehmbarkeit der Kommunizierenden.
- Sprachlichkeit: Sprache dient als leistungsfähiges Kommunikationsinstrument zur Verständigung der miteinander Kommunizierenden.
- Wirkung: Wirkung umschließt alle Erlebnisprozesse und Verhaltensweisen von Individuen, welche während der Kommunikation ablaufen oder von den kommunikativ Interagierenden erfahrbar bzw. beobachtbar sind.
- Reflexivität: Reflexivität bzw. Rückbezüglichkeit stellen ein essentielles Merkmal von Kommunikation dar und beschreibt die Reflexion von Prozessen der Kommunikation auf sich selbst. Dabei werden drei Dimensionen unterschieden, nämlich eine zeitliche, welche Wirkungen der Folgen von Kommunikation auf die Kommunikationssituation beschreibt, eine sachliche, welche darauf hinweist, dass Kommunikation stets sachlich angemessene Codes verwendet und an bereits bestehende Sinnstrukturen anknüpft, und eine soziale Dimension, welche der Tatsache Geltung trägt, dass Menschen durch Kommunikation verbunden werden, dass diese Sozialisation sowie Identität hervorruft bzw. erzeugt und dafür diverse kognitive Leistungen verlangt.

Pürer weist auch darauf hin, dass Verständigung nur durch ein Mindestmaß an Gemeinsamkeiten zwischen SenderIn und EmpfängerIn, insbesondere im Hinblick auf deren Zeichenvorrat, erreicht werden kann. Er nennt außerdem Sender, Kommunikationsinhalt, Kanal und Empfänger als wesentliche Merkmale von Kommunikation.
Dies entspricht dem traditionellen Transportmodell von Kommunikation, welches den Fokus von Kommunikation auf eine Mitteilung legt, welche den Mitteilungsfluss von SenderIn zu EmpfängerIn propagiert (vgl. Beck; 2007; S.16-17). Beck verweist im Zusammenhang mit diesem darauf, dass dieses Modell den äußerst relevanten Aspekt des Dialogs vernachlässigt, nämlich, dass Rückfragen möglich sind und Fragen und Antworten stets voneinander abhängig sind.

Ähnlich definieren konstruktivistische Perspektiven den Kommunikationsbegriff als Bedeutungsvermittlung und nicht lediglich die Übertragung von Informationen und Bedeutungen (vgl. Beck; 2007; S.46-47). Individuen handeln danach stets intentional kommunikativ und interagieren symbolisch, wobei eine wechselseitige Interpretation des verbal, nonverbal und paraverbal vermittelten Inhalts geschieht. Verstehen funktioniert nur, weil wir in einer sozialen Realität existieren, die das Denken und somit auch die Kommunikation prägt, wodurch Menschen ein Wissen über den sozialen Kontext der Kommunikation besitzen.

Bauer wendet sich davon ab, lediglich die Handlungsperspektive von Kommunikation zu betrachten und verweist darauf, dass Kommunikation stets auch ein Beobachtungsbegriff darstellt, so beschreibt er diese als Deutungsmodell des Beobachtens von sozialem Handeln, basierend auf kulturellen Werten (vgl. Bauer; 2014; S.24). Er verweist außerdem auf die Generativität solcher diskursiver Konstrukte wie der Begriffe der Kommunikation oder der Kultur, indem er die wechselseitige Konstitution dieser aufzeigt mit dem Hinweis, dass niemals eine Aussage über die Kultur getroffen werden können, ohne zugleich von der Kommunikation zu sprechen und umgekehrt.

Kommunikation als Konstruktion von Sinn wird Grundlage der Lebenswelt aller Menschen, da sich auf ihrer Basis alle Kulturen universal verständigen können und in ihrem Rahmen die Deutung sämtlicher Begriffe, Konzepte, usw. herausgebildet werden, sie wird also Basis zur Erschließung der Realität durch den Menschen.

Kommunikation wird somit außerdem Medium zur Erschließung der Welt bzw. der eigenen Realität und geht einerseits aus sich selbst hervor, zerstört sich andererseits aber auch selbst wieder (vgl. Bauer; 2014; S.35-38). Dadurch wohnt dem Kommunikationsbegriff eine ausweglose und niemals endende Komplexität inne und sie stellt ein allumfassendes Wissensmodell dar, mit welchem Individuen versuchen das eigene Verhältnis zur Umwelt zu beschreiben. Sie beinhaltet außerdem ein inklusives und selbstreflexives Moment, welches von Personen verwendet wird zur Reflexion über das eigene Dasein sowie zur Konstruktion eines ethischen Konzeptes von Wahrheit zur interindividuellen Aushandlung der subjektiven Wahrnehmung von Unterschieden. Hinzu kommt noch ein ästhetisches Konzept zur sozial geteilten Wahrnehmung zur Deutung der Umgebung bzw. sozialer, kultureller, symbolischer, aber auch natürlicher Umwelten.

Eine Funktion der Kommunikation besteht darin, dass sie der Differenzierung sowie der Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Individuum und dem Kollektiv dient, wobei es hier zwei verschiedene Ansätze gibt:

- Konsensmodell: Kommunikation dient der Assimilation, also der Angleichung und Verbindung von Menschen beispielsweise im mentalen, moralischen und kulturellen Sinne.
- Differenzmodell: Kommunikation dient der Dissipation und wird zu einem mentalen, kulturellen und moralischen Skript zur Diversifizierung und Differenzierung. Der Fokus in diesem Ansatz liegt darauf, die Unterschiedlichkeit von Deutungen hervorzuheben.

Kommunikation als ein Programm der sozialen Beobachtung versucht somit zu erklären, wie Individuen versuchen, soziale und kulturelle Beobachtungen in ihrem Leben in ein inhärentes Sinnmodell zu bringen (vgl. Bauer; 2014; S.241). Bezugnehmend auf die beiden gerade genannten ambivalenten Ansätze gibt es auch dafür zwei sich unterscheidende Prämissen: Im Konsensmodell entsteht Verstehen und Verständigung dadurch, dass Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Perspektiven gefunden werden, während Verstehen im Differenzmodell durch das Auffinden von Unterschieden entsteht.

3.1. Exkurs: Interpersonelle Kommunikation in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Lag der Fokus früher ganz traditionell auf den sogenannten Zeitungswissenschaften, legen die Kommunikationswissenschaften heute ihr Hauptaugenmerk vor allem auf die Kommunikation an die Öffentlichkeit via diverser Massenmedien, in jüngster Zeit spielen auch immer häufiger neue Medien wie Social Media und moderne Technologien wie Handy Apps usw. eine zunehmend wichtiger werdende Rolle (vgl. Pürer; 2014; S.15-17). Außen vor bleibt hingegen scheinbar die interpersonelle Kommunikation zwischen Individuen, welche lediglich über das Medium der Sprache vermittelt wird. Der Autor Pürer weist in seinem Werk allerdings darauf hin, dass das Fach in seiner Gesamtheit alle Phänomene gesellschaftlicher Kommunikation umfasst und somit auch die interpersonelle face-to-face Kommunikation einschließt.
Somit beschäftigen sich die Kommunikationswissenschaften mit allen Informationen und Mitteilungen, welche im Prozess eines gesellschaftlichen Diskurses geteilt bzw. ausgetauscht werden.

Der Frage nach sozialen Kriterien und Funktionen der Kommunikation geht insbesondere eine Teildisziplin der Kommunikationswissenschaften nach, die Kommunikationssoziologie, welche sich auch mit der Sozialisation und der Bildung von Identitäten durch Kommunikation auseinandersetzt, was insbesondere bei der Beschäftigung mit Dialekt und Mundart relevant wird (vgl. Beck; 2007; S.229). Eine weitere wichtige Teildisziplin im Zusammenhang mit Fragestellungen, die die interpersonelle Kommunikation als soziales Handeln untersuchen, stellt die Kommunikationspsychologie dar.

Als Teil der Sozialwissenschaften scheint ein Bemühen um Trans- und Interdisziplinarität durchaus sinnvoll, da die Kommunikationswissenschaft nie vollständig trennscharf von anderen Sozialwissenschaften abgegrenzt werden kann und sich die Kommunikationswissenschaft als eher jüngere Disziplin häufig an Theorien und Methoden bedient, welche ursprünglich aus anderen Disziplinen stammen (vgl. Pürer; 2014; S.16).

Viele dieser in den Kommunikationswissenschaften diskutierte und auch verwendete Theorien können neben der Massenkommunikation auch auf die Individualkommunikation angewendet werden.

Beispiele hierfür ist zum Beispiel der symbolische Interaktionismus, welcher postuliert, dass Menschen mittels signifikanter Symbole kommunizieren, welche soziale Symbole darstellen

und Träger bestimmter Bedeutungen sind, die durch frühere Interkation ausgehandelt wurden (vgl. Beck; 2007; S.30-47). Weiteres Beispiel ist die Handlungstheorie, welche Kommunikation als soziale Handlungen mit den beiden Intentionen sich mitzuteilen und einen subjektiven Sinn zu teilen, also verstanden zu werden, beschreibt. Ein solches Verstehen durch die andere Person äußert sich meist durch eine anschließende kommunikative Handlung des Gesprächspartners bzw. der GesprächspartnerIn.

Ein anderer Ansatz geht davon aus, dass Fremdverstehen nie vollends möglich sein kann, da der subjektive Sinn einer solchen kommunikativen Handlung nie vollständig durch eine andere Person erschlossen werden kann, sondern lediglich eine Annäherung an diesen durch Perspektivenübernahme geschehen kann bzw. durch den Rückgriff auf die Bedeutungen, welche bereits innerhalb einer Gesellschaft oder Sprachgemeinschaft von Individuen ausgehandelt wurden.

Anders als die bisher dargestellten Theorien entfernt sich Goffman bei seiner Untersuchung der alltäglichen interpersonalen Kommunikation vom Fokus der Kommunikation auf die Verständigung und weist dieser insbesondere die Funktion der Wahrung eines eigenen Images zu, zum Beispiel durch die eigene Selbstdarstellung. Die KommunikationspartnerInnen verwenden dazu eigens sozial konstruierte Rahmen als Interpretationsschema.

Konstruktivistische Ansätze weisen außerdem auf ein Problem vieler anderer Ansätze hin: Individuen reagieren auf gleiche Informationen mit unterschiedlichem situativen, soziokulturellen oder auch individuellen Verhalten. Erklärt wird dies dadurch, dass Information das Ergebnis eines individuellen Konstruktionsprozesses darstellt, bei der mittels kognitiver Fertigkeiten Bedeutungen konstruiert werden, die abhängig sind vom Wissen und den vorherigen Erfahrungen, die ein Mensch bereits gemacht hat. Verständnis kann so nur durch soziale oder kulturelle Gemeinsamkeiten verschiedener Menschen hergestellt werden, wobei die Wahrscheinlichkeit der Erzielung von Verständnis mit der Größe der sozialen Gemeinsamkeiten wächst.

Einige dieser Theorien sollen im Folgenden genauer betrachtet bzw. diskutiert werden, da sie insbesondere im Hinblick auf die Thematik des Dialekts eine große Relevanz erfahren und einen wesentlichen Rahmen zur Beantwortung der Forschungsfragen darstellen.

3.2 Handlungstheorie und Fremdverstehen

Die Handlungstheorie legt ihren Fokus auf soziales Verhalten, welches durch das Verhalten anderer bzw. in kommunikativen Situationen ausgelöst wird (vgl. Beck; 2007; S.32-37).
Handlungen, welche ein spezifisch menschliches Phänomen darstellen, da sie ein Bewusstsein voraussetzen, richten sich mit ihrem subjektiven Sinn auf unsere Mitmenschen. Jeder bzw. jede Handelnde möchte etwas Bestimmtes erreichen, handelt aus gewissen Motiven heraus und verwendet dafür ein kommunikatives Handlungsprogramm.

Kommunikative Handlungen verfolgen somit zwei essenzielle Ziele: Einerseits soll dadurch jemand anderem etwas mitgeteilt werden, andererseits will der bzw. die Kommunizierende auch verstanden werden, also einen bestimmten subjektiven Sinn teilen und möchte durch kommunikative Rückmeldung mitgeteilt bekommen, dass er auch wirklich verstanden wurde.
Interaktion entsteht folglich dann, wenn unsere Handlungen andere dazu bewegen, ebenfalls zu handeln und so eine wechselseitige Bezugnahme von Individuen aufeinander entsteht. Symbolische Interaktion realisiert sich dann, wenn Symbole, wie beispielsweise Worte, welche als Träger bestimmter Bedeutungen fungieren, verwendet werden.

Habermas trifft in seiner Theorie des kommunikativen Handelns die Unterscheidung zwischen instrumentellem, zweckrationalem Handeln und einem kommunikativen Handeln, welches das Ziel der Verständigung verfolgt. Er formuliert dabei vier Geltungsansprüche, die immer zu tragen kommen, wenn sich jemand der Sprache bedient:
- Verständlichkeit: Verständlichkeit ist dann gegeben, wenn ein bzw. eine SprecherIn beim Sprechen grammatikalischen und weiteren Regeln folgt.
- Wahrheit: Meint die Tatsache, dass die Aussagen, die ein Sprecher bzw. eine Sprecherin tätigt, auch wahr sind.
- Wahrhaftigkeit: Beschreibt die Aufrichtigkeit eines Sprechers bzw. einer Sprecherin, also dass das Gesagte auch selbst als wahr angenommen wird.
- Richtigkeit: Bei jedem Sprechakt müssen auch die geltenden soziomoralischen Normen und Werte gewahrt werden.

Wechselseitiges Verstehen scheint in all diesen Fällen allerdings problematisch, da der mittels kommunikativen Handlungen übermittelte Sinn kein objektives Konstrukt, sondern stets ein subjektives Phänomen darstellt.

Subjektiver Sinn kann im Licht der phänomenologischen Soziologie allerdings nie vollständig von einer anderen Person erfasst werden, sondern es kann lediglich eine Annäherung an

diesen durch Perspektivenübernahme geschehen bzw. durch den Rückgriff auf die Bedeutungen, welche bereits innerhalb einer Gesellschaft oder Sprachgemeinschaft von Individuen ausgehandelt wurden.

Das von Schulz von Thun propagierte „Vier Ohren Modell“ der Kommunikation, welches sowohl in der Psychologie als auch in der Kommunikationswissenschaft Anwendung findet, weist darauf hin, dass jede Aussage auf vier verschiedenen Ebenen analysiert bzw. interpretiert werden kann und Verständnis auf allen dieser Ebenen erzielt werden kann bzw. Missverständnisse auf allen dieser Ebenen entstehen können (vgl. Schulz von Thun; 2010; S.47-61).
Die Sachseite der Nachricht stellt die Situation sachlich dar und bezieht sich meist auf ein Objekt. Die Beziehungsseite hingegen gibt Aufschluss darüber, wie sich die Beziehung der Kommunizierenden gestaltet bzw. wie der Sprecher bzw. die Sprecherin den bzw. die EmpfängerIn der Botschaft subjektiv wahrnimmt. Die Appellfunktion einer Aussage soll die Anderen zu etwas Bestimmten auffordern, also eine bestimmte Handlung initiieren. Die Selbstoffenbarungsseite des Gesagten gibt hingegen Informationen über den Sprecher bzw. die Sprecherin selbst preis.

3.3 Symbolischer Interaktionismus

Der Sozialpsychologe George Herbert Mead hebt den starken Zusammenhang zwischen Sprache und Identität hervor, indem er Sprache als Mechanismus für das Auftreten von Identität beschreibt und Identität als ein gesellschaftliches Phänomen definiert (vgl. Mead; 1968; S.85-115).

Kommunikation wird als gesellschaftliche Interaktion beschrieben, welche dahinterstehende Ideen in anderen Personen auslösen soll. Sprache wird zur Vermittlung von Bedeutungen mittels signifikanter Symbole, deren Bedeutungen erst in gesellschaftlicher Interaktion ausgehandelt wurden und welche nur signifikant, also bedeutend sind, wenn alle am Gespräch beteiligten Personen auf dieselbe Bedeutung zurückgreifen können, da nur so eine Verständigung möglich wird. Werden auf Reize verschieden reagiert, so liegen ihnen nicht dieselbe Bedeutung zugrunde.
Sprache wird zum Teil eines gesellschaftlichen Prozesses, in welchem wir unsere Mitmenschen, aber auch uns selbst wesentlich beeinflussen und mit Hilfe welcher wir diese soziale Situation aufgrund von Reflexion über Gesagtes überdenken.

Kommunikative Handlungen wie eine Geste oder ein signifikantes Symbol sollen auf den vollen gesellschaftlichen Prozess vorbereiten. So lösen wir durch das Sprechen nicht nur in unseren Mitmenschen Reaktionen aus, sondern auch in uns selbst und übernehmen die Haltungen anderer in unser eigenes Verhalten, wodurch wir auf Gesagtes so reagieren, wie andere darauf reagieren würden. Somit besteht ein Zusammenhang zwischen Symbol und dadurch ausgelösten Reaktionsketten.

Das Hineinversetzen in andere geschieht meist ganz unbewusst, ist jedoch essenziell für die Herausbildung einer Identität im Sinne Meads. So ergibt sich der Sinn eines Objekts, welcher die Beziehung bestimmter Phasen gesellschaftlichen Verhaltens beschreibt, aus der Reaktion der eigenen Identität sowie dem Reiz für die eigene Identität, welcher sich aus der Reaktion der anderen Person ergibt.

Blumer, der Meads Theorie weiterentwickelte, benützt ebenfalls den Term der symbolischen Interaktion, welche sich dadurch auszeichnet, dass Gesten erst interpretiert werden, bevor darauf geantwortet wird, während auf nonsymbolische Interaktion direkt geantwortet wird, ohne auf ihre Bedeutung einzugehen (vgl. Blumer; 2004; S.20-22). Er weist darauf hin, dass jede symbolische Interaktion und somit jede Kommunikation eine Indikation, also die

Darbietung einer bedeutungsvollen Geste und eine Interpretation, also eine Bestimmung dieser Bedeutung beinhaltet.

Blumer weist außerdem darauf hin, dass der symbolische Interaktionismus auf den folgenden drei grundlegenden Prämissen basiert und verwendet dabei den Begriff des „Ding“ als alles, was vom Menschen wahrgenommen werden kann wie beispielsweise Objekte, Institutionen, aber auch abstrakte Kategorien oder moralische Vorstellungen (vgl. Blumer; 2011; S.25-28):

1. Menschen verhalten sich all diesen Dingen gegenüber entsprechend der Bedeutung, die sie für sie haben. Diese Bedeutung stellt Basis für eine Handlungsausrichtung dar und beeinflusst menschliches Verhalten bzw. Handeln wesentlich.

2. Entstehungskontext solcher Bedeutungen liegt in von mit anderen Menschen eingegangen sozialen Interaktionen. Bedeutungen stellen somit soziale Produkte dar, die von Menschen durch definierende Aktivitäten untereinander ausgehandelt werden und von den miteinander Interagierenden hervorgebracht werden. Bedeutung entsteht für den Einzelnen auch daraus, wie andere sich dem entsprechenden Ding gegenüber verhalten.

3. Bedeutungen stellen kein fixes Produkt an sich dar, sondern müssen immer im Hinblick auf den interpretativen Prozess, in welchem sie entstanden sind, betrachtet werden und können modifiziert und verändert werden. Jeglicher Gebrauch von Bedeutungen erfordert Interpretationsprozesse aller beteiligten Individuen und da Interpretation stets ein formender Prozess darstellt, können Bedeutungen angepasst und verändert werden, um der Steuerung und dem Aufbau von Handlungen zu dienen.

Blumer weist außerdem darauf hin, dass der symbolische Interaktionismus auf wesentlichen Kernvorstellungen beruht, welche ihn von rein soziologischen oder psychologischen Perspektiven abgrenzen und von welchen er nicht losgelöst betrachtet werden sollte (vgl. Blumer; 2011; S.28-41):

1. Eigenschaften der menschlichen Gesellschaft: Eine Gesellschaft entsteht und besteht nur in den Handlungen vieler Individuen, die ihr Handeln ständig aufeinander abstimmen und aneinander anpassen.

2. Eigenschaften sozialer Interaktion: Schlussfolgernd daraus wird erkennbar, dass Gesellschaft aus vielen miteinander interagierenden Individuen besteht, welche in Bezug aufeinander agieren bzw. reagieren, wodurch das Verhalten aller Beteiligter geformt wird. In Hinblick auf Meads zwei Formen von Verhalten bedeutet dies, dass bei symbolischer Interaktion z.B. durch eine Geste stets auf eine interpretativ entstandene Bedeutung reagiert wird. Gegenseitiges Verstehen wird dann möglich, wenn die Geste für die Beteiligten dieselbe Bedeutung innehat.
Die Bedeutung einer Geste kann dabei Verschiedenes kommunizieren, wie zum Beispiel was der Empfänger tun soll, was die sendende Person zu tun beabsichtigt oder welche gemeinsamen Handlungen aus der Verbindung der Handlungen beider entsteht.
Essenzielle Bedingung für die Kommunikation und somit für menschliche Verständigung stellt folglich eine Rollenübernahme bzw. ein Hineinversetzen in andere Menschen dar. Außerdem werden durch eine solche soziale Interaktion nicht nur gemeinsame Handlungen determiniert, sondern auch wiederum individuelle.

3. Eigenschaften von Objekten: Unsere Welt besteht aus vielen verschiedenen Objekten, die physikalischer, sozialer oder abstrakter Natur sein können und aus symbolischer Interaktion miteinander entstanden sind. Die Beschaffenheit eines jeden Objekts wird also ganz individuell durch die Bedeutung determiniert, welches das Objekt für eine bestimmte Person hat und kann somit interindividuell variieren. Gemeinsame Objekte werden so durch gemeinsame Bedeutungen konstruiert, welche wiederum durch soziale Interaktionen der Beteiligten entstehen. Da Bedeutungen bzw. Objekte soziale Konstrukte darstellen, die zwischen und von verschiedenen Individuen geformt wurden, stellen diese keine unveränderlichen Produkte dar, sondern unterliegen einem Bedeutungswandel.

4. Eigenschaften von Menschen: Menschen stellen handelnde Organismen dar, welche Interpretationsfähigkeit besitzen, da sie ein „Selbst“ besitzen, wodurch jeder zum Gegenstand seines eigenen Verhaltens werden kann und somit sich selbst nicht mehr lediglich als Person, sondern auch als Objekt wahrnehmen und basierend darauf handeln kann, wie er sich selbst sieht. Durch Perspektivenübernahme anderer Personen oder organisierter Gemeinschaften kann ständig mit sich selbst interagiert werden, zum Beispiel mit dem Zweck der Handlungsausrichtung.

5. Eigenschaften des menschlichen Handelns: Individuen nehmen also eine Welt aus Objekten wahr, welche Träger bestimmter Bedeutungen darstellen, wodurch Interpretation zur Voraussetzung von Handlung wird. Eine Handlungsausrichtung entsteht dadurch, dass

Menschen auf Grundlage von Interpretationen sich selbst etwas anzeigen und ihr Verhalten dadurch beeinflussen.

6. Die Interdependenz von Handlungen: Gemeinsames Handeln in Gruppen oder Gesellschaften kann nur durch die Abstimmung von vielen individuellen Handlungslinien aufeinander funktionieren. Bei routinierten bzw. sich wiederholenden Mustern solcher sozialen Handlungen bestehen meist bereits gemeinsam vorgefertigte Deutungen und somit ein kollektives Verständnis davon, welche Handlungen in solchen Situationen erwartet werden.
Da die Interdependenzen von Handlungen häufig weit in riesigen Netzwerken verstreut sind, handeln Personen in Kollektiven häufig mit Hilfe von vorgegebenen Sets von Bedeutungen, welche je nach Position ebenfalls bereits in sozialen Interaktionen geformt und festgelegt wurden. Sehr wichtig bei der Betrachtung solcher Interdependenzen ist es, dem Umstand Geltung zu tragen, dass jegliches gemeinsames Handeln oder Verhalten nie losgelöst von zeitlich vorhergehendem Handeln betrachtet werden darf, da alle beteiligten Personen immer individuelle Bedeutungssets bzw. Interpretationsentwürfe an eine Gemeinschaft herantragen, die von früheren Erfahrungen bzw. Handlungen beeinflusst und geformt wurden.

Aus diesen Kernvorstellungen des symbolischen Interaktionismus wird deutlich, dass der Fokus auf menschlichem Handeln über bestimmte, interpretativ konstruierte bzw. sozial ausgehandelte Bedeutungen liegt. Die Sprache stellt dabei eine besondere Form von Symbolen dar, über welche Menschen miteinander kommunizieren bzw. Verständnis teilen.

3.4 Kommunikation als Selbstdarstellung

Erving Goffman beschreibt in seinem Buch Interaktion als wechselseitige Einflussnahme von Individuen auf Handlungen während ihrer unmittelbaren körperlichen Anwesenheit (vgl. Goffman; 1969; S.5-18). Er weist darauf hin, dass beim Aufeinandertreffen von Menschen verschiedenste Informationen sowohl über verbale als auch nonverbale Kommunikation ausgetauscht werden und Situationen so eine bestimmte Definition erhalten und gewisse Erwartungen oder entsprechendes Verhalten anderer hervorruft.
Die Möglichkeiten des Ausdrucks eines Kommunikators beruht dabei auf zwei Arten von Kommunikationstypen, nämlich dem Ausdruck, den der/die Sprechende sich gibt, also verbale Kommunikation im klassischen Sinne durch Verknüpfung von Wortsymbolen mit Bedeutungen, und dem Ausdruck, den der Sprecher bzw. die Sprecherin ausstrahlt, wie zum Beispiel Handlungen, die andere als aufschlussreich erachten.

Da Menschen stets auf Basis von Schlussfolgerungen handeln, welche zuvor aufgrund von vorhandenen Informationen gezogen wurden, ist es das Ziel des Kommunikators, das Verhalten anderer zu kontrollieren, indem er deren Deutung der Situation beeinflusst.
Kommunikation und kommunikatives Verhalten wird somit zum Instrument, um einen bestimmten Eindruck in anderen zu erzeugen, um gewünschte Reaktionen auszulösen.
Die EmpfängerInnen dieser Informationen antizipieren aber, dass sich der bzw. die SprecherIn auf eine bestimmte Weise darstellen möchte und unterscheiden ihre Beobachtungen in verbale Äußerungen, welche leicht manipulierbar sind, und eine Ausstrahlung.
In dieser Hinsicht besteht eine Asymmetrie des Kommunikationsflusses, da während die BeobachterInnen sich beider Aspekte bewusst sind, der bzw. die KommunikatorIn meist nur den verbalen Kommunikationsstrom wahrnimmt. Ein Versuch der Wiederherstellung der Symmetrie durch den bzw. die SprecherIn stellt zum Beispiel die Kontrolle des eigenen Verhaltens dar, wie beispielsweise der eigenen Mimik und Gestik, wodurch eine Bühne für die Aushandlung von Informationen geschaffen wird.

Die Bestimmung einer Situation, die der Einzelne zu projizieren versucht, enthält allerdings meist nicht nur ein Handlungsprogramm für kommendes Verhalten, sondern hat auch einen moralischen Charakter. So werden soziale Eigenschaften des bzw. der Kommunizierenden ausgedrückt, nach welchen ihn die anderen behandeln müssen.
Personen haben folglich viele Motive, in sozialer Interaktion bzw. Kommunikation den Eindruck, welchen andere empfangen, zu kontrollieren.

Mithilfe seiner Theateranalogie weist Goffman außerdem darauf hin, dass Personen innerhalb einer Gesellschaft nicht nur eine Rolle spielen und nicht nur eine Fassade haben, welche standardisierte Ausdrucksrepertoires darstellen, sondern so viele soziale Persönlichkeiten besitzen, wie es Personenkollektive gibt, für deren Meinung sie sich interessiert (vgl. Goffman; 1969; S.23-46).

Bei der Kommunikation im Sinne Goffmans steht stets die Manipulation des Verhaltens bzw. der Meinung des Publikums, welche EmpfängerInnen dieses kommunikativen Handelns darstellen, durch kommunikative Selbstdarstellung durch die Übernahme bestimmter Rollen im Zentrum. Die EmpfängerInnen wiederum versuchen die Authentizität dieser Darstellung zu überprüfen, indem sie versuchen hinter Täuschungen bzw. Diskrepanzen zwischen verbalem und nonverbalem Auftreten zu kommen.

Diese Art des Kommunikationsbegriffs legt den Fokus sozialer Interaktion nicht auf die Ebene einzelner Individuen, sondern einer größeren Gemeinschaft und Kommunikation wird so zum gesellschaftlichen Bühnenstück der Selbstdarstellung (vgl. Goffman; 1969; S.217-224). Goffman weist darauf hin, dass seine Metapher des Theaters der sozialen Interaktion auf alle gesellschaftlichen Institutionen, welche relativ abgegrenzte und geschlossene Systeme darstellen, anwendbar ist. Diese gesellschaftlichen Institutionen sind dabei auf mehreren Ebenen analysierbar: Auf der technischen Ebene wird die Wirksamkeit dieses organisierten Systems durch die Erreichung vorher festgelegter Ziele geprüft. Die politische Ebene legt den Fokus auf soziale Kontrolle und die eingesetzten Bestrafungen bzw. Belohnungen. Die strukturelle Ebene untersucht Unterschiede des Status und der sozialen Beziehungen verschiedener verbundener Gruppen und auf kultureller Ebene werden moralische Werte analysiert, welche die Tätigkeit innerhalb des Systems wesentlich beeinflussen, wie zum Beispiel Anstand oder Sitten, die den Rahmen für die Scheinvorstellungen der DarstellerInnen bilden.

Goffman beschreibt dabei außerdem drei Untersuchungsebenen eines übergeordneten Systems, nämlich die individuelle Persönlichkeit eines Menschen, die soziale Interaktion sowie die Gesellschaft als Ganzes, die wiederum durch soziale Interaktion aufrechterhalten wird und eine Desorganisation dieser zu einer Störung der Darstellung führt.
Während einer solchen Darstellung wird ein Selbstkonzept übernommen, welches der bzw. die DarstellerIn während seiner Vorführung konstruiert hat und welches von den ZuschauerInnen akzeptiert wird. Personen identifizieren stark mit gewissen Rollen oder Institutionen und beziehen sich selbst in diese mit ein. Bei einer Störung wird nicht nur die

Selbstdarstellung diskreditiert, sondern es ergeben sich wiederum Konsequenzen auf den Ebenen der Persönlichkeit, der sozialen Interaktion und der sozialen Struktur.

Da die menschliche Realität eines Individuums für andere nie ganz zugänglich wird, wird Dargestelltes und Gesagtes auf Basis von Ersatzinfos, wie beispielsweise Gesten oder Hinweise, gedeutet (vgl. Goffman; 1969; S.227-233). Dadurch, dass sich die BetrachterInnen auf die Darstellung von Dingen verlassen müssen, entsteht die Möglichkeit der Täuschung durch die eigene Verhaltens- und Handlungsausrichtung. So sind DarstellerInnen meist bemüht, lediglich den Eindruck zu vermitteln, dass bestimmte moralische Maßstäbe erreicht werden, wobei der Darsteller bzw. die Darstellerin gar nicht wirklich bemüht sind, diese zu erreichen.

Goffman beschreibt in seiner Metapher die Inszenierung eines Selbsts, welches aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann. Einerseits stellt das Individuum einen bzw. eine DarstellerIn dar, welcher bzw. welche versucht bestimmte Eindrücke zu erzeugen, indem er oder sie ein Schauspiel organisiert und inszeniert, und andererseits stellt er bzw. sie eine Figur in diesem Stück dar, welche versucht diverse positive Eigenschaften wie beispielsweise eigene Stärke zu inszenieren.
Diese Rolle wird in der Gesellschaft gleichgesetzt mit dem Selbst, welches wiederum die Persönlichkeit einer Person darstellt. Dieses Selbst entsteht nicht nur in der eigenen Person, sondern im Kontext seiner Handlungen, wodurch dieses für andere interpretierbar wird und dieses Selbst wiederum der Person von anderen Personen zugeschrieben wird.

4. Kultur als omnipräsenter Begriff

Der Begriff „Kultur“ ist omnipräsent in unserem alltäglichen Sprachgebrauch und wird dabei auf vielfältigste Art und Weise verwendet. Fast täglich begegnen wir ihm im öffentlichen, aber auch im privaten Diskurs. So sind viele mediale Beiträge und Berichterstattungen, aber auch Diskussionen im Kreise von Verwandten und Bekannten geprägt durch den Kulturbegriff. Besonders stark zu beobachten scheint dies zum Beispiel seit der sogenannten Flüchtlingskrise, aber auch vor dem Hintergrund terroristischer Akte. Seltener, aber doch, findet die Thematik der Kultur auch auf positive Weise Eingang in die Berichterstattung – zum Beispiel bei gelungener Integration.

Die Relevanz, die der Kultur in unserem Leben zukommt, unterstreicht der Autor Tenbruck durch die Aussage, dass ohne Kultur überhaupt keine Gesellschaft möglich ist (vgl. Tenbruck; 2014; S.73-74). Das Individuum als ein Kulturwesen stellt sich eine Welt der Sinnhaftigkeit und Bedeutungen her, welche gesellschaftliche Fakten weitaus überschreiten, deren Grenzen der Geltung allerdings durch Kultur gezogen werden.

Die Frage, was genau eigentlich Kultur ist, kann dabei aus vielen verschiedenen Perspektiven heraus betrachtet werden, und dementsprechend unterschiedlich werden auch die Antworten darauf ausfallen. Denn wohl kein anderer Begriff wird so inflationär im Alltag verwendet wie der der Kultur. Nicht zuletzt deshalb scheint es fast unmöglich, die Aspekte, welche zu Kultur gehören, zusammenzufassen oder gar eine einheitliche Definition des Kulturbegriffs zu finden.

In unserem allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet Kultur häufig von Menschen geteilte Wissensbestände wie z.B. über Sprache oder Riten bzw. Orientierungen, Einstellungen und so weiter.
Der Einfachheit halber wird im Alltag auch häufig dazu tendiert, Kultur an Nationalität oder Sprache festzumachen bzw. darüber abzugrenzen. Gerade dieses Abgrenzen scheint wiederum eine Thematik zu sein, welche zentral mit dem Kulturbegriff verbunden ist. Dieser enthält oft eine Konnotierung mit den Begriffspaaren „fremd“ und „eigen“ sowie „gleich“ und „andersartig“.

4.1. Begriffsbestimmung als Ding der Unmöglichkeit.

Der Begriff Kultur ist in unserem Alltag also allgegenwärtig und so komplex, dass er beinahe grenzenlos kombinierbar scheint. Vielseitig anwendbar, existieren viele verschiedene Definitionen nebeneinander, welche verschiedenste Dimensionen beinhalten und den Kulturbegriff noch weniger greifbar werden lassen.

Schon der Autor Engler bemerkt in dieser Hinsicht, dass Kultur niemals ein endgültig definierbarer Term sein kann, sondern eine wesentliche Voraussetzung darstellt, sowohl Kultur selbst, als auch andere Begriffe oder Objekte unserer Welt überhaupt erfassbar zu machen. Er beschreibt Kultur als das, was ein Individuum dazu veranlasst, Dinge auf bestimmte Art wahrzunehmen, auf eine bestimmte Weise zu denken, zu handeln oder auch zu fühlen.

Diese Fluidität des Begriffs zeigt sich auch in der Tatsache, dass Kultur sowohl Resultat als auch Prozesse umfasst und stets subjektive Interpretationsleistungen bedingt (vgl. Lüddemann, 2010, S.7). Sie kann individuell verortet werden, kann dabei aber nicht losgelöst von gesellschaftlichen Strukturen existieren und äußert sich sowohl im Menschen und Produkten des menschlichen Daseins als auch außerhalb des Einzelnen in einem Kollektiv.

Ursprünglich vom lateinischen Begriff „Cultus“ stammend und damit eine höhere Lebensweise bezeichnend, hatte der Begriff Kultur auch damals schon eine dualistische Position inne (vgl. Moebius, 2009, S.14-16). So bezeichnete es einerseits aktive Pflege, aber auch passive Gepflegtheit der eigenen Persönlichkeit andererseits und war somit Bezeichnung für den Vollzug und transformierende Praxis.
In diesem Sinne stellt die Kultur die Entfaltungsmöglichkeiten jedes Individuums dar und umfasst das Formen der inhärenten subjektiven Grundlagen des Menschen.

Weg vom Individuum und hin zu einer sozialen Komponente hingegen richtet sich der Begriff der „Kultivierung“, welcher Kultur um ein Gemeinschaftsgefühl erweitert und konjunktives Wissen über Sitten, Riten sowie informelle Regeln usw. beinhaltet. In diesem Zusammenhang wird Kultur zu einer Kategorie zur Einordnung bzw. Erklärung unterschiedlichster Bereiche des Lebens wie zum Beispiel auch sozialer Praktiken oder Beziehungen, wobei die symbolische Komponente eine zentrale Rolle einnimmt.

Die Autorin Broszinsky-Schwabe weist darauf hin, dass der Kulturbegriff eine doppelte Bedeutung beinhaltet – so wird er einerseits dafür genutzt, die qualitativen Aspekte einer Gesellschaft zu beschreiben, wie zum Beispiel deren Normen und Werte, andererseits wird

der Kulturbegriff außerdem, wie auch der Begriff der Gemeinschaften, verwendet, um unterschiedliche Größen und Entwicklungsstufen diverser Kulturen zu beschreiben. Beispiel hierfür wären Lokal- oder Regionalkulturen, welche kleinere Einheiten darstellen wie zum Beispiel eine Nationalkultur.

Der Autor Lipp hingegen bemerkt, dass keine „Kultur an sich" besteht, sondern vielmehr kulturelle Prozesse, welche das Medium für ein Leben innerhalb eines Kollektivs darstellt und alle darin enthaltenen Faktoren, wie zum Beispiel das eigene Dasein, aber auch soziale Praxen und Interkationen sowie institutionelle Formen oder individuelle Kulturschöpfungen symbolisch prägt (vgl. Lipp; 2014; S.121).

Einige der Autoren treffen außerdem eine Differenzierung des Kulturbegriffs und unterteilen diesen in einen weiten bzw. einen engen Kulturbegriff.

So beschreibt Emil Angehrn den weiten Kulturbegriff als generellen Gegensatz von Kultur und Natur, den engeren als Objektivationen von Kultur, was die Manifestationen höherer geistiger und künstlerischer Schöpfungen wie Kunst, Literatur oder Musik meint (vgl. Angehrn; 2014; S.17-18).

Der Autor Tenbruck führt dies noch ein wenig genauer aus (vgl. Tenbruck; 2014; S.90-92):

- Der weitester Kulturbegriff: Ist ein Kulturbegriff der anthropologischen Art und meint die Tatsache, dass der Mensch immer auch ein Kulturwesen darstellt. Alles Handeln besitzt kulturellen Charakter und ist auf gemeinsame Kulturmuster angewiesen, welche zur sozialen Differenzierung und auch zu Subkulturen führen.
- Der engere Kulturbegriff: Beschreibt Kulturobjektivationen, welche nicht mehr auf die gesamte Gesellschaft anwendbar sind bzw. keine von allen gelebte kollektive Kultur darstellt. Der Fokus liegt stattdessen auf Bereichen wie die der Philosophie, Literatur oder Kunst und es vollzieht sich eine soziale Segmentierung der Gemeinschaft nach der Erzeugung bzw. Handhabung dieser Objektivationen von Kultur.

Obwohl sich die Bereiche von Kulturobjektivationen relativ frei und losgelöst von der Gesellschaft entwickeln können, unterliegen sie dennoch bestimmten Bedingungen:
- Die verschiedenen Objektivationsbereiche stehen in Bedeutungsbezügen oder -hierarchien zueinander und sind nicht voneinander isoliert.
- Die Erlebniswelt, welche in diesen Objektivationen realisiert werden, stammen aus dem sozialen Geschehen innerhalb einer Gesellschaft.

- Die Entstehung, Verbreitung und Akzeptanz solcher Objektivationen wird wesentlich durch strukturelle Umstände beeinflusst.
- Kultur wird auch im Rahmen von Bildungseinrichtungen weitergegeben und kann somit nicht von der Gesellschaft getrennt werden, solange dieses Wissen nicht zu einem eigenen Handlungsraum avanciert.

Myridis verweist in dieser Hinsicht auf den Umstand, dass der Begriff „Kultur“ gerade deswegen so viele unterschiedliche Definitionsversuche mit sich bringt, da der Begriff alltagssprachlich vielfältig eingesetzt wird, eine allgemeine Auffassung dazu besteht und es noch keine allgemeingültige Definition dafür gibt (vgl. Myridis, 2015, S.351). Anstatt selbst eine weitere Definition aufzuwerfen, werden diverse Dimensionen identifiziert, anhand derer eine Definition von Kultur erst möglich wird. In diesem analytischen Ansatz werden fünf Hauptdomänen genannt, welche bei einem Definitionsversuch beachtet werden müssen:

1. Fundamentale Aspekte: Dazu gehören das definierende Individuum sowie das System, in welchem es verortet ist, ebenso wie vorhandene Erfahrungen und Wissen sowie die Annehmbarkeit der Gesellschaft.
2. Hypostatische Aspekte: Kultur kann verschiedene hypostatische Formen annehmen, wie zum Beispiel materiell oder immateriell.
3. Charakteristische Aspekte: Dazu zählen Elemente, die Kultur erschaffen, wie zum Beispiel Skripte, Monumente u.ä..
4. Ursachen Aspekte: Auch die Quelle von Kultur beeinflusst eine Definition davon wesentlich. Beispiele hierfür wären zum Beispiel Nationen, Berufe bzw. unterschiedliche Disziplinen.
5. Elementare Aspekte: Hierdurch werden die Voraussetzungen der Charakterisierung von Kulturelementen erläutert, wie beispielsweise der Einfluss des Elements.

Kultur kann also aus einer Vielzahl an verschiedenen Perspektiven heraus gesehen werden, wodurch auch die Masse an unterschiedlichen Definitionen und Bedeutungen erklärt werden kann.

In dieser Hinsicht scheint es passend, dass der Autor Lipp, der Kultur einen Charakter der Plurivalenz zuschreibt und diese als mehrsinnig und in sich geschichtet beschreibt (vgl. Lipp; 2014; S.130). Als Hauptmerkmale von Kultur nennt er sowohl die Transfunktionalität von Kultur als auch deren Mutabilität, also die Tatsache, dass die Gestalt, in welcher sich Kultur vollzieht, wechselt.

4.2. Auf die Perspektive kommt es an - Zugänge zum Kulturbegriff

So komplex und vielseitig wie der Begriff Kultur sind auch die Theorien zu dieser Thematik.

Was als Kultur bezeichnet wird und welcher Zugang zu dieser Thematik gefunden wird, hängt dabei immer von der jeweiligen Perspektive und den dazugehörigen Theorien und Methoden ab (vgl. Moebius; 2006; S.11-13). Während Herder Kultur als eine Einheit von Lebensweisen eines Kollektivs charakterisiert, Burckhardt sie als ein Ganzes des menschlichen Lebens und der dazugehörigen Umstände beschreibt und Mauss sie als Totalphänomen postuliert, verweisen differenzierungstheoretische Untersuchungen darauf, dass Kultur lediglich ein Teilsystem unter anderen darstellt. Dieser Ansicht ähnelt auch das Alltagsverständnis, welches vor allem historische Errungenschaften wie Kunst, Schauspiel, Musik und Literatur sowie geistige Werte als Kultur annehmen.

Das Problem, welches sich bei Annahme eines allumfassenden Phänomens auftut, scheint offensichtlich – wenn alles als Kultur gilt und zu Kultur gehört, wird jegliche Unterscheidung und Grenzziehung unmöglich. Somit verwundert es nicht, dass sich in weiterer Folge eine gegenläufige Tendenz entwickelt hat, welche eine gegenstandsbezogene Definition forciert, um Unterschiede zu anderen Bereichen aufzeigen zu können.

Neuere Kulturtheorien beschreiben Kultur als symbolische Strukturen zur Sinn- und Bedeutungserschließung in der Welt, welche soziale Realität erschaffen und dabei Verhalten bzw. Handeln erst ermöglichen, andererseits aber auch beschränken. Aus dieser Sicht stellt jedes Wissen Ausdruck von Kultur dar.

Was genau als Kultur definiert wird, ist daher abhängig von der Perspektive und damit auch von der Disziplin, den Methoden, mit welchen die Thematik untersucht wird, sowie dem bzw. der BetrachterIn. Dadurch entsteht ein breites Spektrum an unterschiedlichen Theorien und Modellen, eine Vielfalt davon auch zwischen den einzelnen Disziplinen durch die Pluralität an Methoden und Deutungen.
Somit verwundert es auch nicht, dass Uneinigkeit darüber herrscht, was sich jetzt genau hinter dem Begriff der Kultur verbirgt, denn Einheitlichkeit in einer Definition kann nur durch den Ausschluss anderer Sichtweisen erzielt werden. Da aber alle dieser Sichtweisen subjektiv sind und damit beobachterabhängig, kann wiederum nicht festgelegt werden, welcher dieser vielen Ansätze nun der „wahre“ oder „richtige“ ist.

Ausgehend von einer ursprünglichen philosophischen Perspektive fokussiert Kultur auf moralische Aspekte und umfasst dabei vor allem Wissen und Bildung, durch welche Individuen erst zu diskurs-, reflexions- und entscheidungsfähigen Menschen werden (vgl. Engler; 1992; S.1064). Somit liegt das Hauptaugenmerk dieses Kulturbegriffs auf den Wissenschaften und den Künsten als den zentralen Aspekte von Kultur, mit zunehmendem Fokus auf auch Normen und Werten.

Bei den Klassikern der Kultursoziologie wie Simmel und Weber wird ein offener, prozesshafter und sinnstrukturierter Kulturbegriff propagiert, der durch seine Dynamik äußerst vielgestaltig und flexibel ist (vgl. Moebius, 2009, S.31-32).

Ganz anders hingegen wird Kultur in substantialistischen und normativen Kulturkonzeptionen wie z.B. von Scheler und Arnold definiert. Hier zählen zu Kultur lediglich spezifische und nur teilweise mit der Gesellschaft verbundene Eigenschaften.
Die Schule von Durkheim wiederum greift auf ethnologische Beobachtungen zurück und stellt rituell-performative Dimensionen in den Mittelpunkt (vgl. Moebius, 2009, S.12).

Mit dem „Cultural Turn“ beginnt eine Gegenüberstellung von strukturalistischen Theorien, welche postulieren, dass Soziales durch kollektive Strukturen und symbolische Ordnung erzeugt wird, phänomenologischen Theorien, welche die Konstruktion der Realität durch Individuen und deren (Inter)Aktionen annehmen, und kulturanthropologischen Theorien (vgl. Moebius, 2009, S.77-118).

Aktuelle Theorien greifen häufig wieder auf einen offenen Kulturbegriff zurück, insbesondere praxistheoretische-postrukturalistische fokussieren die enge Wechselwirkung zwischen Kultur und Gesellschaft. Kulturelle Sinnsysteme und symbolische Strukturen beeinflussen menschliches Handeln und umgekehrt, soziale Praxis liegt somit zwischen kollektiven und subjektiven Sinnzuschreibungen (vgl. Moebius, 2009, S.123-124). Kultur manifestiert sich daher in diversen sozialen Praktiken sowie Deutungsmustern, Sinnstrukturen, kollektiven Wissensschemata sowie symbolischen Machtverhältnissen.

Eine kulturanthropologische Sichtweise wiederum postuliert Kulturen als in sich geschlossene Einheiten, deren Eigenschaften sich in allen Bereichen des Lebens äußern wie in Wirtschaft oder Herrschaft, aber auch Berufen oder Handwerk (vgl. Lipp; 2014; S.98-102). Ein Kritikpunkt an dieser Sichtweise besteht allerdings darin, dass diese starren Verhaltenscodes nicht immer und überall auf die Gesellschaft anzuwenden sind, weswegen sich auch hier gegenläufige Perspektiven herausgebildet haben.

Eine andere, aktuellere Sichtweise verweist darauf, dass Kulturen nicht nur intergesellschaftlich, sondern sogar auch intragesellschaftlich plural sind, was anhand von Phänomenen wie sozialen Randgruppen sowie Sub- oder Gegenkulturen evident wird. Gerade Subkulturen sind Indikator dafür, dass hinter übergeordneten Normen und Werten einer Gesellschaft immer auch alternative Möglichkeiten der Lebensweise existieren, sowohl in sehr wesentlichen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens als auch in eher trivialen, wie zum Beispiel Kleidung, Essen, Medien, Vorlieben betreffend, usw..
Vor dem Hintergrund einer normativen Gesamtkultur unterscheiden sich also Segmente von Gesellschaften untereinander hinsichtlich diverser Aspekte. Es entstehen zum Beispiel kleinflächige lokale oder regionale Kulturen, deren Grundlage in situativen Gegebenheiten, bestimmten geteilten historischen Erfahrungen und Dialektzugehörigkeit – und somit Einflussfaktoren aller Art – liegt und durch die sie als Gemeinschaft zusammenwachsen und ihre normative Kraft entfalten.

Gesellschaften sind also breit gefächert und unterteilen sich in eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturtypen, welche sich auch wiederum überschneiden können.

Mit diesen unterschiedlichen Theorien gehen auch verschiedene Arten den Kulturbegriff zu betrachten einher (vgl. Moebius, 2009, S.16-19):

a) Normativ:
Der normative Kulturbegriff betont die Antithese zwischen Kultur und Zivilisation insbesondere zur Abgrenzung der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber Aristokratie. Später vollzieht sich ein Wandel hin zu nationalen Abgrenzungskriterien, welche vor allem binär nach dem Schema „eigen“ bzw. „fremd“ kategorisieren.

b) Totalitätsorientiert:
Totalitätsorientierte Definitionsversuche postulieren einen holistischen Kulturbegriff, welcher den Anspruch verfolgt, allumfassend zu sein und alles zu beinhalten, was über die Natur hinausgeht, wie zum Beispiel Gewohnheiten und Rituale, Orientierungen, Wert, Normen oder Moral, aber auch vom Menschen geschaffene Artifakte wie beispielsweise Kunst. Diese Sichtweise folgt somit der Antithese von Kultur und Natur.

c) Differenzierungstheoretisch:
Die differenzierungstheoretische Sicht hingegen reduziert Kultur auf ein Subsystem in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft. Dieses umfasst vor allem menschliche Produkte wie zum Beispiel Musik, Kunst, Medien und Literatur.

d) Bedeutungs- und wissensorientiert**:**
Diese Art des Kulturbegriffs postuliert, dass sich Kultur in Sinnes- und Bedeutungssystemen von Menschen zeigt, anhand derer Wirklichkeitskonstruktionen geschehen. Dieses Wissen beschränkt und ermöglicht zugleich menschliches Handeln und Verhalten durch kulturelle Codes. Diese Codes wiederum sind weder starr noch allgemeingültig, wodurch sich auch der Kulturbegriff in diesem Ansatz durch Dynamik und stetige Wandelbarkeit auszeichnet.

Bezugnehmend auf den normativen Kulturbegriff merkt der Autor Engler an, dass der Gegensatz von Zivilisation und Kultur eigentlich eher gegenüberliegende Seiten desselben Prozesses darstellt (vgl. Engler; 1992; S.1080-1081). Während Zivilisation sich der Einheitlichkeit und Universalität menschlicher Standards in Verhalten und Empfinden nähert, unabhängig von deren Zugehörigkeit zu diversen Gemeinschaften, erweitert Kultur den Gestaltungs- und Handlungsspielraum von Individuen, indem sie Vielfalt sichert und dafür sorgt, dass Menschen unterschiedliche Lebensweisen führen.

Die Autorin Boszinsky-Schwabe differenziert den Kulturbegriff wiederum in eine Nationalkultur, ethnische, regionale und lokale Kulturen sowie soziale Kulturen, zu denen Arbeiter-, Berufs-, Jugend- und Subkulturen zählen (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.51).

Somit gibt es keine absolute Definition des Begriffs und so variiert, was darunter verstanden wird.
Auch umfasst der Begriff diverse Dimensionen und reicht in alle Lebensbereiche wie zum Beispiel soziale Praktiken wie Etiketten, Rituale, aber auch die Sprache, welche wohl als das Kulturprodukt schlechthin gesehen wird. All diese menschlichen Artefakte können zur Kultur gezählt werden und sind je nach Akzentsetzung unterschiedlich wichtig für eine Definition.

Der Autor Angehrn, welcher Kultur als Raum der Sinn- und Bedeutungsstiftung beschreibt, nennt die Teilnahme an Kultur, welche einerseits durch den Menschen hervorgebracht wird, in die der Mensch aber andererseits auch hineingeboren wird, als Voraussetzung für jegliche Herstellung von Sinn. Er beschreibt Kultur als die Grundlage, welche die Herstellung von Sinn ermöglicht und damit auch begrenzt (vgl. Angehrn; 2014; S.19-26).
Er verweist außerdem darauf, dass Kulturen immer parikular sind, woraus auch die Heterogenität und Pluralität von Kulturen resultiert. Diese sind untereinander aber keineswegs abgeschlossen bzw. bestehen nicht isoliert voneinander, sondern stehen, auch wenn sie sich

unterscheiden und einander fremd erscheinen, in einer Beziehung, da sie alle Sinnwelten darstellen und der Verständigung dienen.

Die Macht der kulturellen Zugehörigkeit liegt dabei in der Abhebung zum Fremden und der Wahrnehmung von Grenzen. So verbindet jede Kultur mit dem Wissen um ihre Besonderheit auch ein Bewusstsein des Fremden, des Andersartigen oder sogar des Ausgeschlossenen und sowohl die Unterschiedlichkeit als auch die Pluralität bilden wesentliche Elemente der individuellen und sozialen Realität. In dieser komplexen Realität hat die Kultur eine weitere wichtige Funktion inne, sie bietet Orientierung für das Individuum, indem sie sich von anderen unterscheidet oder sich auf diese bezieht.

Kultur stellt somit wie bereits erläutert die Grundlage von Bedeutungen und Sinn dar, bildet zugleich aber auch die Grenzen dieser, sie macht Vermittlung von Sinn überhaupt erst möglich bzw. entzieht sie diesen Sinn dem Fremden.
Dass das Fremde also oft unverständlich bleibt, ist kulturell bedingt, wobei die Verstehens-Schwelle durch verschiedene Faktoren bedingt wird: So sind zum Beispiel fehlendes Wissen über Kontext oder Motive einer Aussage, die Unkenntnis bestimmter Traditionen oder Lebensformen sowie Widerstand gegen ein gewisses Verhalten häufig Gründe dafür, dass eine Verständigung ausbleibt. Überwindbar werden diese Barrieren aber durch Lernprozesse und Informationen über das noch Fremde.

Kultur ist somit sowohl Basis als auch Kontext von Sprache, sie enthält Formregeln, Bausteine und Sinnelemente genauso wie normative Interpretationsmuster, geteilte Praktiken und Empfindungshinweise.

5. Sprache als Medium der Verständigung

Die Sprache als kommunikatives Medium der Verständigung, sowohl verbaler als auch nonverbaler Natur, gilt als typisch menschliches Medium und stellt in ihrer verbalen Konstitution die höchste Form der Kommunikation dar (vgl. Burkart; 2002; S.76-78). Ziel jeder kommunikativen Handlung stellt die Verständigung zwischen Individuen, zumeist auf symbolisch vermittelte Art und Weise, dar.

Sternberg, der die Fähigkeit der menschlichen Sprache als eine Verwendung von Wörtern zur mentalen Repräsentation von etwas Existentem oder auch lediglich Vorgestelltem zur Kommunikation mit den Mitmenschen beschreibt, nennt mehrere grundlegende Eigenschaften der Sprache (vgl. Sternberg; 2012; S.360-364): Sie ist kommunikativ, wodurch Menschen, die die gleiche Sprache sprechen, auch miteinander kommunizieren können, und auch arbiträr symbolisch, was bedeutet, dass eine willkürliche Beziehung zwischen dem Wort und der zu repräsentierenden Bedeutung existiert. Außerdem ist sie auf verschiedenen analysierbaren Ebenen strukturiert, so ergeben z.B. nur eine bestimmte Kombination aus Symbolen bzw. Buchstaben eine bestimmte Bedeutung, diese können nicht beliebig aneinandergereiht werden. Dabei folgt die Sprache verschiedenen Prinzipien, nämlich jenem der Konventionalität, das beschreibt, dass Bedeutungen von Menschen sozial ausgehandelt werden und dann auch von diesen verstanden werden, und dem Prinzip des Kontrastes, welches besagt, dass verschiedene Wörter nicht exakt dasselbe bedeuten können, sondern auch eine (minimal) unterschiedliche Bedeutung besitzen. Weitere essenzielle Merkmale der Sprache stellen deren Generativität, wodurch Menschen in der Lage sind, neue Wörter oder Sätze zu bilden, um sich auszudrücken, und deren Dynamik dar, da sich die Sprache stets verändert und weiterentwickelt.

Keine Gesellschaft kann ohne Sprache existieren, sie bildet nicht nur wie bereits genannt die Grundlage der Verständigung, sondern auch jene des Denkens und der Selbstreflexion (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.99-100).
Außerdem vermag die Sprachlichkeit Geschichten und Erfahrungen einer Gemeinschaft zu konservieren und kann sich aufgrund ihres künstlichen Charakters auch auf abwesende Objekte beziehen.

Der linguistische Relativismus geht mit der Sapir-Whorf-Hypothese sogar soweit, zu behaupten, dass Sprache unser Denken und alle daran beteiligten Prozesse wesentlich determiniert (vgl. Sternberg; 2012; S. 404). Menschen, die eine unterschiedliche Sprache

sprechen, nehmen die Realität folglich unterschiedlich wahr. Unterschiedliche Kulturen legen somit ihren Fokus durch die Sprache auf verschiedenen Bereiche der Welt, so existieren beispielsweise mehrere Worte bzw. Unterscheidungen für kulturell Relevantes.
Eine weniger extreme Position postuliert, dass Sprache unser Denken und somit unsere Wahrnehmung und unser Gedächtnis zumindest beeinflusst.

Bei der Befassung mit der Thematik der Sprache zeigt sich sofort deren Interdependenz mit den Begriffen der Kultur und der Identität – so gilt Sprache als Ausdruck der eigenen Identität, wie in Kapitel sechs noch eingehend diskutiert wird. Im Zusammenhang mit dem Kulturbegriff muss beachtet werden, dass sich Sprache stets in einer bestimmten Kultur realisiert, in welcher sie auch erlernt wurde. Diese Kultur determiniert also auch die Sprache und deren Verwendung wesentlich. Anderseits beeinflusst Sprache wiederum die Kultur, indem durch sie Kultur reflektiert wir.
Außerdem basiert jedes Sprachsystem auf der Zuweisung von beliebigen Bedeutungen zu symbolischen Zeichen, welche ebenfalls erlernt werden müssen, um überhaupt verstanden, bzw. richtig zugeordnet zu werden.

Der Autor Burkart verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Spracherwerb bzw. Sprache im allgemeinen, und somit die Möglichkeit der symbolisch ausgeführten Interaktion, das Fundament von Kultur darstellt, indem sie die Basis für die Entwicklung und Verwirklichung sozialer Werte und Normen bildet (vgl. Burkart; 2002; S.138).

Unsere Sprache wird in der Praxis, also in Kommunikationssituationen, erlernt, weswegen der Sprachgebrauch eine große Abhängigkeit von Situationen aufweist und je nach vorangegangenen Erfahrungen positiv oder negativ konnotiert ist (vgl. Sitta; 1979; S.168-169). Lorenz unterscheidet in dieser Hinsicht drei Facetten sprachlicher Bedeutungen:

1) Zutreffen der Beschreibung: Eine passende Beschreibung ermöglicht es einerseits Gegenstände zu identifizieren und diese andererseits von anderen, möglicherweise ähnlichen, Gegenständen zu unterscheiden.
2) Emotionale Besetzung der Beschreibung: Meint die mit dem Begriff in Verbindung gelernten affektiven Beziehungen bzw. der damit verbundene emotionale Gehalt.
3) Inhärente Handlungsanweisungen der Beschreibung: Im Zusammenhang mit einem Begriff erlernte Handlungsbereitschaft, die das Verhalten eines Individuums steuert.

Zur Sprache zählt außerdem die wichtige Fähigkeit zwischen den verschiedenen Sprachcodes hin und her wechseln zu können, wie zum Beispiel vom Hochdeutschen in den Dialekt und umgekehrt.

5.1. Exkurs: Verbaler, nonverbaler und paraverbaler Ausdruck

Sprache fungiert in unserem Alltag ganz selbstverständlich als eine abstrakte Möglichkeit der Verständigung und ist dabei enorm leistungsfähig und umfassend, da über Abwesendes bzw. nicht Existentes, also über Vorstellungen, Gefühle oder Ideen genauso kommuniziert werden kann wie über die unmittelbar anwesende Ding-Welt (vgl. Beck; 2007; S.38-43). Ein weiterer wesentlicher Vorteil besteht in der Transzendenz der Sprache, wodurch die Vermittlung von Bedeutungen weder an Zeit, Ort noch an Individuen gebunden ist. Die eigenen subjektiven und individuell gemachten Erfahrungen werden außerdem durch die Sprache in ein kollektives und soziales System von Begriffen einordenbar.

Sprachlicher Ausdruck kann dabei auf drei verschiedenen Ebenen analysiert werden: Eine erste, semantische, Dimension beschreibt die Relation zwischen dem Sprachzeichen, welches zur mentalen Repräsentation eines Dings verwendet wird, und der Bedeutung. Dabei können zwei verschiedene Arten von Bedeutungen differenziert werden, einerseits die Konnotation, die eine Definition, wie sie im Wörterbuch zu finden ist, darstellt, und andererseits die Denotation, welche eine individuell oder von Kollektiven spezifische verwendete Deutung darstellt. In der syntaktischen Dimension liegt der Fokus auf der Beziehung zwischen dem Sprachzeichen und den weiteren verwendeten Sprachzeichen, wie dies zum Beispiel in der Grammatik der Fall ist. Die pragmatische Dimension fokussiert auf die soziale Verwendung und Aushandlung der Sprache und beschreibt die Beziehung zwischen dem sprachlichen Zeichen und dem Sprecher.
Diese verbalen Zeichen werden in Situationen der interpersonalen Kommunikation auch noch durch viele weitere Aspekte beeinflusst wie zum Beispiel der Kenntnis sozialer Positionen oder Rollen oder dem Kontext, in dem sie stattfindet.

Nicht alle Symbolsysteme, die Menschen in ihrem Leben nutzen, sind aber an die gesprochene Sprache gebunden, so können sie beispielsweise auch lediglich auf Konventionen beruhen, wie zum Beispiel Verkehrszeichen, Piktogramme oder die Gebärdensprache.
In face-to-face Situationen bleibt Kommunikation via dem Medium der Sprache allerdings stets an den menschlichen Körper gebunden. Alle Kommunizierenden nehmen sich so wechselseitig wahr, und das Gesagte wird durch nonverbale bzw. paraverbale Merkmale begleitet, die parallel zum Gesprochenen wahrgenommen werden.
Nonverbale Symbole wie beispielsweise Mimik, Gestik oder Körperposition und -haltung sowie Paraverbale, zu denen Merkmale der Stimme, Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke, aber auch

Artikulation und Dialekt gehören, sind zum Teil bewusst vom Sprecher eingesetzte Merkmale, zum Teil aber auch nicht willkürliche offenbarte Hinweise auf den inneren Zustand des Sprechers bzw. der Sprecherin.

Nonverbale Zeichen haben keine unmittelbare Verbindung zur gesprochenen Sprache, unterstützen und begleiten diese aber. Neben den bereits genannten Symbolen zählen noch Bewegungen, Blickverhalten, aber auch der Ausdruck von Emotionen durch Lachen, Weinen, etc. zu den nonverbalen Zeichen dazu oder auch besser kontrollierbare Aspekte wie zum Beispiel Kleidung, Frisur und Schmuck, welche häufig als Statussymbole verwendet werden, und tragen zur Interpretation des Gesprochenen bei, indem sie Aufschluss über die Glaubwürdigkeit und die Befindlichkeit des Kommunikators geben.
Zu den paraverbalen Symbolen, welche im Gegensatz zu den nonverbalen unmittelbar mit dem Gesprochenen in Verbindung stehen, zählen auch die Sprachdynamik, Tempo und Pausen, und sie drücken die Relevanz des Gesagten auf besondere Art und Weise aus, hängen dabei aber auch stark von den Emotionen des Sprechers bzw. der Sprecherin ab. Auch sie machen Rückschlüsse darauf möglich, wie das Gesagte zu interpretieren ist.

Weder nonverbale noch paraverbale Zeichenverwendung sind allerding universal, so variiert sie nicht nur interkulturell oder zwischen den sozialen Schichten oder dem Geschlecht, sondern auch interindividuell und sogar intraindividuell in verschiedenen Situationen.

Da das Verhalten bzw. kommunikative Handeln der Interagierenden während der Kommunikation stets wechselseitig beobachtet und interpretiert wird, muss dabei auf mehrere Zeichenprozesse gleichzeitig geachtet werden. So beeinflusst auch die Auslegung der non- und paraverbalen Äußerungen das gegenseitige Verstehen sowie die Interpretation des sprachlich Ausgedrückten. Der Zuhörer bzw. die Zuhörerin muss außerdem versuchen zu interpretieren, ob diese nicht sprachlich kommunizierten Zeichen intentional verwendet wurden oder lediglich Ausdruck eines Verhaltens darstellen und nicht die Funktion erfüllen, etwas zu verbergen.
Sowohl intentionale Zeichen, wie beispielsweise das Händeschütteln zur Begrüßung oder eine Umarmung bzw. ein Kuss, als auch nichtintentionale, wie es meist Sprechtempo oder Stimmhöhe sind, werden stets vom Standpunkt der eigenen Person aus interpretiert und damit auf Basis des eigenen Wissens über den Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin und dem Wissen über die Beziehung, die zueinander besteht, analysiert. Wichtig zu beachten bleibt dabei auch die Tatsache, dass alle Zeichen, egal ob intentional oder nicht, immer eine Funktion in der Kommunikationssituation erfüllen.

5.2. Zum Verhältnis von Sprache und Dialekt

Das kommunikative System eines Sprachkollektivs bietet eine Vielzahl an Ausdruckmöglichkeiten, abhängig von den individuellen Sprachkompetenzen, welche wiederum wesentlich von individuellen und sozialen Kriterien beeinflusst werden (vgl. Esser; 1983; S.31-32). Die Wahl der präferierten Form des Sprechens wird außerdem auch durch situative Faktoren determiniert.

Die Autoren Niebaum und Macha tragen diesen situativen Faktoren ebenfalls Rechnung, indem sie postulieren, dass die gesellschaftliche Relevanz eines Dialekts über zwei Dimensionen erfahrbar wird, nämlich die der Sozialbindung, also wer die Mundart spricht, und jene der Situationsbindung, also unter welchen äußeren Umständen Dialekt verwendet wird (vgl. Niebaum; 2006; S.164)

Aus einer soziologischen Perspektive heraus betrachtet geht eine Sprache bzw. Form der Sprache nicht generell mit einem gewissen (Stand)Ort einher oder ist an diesen gebunden und kann somit im gleichen Raum verschieden ausgeprägt sein (vgl. Hornung; 2000; S.12). Es bestehen also unterschiedliche Sprachschichten, die sich teilweise überschneiden oder überlagern könnten. So unterscheiden sich nicht nur Wortschatz und Aussprache von Stadt und Land voneinander, sondern Sprache bzw. Dialekte divergieren auch je nach Generation bzw. Alter und einige Berufsgruppen haben eine ganz eigene persönliche Ausdrucksweise entwickelt.
Dies bedeutet unter anderem auch, dass in der gleichen Region Hoch- bzw. Standardsprache und Dialekt aufeinandertreffen können. Das Kontinuum zwischen diesen beiden Extrempolen wird als sogenannte Umgangs- bzw. Verkehrssprache bezeichnet und ist vor allem dort präsent, wo sich viele Menschen mit verschiedener Herkunft begegnen und die Besonderheiten des eigenen Dialekts durch wechselseitige Anpassung verloren geht.

Innerhalb der Sprache kann dabei auf 4 Varietäten, also Verschiedenheiten, des sprachlichen Eigentums eines Sprachkollektivs eingegangen werden (vgl. Esser; 1983; S.33-34):

1. Standardsprache: Auch unter der Bezeichnung der Hochsprache bekannt, stellt dies die gesellschaftlich legitimierte und institutionalisierte Form der Sprache dar und fungiert auch überregional als Verständigungsmittel.
2. Dialekt: Ist geprägt durch regionale Unterschiede der Sprache bzw. des Sprachgebrauchs.
3. Soziolekt: Betont soziale Verschiedenheiten.
4. Ideolekt: Weist auf individuelle, funktionale Varietäten hin.

Die Begriffe Dialekt bzw. Mundart werden meist synonym verwendet, seltener wird zwischen beiden differenziert und der Begriff Dialekt als abstrakte linguistische Kategorie verwendet, also Überbegriff der Familie von Mundarten (vgl. Esser; 1983; S.32-42). Häufig wird auch zwischen regionalem und lokalem Dialekt unterschieden.

Zwar bestehen deutliche Parallelen zwischen Dialekt und der sogenannten Hochsprache, diese stellen aber keinesfalls ein funktionales Äquivalent dar.
Die Unterscheidung zwischen diesen Sprachformen wird also nicht zuletzt deshalb getroffen, da quantitativ messbare Differenzen zwischen ihnen bestehen, sondern auch die qualitative Besetzung dieser, z.B. durch negative bzw. positive Konnotationen, welche mit Hochsprache, Dialekt und so weiter einhergehen, divergieren.

Historisch betrachtet, stammen fast alle österreichischen Dialekte vom Mittelhochdeutschen ab und existieren bereits seit dem Mittelalter (vgl. Hornung; 2000; S.10-12). Während sich die Schrift- und Hochsprache als gültige Sprachnorm für ein gesamtes Sprachgebiet etablierte, blieben auch die regional gebundenen Dialekte bis in die Gegenwart erhalten, während andere Bereiche wie zum Beispiel Brauchtum oder Tracht sich als weniger beständig herausstellten.
Die Entwicklung der Mundart gestaltete sich dabei keineswegs willkürlich, sondern folgte diversen Gesetzen wie z.B. Gesetze der Formulierung oder der Laute. Häufig erfolgte bzw. erfolgt eine Anpassung des Dialekts am Gesprächspartner.

Dialekt wird meistens als örtlich begrenzte Sprachform, welche in einer größeren Sprachgemeinschaft besteht, definiert und gilt daher als lokale bzw. regionale Sondersprache, welche neben einer überregionalen Hochsprache existiert (vgl. Esser; 1983; S.27-37). Dialekte bilden sich demnach an bestimmten Orten heraus, sind historisch vermittelt und kaum schriftlich oder mündlich kodifiziert. Besonderheit stellt außerdem die Tatsache dar, dass Dialekt in erster Linie mündliche Kommunikation darstellt. Die Abgrenzung zwischen den verschiedenen Dialekten verlaufen entlang sogenannter Isoglossen, welche die Grenzen des Geltungsbereichs verschiedener Wörter und Formen markieren und gestaltet sich generell schwierig, da die Grenzen meist fließend verlaufen.
Dialekt stellt also als Einzelsprache ein geographisch begrenztes Subsystem von Sprache dar. Während Dialekt vor allem auf räumliche Grenzen fokussiert, legt der Begriff des Soziolekts Hauptaugenmerk auf schichtspezifische Determinanten eines größeren Systems. Ein weiteres Subsystem der Sprache, der Ideolekt, wiederum beschreibt Sprachkomponenten bzw. Wortschatz, welche durch spezifische Prägung eines Menschen entsteht.

Eigentümlichkeiten in der einzigartigen Sprache eines jeden Individuums entstehen also aus dem Soziolekt sowie dem Dialekt und werden durch demographische Merkmale wie Alter oder Geschlecht, persönliche Erfahrungen sowie durch situative Faktoren beeinflusst.

Alle Spracheigentümlichkeiten und somit auch der Dialekt sind also neben situationspezifischen Aspekten durch zwei individuelle Merkmale des Sprechers determiniert, nämlich dessen Wohnort und der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (vgl. Esser; 1983; S.33).

Eine Person, welche mit einem Dialekt aufwächst, erwirbt diese, von Besonderheiten geprägte Sprachkompetenz (vgl. Esser; 1983; S.27). Fähigkeiten im Bereich des „code-shiftings" helfen dabei, zwischen Dialekt und Hochsprache zu wechseln. Diese Kompetenz wird allerdings meist erst etwas später relevant, da Kinder häufig in einer relativ homogenen Gruppe aufwachsen.

Der Autor Esser, welcher eine eher negative Sicht des Dialekts vertritt und diesen sogar als „defizitär" bezeichnet, postuliert folgende Merkmale des Dialekts (vgl. Esser; 1983; S.38-46):

- Mündliche Sprachform: Dialekt wird häufig als eine natürlich bzw. mündlich vermittelte Form von Kommunikation innerhalb eines Kollektivs propagiert. Allerdings kann der Begriff keineswegs nur auf die wörtliche Rede reduziert werden, da z.B. in der Mundartdichtung Dialekt durchaus niedergeschrieben wird.

- Kleinräumige Sprachform: Durch die regionale bzw. lokale Entstehung des Dialekts hat dieser eine geringere kommunikative Reichweite. Die örtliche Beschränkung der Gültigkeit bzw. auch der Bekanntheit führt zu einem engeren Kommunikationsradius.

- Historisch ältere Sprachform: Da der Dialekt noch vor der Hochsprache ausgebildet wurde, stellt dieser eine historisch ältere Sprachform dar.

- Schichtspezifische Sprachform: Der Dialekt ist ein sehr ambivalent diskutiertes Medium der Sprache, dessen Beurteilungen schwanken von sehr positiv bis zu heftiger Ablehnung. Von vielen Menschen wird er liebevoll gepflegt, da er Teil der eigenen Identität darstellt, andere versuchen ihn systematisch durch die Hochsprache zu ersetzten. Möglicher Grund hierfür könnte sein, dass Dialekt nicht mehr nur die natürlich entstandene Sprechweise einer bestimmten Region darstellt, sondern häufig auch in bestimmten Gesellschaftsschichten

innerhalb dieser verortet werden kann. Die unterschiedliche Art zu Sprechen bekommt somit auch ein wertendes Moment, da sie auf soziale Schichten Aufschluss geben kann.

- Defizitäre Sprachform: Der Autor geht bei diesem Punkt so weit zu sagen, dass der Dialekt nur eingeschränkte Möglichkeiten inne hat, da er nicht alle Aspekte unseres täglichen Lebens abdecken kann. Grund dafür ist die regionale Beschränkung und Gruppenbezogenheit des Dialekts, wodurch dieser thematisch eingeschränkt wird und nur im Bereich Geltung findet, in dem er auch entstanden ist.

- Situationsspezifische Sprachform: Unterschiedliche Lebensbereiche führen meist unterbewusst schon dazu, dass die Sprache divergiert. So wird Dialekt ganz selbstverständlich im Kreis von Familien, Bekannten oder Freunden verwendet. Interessanterweise verfallen Menschen auch bei emotionaler Erregung häufig in ihren Dialekt. Dies könnte Hinweis darauf sein, dass der Rückgriff auf die gewohnte Sprache zu Wohlbefinden führt und Sicherheit gibt.

Interessanterweise, verweisen auch die Autoren Hornung und Roitinger darauf, dass Mundart eher als Sprache der „unteren Bevölkerungsschichten gilt“, während höhere eher die Standardsprache praktizieren (vgl. Hornung & Roitinger; 2000; o.S.).

Eine andere Perspektive bezüglich dieser Thematik wirft der Autor Horst Sitta auf, welcher die mögliche negative Besetzung der Hochsprache mit zum Beispiel Druck, Angst oder Entfremdung aufzeigt, wodurch es zu negativ konnotierten stereotypen Einstellungen gegenüber der Standardsprache kommen kann (vgl. Sitta; 1979; S.165-168). In diesem Zusammenhang weist er außerdem darauf hin, dass in der Schweiz, welche große geographische Nähe zu Vorarlberg aufweisen kann, Hochdeutsch nur selten verwendet wird, insbesondere dann, wenn Ausländer am Gespräch beteiligt sind.

Während er mit Hochsprache zum Beispiel „das Fremde“, „das Offizielle“ „das Förmliche“, aber auch „das Arrogante“ assoziiert, verwendet er für die Mundart Wörter wie gemütlich, persönlich, warm und vertraut bis hin zu patriotisch. Er beschreibt Dialekt als Gefühl der Heimat und Zugehörigkeit, als Sprache, in der man sich auskennt und wohlfühlt zugleich.

Dem Dialekt werden also eine Reihe verschiedener Merkmale zugschrieben, welche je nach AutorIn wiederum variieren können, sich aber weitaus häufiger zu einem großen Teil überschneiden. So nennen auch die Autoren Niebaum und Macha lokale Gebundenheit und Ländlichkeit sowie die Tatsache, dass Dialekte generell eine geringe kommunikative Reichweite besitzen, da diese im alltäglichen privaten Gebrauch von einer weniger mobilen

Bevölkerung gesprochen werden, als wesentliche Aspekte der Mundart (vgl. Niebaum; 2006; S.5)

Stärker als die Zuschreibung der Merkmale des Dialekts divergiert hingegen die gesellschaftliche Bewertung dieses, wie bereits durch die auseinanderklaffenden Ansichten der genannten Autoren angedeutet wurde.
Diese unterschiedliche Bewertung scheint aber keineswegs ein Phänomen der Neuzeit zu sein, sondern weist einen großen geschichtlichen Horizont auf (vgl. Niebaum; 2006; S.189-191). Niebaum und Macha unterscheiden dabei drei Phasen von gesellschaftlicher Bewertung des Dialekts:

1) Phase ohne übergeordnete Normen: Bis etwa 1500 nach Christus war ein regional übergreifendes Kommunikationsmedium nicht gefordert, weswegen die Dialekte untereinander gleichgestellte Sprachvarietäten darstellten.
2) Phase der Suche nach übergeordneten Normen: von 1500 bis ca. 1750 n.C. werden Dialekte allerdings zusehend als dem Ziel einer gemeinsamen, überregionalen Sprache hinderlich gesehen, wodurch eine negativere Haltung der Mundart gegenüber entsteht.
3) Phase übergeordneter Normen: Ab etwa 1850 n.C, also dem Zeitpunkt als übergreifende Sprachnormen in der deutschen Sprache etabliert sind, verändert sich die Bewertung des Dialekts wieder zum Positiven, zum Beispiel durch Verweis auf dessen „Natürlichkeit“.

Dieses Spannungsfeld der Bewertung schwankt auch heute noch innerhalb verschiedener Sprachgemeinschaften sowie individuell zwischen Zuneigung und Ablehnung und kann unter Umständen auch ambivalent ausfallen.

5.3. Was Sprache sonst noch kann: Funktionen und Gratifikationen von Hochsprache und Dialekt

Unsere Sprache, welche wir ganz selbstverständlich täglich nutzen, hat eine Vielzahl von Funktionen inne. Einerseits stellt sie Speicher kultureller Wissensbestände dar und ist Symbol der sozialen Identität, andererseits dient sie zugleich auch als Interaktionsmedium (vgl. Esser; 1983; S.24). Dadurch wird Sprache zum Medium von Sozialbeziehungen, welche durch zwischenmenschliche Kommunikation, je nach Ausformung, strukturiert werden. Diese Ausformungen sind häufig Produkt verschiedener soziokultureller Determinanten, aus welchen häufig Dialekt und dadurch bedingte Sprachbarrieren resultieren.

Was genau Sprache ist und was Dialekt, wird von der (Sprach)Gemeinschaft bestimmt, in der diese gesprochen wird, die Begriffe sind also selbst auch soziale Konstrukte (vgl. Rowley; 2012; S.40-41). Die Ausformungen von Lauten, in welche die eigentliche Bedeutung eingelassen ist, sind willkürlich und durch soziale Übereinkünfte entstanden. Daher erhält die Sprache innerhalb dieser Sprachgemeinschaften eine doppelte Funktion, welche wiederum jeweils durch zwei Seiten, die als Antonyme betrachtet werden können, gekennzeichnet sind:

1) Kommunikative Funktion: Die kommunikative Funktion besteht darin, Mitteilungen und Informationen weiterzugeben. Die beiden zu unterscheidenden Seiten stellen dabei Sprecher und Hörer dar.
2) Symbolische Funktion: Die symbolische Funktion der Sprache besteht einerseits darin, die Kommunikation innerhalb einer Gemeinschaft zu ermöglichen, und andererseits diese Kommunikation nach außen hin zu erschweren, wodurch eine Grenzziehung nach Außen geschieht. Somit wird Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe signalisiert, ganz gleich ob es sich hierbei um soziale, regionale, berufliche, o.ä. Gruppen handelt.
Differenzen zwischen Gruppen werden also über sprachliche Unterschiede symbolisiert, wobei beiden Aspekten der symbolischen Funktion, also sowohl Schaffung von Zugehörigkeit als auch Abgrenzung, gleiche Relevanz zukommt.

Die kollektive Sprache stellt somit einen Indikator für die Struktur einer Gruppe bzw. Gemeinschaft innerhalb einer größeren Gesellschaft dar. Dadurch, dass sich Kommunikation häufig unbewusst vollzieht, wenn auch weniger, in dem *was* wir sagen, als darin, *wie* wir es sagen, kann die spezifische Sprache bzw. deren Färbung zuverlässig Aufschluss darüber geben, welcher Gemeinschaft sich der bzw. die SprecherIn zugehörig fühlt.

Der Autorin Broszinsky-Schwabe zufolge werden Sprachgemeinschaften wegen der folgenden drei Funktionen gebildet (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.100):

1. Informationsaustausch
2. Mitteilung von Emotionen
3. Auslösen und verhindern von Handlungen bzw. Verhalten

Neben diesen Ansätzen, welche die basalen Funktionen von Sprache hervorheben, gibt es eine Vielzahl weiterer Theorien zu den Aufgaben bzw. Funktionen von Sprache, wobei in manchen Fällen zwischen der sogenannten Hochsprache und Mundarten differenziert wird.

Als Funktionen der Standardsprache, also der in einem Staat institutionalisierten Sprache, zählt der Autor Esser, folgende vier (vgl. Esser; 1983; S.33):

- Einigende Funktion: Eine überregionale Sprache vereint alle einzeln existierenden Sprachgemeinschaften.
- Separierende Funktion: Dient zur Abgrenzung gegenüber anderen Sprachen. Allerdings bieten diese Funktion auch die Dialekte und vermögen es außerdem innerhalb dieser übergeordneten Sprache zu differenzieren.
- Prestigefunktion: Der Hochsprache kann eine Prestigefunktion zugeschrieben werden, da Dialekte unter Umständen von manchen als ordinär empfunden werden.
- Funktion als normativer Bezugsrahmen: Die Standardsprache dient durch die festgesetzten Regeln, nach welcher die Sprache funktioniert, der Orientierung der kommunizierenden Personen.

Doch nicht nur die institutionalisierte Form der Sprache ist Träger verschiedener Funktionen, auch die Sonderform des Dialekts bringt gewisse Gratifikation mit sich, weswegen in den vergangenen Jahren häufig wieder eine Dialekteuphorie zu verzeichnen ist (vgl. Esser; 1983; S.65):

- Dialekt als Form der Selbstverwirklichung: Selbstverwirklichung wird erfahren durch die Beteiligung an einer regionalen bzw. lokalen durch Sprache geschaffenen Gruppenidentität, häufig auch durch die Betonung der sprachlichen Einzigartigkeit. Dialekt wird also zum Identitätssymbol und erhält den Charakter eines Emblems.
- Dialekt als integrierende Kraft: Die sprachliche Andersartigkeit wirkt stark integrierend innerhalb der dialektsprechenden Gruppe und bewirkt Gruppenkohäsion. Der Gebrauch der Mundart verbindet also einerseits untereinander und grenzt andererseits nach außen hin ab.

- Dialekt zur Abgrenzung von der Masse: Die Abweichung des Dialekts von der Standardsprache dient nicht nur der Abgrenzung gegenüber der modernen Massenzivilisation, sondern auch als Protestmittel gegen Entfremdungstendenzen in einer immer komplexer und unüberschaubar werdenden sozialen Realität.
- Dialekt als Orientierungshilfe: Die vorher genannte komplexe Realität wird durch Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und durch den Gebrauch einer bekannten und gewohnten Sprache verringert bzw. die eigene Realität wird überschaubarer.
- Dialekt als Tradition: Die erneute Hinwendung zum Natürlichen, Einfachen und Traditionellen, auch durch Gebrauch von Mundart, erfährt wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb eine Renaissance, da Gewohntes Menschen Sicherheit und ein Gefühl von Geborgenheit in einer Welt voller Unsicherheiten geben kann.
- Dialekt als Reaktion auf unterdrückte emotionale Bedürfnisse: Auch hier spielt die Komplexität unserer Realität eine große Rolle, denn durch diese werden Bedürfnisse wie Heimat, Geborgenheit und Wärme, aber auch der Wunsch nach der Überschaubarkeit der Lebensverhältnisse geweckt. Die Vertrautheit des eigenen Dialekts hilft nicht nur dabei, diese Bedürfnisse zu befriedigen, sondern vermag es oft auch durch Abgrenzung von der Einheitssprache die eigene Individualität zu betonen und ein neues Selbstbewusstsein der Besonderheit zu bekräftigen.

Der Autor Sitta hebt insbesondere die Funktion des Dialekts gegenüber der Hochsprache hervor, dass dieser innerhalb von Gruppen stabilisierend nach Innen, nach Außen hingegen abgrenzend wirkt (vgl. Sitta; 1979; S.166-168).
Außerdem nennt er einige weiter Funktionen der Mundart innerhalb des schulischen Kontextes, welche häufig auch auf andere Lebenssituationen ausgedehnt werden können:

- Herstellung bzw. Ausdruck informeller Beziehungen: Mundart dient dem Aufbau informeller Beziehungen in einem formalen Setting und schafft eine Gruppenatmosphäre. Dies zeigt sich auch im schulischen Kontext daran, dass im Frontalunterricht viel mehr Standardsprache verwendet wird, während Mundart verwendet wird, wenn die Sitzordnung Gruppenbildung zulässt.
- Solidarisierung untereinander: Im schulischen Kontext erfüllt Mundart auch den Zweck, sich gemeinsam gegen Autoritäten aufzulehnen.
- Mundart als vertrauter Code und Sprache der Spontanität: Vor allem in unsicheren Situationen wird häufig im Dialekt gesprochen, da dieser die vertrautere Sprachform darstellt, wodurch ein Gefühl der Sicherheit entsteht.

Interessanterweise vollzieht sich auch häufig bei Missverständnissen ein „Code-switching“ zwischen der Hochsprache und dem Dialekt. So erfolgt eine Nachfrage häufig im Dialekt, wenn das Hochdeutsche nicht verstanden wurde, und Erklärungen werden Standarddeutsch wiederholt, wenn der Sinn der Mundart nicht erfasst wurde.

In einem ebenfalls in den 1970er Jahren publizierten Werk zählt der Autor Haid drei große Leistungen des Dialekts in der Kultur auf (vgl. Haid; 1974; S.5):
- Mundart als Ausdrucksmittel: Hier verweist er auf zwei verschiedene Dimensionen, nämlich Ausdrucksmittel für bestimmte Zustände oder Ausdrucksmittel bestimmter sozialer Schichten.
- Mundart als Material: Für diverse Arten der Poesie; sowohl für anonyme, raumgebundene als auch überregionale und moderne Dichtung
- Mundart als Möglichkeit zwischenmenschlicher Beziehungen: Dies trifft sowohl für den privaten als auch den öffentlichen Bereich zu. Außerdem soll Dialekt dabei helfen, Sprachbarrieren aufzuheben.

Die Autorin Hornung rechnet dem Dialekt außerdem noch eine Funktion als künstlerisches Medium an, welches einen engeren und damit elitären Kreis anspricht als die Hochsprache (vgl. Hornung; 1974; S.13).

5.4. Der Vorarlberger Dialekt

Gerade Außenstehenden und sogar den meisten „Restösterreichern“ mag der Dialekt der sogenannten Gsi-berger ein bisschen eigen erscheinen, wenn nicht geradezu willkürlich.
Ein Grund für die Einzigartigkeit dieses Dialekts liegt darin, dass das ursprünglich romanisch bzw. keltisch bevölkerte Land durch die Allemannen besiedelt wurde, wodurch eine ganz anders klingende Sprache entstanden ist, als im restlichen Österreich (vgl. Hornung; 2000; S. 132-138). Der Vorarlberger Dialekt, welcher interessanterweise meist mit der Landesgrenze zum Tirol endet und diese nur selten überschreitet, ist also grundlegend anders, als die bairischen Mundarten Österreichs. Innerhalb von Vorarlberg gibt es zwar verschiedene Ausformungen des Dialekts, allerdings weist dieser eine große Homogenität bezüglich bestimmten Merkmalen auf.

Besonderheiten dieser Mundart sind zum Beispiel die helle Aussprache des Buchstaben ‘a‘ oder der häufige Wegfall des ‘n‘ am Ende eines unabgewandelten Verbs wie zum beispielsweise bei „verzella“ oder „säga“ was auf Hochdeutsch „erzählen“ bzw. „sagen“ bedeutet. Außerdem werden die Zwielaute ‘ei‘ und ‘au‘ meist als langes ‘i‘ bzw. ‘u‘ gesprochen („Wib“ = „Weib“, „Mus“ = „Maus“) und das ‘s‘ häufig als ‘sch‘ wie zum Beispiel „isch“ (ist) und „heasch“ (hast).
Im Allgemeinen werden viele Umlaute verwendet – Beispiel hierfür wären z.B. „nünt“, also „nichts“ - und es gibt einige Neubildungen zwischen diesen Lauten.

Dazu kommt, dass sowohl ganz fremde Dialekt Wörter bestehen (wie zum das Wort „bünt“ für Wiese), als auch ähnliche Wörter verwendet werden, welche allerdings teilweise wiederum eine andere Bedeutung haben, wie zum Beispiel das Verb „loufa“, welches zwar mit „laufen“ Übersetzt werden kann, in Vorarlberg aber eher mit „gehen“ gleichgesetzt wird.

Trotz des eher geringen Raumes, in welchem dieser Dialekt hauptsächlich gesprochen wird, haben sich eine große Anzahl an verschiedenen Einzeldialekten herausgebildet, welche in den verschiedenen Städten bzw. Orten verwendet werden und zum Teil sogar in diesen divergieren. So sagt z.B. der „Wälder“ „win“, der Dornbirner hingegen „Wi“ zum „Wein“ und „Müs“ zu den „Mäusen“, während in Lustenau diese als „Mins“ bezeichnet werden.

5.5. Sprache als Schlüssel zur eigenen *und* fremden Kultur

Der Prozess der Kommunikation dient der Weitergabe und Interpretation von Botschaften, diese wiederum ist stark abhängig von unserem kulturellen Hintergrund, welcher die „Message“ wesentlich determiniert. Andererseits umfasst Kommunikation allerdings auch die Schaffung von Bedeutungen, auch der von Kultur (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.33).

Da Sprache und Kommunikation stets in einem bestimmten (kulturellen) Rahmen bzw. Kontext eingebettet ist, ist es wichtig, diese niemals aus ihrem physischen und sozialen Kontext herauszuheben, da dieser jedes Gespräch wesentlich beeinflusst und mitstrukturiert (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.23-25). Dabei gibt es verschiedene relevante Faktoren, bei welchen auffälliger Weise immer der Kulturbegriff ein wesentlicher Aspekt darstellt:

- Das Setting: Die Umgebung bzw. der Rahmen der Kommunikation gibt den TeilnehmerInnen vor, welches Verhalten in der jeweiligen Situation angebracht ist. Das Setting ist stark kulturabhängig und variiert je nach Gegebenheiten. Beispiele hierfür wären beispielsweise Sprachvariationen, Themenauswahl oder Kleiderordnung.
- Der Ort: Jeder Ort wird mit bestimmten vorgegebenen kulturellen Normen assoziiert, wie man sich an diesem zu verhalten hat.
- Der Anlass: Kulturell vorgegebene Regeln für das Verhalten existieren auch im Zusammenhang mit dem Anlass. So wird zum Beispiel bei einer Hochzeit bestimmtes Verhalten erwartet, welches auf einer Trauerfeier völlig unpassend wäre und umgekehrt.
- Die Zeit: Auch das Zeitverhalten und -system variiert in unterschiedlichen Kulturen und Gespräche fallen zu unterschiedlichen Zeiten verschieden aus. Dies hängt außerdem auch von der Zeit ab, welche Personen subjektiv zur Verfügung steht.
- Die Anzahl der Personen: Auch die Anzahl an einem Gespräch beteiligter Personen beeinflusst die Kommunikation maßgeblich, so schaffen kleinere Gruppen zum Beispiel eine Atmosphäre der Intimität und evozieren somit einen anderen Gesprächsstil. Was hierbei präferiert wird, ist allerdings wiederum abhängig vom Individuum und der Kultur, welcher dieses angehört.
- Der kulturelle Rahmen: Wie bereits in den vorhergehenden Punkten evident wurde, beeinflusst der kulturelle Rahmen alle Bereiche der Kommunikation. So werden durch ihn Normen, Werte und Regeln festgelegt, aber auch erlaubte Themen bzw. Tabuthemen determiniert.

Die Beziehung zwischen Kultur und Kommunikation kann durch zwei voneinander divergierenden Auffassungen beschrieben werden (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.69)
1. Funktionalismus: Dieser Auffassung nach befriedigen alle Kulturen die Grundbedürfnisse der beteiligten Individuen, wodurch auch ähnliche Verhaltensmuster resultieren. Dies forciert wiederum vergleichbare Kommunikationsstrukturen.
2. Kulturrelativismus: Der Kulturrelativismus vertritt die Position, dass jede Kultur über einzigartige Wahrnehmungsmuster und Denkformen verfügt, wodurch Kulturen auch nur von an dieser Kultur teilhabenden Personen verstanden werden kann.

Theorien der Gegenwart gehen vom Dualismus dieser beiden Theorien weg und bilden ein Kontinuum dazwischen: So weist jede Kultur zwar einzigartige Sprach- und Kommunikationscodes auf, welche sich von anderen unterscheiden, allerdings können diese Codes von Außenstehenden gelernt und somit auch verstanden werden.

Eine kultursoziologische Betrachtungsweise verfolgt eine bedeutungsorientierte Perspektive, welche Sinn- und Symboldimensionen in den Fokus stellt (Moebius; 2009; S.8-9). Die Sprache, welche als Werkzeug zur Sinnaktualisierung fungiert, wird somit zu einem essenziellen Bestandteil von Kultur.

Dabei gibt es auch hier eine Variation an verschiedenen Ansätzen und Thesen. Basis eines kulturkontrastiven Ansatzes sind grundsätzliche Unterschiede in Werten, Vorstellungen und auch im Verhalten (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.161). Der interaktionistische Ansatz betont hingegen den Prozesscharakter interkultureller Interaktionen. Dies bedeutet, dass während des Gesprächs stets auf eigene Vorstellungen von der anderen Kultur zurückgegriffen wird und das eigenen Verhalten verändert wird. Kommunikation ist somit ein Prozess, in welchem stets Argumente und Verhalten wechselseitig verändert werden können.

Der Sprache kommt nicht zuletzt deshalb so eine enorme Relevanz zu, da sie als Schlüssel zur eigenen, aber auch zu fremden Kulturen fungiert, den Bezug zur Gemeinschaft herstellt und somit einen zentralen Teil der kulturellen Identität darstellt (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.61-62). Sprache folgt dabei keinen nationalstaatlichen bzw. geographischen Grenzen und stehen nur bedingt im Zusammenhang mit einer Nationalkultur. So gibt es Staaten, in denen mehrere Sprachen von der Bevölkerung gesprochen werden, und solche, in denen zwar nur eine Sprache als Nationalsprache gilt, aber durch diverse Dialekte und Mundarten verändert wird.

Sprache ist also als Basis von Denken und damit auch Verstehen Voraussetzung für kulturellen und interkulturellen Austausch (vgl. Schmidt-Hahn; 2012; S.13-14). Gleichzeitig ist sie außerdem nicht nur Ausdruck jener Kultur, welcher wir uns zugehörig empfinden, sondern auch unserer eigenen, persönlichen Identität, denn gerade die Verwendung der eigenen (Mutter)Sprache gilt als wesentliche Darstellung der Identität, insbesondere, weil Sprache Personen, welche diese Sprache teilen, verbindet, aber gegenüber von Kulturfremden eine Ausgrenzung vornimmt.

6. Identität als multidimensionales Produkt

Wie auch die bereits vorangegangen behandelten Begriffe von Kultur und Sprache ist auch jener der Identität sehr komplex, wodurch es eine Vielzahl an verschiedenen Herangehensweisen und Theorien gibt, welche teilweise relativ ähnlich, aber auch grundlegend verschieden sein können.

Im alltagssprachlichen Gebrauch wird der Identitätsbegriff vor allem in Verbindung mit dem Verlust von etwas Persönlichem gesehen, das unabdinglich erscheint (vgl. Abels; 2010; S. 247-248). Wird der Begriff direkt mit dem Individuum in Zusammenhang gebracht, wird er meist positiv assoziiert mit Begriffen wie Charakterstärke, Beständigkeit oder Kontinuität, was auch mit dem lateinischen Ursprung des Begriffs, der „derselbe“ bzw. „dasselbe“ bedeutet, in Einklang steht. Die zentrale Frage, wenn es um den Begriff der Identität geht, lautet: „Wer bin ich?“

Die traditionelle Vorstellung von Identität postuliert das „Ich“ als eine einheitliche und relativ stabile Größe, welche durch individuelle psychische, biologische, aber auch durch soziale Faktoren determiniert wird (vgl. Kresić; 2012; S.18).

Traditionelle Theorien zum Identitätsbegriff kommen zum Beispiel von George Herbert Mead, welcher sich insbesondere auf die Kommunikation, in welcher Identität realisiert wird, fokussiert (vgl. Abels; 2010; S. 254). Ihm zufolge wird sich ein Mensch seines Selbst dadurch bewusst, indem es die Perspektive der anderen übernimmt und sich aus dieser selbst betrachtet.

Mead beschreibt zwei Phasen der Identitätsentwicklung (vgl. Mead; 1968; S.200-221): Identität eines Individuums bildet sich einerseits durch eine Organisation von Haltungen anderer Personen dem Individuum gegenüber bzw. zueinander in gesellschaftlichen Handlungen, an welchen das Individuum mit den anderen teilnimmt. Andererseits wird die Identität des Einzelnen außerdem durch die verallgemeinerten Haltungen des gesellschaftlichen Kollektivs gebildet. Identität stellt somit eine Struktur verschiedener Haltungen dar. Indem Sprache die Haltungen anderer durch Gesten im Individuum auslöst, trägt sie also unwillkürlich zur Vervollständigung dessen Identität bei und löst einen Prozess der Rollenübernahme anderer aus.

Mead führt außerdem die beiden Begriffe des „Ich“ und des „ICH“ ein, um darauf hinzuweisen, dass Identität aus zwei Teilen besteht, nämlich einerseits dem „Ich“, welches die Reaktion des

Individuums auf die Haltungen der anderen darstellt und dem „ICH“, welches die gesamten organisierten Haltungen anderer darstellt, welche man selbst übernimmt und welches wiederum auf das „Ich“ reagiert.
Identität besteht im Wesentlichen also aus einem gesellschaftlichen Prozess, bei dem das „Ich“ sowohl das „ICH“ hervorruft als auch darauf reagiert. Ein Kommunikator löst somit in seiner eigenen Haltung durch eine verbale bzw. nonverbale Geste organisierte Haltungen anderer hervor, welche er übernimmt.

Identität entsteht allerdings nicht nur in sozialen Situationen, sondern wird auch in diesen verwirklicht, da jede Identität ihre eigene Position innerhalb eines gesellschaftlichen Prozesses inne hat (vgl. Mead; 1968; S.244). Somit existieren verschiedene Blickwinkel auf die Beziehungen einer Gemeinschaft, zu welcher ein Individuum gehört, wodurch sich die Einzigartigkeit ein jeder Identität ergibt.

Erik Erikson postuliert in seiner psychoanalytischen Entwicklungstheorie die Identität als einen Prozess, der sich über die gesamte Lebensspanne zieht, und beschreibt durch die Ich-Identität eine gelungene Identitätskonstruktion einer gesunden Persönlichkeit (vgl. Abels; 2010; S. 254-256). Identität entsteht durch die selbstbewusste Verbindung sozialer Erwartungen mit persönlichen Überzeugungen.
Der Theorie Talcott Parsons zufolge stellt Identität eine Form des Rollenpluralismus dar, welche durch soziale Unterscheidungen entstanden ist.
Erving Goffman hingegen beschreibt Identität als eine Frage der Darstellung, da jeder Mensch sich stets von seiner besten Seite zeigen möchte. Dieses „so tun als ob“ schafft wiederum den Freiraum für die eigene Identität.
Eine ähnliche Ansicht teilt auch Anslem Strauss, welcher propagiert, dass Menschen in der Interaktion mit anderen stets auf Masken zurückgreifen, mit deren Hilfe sie eine Identität hervorbringen möchten, durch welche andere sie sozial verorten. Durch diese komplizierte Interaktion entsteht soziale Identität, welche ständig durch das eigene Selbst sowie durch andere neu verortet wird.
Identität hängt in den meisten Theorien also wesentlich von der Umwelt und der Interaktion mit anderen Menschen ab, was durchaus Sinn zu machen scheint, wenn man die Tatsache bedenkt, dass jedes Individuum in einer Gesellschaft lebt, deren Erwartungen nie vollständig umgangen werden können.

Neben diesen traditionellen Theorien gibt es auch unterschiedliche Perspektiven diverser Disziplinen, die alle Identität aus einen anderen Blickwinkel betrachten und somit zu unterschiedlichen Definitionen des Begriffs kommen.

Aus einem philosophischen Blickwinkel heraus wird zwischen drei Begriffen von Identität unterschieden (vgl. Henning; 2012; S. 19-21):
1. Die numerische Identität besagt, dass zwei Personen nie ident sein können, da sie sonst nur eine wären. Die Beschaffenheit dieses Unterschieds wird dabei nicht näher erläutert.
2. Die qualitative Identität. Zwei Gegenstände oder Personen sind dann qualitativ identisch, wenn sie in aller ihrer Eigenschaften genau übereinstimmen.
3. Das Selbstverständnis beschreibt Identität als Konzeption davon, wer man selbst ist, also ein Verständnis darüber, welche Werte man vertritt, was relevant ist, welche Pläne man hegt und so weiter.

Die ethologische Perspektive unterscheidet zwischen individueller und kollektiver Identität, wobei angenommen wird, dass grundlegend kein Aspekt des Lebens ohne kollektive oder gesellschaftliche Zusammenhänge existieren kann und individuelle Identität somit nie gänzlich losgelöst von einer Umwelt möglich ist (vgl. Sökefeld; 2012; S.39-44).
Identität ist somit sogar in doppelter Hinsicht immer eine soziale; so entwickelt sich diese stets in einem gesellschaftlichen Rahmen und ist selbst wiederum wesentlich für die Positionierung einer Person innerhalb einer Gesellschaft verantwortlich.
Die Individuelle Identität, welche in der Ethologie als „Self“ bezeichnet wird, charakterisiert Konzepte von Person und Individuum, da menschliches Dasein nur in einem kulturellen Rahmen verstanden werden kann.
Die kollektive Identität, welche Identität als Fundament für die Vergemeinschaftung beschreibt, ermöglicht einerseits die Formulierung gemeinsamer Interessen und hat anderseits auch strategische Bedeutung. Ein zentraler Begriff ist dabei auch jener der ethnischen Identität bzw. der Ethnizität, welcher Identität auf Basis ethnischer Gruppen beschreibt und ebenfalls zu einer Vergemeinschaftung führt.

Die soziologische Perspektive postuliert in Anlehnung an Erik Erikson und seine Entwicklungsaufgaben, welche von Individuen mehr oder weniger gemeistert werden, die Entwicklung einer Identität (vgl. Hurrelmann; 2012; S.73). Diese bezeichnet somit eine Kontinuität vom Erleben des Selbst über die verschiedenen Entwicklungs- und Lebensphasen hinweg, also die Beständigkeit des Selbsterlebens auf Basis eines positiven Selbstbildes. Eine solche Identität ist dabei essenziell für eine gesunde Persönlichkeit.

Aus einem sozialpsychologischen Blickwinkel heraus betrachtet wird Identität als die Passung zwischen einem subjektiven Inneren und dem gesellschaftlich Äußeren beschrieben (vgl. Keupp; 2012; S.78-80). Dabei wird der Doppelcharakter des Identitätsbegriffs betont, welcher einerseits das unverwechselbar Individuelle und andererseits die Darstellung des sozial Anerkannten ausdrückt. In einem psychologischen Sinne wird die Frage von Kontinuität der Wahrnehmung des Selbst im Verlauf des Lebens und in unterschiedlichen Situationen, also nach innerer Einheitlichkeit trotz äußerer Veränderungen, gestellt.

Die aktuelle Identitätsarbeit wird aus dieser Perspektive betrachtet als Patchworkidentitäten gesehen, wobei jedes Individuum über ein bestimmtes, einzigartiges Identitätspatchwork verfügt (vgl. Keupp; 2012; S.94-97). Diese Identitätsmuster werden individuell aus Alltagserfahrungen gebildet, wobei das Ziel in der Schaffung von Lebenskohärenz besteht und sich das Gelingen im Inneren anhand von Authentizität bzw. von außen anhand von Anerkennung misst.
Insbesondere drei Ebenen von Identitäten sind bei der Konstruktion dieser Patchworkidentitäten essenziell:
1. Ebene der Metaidentität: Diese umfasst zum Beispiel Wertorientierungen und Identitätsgefühle.
2. Ebene der Teilidentitäten: Umfasst beispielsweise Größen wie Geschlecht, Politik oder Körper.
3. Ebene situativer Selbstthematisierung: Besteht aus unzähligen und einzelnen situativen Erfahrungen des eigenen Selbst.

Wie bereits im Kapitel über die interkulturelle Kommunikation angemerkt, ist gerade auch der Begriff der Sprache im Hinblick auf die Identität eine wesentlicher. Passend dazu wird von Kresić und Rocco eine postmoderne Identitätsvorstellung propagiert, welche auf sprachliche Aspekte der Konstruktion von Identität fokussiert (vgl. Kresić; 2012; S.18-19). Als Hauptkriterien dieses Ansatzes werden Flexibilität sowie Multiplizität von Identität postuliert. Dies umfasst unter anderem die Tatsache, dass das eigene Selbst eines Individuums in unterschiedliche Identitätsaspekte gegliedert werden kann, sowohl nach qualitativen als auch nach quantitativen Gesichtspunkten.

Als wesentliche Merkmale der Identität werden die folgenden genannt:
- Identität als flexibles Gebilde: Identität stellt ein dynamisches und flexibles Konstrukt dar, ist also keine, wie in einer traditionellen Sicht postuliert, fixe Größe.

- Kommunikative Konstruktion von Identität: Die Identität wird wesentlich durch den Gebrauch diverser Einzelsprachen bzw. Spracheigenheiten und -varietäten mitstrukturiert.
- Identität variiert mit dem Kontext: Dadurch, dass sich Identität immer kontextabhängig konstruiert wird, variiert diese immer mit dem jeweiligen kommunikativen Bezugsrahmen.
- Identität als relevanter Faktor in jeder sprachlichen Beziehung: Ganz unabhängig vom sprachlichen Kontext beeinflusst die Identität die Situation wesentlich, unabhängig davon, ob dieser Umstand beachtet wird oder nicht.
- Multiplizität und Heterogenität von Identität: Wie bereits kurz im Rahmen eines postmodernen Ansatzes angesprochen, bestehen nicht nur interpersonell unterschiedliche Ausformungen bzw. -ausprägungen von Identität, sondern auch intrapersonell. Dies bedeutet also, dass ein Individuum auf verschiedene, unterschiedliche Identitäten innerhalb des eigenen Selbst zurückgreifen kann.
- Ko-Konstruktion von Identitäten im selben Kontext: Im selben Bezugsrahmen können sich zur gleichen Zeit mehrere, unterschiedliche Identitäten herausformen.

Anknüpfend an die traditionelle Identitätstheorie von Erikson, nach welcher besonders zwei Aspekte für die Ausbildung einer Ich-Identität relevant sind, nämlich Aspekte innerpsychischer und sozialer Natur, merkt die Autorin Herczeg an, dass in einer modernen Sicht von einem starren Identitätsbegriff weggegangen werden muss, hin zu einer prozesshaft gebildeten Identität (vgl. Herczeg; 2007; S.34-35). Wie Mead verweist sie auf die essenzielle Funktion der Sprache für die Konstruktion einer Identität, da Individuen ihre Welt stets über symbolische Bedeutungen und Handlungen erschließen und Sprache somit zum Schlüssel bzw. zur Voraussetzung einer Herausbildung des Geistes und der Identität wird.

6.1. Identitätskonstruktion durch Diskurs

Sprache und Identität sind zwei stark interagierende Termini, welche beide über Kommunikation ausgetragen werden (vgl. Herczeg; 2007; S.44-45). Sprache dient außerdem als Kontextbedingung der Identitätskonstruktion. Über sprachliche Prozesse geschieht eine Zuschreibung der eigenen Identität bzw. von Merkmalen, welche die individuelle Identität determiniert und es erfolgt kommunikativ eine Abgrenzung des „Wir" von den „Anderen". Dies beschreibt einen wesentlichen Zugang zum Identitätsbegriff, nämlich jenem, der über Abgrenzung des Andersartigen die eigene Identität definiert. Über kommunikativem Wege werden also unterschiedliche Identitäten ausgehandelt sowie fundamentale Aspekte dieser mit Hilfe von Selbst- und Fremddefinitionen.

Identität bildet sich immer in Verbindung mit Umwelt, also über gemeinsame, soziale Praxis, und somit stellt Sprache und Sprachgebrauch eine wesentliche Bedingung der Identitätskonstruktion dar (vgl. Herczeg; S.34-37). Identität realisiert sich im Alltag demnach im kommunikativen Austausch und basiert dabei auf sozialen und kulturellen Vorgaben, welche gesellschaftliche Normen darstellen. Diese Normen werden häufig durch die Massenmedien geformt und propagiert, variieren aber je nach medialem Angebot. Identitätskonstruktion stellt ein lebenslanger Prozess dar, welcher im Rahmen des individuellen sozialen Umfelds, als auch der Massenmedien eingebettet ist.

Unsere Sprache als Träger gespeicherter, gemeinsamer Erfahrungen eines Kollektivs ermöglicht es ihr (der Identität), sich in Beziehung zu anderen herauszubilden. Gemeinsames Wissen und gemeinsamer konjunktiver Erfahrungsraum wird durch sie symbolisiert und geteilt, wodurch sich das eigene sowie ein gemeinsames Bewusstsein auf der Basis der Verwendung dieser Symbole, welche von anderen gleichermaßen verstanden werden, verwirklichen kann. Gerade das gemeinsame Verstehen scheint hier essenziell, da es Perspektivenübernahme anderer und somit die Überprüfung des eigenen Verhaltens aus einer anderen Perspektive erlaubt. Identitätssicherung basiert außerdem auf gegenseitiger Anerkennung und sozialer Bestätigung.

Die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen und somit auch die Ausbildung und Adjustierung seiner einzigartigen Identität wird, neben genetischen, situativen und kulturellen Faktoren, unter anderem also auch durch Sprache bzw. Sprachentwicklung determiniere, welche wiederum stark durch soziale Aspekte moderiert wird (vgl. Esser; 1983; S.28). So kann zum Beispiel die Ablehnung des eigenen Dialekts als Form gesellschaftlicher Diskrimination

gesehen werden, was sich während der Sozialisation hinderlich auf die Entwicklung einer stabilen Identität und somit eines positiven, akzeptierten Selbstbildes auswirkt.

Der Autor Rowley, der eine sehr positive Sicht bezüglich Dialekt und Mundart vertritt, beschreibt den Dialekt als Expression regionaler Identität, indem er als primäres Identitätssymbol in der kommunikativen Praxis fungiert und dem Sprecher in einer lokalen bzw. regional begrenzten Gemeinschaft einen festen Platz zuweist (vgl. Rowley; 2012; S.39-46). Er verweist in diesem Zusammenhang auch darauf, dass bereits ein einziges Mundartwort ausreicht, um ein Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb von Gruppen zu erzeugen. Eine Distanzierung zu anderen Gruppen bzw. der Realität außerhalb dieser Gemeinschaft, geschieht häufig auch durch den Dialekt, zum Beispiel durch die Verspottung „fremder" Dialektwörter.
Sprache und damit Identität wird somit zum Symbol der Zugehörigkeit, einerseits zu Gemeinschaften, andererseits aber auch zu bestimmten Regionen, wodurch sie wiederum zum Ausdruck lokaler bzw. regionaler Identität wird.

Diese Dialekte sowie die Hochsprache werden aber nicht nur als Zugehörigkeitssymbole, sondern auch als Prestigesymbol und als Symbol der eigenen, individuellen Identität verwendet (vgl. Esser; 1983; S.46). Der Dialekt als Primärsprache wird somit zu einem der bedeutendsten Aspekte der eigenen Identitätsbildung und dient als soziales Symbol der Zusammengehörigkeit von Menschen.

Mundart schafft also Zugehörigkeit in zweierlei Hinsicht, nämlich zu einer bestimmten Region bzw. einem Ort einerseits, zu einer bestimmten Gemeinschaft oder Gruppe andererseits, wodurch kollektive Identitäten gebildet werden (vgl. Rowley; 2012; S.39-40). Zwischen Dialekt und Identität besteht also eine direkte Verbindung, was auch in einer Definition von John Edwards schön dargestellt wird, der das Gefühl der Gruppenhaftigkeit als das zentrale Element von Identität beschreibt.
Mundart bzw. Dialekt wird also zu einem der wichtigsten Bestandteile bzw. Werkzeuge in Sache der Identitätskonstruktion, unabhängig davon, ob Identität als von einer höheren Instanz bestimmte soziale Rolle wahrgenommen oder als aktives Produkt der individuellen Konstruktion innerhalb von Gemeinschaften gesehen wird.

In welchem Kontext auch immer der Begriff der Zugehörigkeit verwendet wird, wird auch stets dessen Antonym, nämlich die Abgrenzung gegenüber etwas oder jemand „Anderem" relevant. So wird geteilter Sprachgebrauch zum Zeichen der Zugehörigkeit, zur Demonstration von Solidarität sowie zum Symbol einer kollektiven Identität, hingegen eine andere Sprache als

eine zuverlässige Art, sich von anderen zu differenzieren, gesehen (vgl. Herczeg; 2007; S.40-42). Sprache und Identität müssen dabei allerdings nicht als deckungsgleich gesehen werden, denn sie sind nicht die einzige Bedingung für die Zugehörigkeit zu einem sozialen Kollektiv und stellen auch keinesfalls das einzige identitätsstiftende Merkmal dar.

Häufig werden aber Sprachvariationen dazu verwendet, um Gruppenzugehörigkeit zu symbolisieren, da sich Individuen in den unterschiedlichsten Kollektiven, seien diese lokaler, religiöser oder auch beruflicher Natur, bewegen. Das Phänomen des Code-Switching, welches den situationsspezifischen Wechsel der individuellen Sprache meint, stellt somit ein aktiver Akt der eigenen Identität dar.
Diese situativ eingenommene Identität gerät dann ins Wanken, wenn mit Kontinuitäten gebrochen wird und diese so in Frage gestellt wird. Die Sprache stellt somit ein wesentliches Kriterium der Identität dar – durch kommunikative Grenzziehung entsteht die Kategorien des „wir“ und der „anderen“, wodurch eine Identitätsbildung innerhalb einer Gruppe zustande kommen kann.

Wird die Identität also als ein potentiell multiples bzw. plurales Konstrukt angenommen, wobei sich ständig kontextspezifisch und kommunikativ sprachliche Teilidentitäten konstruieren, macht es also durchaus Sinn in Anlehnung an Kresić und Rocco den Begriff der „Sprachidentität“ einzuführen, welcher durch die kommunikative Praxis von sprachlichen Varietäten und Spracheigenheiten konstruiert wird (vgl. Kresić; 2012; S.36). Diese gilt in der Regel als die festgelegte Norm innerhalb der Vielzahl an Möglichkeiten innerhalb eines Sprachsystems. Jeder Mensch verfügt über ein individuelles, multiples, flexibles und dynamisches Repertoire von Sprache, welches aus diversen kontextabhängigen Spracheigenheiten besteht. Durch die Zugehörigkeit zu vielen unterschiedlichen Gemeinschaften ergibt sich ein vielsprachiges Repertoire, welches die Ausbildung multipler Identitäten möglich macht, die alle als Teil eines Ganzen zur Identität eines Individuums gehören.

„Sprachidentität“ stellt somit eine aktiv durch Kommunikation konstruierte Form der Identität dar.
Je nach Sprachkompetenz und Sprachrepertoire können dabei, wie bereits erwähnt, multiple, bilinguale und mehrsprachige Identitäten entstehen, wobei die Bildung bzw. die jeweilige Ausprägung einer Sprachidentität durch den soziolinguistischen und situationalen Bezugsrahmen moduliert wird (vgl. Kresić; 2012; S.17-21).

Als besonders relevant bei der Ausbildung bzw. Konstruktion der eigenen Identität, nennen die beiden Autorinnen die folgenden zwei Faktoren:
1) sprachlich-kommunikativer Charakter: Identitäten werden z.B. in Gesprächen und Texten sprachlich hergestellt und manifestiert.
2) Kontextbedingtheit: Dadurch, dass Sprachidentitäten immer in einem bestimmten Bezugsrahmen kommunikativ und damit interaktiv hergestellt werden, erhalten sie eine spezifische Prägung.

Soziale Sprachidentität wird also in der Rede, welche die konkrete Realisierung von Sprachvarietäten darstellt, konstruiert, wobei diese fixen, vorher internalisierten Normen innerhalb der unzähligen Möglichkeiten eines Sprachsystems folgt. Identität entsteht anders gesagt durch die idiosynkratische Realisation dieser Normen in bestimmten Sprechsituationen. Individualität entsteht dabei mit der Realisierung eines ganz bestimmten, individuellen Sets an Normen.
Die bereits thematisierten multiplen Identitäten, welche sich aus verschiedenen individuellen Sprachidentitäten konstituieren, entstehen dann, wenn eine Vielzahl verschiedener Normen in unterschiedlichen Kontexten realisiert werden. Sie stellen keine einzelnen, voneinander losgelösten Einheiten dar, sondern sind netzwerkartig verbunden, stehen in Wechselwirkungen zueinander und treten je nach Bezugsrahmen stärker bzw. weniger stark hervor. Ein Beispiel, um dies zu illustrieren, stellt die Tatsache dar, dass wenn zwei Personen den gleichen Dialekt teilen, sich während des Gesprächs eine viel stärkere dialektale Färbung des Gesprochenen vollzieht, als wenn beispielsweise verschiedene Mundarten involviert sind.

Sogenannte Hybride bzw. gemischte Identitäten entstehen vor allem im interkulturellen Kontext, in der Auseinandersetzung mit einer anderssprachigen bzw. fremden Kultur, insbesondere dann, wenn eine Diskrepanz zwischen Herkunftssprache und der Sprache der Zielkultur besteht.

6.2. Identitätskonstruktion mit Bezug auf kulturellen Hintergrund

Kultur gilt als Kontextmodell zur Identitätskonstruktion sowohl von Individuen als auch von Gruppen und Gemeinschaften, also jeglichen sozialen Gebilden (vgl. Bauer; 2014; S.281). Diese Identitätskonstruktion vollzieht sich immer im Hinblick auf die soziale Umgebung und der Unterscheidung der eigenen Person zu anderen.

Wie auch in jeder intrakulturellen Begegnung treffen auch in interkulturellen Begegnungen zwei oder mehrere Personen aufeinander, von denen jede Person über eine eigene, individuelle Identität verfügt, welche zum Teil durch Personenmerkmale und zum Teil durch Zugehörigkeit zu diversen Gemeinschaften gebildet wurde (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.43-44) Üblicherweise wird bei einem solchen Aufeinandertreffen versucht, die Identität des anderen zu entschlüsseln, und daraus auf die Person und ihren Charakter zu schließen.

Die Differenzierung von Identität kann dabei entlang personaler bzw. Gruppenidentität gezogen werden oder anhand der drei Ebenen von Identität, wie es bereits in Kapitel zwei behandelt worden ist. Egal nach welchem der beiden Kategorien unterschieden wird, der Aspekt der Kultur bleibt ein wesentlicher – in der eingangs behandelten Darstellung stellt der Begriff der „kulturellen Identität“ ein ganz wesentlicher dar.

Die drei Ebenen von Identität nach Broszinsky-Schwabe (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.44-47):

- personale Identität: Sinneswahrnehmungen bilden den Ausgangspunkt der Beschreibung des anderen, so wird er z.B. visuell nach Kategorien wie zum Beispiel Geschlecht, Hautfarbe oder Alter untersucht, aber auch nach anderen Merkmalen wie beispielsweise Auftreten oder Kleidungsstil. Auditiv wird der Klang der Stimme bewertet und unser Riechsinn liefert uns zum Beispiel Information über (Körper)Gerüche. All diese Informationen werden dazu verwendet, auf Charakteristika, Herkunft, Status usw. zu erschließen.

- soziale Identität: Sie bezieht sich auf verschiedene Kollektive, welchen Individuen angehören. Die kollektive Identität verweist auf die Identifizierung von Menschen mit sozialen Gemeinschaften und damit auf geteilte Normen und Werte sowie Verhaltensweisen. Diese Identifizierung beinhaltet üblicherweise auch die Internalisierung kultureller Systeme, welche Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen aufzeigen. Wichtig dabei scheint vor allem, dass sich Personen üblicherweise in einer Vielzahl unterschiedlicher Identitätskreisen bewegen, welche seine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Wir-Gruppen bedingen. Beispiele hierfür stellen

Familie, Peers aber auch politische Parteien, Vereine, religiöse- oder Berufsgruppen dar. Wie die gesamte Identität ist auch die soziale Identität eine dynamische und unterliegt einem ständigen Wandel durch das Verlassen von Gruppen, aber auch den Eintritt in neue Gemeinschaften.

- kulturelle Identität: Die kulturelle Identität bezieht sich vor allem auf Gemeinsamkeiten bestimmter Gemeinschaften. Dazu zählt die gemeinsame Sprache, gemeinsame Normen und Werte sowie Weltanschauungen, aber auch geteilte Bräuche und Traditionen sowie grundlegende Ideale und Ziele. Kulturelle Identität zeigt sich also vor allem in der Praxis – seien dies Konversationen, Verhalten, Umgang mit Symbolen oder auch grundlegende Dinge wie Essgewohnheiten.

Hinzu kommen weitere Identitätsbegriffe aufgrund von weiteren Differenzierungen des Kulturbegriffs (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.47-61). Hierzu zählen die nationale Identität, welche stark mit dem Nationalstaat und dessen Grenzen verbunden ist, ethnische Identität, welche ihre Wurzeln in einer gemeinsamen Abstammung und Geschichte hat, sowie lokale und regionale Identität, welche mit einem geographischen Gebiet bzw. einer charakteristischen Landschaft gekoppelt ist.
Menschen können dabei mehreren verschiedenen Kulturen angehören und nicht immer einer Kultur zugeordnet werden, wodurch sogenannte „Patchwork-Identitäten“ entstehen, welche mit der eigenen Biographie in Verbindung stehen.

Im Zusammenhang mit kultureller Identität verweist die Autorin außerdem darauf, dass Sprache ein wesentlicher Aspekt dieser darstellt. Durch die Assoziation mit Vertrautheit und Heimat entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl, welches auf verschiedenen Dimensionen verortet werden kann, sei dies auf geographischer, ethnischer oder auch sozialer Ebene. Diese natürliche Funktion der Sprache zur Identitätsbildung entsteht nicht zuletzt schon dadurch, dass jede Person in eine bestimmte kulturelle Gemeinschaft hineingeboren wird, welche über eine bestimmte Sprache verfügt, die wiederum spezifischen kulturellen Regeln folgt.

Bei Betrachtung dieser Ausführungen wird auch hier ein weiteres Mal evident, dass sich die Begriffe der Sprache, Kultur und Identität in ihrer nicht isoliert betrachten lassen, ohne sie dabei lediglich auf einen Bruchteil ihrer Bedeutung zu reduzieren.

7. Theoretischer Rahmen

Wesentliche Basis dieser Arbeit stellt natürlich der Kommunikationsbegriff dar, welcher einerseits, wie von den meisten Autoren vertreten, als Form der sozialen Interaktion, also dem Austausch und in Beziehung treten von Personen aufgrund bestimmter Intentionen, betrachtet werden soll (vgl. Pürer; 2014; S.65, Burkart; 2002; S.431 & Beck; 2007; S.13-14). Andererseits soll auch auf Bauers Definition von Kommunikation als Deutungssystem eingegangen werden, da Bedeutungen immer in Kollektiven gebildet und ausgehandelt werden (vgl. Bauer; 2014; S.24).

Gemeinsamer Nenner dieser beider Perspektiven und somit Fundament dieser Arbeit bildet somit die Tatsache, dass Verstehen nur auf Basis einer gemeinsamen kulturellen bzw. sozialen Realität entstehen kann und Sinn immer auf Grundlage einer kollektiven, mehr oder weniger abgeschlossenen Lebenswelt konstruiert werden kann (vgl. Bauer; 2014; S.24). Sprache bzw. Dialekt stellt dabei einen wesentlichen Aspekt dar, welcher solche konjunktiven Realitäten bereitstellt bzw. abgrenzt.

Im Einklang mit dieser Ansicht steht auch die Theorie des Symbolischen Interaktionismus von Mead bzw. Blumer, welche den wesentlichen Rahmen für die Arbeit mit Sprache und Dialekt bildet (vgl. Mead; 1968; S.85-115 & Blumer; 2004; S.20-41). Sprache dient ihr zufolge der Bedeutungsvermittlung von Individuen innerhalb einer Gesellschaft mittels sogenannter signifikanter Symbole, die wiederum innerhalb dieses Kollektivs durch wechselseitige Interaktion ausgehandelt werden (vgl. Mead; 1968; S.85-115). Folglich werden bei der Kommunikation im Dialekt von den Interagierenden eigene Bedeutungen für bestimmte, oft besondere Worte in kleineren Personenkollektiven ausgehandelt bzw. konstruiert, im Vergleich zur vorherrschenden Hochsprache, bei der die teilhabenden Individuen den Bedeutungen andere Symbole zuweisen bzw. umgekehrt.
Wesentlich dabei ist die Tatsache, dass sich Verständigung stets auf der Grundlage von sozial und kulturell konstruierten Bedeutungen vollzieht, also stets in einer Gruppe von Personen, und der Sinn bzw. die Idee einer Aussage somit nicht von einem Individuum alleine realisiert werden kann.

Eine wesentliche Grundlage für die Erforschung der Relevanz des Dialekts als Kommunikationsmittel stellen außerdem die drei Prämissen Blumers dar, da sie nicht nur auf die Standardsprache zutreffen, sondern auch auf die Bedeutungsvermittlung bzw. Kommunikation im Dialekt angewendet werden können (vgl. Blumer; 2011; S.25-28).

Insbesondere die zweite und dritte Prämisse, die besagen, dass der Entstehungskontext von Bedeutungen in sozialer Interaktion mit den Mitmenschen geschieht bzw. Bedeutungen variabel sind, scheinen von großer Bedeutung, da somit in Gesellschaften, die in einem bestimmten Dialekt kommunizieren, andere Bedeutungen für unterschiedliche Symbole konstruieren.

Auch eine weitere Theorie von Mead wird im Zuge dieser Arbeit als Rahmen fungieren, nämlich jene, die die Interdependenz von Kommunikation und Identität hervorhebt (vgl. Mead; 1968; S.85-115). Sprache wird deshalb als Voraussetzung für die Konstruktion von Identität beschrieben, da Identität ein gesellschaftliches Phänomen darstellt, welches aus der Perspektivenübernahme anderer in kommunikativen Situationen resultiert. Der Akt des Sprechens löst dabei beim Sprecher bzw. der Sprecherin dieselbe Reaktion wie bei den anderen Personen aus, wodurch Menschen die Haltungen anderer übernehmen und auf selbst Gesagtes so reagieren, wie die anderen darauf reagieren würden. Die Kommunikation im Dialekt kann somit in den Mitmenschen andere Haltungen und Erwartungen hervorrufen, die wiederum vom Kommunizierenden internalisiert werden.

Auch das Konzept der Sprachidentität als modernere Identitätstheorie bildet eine wichtige Grundlage für eine Arbeit, die an der Erforschung des Zusammenhangs von Kommunikation bzw. Sprache und Identität interessiert ist (vgl. Kresić; 2012; S.18-19). Neben der Flexibilität und Multiplizität von Identität stellen einige besonders wichtige Aspekte dieser Identitätsdefinition den Rahmen für die Arbeit bereit. Insbesondere die Tatsache, dass Identität kommunikativ konstruiert wird, und somit durch Spracheigenheiten mitstrukturiert wird und Identität kontextvariabel ist und mit ihrer kommunikativen Situation variiert, eröffnet einen starken Zusammenhang mit Dialektgebrauch, dieser somit stets bei der Identitätskonstruktion beteiligt ist. Vergessen werden darf dabei allerdings nicht, dass auch die Identität stets die kommunikative Situation beeinflusst.

Außerdem sollten zur Auswertung des empirischen Teiles auch Theorien zu den Funktionen und Gratifikationen von Sprache (vgl. Rowley; 2012; S.40-41 & Esser; 1983; S.33), aber insbesondere des Dialekts nicht außer Acht gelassen werden (vgl. Esser; 1983; S.65 & Sitta; 1979; S.166-168).

7.1. Ausgewählte Perspektiven

Wer sich mit den Begriffen Kultur, Sprache und Identität näher befasst, dem wird schnell klar, dass es für keinen eine endgültige und universale Definition gibt und die verschiedenen Zugänge und Perspektiven geradezu nie endend wollend erscheinen. Auch in dieser Arbeit wurden nur einige dieser verschiedenen Ansichtsweisen selektiv ausgewählt, da die Gesamtheit wohl kaum wiedergegeben werden kann und es die Beantwortung der Forschungsfragen erfordert, zumindest eine Auswahl zu treffen, um sich auf eine Perspektive festzulegen, da die Antworten auf diese Fragen je nach Blickwinkel wiederum stark differieren können.

Gerade der Kulturbegriff wird aus den verschiedensten Disziplinen stark diskutiert und aus vielen unterschiedlichen Perspektiven durchleuchtet. Dabei erscheinen gerade die neueren Kulturtheorien, welche Kultur als Strukturen zur Erschließung von Bedeutung und Sinn beschreiben in einer doch so komplexen Welt vielversprechend (vgl. Moebius; 2006; S.11-13). Diese moderne Betrachtungsweise teilen mehrere Autoren, wie zum Beispiel Tenbruck (vgl. Tenbruck; 2014; S.73-74), der Kultur als Grenze der sinnhaften Realität nennt, in welcher Menschen eine bedeutungsvolle Umwelt herstellen oder auch Lüddeman, welcher einen engen Zusammenhang von Kultur und Sprache gerade deswegen postuliert, weil Sprache als kulturelle Praxis der Bedeutungsproduktion in unserer Welt dient (vgl. Lüddemann; 2010; S.18). Der kleinste gemeinsame Nenner all dieser Zugänge stellt Kultur als einen Raum der Sinn- und Bedeutungsstiftung dar und somit die Verfolgung einer bedeutungs- und wissensorientierten Perspektive des Kulturbegriffs (vgl Moebius, 2009, S.16-19).

Eine solche moderne Sichtweise scheint nicht zuletzt deswegen sinnvoll, da Kultur somit alle Bereiche des Lebens umfasst und beeinflusst und vermag es außerdem zu erklären, warum es so schwierig sein kann, fremde bzw. andere Kulturen zu verstehen, und warum interkulturelle Begegnungen so viel Potenzial für Missverständnisse verbergen.

Solche Missverständnisse passieren häufig auch auf kommunikativer Ebene, denn kaum etwas grenzt stärker ab, als eine Sprache nicht zu verstehen, und kaum etwas verbindet mehr, als gemeinsam gesprochene Sprache.
Diese Sprache, in der wir uns täglich verständigen, ist also ebenfalls ein Medium, das Bedeutungen schafft und diese symbolisch vermittelt (vgl. Broszinsky-Schwabe; 2011; S.33). Dies geschieht immer in einem größeren Rahmen der Bedeutungsstiftung, nämlich jenem der Kultur. Sie stellt somit die Grundlage für unser Denken, Verstehen und Handeln dar sowie jegliche Art von Reflexion und jeglichen (interkulturellen) Austausch (vgl. Schmidt-Hahn; 2012;

S.13-14). Andererseits strukturiert Sprache wesentlich den Kulturbegriff mit und macht jegliche Bearbeitung von diesem - so wie diese Arbeit - erst möglich.
Mundart bzw. Dialekt, welcher meist als eine Sonderform von Sprache angesehen wird, welche oft örtlich begrenzt ist und von kleineren Sprachgemeinschaften gesprochen wird, teilt ebenfalls die wesentlichen Merkmale von Sprache generell, wie zum Beispiel Bedeutungsstiftung in einem mehr oder weniger geschlossenem Raum (vgl. Esser; 1983; S.27-37). Was genau allerdings als Dialekt gilt und was nicht, wird wiederum durch soziale Übereinkünfte definiert, wodurch auch dies nie endgültig festgelegt werden kann (vgl. Rowley; 2012; S.40-41).

Ebenfalls ein soziales Konstrukt stellt der Begriff der Identität dar, wobei es auch hier eine Vielzahl verschiedener Zugänge und vertretener Perspektiven gibt. Traditionelle Theorien, welche das Ich als eine einheitliche, sehr stabile Größe beschreiben, scheinen allerdings zu kurz zu greifen und wurden durch aktuellere Sichtweisen, welche Flexibilität und Multiplizität von Identität postulieren, zumindest zum Teil abgelöst (vgl. Kresić; 2012; S.18-19). Dieser Zugang hebt wie viele andere die kommunikative Konstruktion von Identität durch die Einführung des Terminus der „Sprachidentität“ hervor, wodurch unweigerlich ein Zusammenhang zu den Begriffen der Sprache und der Kultur als Kontextbedingungen von Identität geschaffen wird.
Dass die Identität nicht als ein einheitliches Ganzes gesehen werden kann, betont auch Keupp in seinem Konzept der Patchworkidentitäten, in der er auf drei wesentliche Ebenen verweist, nämlich jene der Metaidentitäten, jene der Teilidentitäten und jene der situativen Selbstzuschreibungen (vgl. Keupp; 2012; S.94-97). Dies erscheint insofern legitim, dass auch die mit dem Begriff der Identität stark interdependenten Begriffe von Kultur und Sprache nicht eindimensional betrachtet werden können und auch situative Faktoren nicht außer Acht gelassen werden. Die Identität eines komplexen Individuums in einer noch komplexeren Welt auf lediglich einen Aspekt zu reduzieren, erscheint nicht sinnvoll.

Wie diese ausgewählte Theorie bereits vermittelt, liegen große und vor allem zutiefst verworrene Interdependenzen zwischen den behandelten Begriffen vor, weshalb eine isolierte Betrachtung dieser eine große Einschränkung dieser darstellen würde. Auch sind die Wechselwirkungen zwischen ihnen vielfältig und die Begriffe nicht immer trennscharf.

7.2 Die Verortung des Dialekts in der Trias

Welche Position dabei der Dialekt in dieser Trias einnimmt, ist daher ebenso sehr schwer zu bestimmen, so spielt er in die Bereiche aller drei Begriffe mit ein. Am offensichtlichsten scheint dies beim Sprachbegriff, da Mundart ja eine Form von Sprache darstellt, welche zum Teil ähnliche Eigenschaften und Funktionen aufweist, zum Teil aber auch andere.

Der Zusammenhang mit dem Begriff der Kultur wird dann gut ersichtlich, wenn man von einem wissens- und bedeutungsorientierten Blickwinkel zum Thema Kultur ausgeht, da Dialekt ja grundlegend der Bedeutungsproduktion dient, hier allerdings einen enger abgegrenzten und zum Teil auch elitäreren Raum der Verständigung konstruiert.

Die Interdependenz mit dem Identitätsbegriff kann durch die Aussage des Autors Rowley verdeutlicht werden, nach welcher Dialekt eine Form des Ausdrucks von regionaler Identität darstellt. Außerdem wird dieser anhand der Tatsache evident, dass Identität vor allem in kommunikativen Situationen ausgebildet wird, also auch durch bzw. mit dem Gebrauch von Dialekt und Identität stets in engem Zusammenhang mit der Umwelt steht, welche wiederum stark durch Sprache vermittelt und beeinflusst wird.

Der Dialekt steht also in direkter Verbindung mit allen Bereichen und kann keinem einzelnen alleinig und vollständig zugeordnet werden. Außerdem wird auch der Dialekt durch Kultur und Sprache, da Sprache sich immer vor einem kulturellen Hintergrund entwickelt und praktiziert wird, sowie durch die Vorstellung von der eigenen Identität beeinflusst.

8. Methodenwahl

Aufgrund der geringen Anzahl an wissenschaftlichen Werken und fundierten Studien rund um das Thema Dialekt, insbesondere dessen Relevanz und die Funktionen und Gratifikationen betreffend, bietet sich für diese Arbeit eine qualitative Methode an, um die interessierenden zugrundeliegende Konstrukte rekonstruktiv und vor allem explorativ zu erforschen.
Dies erscheint auch insofern sinnvoll, da sich qualitative Methoden insbesondere dafür eignen, die Lebenswelten und Sichtweisen von Individuen verstehen und nachvollziehen zu können und somit subjektiven Sinn in empirischen Kategorien rekonstruieren zu können.

Mit Hilfe qualitativer, teilstrukturierter Leitfadeninterviews soll es ermöglicht werden, am Ende dieser Arbeit plausible Hypothesen zu formulieren, die in zukünftigen Studien quantitativ belegt oder falsifiziert werden könnten (vgl. Schnell, Hill & Esser; 2011; 379). Durch eine bewusst offen gestaltete Art der Gesprächsführung sollen nicht nur Relevanzstrukturen der Befragten aufgedeckt werden, sondern auch individuelle Erfahrungshintergründe rund um die Kommunikationsform Dialekt erhoben werden.

8.1 Leitfadengestützte Interviews

Um die Frage, welchen Stellenwert Dialekten als Kommunikationsmittel zukommt und dessen Relevanz, Funktionen und Gratifikationen zu untersuchen, sollen im Zuge dieser Arbeit qualitative Interviews mit Studenten und StudentInnen in Wien geführt werden, um deren lebensweltliche Zusammenhänge verstehen und nachvollziehen zu können. Da es bei dieser Art von Fragestellung hauptsächlich um persönliche Erfahrungen, Meinungen und Einstellung geht, sollen mündliche Einzelinterviews durchgeführt werden, welche face-to-face stattfinden und im Dialekt geführt werden, um eine möglichst natürliche Situation bzw. natürliches Setting zur Kommunikation geschaffen werden soll.
Dies scheint insbesondere im Hinblick auf die Theorie des sprachlichen Relativismus sinnvoll, wonach unsere Sprache unser Denken wesentlich mitbeeinflusst, strukturiert und prägt (vgl. Sternberg; 2012; S. 404).

Außerdem ergibt sich als Konsequenz der Kommunikation über die beiden Sprachformen im Dialekt auch häufig die Notwendigkeit eines Code-Shiftings zwischen Standardsprache und Dialekt, wodurch beide Sprachenformen gepflegt werden und die Unterschiede hinsichtlich Gratifikationen und Funktionen besonders salient bleiben.

Bei dieser Erhebung soll mit teilstrukturierten Interviews mithilfe eines Interviewleitfadens gearbeitet werden, welcher im Kapitel 8.1.3 zu finden ist und vor allem Fragekategorien und -themen vorgibt sowie mögliche Fragen, aber keine Antwortmöglichkeiten. Teilweise haben die Fragen auch narrativen Charakter, insbesondere zu Beginn des Interviews, wo Erzählungen zur Kommunikation im Alltag generiert werden und der Präferenz von Dialekt und Hochdeutsch nachgegangen werden soll.
Durch die Schilderung selbst ausgewählter Situationen sollen die InterviewteilnehmerInnen ihre subjektiven Relevanzsysteme selber frei setzen können und den Raum dafür erhalten, Bedeutungszusammenhänge ideal aufzeigen zu können. Wurden bestimmte, für die Beantwortung der Forschungsfrage relevante Bereiche vernachlässigt, soll durch die festgehaltenen Fragen auch darauf noch durch konkrete Nachfragen eingegangen werden, allerdings erst nach Beendigung der Ausführung der Interviewten, um deren Erzählfluss nicht zu stören.

Außerdem sollen solche frei strukturierbaren narrativen Erzählungen den Einstieg ins Gespräch erleichtern und es den TeilnehmerInnen ermöglichen, sich an die Situation zu gewöhnen und sich der Interviewerin gegenüber zu öffnen, insbesondere beim letzten

Frageteil, der nach etwas persönlicheren Ansichten bezüglich des Stellenwerts des Dialekts im eigenen Leben fragt.

8.1.1 Auswahl der InterviewteilnehmerInnen

In dieser Arbeit soll der Fokus auf Vorarlberger StudentInnen in Wien gelegt werden. Die konjunktive Verständigung zwischen Interviewten und Interviewerin, aus der dann die Rekonstruktion und der Nachvollzug von Sinn resultieren kann, kann nur dann realisiert werden, wenn Erfahrungsräume geteilt werden, was in diesem Fall insbesondere über den Gebrauch einer gemeinsamen Sprache an einem Ort geschieht, in dem im Alltag häufig in der Standardsprache kommuniziert wird.

Die Rekrutierung der InterviewteilnehmerInnen soll mittels Schneeballverfahren stattfinden, da eine Vollerhebung nicht möglich ist und auch keine Rückmeldung über den Verein der Vorarlberger in Wien erzielt werden konnte.

Bei dieser Art der bewussten Auswahl werden sich die sozialen Netzwerke, welche zwischen vielen Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen bestehen, zu Nutze gemacht, indem jede interviewte Person wiederum auf eine andere Person verweisen soll, welche die Anforderungen für die Erhebung erfüllt, welche dann ebenfalls interviewt wird.

8.1.2 Transkription und Auswertung der Interviews

Zur Nachvollziehbarkeit werden die Interviews mittels des TiQ Transkriptionssystems transkribiert, welches im Rahmen der Arbeit mit Gruppendiskussionen entstanden ist und im Zuge rekonstruktiver Arbeiten häufig in Verwendung kommt. (vgl. Przyborsky & Wohlrab-Sahr; 2014; S.167-170). Um die Gespräche möglichst unverfälscht zu dokumentieren, wurde das Gesprochene genauso transkribiert, wie es gesprochen wurde, da die Gespräche zum Großteil im Dialekt geführt wurden und nicht alle Äußerungen funktionale Äquivalente in der Standardsprache besitzen.

Die Auswertung soll dabei durch eine zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring erfolgen, das konkrete Vorgehen dabei wird im folgenden Kapitel genauer behandelt.

8.1.3 Interviewleitfaden & Erhebung demographischer Daten

Interviewleitfaden

- Begrüßung; Vorstellung; Ablauf; Zusicherung Anonymität;
- Fragen
- Kurze Erklärung, worum es geht.

1. Kommunikation im Alltag

1.a) Wie wird im Alltag kommuniziert? *Fällt dir da vielleicht spontan die ein oder andere Situation dazu ein?*

Falls noch nicht angesprochen:

1.b) Macht es einen Unterschied, mit wem kommuniziert wird? Warum?

1.c) Macht es einen Unterschied, an welchem Ort kommuniziert wird? Warum?

2. Präferenz Dialekt und Hochdeutsch

2.a) In welchen Situationen wird Dialekt präferiert? Warum?

2.b) In welchen Situationen wird Hochdeutsch präferiert? Warum?

Falls noch nicht angesprochen:

2.c) In welchen Situationen wird beides gesprochen? Warum?

2.d) Welche Faktoren beeinflussen, ob Hochdeutsch oder Dialekt gesprochen wird?

3. Vor- und Nachteile der Alternativen:

3.a) Welche Vorteile hat Dialekt gegenüber dem Hochdeutschen?

3.b) Welche Nachteile hat Dialekt gegenüber dem Hochdeutschen?

4. Stellenwert des Dialekts

4.a) Welche Bedeutung kommt dem Dialekt in deinem Leben zu?

4.b) Würdest du sagen, dein Dialekt ist dir wichtig? Warum? Warum nicht?

- Erhebung demographischer Daten
- Kurze Erklärung des Schneeballverfahrens + Frage nach weiterem geeigneten Interviewteilnehmer + Kontakt

- Bedanken

Erhebung demographischer Daten

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [ ]
Alter:
Hauptwohnsitz:
Wohnhaft in Wien: Ja [ ] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:**

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden,** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: _____h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr, die **in Wien** verbracht werden:
_____Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr, die **in Vorarlberg** verbracht werden:
_____Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [ ] Keiner [ ]

8.1.4. Pretest

Einerseits wurde bei der Einstiegssituation kleine Änderungen vorgenommen, wie zum Beispiel die Entscheidung, im Dialekt zu sprechen, da die Situation sonst künstlich wirkt, und eine kurze Pause nach der Erklärung des Ablaufs und der Zusicherung der Anonymität eingefügt, in welcher der bzw. die InterviewteilnehmerIn die Gelegenheit hat, Fragen dazu zu äußern.

Auch im Interviewleitfaden wurden einige Anpassungen bzw. Verbesserungen vorgenommen. Die Fragen, wie im Alltag in Wien bzw. in Vorarlberg hauptsächlich kommuniziert wird, wurde allgemeiner formuliert („Wie wird im Alltag kommuniziert“) mit der Bitte, Situationen zu

schildern, um zu Beginn des Interviews eine lockerere Atmosphäre zu schaffen, um den Gesprächsfluss zu schaffen und den InterviewteilnehmerInnen eigenständige Erzählungen zu entlocken, bei denen Relevanzsysteme, wie zum Beispiel mit welchem Ort oder Situation man beginnt, von den Interviewten selbst gesetzt werden. Als optionale Fragen, falls noch nicht genügend zur Sprache gekommen, wurden spezifischere Fragen zu Unterschieden je nach Ort und KommunikationsparterInnen angefügt.

Außerdem wurde die Frage, an welchem Ort Dialekt bzw. Standardsprache präferiert wird, dahingehend abgeändert, dass nicht mehr der Ort, sondern Situationen abgefragt werden. Der Terminus „determinieren“ wurde zur einfacheren Verständlichkeit durch jenen des „beeinflussens“ ersetzt.

Im dritten Fragekomplex, bei dem Vor- und Nachteile der Sprachalternativen erfragt werden sollen, wurde die Frage nach Vor- und Nachteilen zu zwei eigenständigen Fragen nach Vorteilen bzw. nach Nachteilen differenziert, da die Interviewteilnehmerinnen so mehr Zeit dafür erhalten, über die Frage nachzudenken und einzugehen, da nicht ständig einer der beiden Aspekte im Hinterkopf behalten werden muss, der sonst möglicherweise bei der Beantwortung vergessen werden könnte.
Die letzte Frage („Würdest du sagen, dein Dialekt ist dir wichtig? Warum?“) wurde außerdem um den wichtigen Zusatz „Warum nicht?“ ergänzt, da diese sonst den InterviewteilnehmerInnen suggerieren könnte, dass die gewünschte Antwort auf diese Frage ist, dass der Dialekt wichtig sei.

Auch bei dem Erhebungsblatt der demographischen Daten wurden ebenfalls kleine Anpassungen vorgenommen, wie beispielsweise die Präzisierung und Ergänzung von Fragen: zum Beispiel bei der Frage, ob die Person in Wien wohnhaft ist und falls ja, seit wann.
Nach dieser Erhebung soll außerdem den InterviewteilnehmerInnen, bevor sie um einen weiteren Kontakt gebeten werden, zunächst noch kurz das Schneeballverfahren erklärt werden, damit diese auch wissen, wofür sie diesen Kontakt herstellen und welcher Logik dieses Verfahren folgt.

8.2 Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Auswertung zur Hypothesengenerierung soll durch eine systematische, theorie- und regelgeleitete zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring erfolgen, welche qualitativ und induktiv vorgeht und auf das Verstehen komplexer menschlicher Realität ausgerichtet ist (vgl. Mayring; 2010; S.13-19).

Nach einer Mayrings Ablaufmodell folgenden Materialreduktion durch Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktionen soll eine induktive Kategoriebildung stattfinden und das entstandene Kategoriensystem soll am Ausgangsmaterial rücküberprüft werden (vgl. Mayring; 2010; S.52-68). Die wesentlichen Merkmale von Mayrings Inhaltsanalyse wie beispielsweise systematisches, regelgeleitetes Vorgehen und Theoriegeleitetheit der Analyse sollen dabei realisiert werden.

Da die Interviews im Dialekt geführt wurden, wurden diese auch wie gesprochen im Dialekt transkribiert, um eine möglichst hohe Transparenz zu gewährleisten. Bei der darauffolgenden Phase der Paraphrasierung wurden die Paraphrasen zur besseren Nachvollziehbarkeit dann so genau wie möglich ins Hochdeutsche übersetzt, bis auf solche Wörter, die in der Standardsprache kein funktionales Äquivalent besitzen, um das Gesagte möglichst unverfälscht zu bearbeiten. Die darauffolgenden Schritte der Generalisierung und Kategoriebildung wurden dann ebenfalls auf Hochdeutsch bearbeitet und in die Inhalte somit auf ein höheres Generalisierungsniveau gebracht, ohne sie sprachlich noch einmal zu verändern.

8.2.1 Vorstellung des Ausgangsmaterials

Im Rahmen dieser Magisterarbeit wurden, um die Relevanz, welche dem Dialekt als Kommunikationsmittel zukommt, zu untersuchen, teilstrukturierte Interviews mit StudentInnen in Wien geführt, die ursprünglich aus Vorarlberg stammen. Diese Population wurde unter anderem deswegen so gewählt, da das Sample sonst den Rahmen dieser Arbeit überschreiten und durch die große Anzahl der VorarlbergerInnen in Wien unübersichtlich werden würde.
Die Fragen, welche in verschiedene Themenblöcke aufgeteilt wurden, beziehen sich dabei auf die im Alltag gepflegte Kommunikationsform, mit Berücksichtigung verschiedener Gesprächssituationen, wobei die InterviewteilnehmerInnen dabei frei wählen konnten, auf welche Situationen sie ihren Fokus legen wollten, auf persönliche Präferenzen für Dialekt oder Hochdeutsch in unterschiedlichen Situationen sowie auf subjektiv wahrgenommene Vor- und

Nachteile der beiden Alternativen und der persönlichen Relevanz, die dem Dialekt im eigenen Leben zugeschrieben wird.

Die Interviews wurden dabei mit zwölf Vorarlberger StudentInnen in Wien durchgeführt, welche im Zeitraum von Anfang Oktober 2017 bis Ende Dezember 2017 stattfanden. Aufgenommen wurden diese nach Einwilligung der TeilnehmerInnen mittels Diktiergerät. Die Transkripte der Gespräche belaufen sich dabei auf rund 42 Seiten sowie weitere sechs Seiten mit zusätzlichen Informationen über die Interviewten, unter anderem demographischen Informationen.

8.2.2 Bestimmung des Ausgangsmaterials

Festlegung des Materials

Für die Inhaltsanalyse nach Mayring wurden jeweils die gesamten Interviews als Analyseeinheit festgelegt, wobei diese je nach Thematik in vier verschiedene Analyseeinheiten gegliedert bzw. eingeteilt wurden.

Grundgesamtheit dieser qualitativen Studie bilden alle StudentInnen in Wien, welche ursprünglich aus Vorarlberg stammen. Da nicht alle dialektsprechenden Personen als Grundgesamtheit definiert wurden und somit auch lediglich der Vorarlberger Dialekt als Kommunikationsmittel erforscht wurde, kann diese Studie allenfalls eine Repräsentativität für VorarlbergerInnen darstellen, nicht aber für andere Dialekte, da es in diesem Rahmen ökonomisch unmöglich wäre, alle Dialekte eingehend zu beforschen. Aus diesem Grund konzentriert sich diese Arbeit auf einen kleinen Teilbereich, der möglichst umfassend und detailliert dargestellt werden soll.

Der Stichprobenumfang von zwölf Personen ergab sich aus dem Prinzip der theoretischen Sättigung, welches postuliert, dass eine genügende Anzahl an TeilnehmerInnen erreicht wurde, wenn keine neuen Informationen mehr generiert werden können.

Eine Limitation für die Repräsentativität könnte die Methode der Akquirierung der Partizipanten darstellen, da diese mittels des Schneeballverfahrens ausgewählt wurden, welches bereits im Kapitel „Methodenwahl“ unter Auswahl der InterviewteilnehmerInnen genauer erläutert wurde.

Analyse der Entstehungssituation

Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig und es erfolgte keine extrinsische Belohnung bzw. wurden keine (monetären) Anreize geboten, am Interview teilzunehmen. Trotzdem waren

alle der „weiterempfohlenen“ Interview-TeilnehmerInnen dazu bereit, sich an diesem zu beteiligen und zeigten generell ein hohes Interesse an der Thematik. Die meisten äußerten auch den Wunsch, über die Erkenntnisse der Interviews aufgeklärt zu werden.

Involviert wurden dabei alle Personen, welche ein Studium in Wien verfolgen, ungeachtet der Studienart (Vollzeit, Berufsbegleitend, Fernstudium etc.), der Studienrichtung, der Studiendauer oder des Studienfortschritts.

Die meisten Interviews wurden auf Vorschlag der Interviewerin in deren Wohnung durchgeführt, da so eine entspannte aber ungestörte bzw. ablenkungsfreie Atmosphäre garantiert werden konnte. Um das Wohlbefinden der TeilnehmerInnen sicherzustellen, wurde die Entstehungssituation außerdem immer den Wünschen der Interviewten angepasst, weswegen zwei der Interviews in Kaffehäusern stattfanden und ein Interview bei einer Interviewteilnehmerin zuhause.

Die Begrüßungssituation bestand aus der Vorstellung der Interviewerin bzw. des Themas sowie der/dem Interviewten. Anschließend wurde eine kurze Aufklärung über den Ablauf gegeben.

Formale Charakteristika des Materials

Die Aufnahme des Interviews erfolgte mittels Diktiergerät, nachdem der bzw. die InterviewteilnehmerIn darüber aufgeklärt wurde und sein bzw. ihr Einverständnis zur Aufzeichnung gab.

Transkribiert wurde das Interview anschließend im Dialekt mittels des TiQ wie bereits im Kapitel „Methodenwahl“ unter dem Punkt „Transkription und Auswertung der Interviews“ erläutert wurde.

8.2.3 Richtung der Analyse und theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Durch den kommunikationspsychologischen Hintergrund der Fragestellung erscheint es sinnvoll, den Fokus der Analyse auf den emotionalen, kognitiven sowie den Handlungshintergrund der Interviewten zu legen.

9. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Insgesamt wurden zwölf Interviews mit VorarlbergerInnen, welche in Wien studieren, im Zeitraum vom 12.10.2017 bis zum 29.12.2017 geführt. Die Interviewdauer variierte zwischen neun Minuten und 31 Sekunden bis zu 18 Minuten und 46 Sekunden, wobei die durchschnittliche Interviewdauer bei 12 Minuten und 38 Sekunden lag.

Unter den Interviewten befanden sich acht Frauen und vier Männer im Alter zwischen 20 und 32 Jahren, wobei das durchschnittliche Alter bei etwa 23,6 Jahren lag.

Elf der zwölf TeilnehmerInnen sind in Wien seit zwischen 2010 und 2016 wohnhaft, wobei die Personen durchschnittlich seit vier Jahren in Wien wohnhaft sind.
Die Person, welche nicht in Wien wohnhaft ist, betreibt ein Fernstudium, wohnt und lebt deshalb in Vorarlberg und kommt deswegen nur im Zuge des Studiums an einigen Wochenenden im Jahr nach Wien.

Neun der TeilnehmerInnen geben an, ein Vollzeitstudium zu verfolgen, die restlichen drei studieren berufsbegleitend, wobei ein Studium davon zusätzlich noch, wie bereits erwähnt, ein Fernstudium darstellt.

Die Hälfte der Personen gibt an, im Ausmaß von zwischen zwei und 30 Stunden nebenbei in Wien arbeitstätig zu sein, eine Person gibt an, nebenbei in Vorarlberg im Ausmaß von 30 Stunden tätig zu sein.

Die Antworten auf die Frage, wie viele Wochen pro Jahr in etwa in Wien verbracht werden, reichen von drei bis 45 Wochen und liegen bei durchschnittlich 30,4 Wochen, wobei der Wert drei ein Ausreißer darstellt und den Schnitt somit stark senkt.
Ein Ausreißer lässt sich somit auch bei der Frage, wie viele Wochen pro Jahr in etwa in Vorarlberg verbracht werden, erkennen, nämlich 49 bis zwei Wochen, wobei der Durchschnitt hier bei 20,1 Wochen liegt und ohne den Ausreißer wesentlich geringer ausfallen würde.

Als präferierten Aufenthaltsort nennen vier der Interviewten Vorarlberg und drei nennen Wien, wobei die restlichen fünf TeilnehmerInnen keine Präferenz äußern können oder wollen.

Zur besseren Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit wurden die Interviews in drei Analyseeinheiten aufgespaltet:

- Die erste Analyseeinheit beschäftigt sich damit, welche generellen Präferenzen für den Dialekt- oder Hochdeutschgebrauch bestehen und in welchen Situationen sich die Wahl des Kommunikationsmittels wie unterscheidet. Es soll somit nachvollzogen bzw. analysiert werden, in welchen Lebensbereichen Dialekt als Kommunikationsmittel stärkeren Eingang findet, um damit die alltägliche Relevanz zu klären, die dem Dialekt zukommt. Außerdem werden bereits in dieser Analyseeinheit wesentliche Funktionen des Dialekts im Kontext einer bestimmten Situation bzw. bestimmter persönlicher Erfahrungen thematisiert.

- In der zweiten Analyseeinheit, in der die Interviewten direkt nach den persönlich empfundenen Vor- und Nachteilen sowohl bezüglich der Standardsprache als auch des Dialektes befragt wurden, soll erörtert werden, welche Gratifikationen durch den Dialekt erfahren werden, aber auch welche Schwierigkeiten er birgt. Dies erscheint deswegen wichtig, da der Stellenwert eines Kommunikationsmittels sich insbesondere durch erfahrene bzw. empfundene Vorteile ermisst. Auch hier werden wieder besondere Funktionen der Kommunikationsmittel hervorgehoben, welche sich unmittelbar auf die Relevanz als Kommunikationsmittel niederschlagen.

- In der dritten und letzten Analyseeinheit wird noch einmal auf den subjektiv erfahrenen bzw. empfundenen Stellenwert eingegangen, welcher durch Dialekt und insbesondere durch die Kommunikation im Dialekt erfahren wird. Dies erscheint insbesondere deswegen wichtig, da die Fragestellung nach der Relevanz des Dialekts als Kommunikationsmittels sich auf subjektive Strukturen und intrapersönliche Erfahrungen und Denkweisen bezieht, und dadurch darüber Auskunft gegeben wird, warum Dialekt subjektiv wertvoll erscheint bzw. auch nicht wertvoll erscheint. Außerdem werden hier die eingangs ausführlich diskutierten Konzepte der Kultur und Identität integriert und mit den Kommunikationsmitteln verbunden.

Die nachfolgenden Tabellen beinhalten zum Nachvollzug der Inhaltsanalyse sowie deren intersubjektiven Interpretierbarkeit in Spalte eins den Kürzel des bzw. der Interviewten, in Spalte zwei die betreffende Zeile des Transkripts, welche sich im Anhang befinden sowie in Spalte drei die Nummerierung der jeweiligen Aussagen.
Die Spalte vier enthält bereits die Paraphrasierung der jeweiligen Aussage, welche in Spalte fünf bereits reduziert bzw. auf ein höheres Abstraktionslevel generalisiert wurde. In der letzten Spalte befinden sich die daraus gebildeten Kategorien plus den dazugehörigen Dimensionen bzw. Subkategorien, jeweils mit den dazugehörigen Aussagen.
Ein Stern (*) bedeutet, dass die Aussage für mehrere Analyseeinheiten Relevanz erfährt und deswegen mit anderen Kategorien synthetisiert wurden.

9.1 Sprache im Alltag

Um die Relevanz des Dialekts als Kommunikationsmittel für Personen erfahrbar zu machen, sollte erst einmal analysiert werden, wann bzw. in welchen Situationen Menschen dazu neigen, Dialekt zu sprechen, welches Ziel sie dabei verfolgen und welche individuellen Beweggründe sonst noch dahinterstecken.

Die Textpassagen wurden nach der Paraphrasierung und Generalisierung auf zwölf Kategorien reduziert, welche wiederum in weitere Subkategorien unterteilt wurden, um neben einem möglichst umfassenden auch einen sehr differenzierten Blick auf die Thematik zu gewähren. Hierbei erscheint es wichtig anzumerken, dass häufig Aussagen nicht immer klar einer Kategorie zuordenbar sind und auch die Grenzen zwischen den Kategorien häufig verschwimmen, da diese oft nicht isoliert betrachtbar sind, sondern ein Gefüge an Situationsclustern im Alltag der Personen darstellen.

Die erste Kategorie beinhaltet grundlegende generelle Präferenzen der Wahl des Sprachmittels, welche von verschiedenen TeilnehmerInnen geäußert wurde, wobei nicht alle generalisierten Aussagen dazu getroffen haben. Anschließenden werden in den Kategorien zwei bis acht die wesentlichen Charakteristika vorgestellt, von welchen die Wahl des Kommunikationsmittels abhängig ist. Diese dienen nicht zuletzt der Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen für oder gegen den Dialekt als präferiertes Kommunikationsinstrument. Hierbei muss allerdings wiederum beachtet werden, dass häufig mehrere Aspekte aus verschiedenen Kategorien diese Wahl beeinflussen, wie beispielsweise die Koppelung von Ort und Beziehung (Auf der Uni mit Unbekannten) oder häufig auch die Herkunft des Gegenübers und dem Ort (mit Vorarlberger in Wien). Solche Aussagen wurden zwar aufgeteilt auf die jeweilig passenden Kategorien, wesentliche Zusammenhänge werden allerdings stets berücksichtigt und innerhalb von Kategorien auf den Kontext der Aussagen verwiesen.
In den Kategorien neun und zehn werden die subjektiven Begründungen für unterschiedliche Präferenzen der Sprachwahl zusammengefasst, welche von den TeilnehmerInnen genannt wurden, um auch hier wieder einen möglichst natürlichen Kontext zur Analyse des Gesagten und somit zum Nachvollzug herzustellen.

In allen Interviews wurde das Phänomen des „Code-Switchings“ thematisiert und auf Ursachen für mehr oder weniger plötzliche Sprachwechsel eingegangen. Aussagen hierzu befinden sich in Kategorie elf.

Die letzte Kategorie beinhaltet noch alle weiteren Aussagen, welche thematisch zur ersten Analyseeinheit gehören, aber nicht in den vorhergegangenen elf Kategorien eingeordnet werden konnten.

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	3	1	Im Alltag spreche ich hauptsächlich Vorarlberger Dialekt	Im Alltag hauptsächlich Dialekt	**K1 Generelle Präferenzen** <u>a) Dialekt</u> - Dialekt präferiert - Immer Dialekt gesprochen - Hochdeutsch als zweite Wahl - Wenig Hochdeutsch - Dialekt als Standardwahl - Alles Notwendige auf Hochdeutsch <u>b) Hochdeutsch</u> - Versuch Hochdeutsch in allen Situationen - Hochdeutsch als Standardwahl <u>c) Keine</u> - beides gleich gern gesprochen **K2 Kommunikationsmittel abhängig von Situation/Setting** <u>a) informelle Settings</u> - Dialekt im Alltag - Dialekt in Freizeit - In Freizeit ergibt sich Sprache einfach - Dialekt im privaten Umfeld <u>b) Spontane Situationen</u> - Rückfall in Dialekt - Dialekt in spontanen Situationen <u>c) formelle/offizielle Settings</u> - Hochdeutsch als Amtssprache - Reines Hochdeutsch nur in formellen/offiziellen Settings - Präsentationen auf Hochdeutsch - Hochdeutsch bei Vorträgen - Präferenz Hochdeutsch in (technischen) Meetings <u>d) Gruppensituationen</u>
Af	4	2	Wohne mit Vorarlberger Mitbewohnerin zusammen und mit der im Dialekt zu sprechen ist ganz normal	Dialekt mit Vorarlbergern zu sprechen ist ganz normal	
Af	5	3	Auch mit Freunden und Studienkollegen rede ich nur im Dialekt	Dialekt mit Freunden Dialekt mit Kollegen	
Af	6-7	4	Auch mit nicht Vorarlbergern rede ich Dialekt, weil ich das Gefühl habe, sie verstehen mich trotzdem	Dialekt wird verstanden	
Af	8	5	Wenn es gar nicht geht, kann ich es immer noch auf Hochdeutsch sagen	Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht verstanden Hochdeutsch als zweite Wahl	
Af	9-10	6	Mit einer Kollegin aus Ungarn habe ich schon immer Hochdeutsch geredet	Hochdeutsch bei Personen mit anderer Muttersprache	
Af	11	7	Wenn ich auf der Straße auf Hochdeutsch angesprochen werde, antworte ich auch auf Hochdeutsch	Reziprozität des Sprachverhaltens	
Af	14	8	In spontanen Situationen falle ich oft wieder in den Dialekt	Rückfall in Dialekt in spontanen Situationen	
Af	15-16	9	Versuche beim Arzt oder an der Kassa Hochdeutsch zu sprechen und bereite mich im Kopf immer darauf vor	Hochdeutsch beim Arzt Hochdeutsch im Supermarkt Hochdeutsch bedarf Vorbereitung*	
Af	16-17	10	Bei Fragen, mit der ich nicht gerechnet habe, falle ich meistens wieder in Dialekt	~~Rückfall in Dialekt in spontanen Situationen~~	
Af	18	11	Mit Vorarlbergern rede ich sowieso immer im Dialekt	~~Mit Vorarlbergern im Dialekt gesprochen~~	
Af	19	12	Vielleicht dass ich auf Behörden oder mit Professoren Hochdeutsch rede	Hochdeutsch auf Behörden Hochdeutsch mit Professoren	
Af	21	13	Wenn ich was auf der Uni sage, kommt es auf das Setting an	Welche Sprachform abhängig von Setting	
Af	22-23	14	Wenn es die Professoren nicht stört, spreche ich Dialekt, sonst bemüh ich mich schon, wenn ich das Gefühl habe dass es ihnen wichtig ist.	Dialekt an der Uni präferiert ~~Hochdeutsch als zweite Wahl~~	
Af	28	15	Dialekt eigentlich immer präferiert	Dialekt immer präferiert	
Af	28-29	16	Hochdeutsch von mir präferiert, wenn jemand Dialekt nicht versteht oder in offiziellen Situationen	~~Hochdeutsch wenn Dialekt nicht verstanden~~ Hochdeutsch in offiziellen Situationen	
Af	39	17	Wenn ich in Gruppen bin, wo ich mich nicht wohl fühle, probiere ich es erst auf Hochdeutsch	Hochdeutsch in unbehaglichen Gruppensituationen	
Af	40	18	Hochdeutsch, wenn ich das Gefühl habe, dass Leute Dialekt nicht mögen.	Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht gemocht	
Af	44	19	Wenn ich einen Draht zu eingeschweißten Cliquen finden und dazu gehören möchte, versuche ich es auf Hochdeutsch	Hochdeutsch, wenn Gruppe Hochdeutsch spricht Hochdeutsch schafft Zugehörigkeit*	
Af	46	20	Hochdeutsch in elitäreren Settings, wo ich ernstgenommen werden will	Hochdeutsch in elitären Settings Hochdeutsch, um ernst genommen zu werden*	
Af	61	21	Dialekt, wenn ich emotional erregt oder überrascht bin	Dialekt bei emotionaler Erregung Dialekt bei Überraschung	
Af	61-62	22	Wenn ich wenig Zeit habe, um nachzudenken, verfalle ich oft wieder in den Dialekt	Dialekt in spontanen Situationen	
Bf	4	23	Hauptsächlich rede ich im Dialekt, weil es persönlicher ist	~~Hauptsächlich Dialekt~~ Kommunikation im Dialekt ist persönlicher*	
Bf	4-5	24	Sobald ich mit Leuten, die nicht aus Vorarlberg sind, rede, spreche ich Hochdeutsch, zum Beispiel auf der Universität	Hochdeutsch mit Personen, die nicht aus Vorarlberg kommen	

Bf	9	25	Mir ist wichtig, dass mich Leute verstehen, wenn Personen den Dialekt nicht kennen, rede ich schon Hochdeutsch	Wichtig verstanden zu werden Hochdeutsch, wenn Personen Dialekt unbekannt	- Hochdeutsch in unbehaglichen Gruppensituationen - Hochdeutsch, wenn Gruppe Hochdeutsch spricht - Hochdeutsch, wenn viele Personen anwesend <u>d) elitäre Settings</u> - Hochdeutsch in elitären Settings (um ernst genommen zu werden) **K3 Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner** <u>a) Beziehung</u> - Dialekt mit Freunden - Dialekt mit Kollegen - Dialekt mit Familie - Mit Eltern Muttersprache (Bosnisch/Persisch) - Dialekt abhängig von Nähe zur Person - Dialekt mit Bekannten - Hochdeutsch mit Unbekannten - Hochdeutsch mit Familie – Eltern sprechen keinen Dialekt (Ausgemachter Code bzw. Muttersprache) - Dialekt mit Personen mit denen man es gewöhnt ist <u>b) Herkunft</u> - Dialekt mit Vorarlbergern (+in Wien) - Hochdeutsch mit nicht Vorarlbergern - Dialekt mit allen, außer Deutschen - Dialekt mit Schweizern - Hochdeutsch bei anderer Herkunft von Gesprächspartner - Hochdeutsch mit Freundin aus Deutschland - Wechsel von Hochdeutsch in Dialekt bei Vorarlbergern <u>c) Verständnis</u> - Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht Verstanden (z.T. nur einzelner Satz) - Hochdeutsch, wenn Person Dialekt unbekannt - Hochdeutsch, wenn Person andere Muttersprache
Bf	13-14	26	An der Uni ist es Pflicht, Hochdeutsch zu reden, weil es eine Unterrichtssprache ist und es sich so gehört	Hochdeutsch an der Uni Hochdeutsch „gehört sich“*	
Bf	17-18	27	Sobald ich mit Freunden unterwegs bin, rede ich im Dialekt, weil er einfach zu mir gehört	~~Dialekt mit Freunden~~	
Bf	26-27	28	Hochdeutsch ist eine Amtssprache und es gehört sich einfach mit Professoren auf Hochdeutsch zu sprechen	Hochdeutsch als Amtssprache Hochdeutsch in formellen Settings	
Bf	32-34	29	Wenn Vorarlberger und nicht Vorarlberger aufeinandertreffen, switchen wir oft zwischen Hochdeutsch und Dialekt hin und her	Code-Switching bei Konversation zwischen Vorarlberger und nicht Vorarlberger	
Bf	38-39	30	Wenn ich merke, mein Gegenüber tut sich schwer, versuche ich schon auf Hochdeutsch zu reden	Rücksichtnahme auf das Gegenüber	
Cf	5-7	31	Spreche eher im Dialekt, außer ich weiß das mich Personen nicht verstehen	~~Dialekt präferiert~~ ~~Hochdeutsch wenn Dialekt nicht verstanden~~	
Cf	11-14	32	In Mädchenclique mit anderen Vorarlbergerinnen reden wir immer Dialekt, wenn ich aber allein mit der Wiener Freundin bin, rede ich ein Mix	Bei Anwesenheit anderer Vorarlberger Dialekt Bei Abwesenheit anderer Vorarlberger Hochdeutsch	
Cf	15	33	An der Uni versuche ich Hochdeutsch zu sprechen	~~Hochdeutsch an der Uni~~	
Cf	17-18	34	Spreche mit fast jedem Dialekt, außer es sind Deutsche	Dialekt mit fast allen, außer mit Deutschen	
Cf	20	35	An der Uni Hochdeutsch, außer über private Sachen	~~Hochdeutsch an der Uni~~ Private Sachen im Dialekt	
Cf	20-21	36	Wenn ich unterwegs bin, in Bars, beim Einkaufen, beim Dodgeball immer Dialekt	Dialekt als Sprache der Freizeit	
Cf	27-28	37	Hochdeutsch eher für fachliche Sachen	Hochdeutsch zur Kommunikation über Fachliches	
Cf	34-35	38	Spreche Hochdeutsch bei Menschen, die es nicht tolerieren, wenn ich im Dialekt spreche	Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht toleriert	
Cf	41-42	39	Wenn ich meine Persönlichkeit vertrete, oder zeigen möchte, wer ich bin	Dialekt zum Ausdruck von Persönlichkeit*	
Cf	44-45	40	Wenn es um emotionale oder tiefere Sachen geht, präferiere ich Dialekt	Dialekt bei emotionalen Themen Dialekt bei tiefgründigeren Themen	
Cf	47-49	41	Wenn ich Freunden im Dialekt schreibe und sie antworten mir auf Hochdeutsch, wechsle ich automatisch ins Hochdeutsche	Wechsel zu Hochdeutsch bei hochdeutschen Nachrichten ~~Reziprozität des Sprachverhaltens~~	
Cf	49-50	42	Mit Personen die mit mir in einem anderen Dialekt reden, spreche ich glaub ich eine abgeschwächte Version, aber ganz unbewusst	Unbewusst abgeschwächter Dialekt bei Personen mit anderem Dialekt	
Df	4	43	Dialekt rede ich mit Freunden, die aus Vorarlberg kommen	Dialekt mit Freunden aus Vorarlberg	
Df	5-6	44	An der Uni spreche ich Hochdeutsch bzw. Mischmasch	~~Hochdeutsch an der Uni~~	
Df	6	45	Mit nicht Vorarlbergern rede ich nicht vorarlbergerisch	~~Hochdeutsch mit Personen, die nicht aus Vorarlberg kommen~~	
Df	12	46	Sobald Mama oder Papa anrufen, switche ich auf Bosnisch	Bosnisch mit den Eltern (Muttersprache)	
Df	14-15	47	Wie ich spreche, ist von der Person abhängig, ich passe mich da voll an, ganz automatisch.	Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner Automatische Anpassung an Gesprächspartner	
Df	20	48	Wie ich spreche ist nicht vom Ort, sondern von der Person abhängig	Sprache unabhängig von Ort Sprache abhängig von Person	
Df	24-25	49	Bei formellen Sachen rede ich halt Hochdeutsch. Je formeller, desto schöner rede ich.	~~Hochdeutsch in formellen Settings~~ Hochdeutsch als schönere Sprachform*	
Df	29	50	Bei mir an der Uni reden alle Hochdeutsch	Hochdeutsch als Anpassung	

Df	31	51	In öffentlichen Situationen rede ich Hochdeutsch	Hochdeutsch in öffentlichen Settings	- Hochdeutsch mit Personen, die Deutsch lernen wollen - Hochdeutsch, wenn unklar, ob Dialekt verstanden <u>d) Sprache</u> - Dialekt, wenn Person eigenen Dialekt spricht - Mischform, wenn Gesprächspartner anders sprechen <u>e) Akzeptanz des Dialekts</u> - Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht gemocht - Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht toleriert - Hochdeutsch nur, wenn darauf beharrt wird - Hochdeutsch auch, wenn Dialekt akzeptiert wird <u>f) Status</u> - Hochdeutsch mit Professoren - Hochdeutsch mit älteren Leuten - Hochdeutsch mit Beamten - Wenn Status unbekannt, Versuch sich besser auszudrücken **K4 Kommunikationsmittel abhängig von Ort** - Sprache unabhängig von Ort <u>a) Geographische Räume</u> - Hochdeutsch in Wien - Dialekt in Vorarlberg - Hochdeutsch in Deutschland - In Wien mit allen anderen Mischdeutsch - Dialekt in Wien, wenn Person bekannt & Verständnis gegeben - In Vorarlberg mühsamer/schwerer Hochdeutsch zu sprechen <u>b) Institutionen</u> - Hochdeutsch auf der Uni - Dialekt an der Uni - Auf der Uni englisch - Mit Vorarlbergern auf Uni Dialekt - Mit Nicht-Vorarlbergern auf Uni Hochdeutsch <u>c) Arbeitsplatz</u>
Df	34-35	52	Mit meinen Freunden, die nicht Vorarlberger Dialekt sprechen, mische ich schon ab und zu	Vermischung der Sprachen bei nicht Vorarlberger Freunden	
Df	35-36	53	Je näher man einer Person ist, desto mehr rede ich Dialekt	Dialekt abhängig von Nähe zur Person	
Ef	4-7	54	In Wien rede ich grundsätzlich Hochdeutsch, ich schalte da automatisch auf Hochdeutsch nur mit anderen Freundinnen rede ich natürlich auf Vorarlbergerisch	In Wien automatisch Hochdeutsch ~~Dialekt mit Freunden aus Vorarlberg~~	
Ef	12-15	55	Es macht für mich schon einen Unterschied, mit wem ich rede, meine Schulfreundin ist die Einzige, die Hochdeutsch redet und der ich auf Vorarlbergerisch antworte, weil ich das so gewohnt bin	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~ Dialekt als Gewohnheit	
Ef	17-20	56	Wenn ich jemand kennen lerne und der redet Österreichisch-Deutsch, dann rede ich eher Richtung Wienerisch, wenn er Deutsch-Deutsch redet, dann rede ich auch schöner Hochdeutsch, da pass ich mich automatisch an.	~~Automatische Anpassung an Gesprächspartner~~ ~~Reziprozität des Sprachverhaltens~~	
Ef	28	57	Ich kann nicht sagen, dass ich das eine lieber rede als das andere.	Beides gleich gern gesprochen	
Ef	30	58	Im Kindergarten rede ich schön Hochdeutsch	Hochdeutsch bei der Arbeit	
Ef	31-32	59	Ich könnte mir nicht vorstellen, eine Präsentation auf Vorarlbergerisch zu machen	Präsentationen auf Hochdeutsch	
Ef	33-34	60	Wenn es um offizielle Sachen geht, ist mir Hochdeutsch schon lieber	~~Hochdeutsch bei offiziellen Situationen~~	
Ef	36	61	Wann immer es geht, rede ich schon Vorarlbergerisch	~~Dialekt Präferiert~~	
Ef	37-38	62	Wenn mehr Leute im Raum sind, die Hochdeutsch sprechen, wäre es mir unangenehm, Vorarlbergerisch zu reden	~~Hochdeutsch als Anpassung an Gesprächspartner~~ Dialekt unangenehm, wenn mehrere Personen Hochdeutsch sprechen	
Ef	41-42	63	Im „Ländle“ präferiere ich Dialekt, weil das ist Daheim und dort gehört es hin	Dialekt in Vorarlberg Assoziation Dialekt mit Heimat*	
Ef	43-44	64	Wenn mehr Vorarlberger im Raum sind, wäre es komisch auf Hochdeutsch zu reden	Dialekt als Anpassung an Gesprächspartner Hochdeutsch unpassend zur Kommunikation mit Vorarlbergern*	
Ef	51-54	65	Wenn in einem Raum vorarlbergerisch sprechende und Hochdeutsch sprechende Personen sind, rede ich mit den einen so und mit den anderen so und mische es	Code-Switching, wenn sowohl Hochdeutsch als auch Dialekt sprechende Personen beteiligt	
Fm	3	66	In meiner WG rede ich Dialekt, weil ich mit zwei Vorarlbergerinnen zusammenwohne	Dialekt in WG ~~Dialekt mit Vorarlberger~~	
Fm	6-7	67	Mit meinen Kollegen an der Uni rede ich auch Dialekt, obwohl ich der einzige Vorarlberger bin, gezwungen zu verstehen	Dialekt mit Kollegen, die nicht aus Vorarlberg kommen	
Fm	11-12	68	Wenn ich irgendwo im Laden einkaufen bin, dann rede ich eher Hochdeutsch, so gut es geht.	So gut es geht Hochdeutsch beim Einkaufen	
Fm	14-15	69	Mit Vorarlberger Kollegen ist es nur Dialekt	Dialekt mit Freunden aus Vorarlberg	
Fm	18-19	70	Mit wem ich spreche, macht einen Unterschied, wenn ich weiß, die Leute verstehen mich nicht, rede ich mit denen kein Dialekt und Leute, die mich länger kennen, die verstehen Dialekt	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~ ~~Hochdeutsch wenn Dialekt nicht verstanden~~ Bekannte verstehen Dialekt mit der Zeit	
Fm	21-22	71	Wenn er mir auf Hochdeutsch schreibt, dann schreib ich auf oft Hochdeutsch zurück	~~Anpassung an Gesprächspartner~~	
Fm	22-25	72	Reden tue ich immer im Dialekt, weil es für mich feiner ist und sie verstehen mich	Immer Dialekt Dialekt ist angenehmer*	

			eh und meistens ist es eh ein Spaß dabei, weil sie es lustig finden.	~~Dialekt wird verstanden~~ Dialekt bringt Spaß*	- Hochdeutsch bei der Arbeit - Hochdeutsch mit Arbeitskollegen - Englisch in der Firma <u>d) Wohnung</u> - Dialekt in WG <u>e) Öffentlichkeit</u> - Hochdeutsch in Öffentlichkeit - Hochdeutsch bei öffentlichen Dienstleistungen (+Arzt, Supermarkt, Behörden) - Hochdeutsch am Heimweg - Hochdeutsch beim Einkaufen („so gut es geht“) **K5 Kommunikationsmittel abhängig von der eigenen Person** <u>a) (Emotionaler) Zustand</u> - Dialekt bei emotionaler Erregung - Dialekt bei Überraschung - Bei Entspannung Dialekt - Bei Stress Hochdeutsch <u>b) Internalisierte Werte</u> - Hochdeutsch „gehört sich“ - Dialekt gehört ins Ländle <u>c) Reziprozität/Anpassung</u> - Reziprozität des Sprachverhaltens - Rücksichtnahme auf Gegenüber - Automatische Anpassung Sprache an Gesprächspartner - Hochdeutsch/Dialekt als Anpassung an Gesprächspartner - Dialekt mit Personen, die gleichen Dialekt haben - In Wien nur Dialekt, wenn auf vorarlbergerisch angesprochen <u>d) Identifikation mit Vorarlberg</u> - Mittelweg finden: Eigenen Dialekt nicht verlieren, aber verstanden werden - Dialekt zum Ausdruck von Persönlichkeit
Fm	31	73	In Vorarlberg rede ich immer Dialekt	~~Dialekt in Vorarlberg~~	
Fm	33	74	Im Unialltag mit Leuten, die ich nicht kenne, rede ich schon Hochdeutsch	Hochdeutsch an der Uni mit Unbekannten	
Fm	34	75	Ich rede relativ wenig Hochdeutsch	Relativ wenig Hochdeutsch	
Fm	40	76	Wo ich Hochdeutsch rede, ist wenn ich in Wien mit Leuten telefonieren muss	Hochdeutsch bei Telefonaten in Wien	
Fm	42-43	77	Mit Leuten, die ich kenne, rede ich Dialekt und sonst probiere ich Hochdeutsch zu reden	Dialekt mit Bekannten Hochdeutsch mit Unbekannten	
Fm	47-48	78	Ich präferiere Dialekt, weil ich mich wohler fühle	Wohlbefinden durch Dialekt*	
Fm	63-64	79	Wenn Leute dabei sind, die Dialekt reden, und andere Leute, die redens nicht, dann ist klar, dass du dort hin und her switchst	Code-Switching in Gruppen mit unterschiedlichen Kommunikationsmittel	
Fm	67-69	80	Mir wurde gesagt, dass wenn ich mit einem anderen Vorarlberger Dialekt rede, dass ich dann krasser Dialekt rede, was mir selber gar nicht auffällt	Unbewusst stärkerer Dialekt mit Vorarlbergern	
Fm	72	81	Ob und wie gut ich die Leute kenne, ist der Hauptfaktor	Wahl des Kommunikationsmittels abhängig von Bekanntheit des Gesprächspartners	
Gf	3	82	Als bei mir kommt das stark darauf a,n mit wem ich rede.	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~	
Gf	3-4	83	Wenn mich jemand im Dialekt anspricht, rede ich Dialekt zurück, mit meinem Freund, der aus Wien kommt, rede ich Mischmasch Hochdeutsch	~~Reziprozität des Sprachverhaltens~~ ~~Anpassung an Gesprächspartner~~	
Gf	9	84	Auf der Uni rede ich sowieso Englisch	Auf der Universität englisch	
Gf	11-12	85	Wenn wir in Wien sind, gehe ich davon aus, dass man mich schlechter versteht, wenn ich Vorarlbergerisch rede, deswegen rede ich eher Hochdeutsch	In Wien Dialekt nicht verstanden ~~In Wien Hochdeutsch~~	
Gf	15-16	86	Gesprächspartner und geografische Umgebung ist definitiv ein Faktor	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~ Kommunikationsmittel abhängig von Ort	
Gf	19-20	87	Hochdeutsch präferiere ich klar in formellen Gegebenheiten	~~Hochdeutsch in formellen Settings~~	
Gf	23-24	88	Wenn ein Vortrag auf Deutsch war und ich habe eine Frage gehabt, dann habe ich Hochdeutsch gesprochen	~~Hochdeutsch als Anpassung~~	
Gf	24-26	89	Zuhause bei meiner Familie rede ich Hochdeutsch, weil das unser ausgemachter Code ist, oder Persisch	Hochdeutsch mit der Familie ~~Muttersprache mit Familie (Persisch)~~	
Gf	27-28	90	Meine Eltern reden keinen Dialekt, die haben sich da nicht angepasst	Eltern sprechen nicht Dialekt	
Gf	31-33	91	Im Formellen, weil Hochdeutsch tut man in die formelle Sphäre, es ist selten, dass jemand auf der Straße wirklich Hochdeutsch redet, außer es ist halt ein Deutscher	~~Hochdeutsch in formellen Settings~~ Hochdeutsch sprechen nur Deutsche	
Gf	35-36	92	Reines Hochdeutsch redet man nur im formellen Rahmen, wenn es echt offiziell ist	Reines Hochdeutsch nur in formellen/offiziellen Settings	
Gf	40-41	93	Reines Hochdeutsch nur, wenn ein Professor darauf beharrt, sonst überhaupt nicht	Hochdeutsch nur, wenn darauf beharrt wird	
Gf	41-45	94	Wenn jemand auf Besuch ist, der Deutsch lernen möchte, dann Hochdeutsch	Hochdeutsch mit Personen, die Deutsch lernen wollen	
Gf	48-49	95	Dialekt präferiere ich mit meinem Vorarlberger Freundeskreis, das ist ein Wiedererkennungszeichen und Gemütlichkeit	~~Dialekt mit Vorarlberger Freunden~~ Dialekt als Wiedererkennungszeichen* Dialekt als Zeichen für Gemütlichkeit*	
Gf	61-62	96	In Vorarlberg redet man kein Hochdeutsch	Kein Hochdeutsch in Vorarlberg	
Gf	65-70	97	Wenn verschiedene Österreicher dabei sind, redest du mit denen, mit den du es gewöhnt bist, Vorarlbergerisch und dann doch wieder Hochdeutsch damit es alle	Dialekt mit Personen, mit denen man es gewöhnt ist Code-Switching, wenn verschiedene Österreicher dabei sind	

			verstehen, rutscht aber wieder zurück, es ist total schwierig.		- Regionalstolz
Gf	83-87	98	Ob man den Gesprächspartner kennt, die geographische Umgebung und das Stolzgefühl, ob einem das wichtiger ist, als verstanden zu werden, sind Faktoren	~~Kommunikationsmittel abhängig von Bekanntheit Gesprächspartner~~ ~~Kommunikationsmittel abhängig von Ort~~ Kommunikationsmittel abhängig von Stolz Kommunikationsmittel abhängig von Wichtigkeit Verständnis	e) Sonstige Aspekte - Dialekt bei Alkoholkonsum **K6 Kommunikationsmittel abhängig von Thematik** a) Private Themen - Privates im Dialekt - Dialekt bei tiefgründigeren Themen b) Fachliche Themen - Hochdeutsch für Fachliches - Hochdeutsch bei technischen Themen c) Emotionale Themen - Dialekt bei emotionalen Themen - Emotionen leichter im Dialekt ausdrückbar **K7 Kommunikationsmittel abhängig vom Medium** a) Schriftlich (Mails/Textnachricht) - Wechsel zu Hochdeutsch bei hochdeutschen Nachrichten - Mails bei der Arbeit auf Englisch - Schreiben mit Vorarlbergern im Dialekt - Schreiben mit Erwachsenen auf Hochdeutsch b) Telefon - Hochdeutsch bei Telefonaten in Wien **K8 Kommunikationsmittel abhängig vom Kommunikationsziel** a) Verständnis - Wichtig verstanden zu werden - Hochdeutsch, wenn es alle verstehen sollen - Dialekt, wenn es nicht alle verstehen müssen - Im Normalfall kommt man mit Dialekt an b) Einfachheit
Gf	88-89	99	Je nach dem, ob du sagst, allgemeiner Konsens ist mir wichtiger, oder ob du sagst, ich in meinem Bild als Vorarlberger muss verstanden werden und ich brauche meinen Platz	~~Kommunikationsmittel abhängig von Wichtigkeit Verständnis~~ Kommunikationsmittel abhängig von Identifikation als Vorarlberger	
Gf	135-136	100	Ich passe mich schnell an, als dass ich will, dass sich jemand an meine Sprache anpasst	~~Anpassung an Gesprächspartner~~	
Gf	148-150	101	Mit jemandem, der den gleichen Vorarlberger Hintergrund hat, rede ich halt Dialekt, ich glaube ein Vorarlberger würde dich auch echt blöd anschauen	Dialekt mit Personen, die gleichen Dialekt haben Dialekt als soziale Norm zwischen Vorarlbergern*	
Hm	3-5	102	In Vorarlberg kommuniziere ich im Dialekt, in Wien versuche ich mich Hochdeutsch auszudrücken, weil sie einen sonst nicht verstehen. Aber mir rutschen immer wieder Dialektwörter raus.	~~Dialekt in Vorarlberg~~ ~~Versuch Hochdeutsch in Wien~~ Herausrutschen Dialektwörter im Hochdeutschen	
Hm	8	103	Wenn ich mit einem Vorarlberger in Wien rede, dann rede ich im Dialekt	Dialekt mit Vorarlberger in Wien	
Hm	9-12	104	Wenn ich jemand von wo anders vor mir habe, versuche ich Hochdeutsch zu reden, weil ich das Gefühl habe, dass der mich anders nicht versteht	Kommunikationsmittel abhängig von Herkunft von Gesprächspartner Hochdeutsch bei anderer Herkunft von Gesprächspartner	
Hm	14-15	105	Mit Vorarlbergern rede ich Vorarlbergerisch, weil ich das so gewohnt bin	~~Dialekt mit Vorarlbergern~~ ~~Dialekt als Gewohnheit~~	
Hm	21-26	106	Es macht nur der Mensch gegenüber aus, in allen anderen Situationen versuche ich Hochdeutsch zu reden, was zu 95% nicht klappt.	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~ Versuch in allen Situationen Hochdeutsch zu Sprechen Hochdeutsch sprechen funktioniert nicht	
Hm	31-32	107	Bei offiziellen Sachen präferiere ich Hochdeutsch, und im privaten Umfeld Dialekt	~~Hochdeutsch in offiziellen Situationen~~ Dialekt im privaten Umfeld	
Hm	35-37	108	Im Ländle rede ich nur Dialekt und wenn ich in Wien bin, versuche ich mit Professoren und Arbeitskollegen nach der Schrift zu reden	~~Dialekt in Vorarlberg~~ Hochdeutsch in Wien mit Professoren und Kollegen	
Hm	40-42	109	Weil ich das Gefühl habe, dass der andere mich besser versteht, und weil die Wiener nicht gut auf die Vorarlberger zu sprechen sind, präferiere ich Hochdeutsch	Präferenz Hochdeutsch wegen besserem Verständnis* Wiener nicht gut auf Vorarlberger zu sprechen*	
Hm	42-43	110	Im Privaten präferiere ich den Dialekt, weil es einfach super angenehm ist	~~Dialekt im privaten Umfeld~~ ~~Dialekt ist angenehm*~~	
Hm	45	111	Wenn ich mich nicht konzentriere, dann wechsle ich hin und her.	Code-Switching bei fehlender Konzentration	
Hm	50-53	112	In der Schweiz rede ich auch Dialekt, weil die Schweizer haben auch einen eigenen Dialekt	Dialekt mit Schweizern Dialekt, wenn Personen auch eigenen Dialekt sprechen	
Hm	65-66	113	Wenn ich entspannt bin, rede ich eher Vorarlbergerisch, als wenn ich unter Strom stehe	Bei Entspannung eher Dialekt Bei Stress eher Hochdeutsch	
Hm	68-69	114	Mit meiner Freundin wechsle ich vom Dialekt ins Hochdeutsch und Umgekehrt	Code-Switching mit Freundin	
Jm	5-7	115	Wenn jemand in Wien mit mir Vorarlbergerisch redet, dann rede ich Vorarlbergerisch, bei allen anderen so ein Mischdeutsch, das passiert unterbewusst.	In Wien nur Dialekt, wenn auf Vorarlbergerisch angesprochen In Wien mit allen anderen Mischdeutsch	

Jm	7-8	116	Auf der Uni rede ich mit Vorarlbergern Vorarlbergerisch, mit allen anderen Deutsch	Mit Vorarlbergern auf Uni Dialekt Mit Nicht-Vorarlbergern auf Uni Hochdeutsch	- Dialekt als einfachste Version c) Sonstige - Dialekt bei Bewerbungsgespräch unangebracht - Hochdeutsch, um andere zu integrieren - Sprache macht Unterschied bei mündlichen Prüfungen - Hochdeutsch im Studium zielführender **K9 Begründung Präferenz von Hochdeutsch** a) Verständnis - Dialekt in Wien nicht verstanden* - Präferenz Hochdeutsch wegen besserem Verständnis* b) Anpassung - Dialekt unangenehm, wenn andere Hochdeutsch sprechen c) Stigmata - Wiener nicht gut auf Vorarlberger zu sprechen* - Hochdeutsch, um ernst genommen zu werden* d) Vereinfachte Kommunikation - Hochdeutsch vereinfacht Kommunikation* - Hochdeutsch effizienter durch ähnlichen Bezug aller* - Dialekt spricht breite Menge nicht an* - Hochdeutsch braucht weniger Energie* e) Sonstige Gründe - Hochdeutsch als schönere Sprachform* - Hochdeutsch ist formeller - Zuhören, nur wenn Sprache verstanden wird* - Hochdeutsch schafft Zugehörigkeit* **K10 Begründung für Präferenz von Dialekt** a) Soziale Normen - Dialekt mit Vorarlbergern ist normal - Hochdeutsch unpassend zur
Jm	9	117	In der WG Vorarlbergerisch, weil allen von dort sind	~~Dialekt in WG aus Vorarlbergern~~	
Jm	11-14	118	Es macht einen Unterschied mit wem ich kommuniziere, weil es die verstehen	~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~ Kommunikationsmittel abhängig von Verständnis	
Jm	17	119	Es macht ein Unterschied, woher dein Gesprächspartner ist	Kommunikationsmittel abhängig von Herkunft Gesprächspartner	
Jm	19-21	120	Wenn ich in Vorarlberg bin, ist es mühsamer nicht Dialekt zu sprechen, dann rutscht man ins Bödeledeutsch	In Vorarlberg mühsamer Hochdeutsch zu sprechen Rutschen in „Bödeledeutsch“	
Jm	24-27	121	Ich präferiere Hochdeutsch, wenn ich etwas Vortragen muss, wenn ich nicht weiß, ob mich das Publikum versteht, mit älteren Leuten und in Wien	Hochdeutsch bei Vorträgen Hochdeutsch, wenn unklar, ob Dialekt verstanden Hochdeutsch mit älteren Leuten ~~Hochdeutsch in Wien~~	
Jm	27-29	123	Wenn ich wüsste, dass ein Professor aus Vorarlberg kommen würde, würde ich in Wien trotzdem mit ihm Hochdeutsch reden, unterbewusst.	In Wien unterbewusst Hochdeutsch auch mit Professor aus Vorarlberg	
Jm	34-39	124	Dialekt präferiere ich daheim und wenn ich weiß dass jemand aus Vorarlberg kommt, weil ich es halt gewohnt bin, das passiert alles unterbewusst.	~~Dialekt in Vorarlberg~~ Dialekt mit Vorarlbergern ~~Dialekt als Gewohnheit~~ Dialekt passiert Unterbewusst	
Jm	40-41	125	Du wechselst den Gesprächspartner und gehst vom Vorarlbergerischen ins Hochdeutsche	Code-Switching bei Wechsel des Gesprächspartners	
Jm	41-42	126	Wenn du etwas in die Runde erzählen möchtest, das alle verstehen sollen, dann Hochdeutsch oder Englisch	Hochdeutsch, wenn es alle verstehen sollen	
Jm	45-46	127	Ich switche, wenn sich der Gesprächspartner kurzfristig ändert, wie bei Parties	~~Code-Switching bei Wechsel des Gesprächspartners~~	
Jm	48-49	128	Wenn es nicht alle verstehen müssen, dann immer die einfachere Version, das ist Dialekt	Dialekt als einfachste Version Dialekt, wenn es nicht alle verstehen müssen	
Jm	53-54	129	Wie ich spreche, beeinflusst nur das Verständnis des Gesprächspartners	~~Kommunikationsmittel abhängig von Verständnis~~	
Jm	63	130	Dialekt in Wien nur, wenn ich die Person schon kenne und weiß, die versteht mich im Dialekt	Dialekt in Wien, wenn Person bekannt und Verständnis gegeben	
Kf	3-4	131	In Wien versuche ich Hochdeutsch zu reden, nur mit Vorarlbergern rede ich Vorarlbergerisch	~~Hochdeutsch in Wien~~ ~~Dialekt in Vorarlberg~~	
Kf	17-18	132	Wenn ich zuhause in Geschäfte gehe, habe ich anfangs noch hochdeutsche Sätze drin, weil ich schon so lange in Wien lebe, das ist dann ganz schlimm	Schwierigkeiten beim Sprachwechsel von Hochdeutsch in den Dialekt Hochdeutsch in Vorarlberg als unangebracht empfunden	
Kf	24-27	133	Beim Arbeiten auf jeden Fall Hochdeutsch, auch mit Beamten, auf dem Weg heim oder auf Behörden, weil es formeller ist	~~Hochdeutsch bei der Arbeit~~ Hochdeutsch mit Beamten Hochdeutsch auf Heimweg Hochdeutsch auf Behörden Hochdeutsch ist formeller*	
Kf	30	134	Mit Familie und Freunden rede ich Dialekt, weil es einfach lockerer ist	Dialekt mit Familie und Freunden Dialekt ist lockerer*	
Kf	32-33	135	Wenn ich jemand aus Vorarlberg treffe, bin ich noch im Hochdeutschen und wechsle dann in den Dialekt	Wechsel von Hochdeutsch in Dialekt bei Vorarlbergern	
Kf	35-36	136	Wenn jemand einen anderen Dialekt redet, dann switche ich oft	Code-Switching, wenn Gesprächspartner anderen Dialekt spricht	
Kf	40-41	137	Wenn jemand mit mir Dialekt redet, wechsle ich auch in den Dialekt, wenn jemand Hochdeutsch redet bleibe ich im Hochdeutschen	Dialekt, wenn jemand Dialekt spricht Hochdeutsch als Standardwahl	
Kf	41-42	138	Wenn ich Alkohol trinke, falle ich in den Dialekt	Dialekt bei Alkoholkonsum	

Kf	62-65	139	Beim Arbeiten oder auf der Uni bin ich automatisch im Hochdeutschen, auch wenn jemand sagt, ich kann Dialekt reden, wenn der nicht selbst Dialekt redet, funktioniert das für mich nicht	~~Hochdeutsch bei der Arbeit~~ ~~Hochdeutsch an der Uni~~ Hochdeutsch auch wenn Dialekt akzeptiert wird	Kommunikation mit Vorarlbergern - Dialekt als soziale Norm zwischen Vorarlbergern <u>b) Gewohnheit</u> - Dialekt als Gewohnheit - Hochdeutsch sprechen funktioniert nicht - Dialekt passiert unterbewusst <u>c) Positive Assoziationen</u> - Dialekt und Heimat - Dialekt bringt Spaß - Dialekt als Zeichen für Gemütlichkeit - Dialekt ist lockerer - Kommunikation im Dialekt ist persönlicher* <u>d) Verständnis</u> - Gefühl verstanden zu werden (auch von nicht Vorarlbergern) - Bekannte verstehen Dialekt mit der Zeit <u>e) positive Emotionen</u> - Wohlbefinden durch Dialekt - Dialekt ist angenehmer <u>f) Identifikation</u> - Dialekt als Wiedererkennungszeichen - Dialekt als eigene Sprache <u>g) Sonstige Gründe</u> - Hochdeutsch bedarf Vorbereitung* **K11 Code-Switching** <u>a) Wenn Vorarlberger und andere beteiligt</u> - Code-Switching, wenn sowohl Hochdeutsch als auch Dialekt sprechende Personen beteiligt - Code-Switching in Gruppen mit unterschiedlichen Kommunikationsmittel - Code-Switching, wenn verschiedene Österreicher dabei sind - Code-Switching bei Konversation zwischen Vorarlberger und nicht Vorarlberger <u>b)Wenn keine Vorarlberger beteiligt</u> - Vermischung der Sprachen bei nicht Vorarlberger Freunden
Kf	80-81	140	Es hängt davon ab, wo ich bin und von den Leuten, mit denen ich spreche	~~Kommunikationsmittel abhängig von Ort~~ ~~Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächspartner~~	
Kf	81-82	141	In Vorarlberg fällt es mir schwerer Hochdeutsch zu reden	Hochdeutsch in Vorarlberg schwerer	
Lm	3	142	Grundsätzlich rede ich Vorarlbergerisch	Dialekt als Standardwahl	
Lm	3-8	143	Wenn ich weiß, jemand versteht Vorarlbergerisch nicht so gut, dann Hochdeutsch, so gut es geht, bzw. auch Englisch in der Firma, gerade die, die nicht so lange in der Firma sind, wollen sich integrieren und freuen sich, wenn man Hochdeutsch spricht	~~Hochdeutsch, wenn Dialekt nicht verstanden~~ Englisch in der Firma Hochdeutsch, um andere zu integrieren	
Lm	9-10	144	Mit einer Freundin aus Deutschland rede ich Hochdeutsch, weil das zu viel Energie kostet, alles ständig zu wiederholen	Hochdeutsch mit Freundin aus Deutschland Hochdeutsch braucht weniger Energie*	
Lm	14-16	145	Wenn es später am Abend wird, ist es nicht blöd, eher Hochdeutsch zu sprechen, weil es die Kommunikation vereinfacht	Hochdeutsch am späteren Abend Hochdeutsch vereinfacht Kommunikation*	
Lm	19-22	146	In der Firma schreibe ich Mails auf Englisch, wenn ich nicht weiß, was für eine Sprache der andere spricht, weil es Dinge erleichtert	Bei der Arbeit Mails auf Englisch, wenn unbekannt, welche Sprache Empfänger spricht	
Lm	22-24	147	Wenn man in Deutschland ist, ist es zielführender Hochdeutsch zu sprechen, wie im Studium, aber im Normalfall kommt man mit Vorarlbergerisch auch gut an	Hochdeutsch in Deutschland Hochdeutsch im Studium zielführender Im Normalfall kommt man mit Dialekt an	
Lm	28-29	148	Hochdeutsch präferiere ich in großen Gruppen, wie Meetings, vor allem bei technischen Meetings	Präferenz Hochdeutsch in (technischen) Meetings	
Lm	30-32	149	Hochdeutsch, wenn viele Leute anwesend sind und wenn es um technische Sachen geht, weil es effizienter ist und alle dazu einen ähnlichen Bezug haben	Hochdeutsch, wenn viele Personen anwesend Hochdeutsch bei technischen Themen Hochdeutsch effizienter durch ähnlichen Bezug aller*	
Lm	35-36	150	Dialekt präferiere ich im Privaten, gerade Emotionen und ähnliches lassen sich wesentlich leichter im Dialekt ausdrücken	~~Dialekt im Privaten~~ Emotionen leichter im Dialekt ausdrückbar	
Lm	37-38	151	Wenn ich angetrunken bin, rede ich viel stärker im Dialekt, da ist es schwerer, sich zum Hochdeutsch zu zwingen	~~Dialekt bei Alkoholkonsum~~ Betrunken schwieriger Hochdeutsch zu sprechen	
Lm	40-44	152	Wenn ich erst im Dialekt rede und ich das Gefühl habe, man versteht mich nicht, macht es Sinn, für einen Satz ins Hochdeutsch zu wechseln und dann wieder in Alltagssprache zu reden	~~Hochdeutsch wenn Dialekt nicht verstanden~~	
Lm	45-46	153	Entscheidend ist, ob der andere mich versteht	Kommunikationsmittel abhängig vom Verständnis des Kommunikationspartners	
Lm	61-62	154	Ich könnte keine Präsentation im Dialekt halten auch wenn es erlaubt wäre, weil es nicht die breite Menge ansprechen würde	~~Präsentationen auf Hochdeutsch~~ Dialekt spricht breite Menge nicht an*	
Mf	12	155	Grundsätzlich spreche ich im Dialekt	~~Dialekt als Standardwahl~~	
Mf	13-14	156	Wenn es jemand nicht versteht, schwanke ich in so eine Mischung aus Dialekt und Hochdeutsch, weil Hochdeutsch als Vorarlberger schwierig ist	Code-Switching bei Verständnisproblemen Hochdeutsch als Vorarlberger schwierig	
Mf	15-16	157	Mit Leuten aus Vorarlberg schreibe ich im Dialekt, außer es sind Erwachsene	Schreiben mit Vorarlbergern im Dialekt Schreiben mit Erwachsenen auf Hochdeutsch	

Mf	21-22	158	Sachen wie Präsentationen finden auf Hochdeutsch statt oder alles was irgendwie notwendig ist auf Hochdeutsch zu machen	~~Präsentationen auf Hochdeutsch~~ Alles Notwendige auf Hochdeutsch	c) Sonstige - fehlende Konzentration - mit Freundin - Code-Switching bei Wechsel des Gesprächspartners - Code-Switching wenn Gesprächspartner anderen Dialekt spricht - Code-Switching bei Verständnisproblemen - Rutschen in „Bödeledeutsch“ - Schwierigkeiten beim Sprachwechsel von Hochdeutsch in den Dialekt **K12 Sonstiges** a) Unbewusste Prozesse - Unbewusst stärkerer Dialekt mit Vorarlbergern - Unbewusst abgeschwächter Dialekt bei Personen mit anderem Dialekt - Herausrutschen von Dialektwörtern im Hochdeutschen - In Wien unterbewusst Hochdeutsch auch mit Professor aus Vorarlberg b) Internalisierte Stereotype - Hochdeutsch sprechen nur Deutsche - Hochdeutsch in Vorarlberg unangebracht - Hochdeutsch als Vorarlberger schwierig c) Sonstige - Hochdeutsch am späteren Abend
Mf	25-28	159	Es macht einen Unterschied, mit wem, weil es die Form der Höflichkeit gibt, wenn ich nicht weiß, was jemand für einen Status hat, rede ich den nicht im breitesten Dialekt an, da versuche ich mich schon besser auszudrücken	Kommunikationsmittel abhängig von Status des Gegenübers Wenn Status unbekannt, ersuch sich besser auszudrücken	
Mf	31-32	160	Wenn jemand am Deutsch lernen ist und ich rede im Dialekt, dann kann ich davon ausgehen, dass der mich nicht versteht.	~~Hochdeutsch mit Personen die Deutsch lernen wollen~~	
Mf	35-39	161	Es macht einen Unterschied, ob ich daheim bin und mit den Mitbewohner aus Vorarlberg rede oder ob ich an der Uni bin mit Leuten aus verschiedenen Bundesländern, ich versuch da zum Teil Vorarlbergerisch zu reden, aber wenn alle rundherum nicht so reden, fällt man schnell in eine Mischform	~~Kommunikationsmittel abhängig vom Gesprächspartner~~ Versuch immer Dialekt zu sprechen Mischform wenn Gesprächspartner anders sprechen	
Mf	41-42	162	Bei einer Präsentation finde ich Hochdeutsch angebrachter, weil die Zuhörer, die die Sprache nicht verstehen werden nicht zuhören.	~~Präsentationen auf Hochdeutsch~~ Zuhören, nur wenn Sprache verstanden wird*	
Mf	44-46	163	Bei mündlichen Prüfungen ist es ein Unterschied, ob man auf Hochdeutsch oder Dialekt redet, vor allem, wenn der Prüfer nicht im Dialekt redet	Sprache macht Unterschied bei mündlichen Prüfungen	
Mf	49-50	164	Bei Bewerbungsgesprächen finde ich es nicht angebracht im breitesten Dialekt zu reden, wenn es keine Vorarlberger Firma ist	Dialekt bei Bewerbungsgespräch unangebracht	
Mf	51-52	165	In der Freizeit denke ich nicht nach, mit wem ich wie rede, das ergibt sich einfach	In Freizeit ergibt sich Sprache einfach	
Mf	54-55	166	Mit Freunden rede ich lieber im Dialekt, weil es meine Sprache ist	~~Dialekt mit Freunden~~ Dialekt als eigene Sprache	
Mf	60-61	167	Mit meiner Familie rede ich auch Dialekt, weil die das gleich können oder gelernt haben	~~Dialekt mit Familie~~	
Mf	63-65	168	Mit Menschen, die meinen Dialekt nicht reden ,versuche ich einen Mittelweg zu finden, damit ich meinen Dialekt nicht verliere, aber dass sie mich verstehen	Mittelweg finden: Eigenen Dialekt nicht verlieren, aber verstanden werden	
Mf	71-75	169	Äußere Faktoren wie Umfeld, Situation, was mein Ziel dahinter ist, warum ich mit jemandem rede und Verständnis sind Faktoren, die beeinflussen, wie ich spreche	Kommunikationsmittel abhängig von Umfeld Kommunikationsmittel abhängig von Situation Kommunikationsmittel abhängig von Gesprächsziel ~~Kommunikationsmittel abhängig von Verständnis~~	

Tab. 1: „Generelle Präferenzen der Kommunikationsmittel und deren individuelle Begründungen.“

Dass Dialekt generell eine hohe Relevanz als Kommunikationsmittel erfährt, wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass er in extrem vielen Bereichen auf vielfältigste Weise zur Kommunikation eingesetzt wird, allerdings ergeben sich auch starke individuelle und sogar intraindividuelle Unterschiede im Gebrauch. Im Folgenden sollen auf die von den Interviewten genannten Aspekte genauer eingegangen werden und die über die Aussagen generierten Kategorien interpretiert werden.

9.1.1 K1 Generelle Präferenzen

Im Gespräch darüber, wie Personen im Alltag sprechen bzw. in welchen Situationen sie welche Kommunikationsmittel präferieren, nennen viele der TeilnehmerInnen subjektive allgemeine Präferenzen von Hochdeutsch beziehungsweise dem Vorarlberger Dialekt. Die Ergebnisse wurden anhand der drei folgenden Subkategorien unterteilt.

a) Dialekt

Der Großteil der Interviewten äußert sich dem Dialekt gegenüber durchwegs positiv, was sich nicht zuletzt darin äußert, dass einige von ihnen angeben, den Dialekt generell bzw. immer zu präferieren oder auch versuchen immer Dialekt zu sprechen.
Die Aussage „versuchen“ impliziert allerdings, dass dies nicht in allen Situationen möglich ist, worauf auch später im Gespräch mit einer Teilnehmerin eingegangen wird, als sie davon spricht, häufig in eine Mischform von Hochdeutsch und Dialekt zu fallen, wenn mehrere Personen rundherum ausschließlich Hochdeutsch sprechen. Diese Tatsache könnte darauf hinweisen, wie stark soziale Situationen auf Individuen einwirken, wenn es um die Wahl eines Kommunikationsmittel geht.
Sich mit dieser Aussage deckend, beschreibt eine Person den Dialekt als Standardoption zur Kommunikation, eine andere spricht von Hochdeutsch als „zweiter“ Wahl und eine dritte berichtet davon, dass sich Hochdeutsch lediglich auf alles „Notwendige“ beschränke.
Unter anderem diese Beschreibungen verweisen auf eine generelle Präferenz des Dialekts einiger InterviewteilnehmerInnen: Sowohl die Erzählung des Teilnehmers, welche Dialekt als „default“ beschreibt und der somit der Standardsprache gegenüber ambivalent eingestellt wirkt, als auch die Bezeichnung des Hochdeutschen als zweite Wahl, welche eine negative Konnotation beinhaltet, machen dies deutlich.

b) Hochdeutsch

Ein kleiner Teil der Interviewten äußert eine generelle Präferenz des Hochdeutschen, insbesondere im Alltag. Auch hier fällt eine Bemerkung, welche Hochdeutsch als die Standardwahl charakterisiert und darauf hinweist, dass Dialekt nur in spezifischen Situationen oder unter speziellen Bedingungen verwendet wird, worauf in der folgenden Analyseeinheit noch genauer eingegangen wird. Eine Person berichtet vom Versuch, in allen Situationen Hochdeutsch zu sprechen, und auch hier verweist der Begriff „Versuch“, der im Kontext mit der Standardsprache im Laufe der Interviews weitaus häufiger genannt wurde, dass dieses Ziel nicht immer erreicht wird bzw. erreicht werden kann.

c) Keine generellen Präferenzen

Die restlichen InterviewteilnehmerInnen verweisen entweder explizit darauf, keine der beiden Sprachformen zu präferieren, wie beispielsweise mit der Äußerung beides gleich gern zu sprechen oder mit der Erzählung, dass generell gerne auf eine Vielzahl an unterschiedlichen Dialekten zurückgegriffen wird, oder es werden keine Aussagen zu generellen Präferenzen getroffen.

Interessanterweise stammen die beiden genannten Aussagen von zwei Personen, welche sich in vielerlei Hinsicht ähneln, unter anderem darin, dass deren Muttersprache nicht Deutsch ist, die bereits relativ lange in Wien leben und auch eher viele Stunden pro Woche in Wien arbeiten, wobei hierbei keine Verbindung bestehen muss, da es sich auch lediglich um Zufall handeln kann.

Es könnte allerdings auch die Möglichkeit bestehen, dass eine offenere Haltung gegenüber der Standardsprache aus der längeren Konfrontation mit ihr und der niedrigeren Auseinandersetzung mit dem Dialekt im Elternhaus, resultiert.

9.1.2 K2 Kommunikationsmittel abhängig von Situation bzw. Setting

In fast allen Interviews kristallisiert sich heraus, dass die Interviewten in bestimmten Situationen bzw. Settings zu der einen bzw. der anderen Kommunikationsform tendieren. Auf die Frage, wie im Alltag kommuniziert wird, werden häufig differenzierte Antworten gegeben und unterschiedliche Situationen beschrieben, in welcher Personen Dialekt oder Hochdeutsch sprechen. Dies legt nahe, dass die Personen die Wahl des Kommunikationsmittels mehr oder weniger bewusst an die gegebene Situation anpassen und diese eine wesentliche Determinante darstellt, welche das Kommunikationsverhalten beeinflusst. Im Folgenden soll auf unterschiedliche Situationen bzw. Settings eingegangen werden, welche die Wahl der Sprachform beeinflusst:

a) Informelle Settings

Insbesondere im alltäglichen Leben und der Freizeit ergibt sich beim Großteil der InterviewteilnehmerInnen eine Präferenz für den eigenen Dialekt. So berichten die meisten von Situationen in ihrem Alltag, in welchen sie Dialekt sprechen, einige äußern auch schon zu Beginn die Tatsache, dass sie im Alltag hauptsächlich Mundart sprechen, ohne dabei näher darauf einzugehen, fast so, als wäre das für sie sowieso selbsterklärend.

Andere weisen darauf hin, dass Dialekt für sie die Sprache der Freizeit darstellt und Freizeit sich eben gerade dadurch charakterisiert, dass nicht darüber nachgedacht werden muss, was wie gesagt werden sollte, sondern sich die Sprache einfach in der Kommunikation ergibt.

Viele der Interviewten verweisen im Gespräch auf alltägliche Settings der Kommunikation, insbesondere im privaten Bereich bzw. Umfeld. Zwei Personen beziehen sich direkt auf dieses Umfeld und äußert eine Präferenz des Dialekts, die meisten andere Personen differenzieren allerdings sehr viel genauer nach den unterschiedlichsten Gesichtspunkten, wie zum Beispiel dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin oder sogar bestimmte Merkmalen dieses bzw. dieser oder auch aus intrapersonalen Gegebenheiten heraus. Diesen Aspekten wird in späteren Kategorien noch Rechnung getragen, indem sie detaillierter, differenzierter und in ihrem Entstehungskontext ausführlicher analysiert werden.

b) Spontane Situationen

Ähnlich wie bei informellen Settings berichten ein paar der interviewten Personen vom Dialektgebrauch in spontanen Situationen, wobei dies meist keine persönliche Präferenz darstellt, sondern eher eine automatische Reaktion auf überraschende oder auch überfordernde Situationen. Eine Person schildert diese Tatsache als ein „Zurückfallen in den Dialekt“, was einerseits impliziert, dass generell die Intention bestanden hat, Hochdeutsch zu sprechen, und andererseits mit dem Ausdruck des „Fallens“, welches ja in den meisten Fällen nicht aktiv gesteuert wird, vorwegnimmt, dass es sich um eine automatische Anpassung der Sprache handelt.
Bei Betrachtung des Kontexts dieser Aussagen fällt außerdem auf, dass nach Beschreibung der Interviewten die Ursache für diesen Rückgriff auf die für sie salientere Kommunikationsform geschieht und somit Sprache darin gründet, dass zu wenig Zeit zur kognitiven Auseinandersetzung mit der Hochsprache besteht, welche bei vielen der Interviewten nicht als erste gelernte Sprache darstellt. Auf die damit verbundenen Aussagen, welche Hochdeutsch als schwerere, weniger zugänglichere und anstrengendere Sprache beschreiben bzw. auch umgekehrt den Dialekt als leichter und angenehmer und das daraus resultierende Argument der beschränkten kognitiven Kapazität wird in der nächsten Analyseeinheit genauer eingegangen, da solche Aussagen von allen Personen bei der Beschreibung der Vor- und Nachteile der Kommunikationsmittel getroffen wurden.

Die getätigten Aussagen stehen außerdem im Einklang mit der Beschreibung des Autors Sitta, welcher Dialekt als Sprache der Spontanität beschreibt, da diese vertrauter erscheint und so ein Gefühl von Sicherheit beim Sprecher bzw. bei der Sprecherin evoziert (vgl. Sitta; 1979; S.166-168).

c) Formelle bzw. offizielle Settings

Kontrastiert wird die geäußerte Präferenz des Dialekts in privaten und spontanen Settings von den Aussagen zur Wahl des Kommunikationsmittels in formellen und offiziellen Settings. Dass

solche Settings einen wichtigen Teil des Lebens ausmachen, zeigt sich vor allem dadurch, dass alle InterviewteilnehmerInnen sich in ihren Antworten auf diese beziehen, ohne dass direkt danach gefragt wurde, was insbesondere daran liegen könnte, dass alle Befragten Studenten bzw. Studentinnen sind und somit Universität und Studium einen mehr oder weniger großen und wichtigen Teil ihres Lebens einnimmt.
In diesem Punkt sind sich die Aussagen besonders ähnlich: Während sich die Interviewten in der Wahl der Alltagssprache nicht immer ganz einig sind, berichten alle InterviewteilnehmerInnen davon, dass zumindest in offiziellen oder formellen Settings eine klare Präferenz der Hochsprache gegenüber besteht. Fünf der InterviewteilnehmerInnen sprechen unabhängig voneinander die Tatsache an, dass sie Präsentationen bzw. Vorträge nie im Dialekt halten würden, was wiederum zeigt, wie präsent der universitäre Kontext in ihrer Lebenswelt ist, und dass gerade in diesem Bereich häufig der Rückgriff auf die Standardsprache geschieht. Ein weiterer Teilnehmer verweist darauf, bei Meetings Hochdeutsch zu sprechen, insbesondere bei technischen Meetings, da so bessere Verständlichkeit garantiert sei und solche Meetings bei der Arbeit ja genau das Verständnis aller Beteiligten als Ziel habe. Ein weiterer Grund hierfür könnte neben der Verständlichkeit außerdem darin liegen, dass es für viele spezifische technische Begriffe keine adäquaten Bezeichnungen im Dialekt gibt.

Eine Person weist im Hinblick auf das Gesagte allerdings relativierend darauf hin, dass reines Hochdeutsch auch wirklich nur in solchen Settings gesprochen wird, da ein reines Hochdeutsch von den wenigsten ÖsterreicherInnen praktiziert werde und die Schriftsprache nur sehr selten ohne zumindest minimale Einflüsse des Dialekts gesprochen wird.

d) Gruppensituationen

Das insbesondere in Gruppensituationen auf Hochdeutsch als Kommunikationsmittel zurückgegriffen wird, wird neben der Aussage des Interviewten zu technischen Meetings auch noch von einigen anderen InterviewteilnehmerInnen angesprochen, welche in ihren Erzählungen allerdings nicht unbedingt Bezug auf formelle Gruppensituationen nehmen. Begründet wird diese Präferenz einerseits durch Anpassung an die von der Gruppe konstituierte Norm der Kommunikation, wenn alle anderen Mitglieder Hochdeutsch sprechen, andererseits auch durch die Anzahl der Gruppenmitglieder, da mit der Gruppengröße auch die Wahrscheinlichkeit wächst, dass Personen dabei sind, die Dialekt nicht verstehen. Eine weitere mögliche Erklärung hierfür könnte außerdem sein, dass auch der Druck, den die Gruppe auf den bzw. die Einzelne(n) ausübt, mit der Anzahl der anwesenden Personen steigt.

Auch in der Forschungsliteratur wird Dialekt bereits als integrierende Kraft beschrieben, welche starke Gruppenkohäsion bewirken kann (vgl. Esser; 1983; S.33).

Eine der TeilnehmerInnen schildert außerdem, dass sie vor allem in Gruppensituationen, in welchen sie sich nicht ganz wohl fühle, Hochdeutsch spreche und erst später in den Dialekt wechsle. Auch in dieser Aussage wird illustriert, welche Auswirkungen unterschiedliche Gruppenkonstellationen auf die Wahl des Kommunikationsmittels haben können, und es könnte außerdem darauf hinweisen, dass eine Anpassung an die Standardsprache dazu eingesetzt werden kann, sich unbekannten Gruppen durch Anpassung an eine nicht explizit geäußerte Norm anzunähern. Deutlich wird in dieser Beschreibung außerdem, dass Dialekt insbesondere dann gewählt wird, wenn man sich in Gruppen bzw. Situationen wohl fühlt und von den anderen akzeptiert wird. Diese Thematik wird auch in den nächsten beiden Analyseeinheiten, welche Vor- und Nachteile bzw. die persönliche Relevanz behandeln, erneut aufgenommen und eingehend diskutiert.

d) Elitäre Settings

Auch für elitäre Settings wurde, ähnlich wie bei offiziellen oder formellen Settings, eine Präferenz für Hochdeutsch als verwendetes Kommunikationsmittel geäußert, unter anderem mit der Begründung, um ernstgenommen zu werden. Dies impliziert, dass teilweise noch Klischees, welche auch schon in der Forschungsliteratur behandelt wurden (vgl. Esser; 1983; S.38-46), wie beispielsweise dass Dialekte eine niederere Sprachform darstellten, bestehen und auch negative Assoziationen und Stereotype in Verbindung mit Dialekt existieren. Außerdem zeigt sich auch hier wiederum klar, dass soziale Normen und internalisierte Erwartungen die Wahl des Kommunikationsmittels wesentlich beeinflussen.

9.1.3 K3 Kommunikationsmittel abhängig von GesprächspartnerIn

Die wohl am häufigsten genannte Determinante der Wahl des Kommunikationsmittels stellt das Gegenüber dar. Alle InterviewteilnehmerInnen äußern sich explizit dazu, dass ihre Sprachwahl wohl wesentlich, teilweise auch am stärksten, davon abhängt, mit wem kommuniziert wird und welche Beziehung zu dieser Person besteht. Außerdem geschieht in dieser Kategorie die feinste Differenzierung und die Befragten gehen sehr lange und ausführlich auf verschiedene Aspekte ein, welche ihren Dialekt- bzw. Hochdeutschgebrauch beeinflussen. Obwohl die Interviewten sehr homogene Meinungen äußern, kommt es zu einer extrem hohen Dichte an vielseitigen Faktoren, welche die Sprachpräferenzen beeinflussen.

a) Beziehung zu GesprächspartnerIn

Fast alle der TeilnehmerInnen äußern sich zumindest implizit, in vielen Fällen auch explizit dazu, dass die Beziehung zum bzw. zur GesprächspartnerIn ausschlaggebend für die Wahl des Kommunikationsmittels ist.

Dies geschieht beispielsweise über die Differenzierung, mit welchen Kontakten im Dialekt gesprochen wird, wo Freunde und Familie weitaus am häufigsten genannt wurden, aber auch noch innerhalb dieser Kategorien genauer unterschieden wird, zum Beispiel ob die Freunde ursprünglich aus Vorarlberg kommen oder nicht oder sie derzeit in Wien leben und viel mehr. Hinzu kommen noch weiter Faktoren, wie beispielsweise ihre Herkunft oder das Verständnis, worauf in den folgenden Abschnitten noch genauer eingegangen werden soll.

Zwei Personen, deren Eltern ursprünglich nicht aus Österreich stammen, berichten davon, dass mit der Familie meist in der Muttersprache der Eltern kommuniziert wird, die auch wiederum die eigene Muttersprache darstellt. Andererseits verweisen sie im weiteren Gespräch auch darauf, dass mit anderen Personen durchaus auch andere Kommunikationsmittel verwendet werden, wobei eine der Interviewten erzählt, dass sie mit ihren Eltern durchaus auch Hochdeutsch spreche, und die andere, dass die Wahl des Dialekts zur Verständigung abhängig davon ist, wie nahe sie der anderen Person steht.

Interessanterweise beschreibt diese Person ihre Sprachwahl als einen impliziten Code der Verständigung, der innerhalb ihrer Familie gilt. Dies zeigt, dass internalisierte Normen und Werte einen starken Einfluss auf die natürliche Sprachwahl einer Person haben können und dabei auch zwischen Personen stark interindividuell variieren können, beispielsweise je nach Erfahrungsraum oder Sozialisationskontext.

Dies führen auch viele andere InterviewteilnehmerInnen weiter aus, indem sie davon berichten, dass sie mit Familie, Studien- oder Arbeitskollegen und Freunden stets Dialekt reden, wobei einige sogar erzählen, dass sie mit allen Bekannten Dialekt pflegen und nur mit unbekannten Personen Standardsprache sprechen, und somit Dialekt weitaus häufiger pflegen als andere, welche lediglich darauf verweisen, dass mit Personen, mit denen man es gewohnt ist Mundart zu sprechen, auch Dialekt sprechen. Eine Person weist auch explizit darauf hin, dass sie sowohl mit Freunden, welche aus Vorarlberg kommen als auch mit Freunden, die nicht aus Vorarlberg stammen, im Dialekt kommuniziert und somit Dialekt generell undifferenzierter auf alle Freunde anwendet.

Diese Aussagen überraschen dabei eher wenig, da bereits in der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur postuliert wird, dass Dialekt als situationsspezifische Sprachform häufig in

kleineren Kreisen, wie insbesondere mit Familie und Freunden, zum Einsatz kommt (vgl. Esser; 1983; S.38-46).

b) Herkunft des bzw. der GesprächspartnerIn

Ein relevanter Aspekt des Gegenübers, der die Wahl der präferierten Kommunikationsform wesentlich beeinflusst, stellt die Herkunft des Kommunikationspartners bzw. der Kommunikationspartnerin dar.

Alle Befragten geben eine Präferenz des Dialekts an, wenn es um die Kommunikation mit anderen Vorarlberger geht. Einige nennen in diesem Zusammenhang auch Erklärungsversuche dafür, zum Beispiel, dass es eben ganz normal sei, mit Vorarlbergern im Dialekt zu sprechen bzw. dass es eben auch unbewusst passiert. Dies weist darauf hin, dass sich auch hier wieder um eine sozial herausgebildete bzw. konstruierte Norm handelt, die als natürlich angesehen und implizit befolgt wird. Gründe dafür könnten einerseits in der Tatsache liegen, dass Menschen ungerne von sozialen Normen abweichen und eher dazu tendieren, konform zu sein, oder auch darin, dass es weniger kognitiven Aufwand bedeutet, Gewohnheiten auszuführen.

Eine Person beschreibt außerdem einen spontanen Wechsel vom Hochdeutschen in den Dialekt bei Gesprächen mit Vorarlbergern und begründet dies ebenfalls mit der Routine, im Alltag Schriftdeutsch zu sprechen.

Einige der Interviewten äußern die Präferenz mit Personen, welche nicht österreichischer Herkunft sind, Hochdeutsch zu sprechen. Einige spezifizieren dabei noch genauer, wie beispielsweise, dass nur mit einer Freundin aus Deutschland Hochdeutsch kommuniziert wird, mit allen anderen im Dialekt.

Andere Personen setzten den Fokus anders und beschreiben, dass Hochdeutsch mit allen Personen gesprochen wird, die nicht aus Vorarlberg stammen, dass Dialekt mit allen außer mit Deutschen gesprochen wird oder im Dialekt mit Schweizern kommuniziert wird. Dies könnte zumindest teilweise dadurch erklärt werden, dass Schweizerdeutsch dem Vorarlberger Dialekt durchaus ähnlich ist.

Insgesamt zeigt sich in diesem Punkt, welche Unterschiede, vor allem in der persönlichen Reichweite des Dialekts, existieren, die durch den Dialektgebrauch konstituiert werden.

c) Verständnis

Die Thematik rund um das Verständnis von Dialekt und Hochsprache ist zumindest zum Teil eng verknüpft mit der Herkunft des Gegenübers, da häufig die Erwartung besteht, dass Personen anderer Herkunft, deren Muttersprache also nicht Deutsch ist, mehr Probleme

haben, Dialekt zu verstehen. Da Kommunikation in den meisten Fällen aber das Ziel verfolgt, wechselseitiges Verständnis herzustellen, scheint dies auch logisch.

So verwundert es auch nicht, dass alle InterviewteilnehmerInnen sich dazu äußern, dass sie Hochdeutsch präferieren, wenn Dialekt nicht verstanden wird, der anderen Person der Dialekt unbekannt ist oder die Person eine andere Muttersprache spricht.
Dass es sich hierbei nicht um eine generelle kommunikative Anpassung bzw. Strategie handelt, zeigt sich anhand der Aussage eines Befragtens, der zwar angibt, ins Hochdeutsche zu wechseln, wenn der Dialekt nicht verstanden wird, aber im selben Satz noch spezifiziert, dass es sich hierbei meist nur um einige Sätze handelt und er dann wieder im Dialekt weiterspricht, eben bis es die Situation erfordert, wieder Hochdeutsch zu sprechen.
Einige der Interviewten zeigten außerdem ein Entgegenkommen jenen Personen gegenüber, welche sich erst im Stadium des „Deutschlernens“ befinden und gaben an, mit diesen Personen auf Hochdeutsch zu kommunizieren, einerseits um auch wirklich verstanden zu werden, andererseits um ihnen diesen Prozess zu erleichtern.

d) Gesprochene Sprache des bzw. der GesprächspartnerIn

Ein thematisch passender, wenn auch weniger genau thematisierter Aspekt stellt die Sprache des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin dar. Eine Person weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Dialekt gesprochen wird, wenn die Person auch einen eigenen Dialekt spricht. Eine andere hingegen verweist darauf, dass mit Personen, die „anders“ sprechen, eine Mischung aus Hochdeutsch und Dialekt gesprochen wird. „Anders“ bezieht sich in diesem Zusammenhang wahrscheinlich ebenfalls auf andere regionale Dialekte.

e) Akzeptanz des Dialekts

Neben dem Verständnis stellt die Akzeptanz von Mundart für einige der Interviewten eine wesentliche Voraussetzung für die Kommunikation im Dialekt dar. Dass diese Thematik sehr salient bei vielen der befragten VorarlbergerInnen ist, zeigt, dass viele von ihnen noch negative Konsequenzen, wie beispielsweise Ablehnung oder Stigmata, fürchten.
Die Personen beschreiben in diesem Zusammenhang, dass Hochdeutsch insbesondere dann präferiert wird, wenn Dialekt ganz offensichtlich nicht gemocht, toleriert oder akzeptiert wird oder die andere Person darauf beharrt.

f) Status des bzw. der GesprächspartnerIn

Vier der InterviewteilnehmerInnen schildern auch den Status des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin als ein Merkmal, welches die Wahl des Kommunikationsmittels

beeinflusst. Dabei wird einerseits ganz generell beschrieben, dass bei unbekanntem Satus der Versuch stattfindet, sich besser auszudrücken, was den Rückgriff auf die Hochsprache bedeutet und andererseits wird ganz spezifisch auf Personen, welche einen höheren Status in den Augen der Interviewten erfahren, eingegangen, wie zum Beispiel Professoren, Beamten aber auch ältere Personen, mit welchen eben vorzugsweise auf Hochdeutsch kommuniziert wird.

9.1.4 K4 Kommunikationsmittel abhängig von Ort

Auf die Frage, ob die Wahl des Kommunikationsmittels vom Ort beeinflusst wird, beschreiben fast alle Interviewten eine Vielzahl verschiedener Orte, an denen jeweils Dialekt bzw. Hochdeutsch präferiert wird, lediglich eine Person ist der Meinung, dass es keine Rolle spielt, an welchem Ort kommuniziert wird.
Insgesamt wird ein breites und differenziertes Netzwerk an Orten abgebildet, an denen die Präferenzen inter- und auch intraindividuell variieren und auf einige dieser Orte soll nun eingegangen werden.

a) Geographische Räume

Bereits auf die Einstiegsfrage nach den generellen Präferenzen wird von vielen Interviewten bereits eine Unterscheidung je nach Ort, insbesondere Vorarlberg oder Wien, getroffen. Alle Interviewten haben dabei gemeinsam, dass eine ganz klare Präferenz für den Dialekt in Vorarlberg besteht, was von vielen auch beispielsweise durch Aussagen wie „Das ist daheim, da gehört es hin“, „Dialekt in Vorarlberg zu sprechen ist normal“ oder ähnlichem begründet wird. An solchen Statements wird deutlich, dass es natürlich erscheint und kaum hinterfragt wird, in Vorarlberg Dialekt zu sprechen, wahrscheinlich gerade weil es die Landessprache ist. In diesem Zusammenhang berichten ein paar der Interviewten auch darüber, dass es in Vorarlberg viel schwieriger bzw. auch mühsamer erscheint, wirklich Hochdeutsch zu sprechen. Andererseits lässt sich aus der ersten Aussage durch die Organisation des Dialekts in seine Entstehungsregion auch eine logische Konsequenz ableiten, nämlich, dass der Dialekt an andere Orte eben nicht (zwingend) hingehört.

In der Bundeshauptstadt hingegen besteht für viele eine klare Tendenz zum Hochdeutschen. Hier verweisen einige darauf, dass diese Sprachwahl ganz automatisch passiert, was darauf schließen lässt, dass dies auch ganz einfach und ohne große Mühe funktioniert. Andere beschreiben hingegen, dass es sich lediglich um einen Versuch handelt, stets Schriftsprache zu sprechen, was nicht immer erfolgreich ist, was wiederum darauf verweist, dass dieser Akt

bei den Personen doch einen kognitiven Mehraufwand erfordert, der nicht immer effektiv ist. Einer der Interviewten nimmt noch eine genauere Differenzierung vor, indem er erläutert, dass die Präferenz nur besteht, wenn das Gegenüber unbekannt ist oder das Verständnis beim Ausdruck im Dialekt nicht gegeben ist.
Eine weitere geschilderte Variante stellt auch eine Mischform aus Dialekten und Hochdeutsch dar.
Eine Person berichtet auch über eine Präferenz des Hochdeutschen in Deutschland, mit der Begründung das dies meistens zielführender ist, was wahrscheinlich auf eine erfolgreiche Verständigung bezogen ist.

b) Institutionen

Die am häufigsten zur Schilderung herangezogene Institution stellt die Universität dar, wo viele der Interviewten es bevorzugen, Hochdeutsch zu sprechen. Dies erscheint insofern logisch, da viele der StudentInnen gerade aus dem Grund diese Bildungseinrichtung zu besuchen nach Wien gekommen sind, und auch in Wien eine erhöhte Präferenz für den Dialekt feststellbar war. Auch hier werden weitere Differenzierungen vorgenommen, so schildert eine Person beispielsweise, dass mit Vorarlbergern auch auf der Universität sehr wohl im Dialekt kommuniziert wird, während mit allen anderen Hochdeutsch gesprochen wird.
Zwei der Interviewten geben außerdem an, dass sie an der Universität meist auf Englisch sprechen, da die Lehrveranstaltungen in englischer Sprache gehalten sind und wieder eine andere Person berichtet darüber, am liebsten Dialekt zu sprechen und nur zur Hochsprache zu wechseln, wenn dies ein Problem für den/die jeweiligen Professor bzw. Professorin wäre.

Insgesamt lässt sich hier eher eine Tendenz zum Hochdeutschen verzeichnen, was wiederum stimmig mit den in der Kategorie zwei behandelten Aussagen zu den Kommunikationspräferenzen in formellen oder offiziellen Situationen erscheint, insbesondere da Hochdeutsch die österreichische Amtssprache darstellt.

c) Arbeitsplatz

Ähnliche Präferenzen werden von den StudentInnen, die nebenbei auch arbeiten, für den eigenen Arbeitsplatz angegeben. So wird angegeben, dass bei der Arbeit bzw. mit Arbeitskollegen in Wien Hochdeutsch gesprochen wird, was einerseits wieder auf einen formellen Status verweist und andererseits aber auch impliziert, dass an zukünftigen Arbeitsplätzen an anderen Orten durchaus die Möglichkeit bestehen könnte, eine andere Sprachform zu bevorzugen. Einer der Interviewten spricht darüber, dass in der eigenen Firma hauptsächlich auf Englisch kommuniziert wird.

d) Wohnung

Andere Vorlieben werden wiederum für die eigene Wohnung geäußert, wie beispielsweise, dass in der eigenen Wohngemeinschaft stets im Dialekt kommuniziert wird, was ebenfalls wieder stark mit den Aussagen zur Kommunikation in informellen Settings korreliert.

e) Öffentlichkeit

Während den Interviews wurde auch sehr häufig auf verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens eingegangen. So schildern viele der Interviewten mehr oder weniger alltägliche Situationen, in denen eine Präferenz für die Hochsprache besteht, wobei angemerkt werden sollte, dass es sich hierbei um Situationen in Wien handelt, wie beispielsweise öffentliche Dienstleistungen, wie Arztbesuche, Behördengänge aber auch Einkäufe oder den eigenen Heimweg. Auch hier wird vereinzelt wieder festgehalten, dass die Kommunikation auf Hochdeutsch nicht immer versucht wird bzw. es auch nicht immer ganz funktioniert.

9.1.5 K5 Kommunikationsmittel abhängig von der eignen Person

Während der Interviews wurden allerdings nicht nur extrinsische Faktoren genannt, welche die Wahl des Kommunikationsmittels wesentlich beeinflussen, sondern es wurden auch immer wieder Aspekte der eigenen Person von fast allen Interviewten angesprochen.

a) (Emotionaler) Zustand

Einige Personen berichten davon, dass sie bei emotionaler Erregung oder Überraschung unbewusst auf den Dialekt zurückgreifen, auch wenn sie zuvor Hochdeutsch gesprochen haben. Erklärt könnte dies dadurch werden, dass viele Personen angeben, dass Hochdeutsch für sie als anstrengender, mühsamer oder schwieriger als der Dialekt empfunden wird, möglicherweise auch aus dem Grund, dass Dialekt die eigene „Muttersprache“ darstellt und lange Zeit die vorherrschende Alltagssprache war und in emotionalen bzw. belastenden Situationen kognitive Kapazitäten anders genutzt werden, wodurch ein Rückgriff auf die besser gewohnte Sprache geschieht.

Interessanterweise berichten auch zwei Personen andere, fast gegensätzliche Erfahrungen wie beispielsweise, dass bei Entspannung im Dialekt bzw. bei Stress Hochdeutsch kommuniziert wird.

b) Internalisierte Werte

In einigen Gesprächen kristallisiert sich außerdem heraus, dass manchen Präferenzen auch bestimmte internationalisierte Werte zugrunde liegen, was beispielsweise durch Aussagen wie „Hochdeutsch gehört sich“ oder „Dialekt gehört ins Ländle“ verdeutlicht wird. Diese erste

Aussage bildet wiederum eine Basis für die Tatsache, dass die meisten davon berichteten, in formellen Settings Hochdeutsch zu präferieren. Die zweite steht damit in Einklang, dass fast alle Interviewten davon berichteten, in Vorarlberg auch Dialekt zu sprechen.

c) Reziprozität und Anpassung

Der wohl am häufigsten bzw. von den meisten Personen genannte Aspekt stellt der vielen Menschen sehr vertraute Grund dar, sich anderen anpassen zu wollen, ganz unabhängig, ob dieser auf dem Wunsch basiert, Zugehörigkeit zu konstituieren bzw. zu symbolisieren, oder eher auf altruistischeren Motiven beruht, wie beispielsweisen jemandem anderen entgegenzukommen, indem man die Verständigung erleichtert.

So berichten die meisten der InterviewteilnehmerInnen von einer solchen Reziprozität des Sprachverhaltens, wobei dabei von den unterschiedlichsten Kombinationen und Arten gesprochen wird. Eine Person beschreibt beispielsweise, dass sie sich stets dem jeweiligen Dialekt versucht anzupassen, eine andere hingegen, dass sie auf alle Dialekte mit ihrem eigenen Dialekt antwortet, und wieder andere, dass sie, wenn sie auf Hochdeutsch angesprochen oder geschrieben werden, auch auf Hochdeutsch antworten. Die meisten der Interviewten betonen dabei, dass dies häufig eine automatische Anpassung an das Sprachverhalten des Gegenübers darstellt und in beide Richtungen, sprich vom Dialekt in die Standardsprache, und umgekehrt funktioniert.
In der Forschungsliteratur wird diese Form der Anpassung an die Sprachwahl des Gegenübers unter anderem dadurch erklärt, dass Sprache als normativer Orientierungsrahmen fungiert, welcher die eigene Realität und somit die Kommunikation vereinfacht (vgl. Esser; 1983; S.65).

Eine Person gibt außerdem an, dass sie in Wien grundsätzlich nur Dialekt spricht, wenn sie im Vorarlberger Dialekt angesprochen wird.

Eine mögliche Begründung für dieses Anpassungsverhalten gibt eine der Interviewten schon selbst in Ansätzen, indem sie sie als eine Rücksichtnahme auf das Gegenüber beschreibt, indem sie den Fokus auf eine bessere und einfachere Verständigung legt.

d) Identifikation mit Vorarlberg bzw. Regionalstolz

Dass auch die Identifikation mit der eigenen Heimat eine nicht unwesentliche Rolle bei der Wahl des Kommunikationsmittels spielt, zeigt sich an Aussagen der Interviewten, wie beispielsweise folgender: „Je nachdem, ob du sagst, allgemeiner Konsens ist mir wichtiger, oder ob du sagst, ich in meinem Bild als Vorarlberger muss verstanden werden und ich brauche meinen Platz.“ Die Interviewte spricht damit einen Punkt an, den auch andere

thematisieren, indem sie Dialekt als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit definieren oder mit Regionalstolz assoziieren.

Eine andere Interviewte beschreibt Kommunikation in Wien dabei als Gratwanderung zwischen „dem eigenen Dialekt nicht verlieren“ und „verstanden zu werden“. Durch Beschreibungen wie diese wird deutlich, dass Dialekt für viele einen Teil des eigenen Lebens darstellt, den man nicht einfach aufgeben möchte bzw. so wertvoll ist, dass man ihn nicht verlieren möchte.

Auf diese Thematik wird insbesondere in der letzten Analyseeinheit eingehend eingegangen, in der es darum geht, welchen Stellenwert der Dialekt als Kommunikationsmittel im Leben der StudentInnen zukommt.

e) Sonstige Aspekte

Interessanterweise äußern sich auch drei Personen unabhängig voneinander dazu, dass es ihnen im alkoholisierten Zustand wesentlich schwerer fällt, Hochsprache zu sprechen, und sie deswegen in solchen Situationen häufiger zum Dialekt tendieren. Auch hier könnte die bereits erwähnte begrenzte kognitive Kapazität und der Rückgriff auf die persönlich einfachste Sprachform eine Erklärungsmöglichkeit dieser Tatsache darstellen.

9.1.6 K6 Kommunikationsmittel abhängig von der Thematik

Auch bezüglich des Themas der Kommunikation äußern unterschiedliche TeilnehmerInnen des Interviews verschiedene Aspekte, die ihre Wahl des Kommunikationsmittels beeinflussen.

a) Private Themen

Im Einklang mit den Aussagen dazu, dass im privaten Bereich häufig im Dialekt kommuniziert wird, stehen auch die Aussagen einiger dazu, dass private Themen bzw. tiefgründigere Gespräche ebenfalls lieber im Dialekt besprochen bzw. geführt werden, wahrscheinlich nicht zuletzt auch deswegen, weil dies vielen Personen leichter fällt.

b) Fachliche Themen

Ganz anders als bei privaten Themen geben die Befragten an, dass es leichter fällt, fachliche oder technische Themen auf Hochdeutsch zu behandeln. Dies könnte unter anderem dadurch begründet werden, dass die Fachsprache, welche üblicherweise Deutsch oder Englisch ist, eindeutiger ist und kollektives Verständnis somit leichter zu erzielen ist. Hinzu kommt, dass es

teilweise im Dialekt auch keine allgemeingültige Übereinstimmungen für bestimmte Wörter gibt.

c) Emotionale Themen

Zwei der Personen berichten außerdem davon, dass es ihnen wesentlich leichter fällt, sich im Dialekt auszudrücken, insbesondere wenn es darum geht, über Emotionen zu sprechen, weswegen sie bei emotionalen Themen eher dazu tendieren, im Dialekt zu sprechen. Dies steht wiederum im Einklang mit den Aussagen dazu, dass es bei emotionaler Erregung weitaus schwieriger ist, Hochdeutsch zu sprechen bzw. ein Rückfall in den Dialekt passiert.

9.1.7 K7 Kommunikationsmittel abhängig vom Medium

Obwohl unsere alltägliche Kommunikation keinesfalls lediglich face-to-face vollzogen wird und sich insbesondere die jüngeren Generationen, zu der auch die Interviewten gehören, geradezu durch intensiven und vielseitigen Mediengebrauch auszeichnen, vor allem der neuer Medien, wurde von sehr wenigen darauf eingegangen, ob und wie Medien ihre Kommunikationspräferenzen verändern. Dabei bleibt unklar, ob diese Thematik lediglich vergessen wurde oder ob sie den Interviewten schlichtweg unwichtig erscheint. Möglicherweise könnte einerseits durch die Fragestellung, wie man im Alltag spricht, dazu führen, dass die Interviewten bereits in die Richtung der gesprochenen Sprache gelenkt worden sein, andererseits denken viele Menschen beim Begriff Kommunikation in allererster Linie an gesprochene face-to-face Kommunikation und eine Veränderung des eigenen Fokus gestaltet sich häufig relativ schwierig.
Nichtsdestotrotz teilen zwei der Interviewten ihre Gedanken bezüglich der präferierten Kommunikationsmittel in Situationen, in welchen mithilfe verschiedener Medien kommuniziert wird.

a) Schriftlich

Ähnlich wie bei der face-to-face Kommunikation schildert auch hier ein Befragter, dass Mails bei der Arbeit grundsätzlich auf Englisch beantwortet werden, insofern die Sprache des Empfängers unbekannt ist, weil somit die größte Wahrscheinlichkeit besteht, auch verstanden zu werden.

Eine Interviewte erzählt außerdem, dass sie vom Dialekt zu Hochdeutsch wechsle, wenn eine Textnachricht Hochdeutsch verfasst wurde, was eine Anpassung an die andere Person

signalisiert und somit in Verbindung zu den Erzählungen zur Reziprozität in Kommunikationssituationen gesetzt werden kann.
Eine andere berichtet davon, dass mit Erwachsenen eher auf Hochdeutsch geschrieben wird, was eventuell in Zusammenhang mit den Aussagen zum Effekt des Status auf die Wahl des Kommunikationsmittels bzw. der Sprache gesetzt werden kann und insofern auch im Einklang mit den zuvor geäußerten Präferenz steht, es könnte sich aber auch wie beim ersten Beispiel um eine Anpassung an das Gegenüber handeln, da Erwachsene wohl häufiger dazu tendieren, Textnachrichten, Mails, etc. auf Hochdeutsch zu verfassen.

Auch wird von einer Person darüber berichtet, dass mit Vorarlbergern grundsätzlich auch im Dialekt geschrieben wird, was wiederum die generellen geäußerten Präferenzen widerspiegelt.

b) Telefon

Eine Person spricht auf die Frage, in welchen Situationen Hochdeutsch präferiert wird, darüber, dass bei Telefonaten häufiger Hochdeutsch gesprochen wird, insbesondere bei Telefongesprächen in Wien. Diese Information ist wiederum stimmig mit der von vielen geäußerten Präferenz der Hochdeutschen Kommunikation in Wien.

9.1.8 K8 Kommunikationsmittel abhängig vom Kommunikationsziel

Das Kommunikationsziel als Determinante für die Wahl des Kommunikationsmittels sprechen explizit nur wenige der Interviewten an, obwohl zum Beispiel das Verständnis ein sehr grundlegender Faktor jeder Kommunikation darstellt, da diese prinzipiell immer auf Verständigung ausgerichtet ist.

Indirekt wird die Thematik, insbesondere jene des Verständnisses, von fast allen Interviewten aufgegriffen, indem sie zur Sprache bringen, dass das Verständnis des Gegenübers einen der wichtigsten, wenn nicht sogar den wichtigsten Faktor ausmacht, der darüber bestimmt, welche Sprachform zur Kommunikation verwendet wird.

Möglicherweise wurden Ziele als Aspekte für die Wahl der Kommunikationsform auch deswegen kaum genannt, weil diese Thematik so grundlegend und selbsterklärend scheint, dass sie nicht mehr allzu ausführlich angesprochen wurde.

a) Verständnis

Zwei der Interviewten verweisen dennoch darauf, dass es ihnen grundsätzlich bei der Kommunikation darum geht, von allen verstanden zu werden und deswegen Hochdeutsch als Kommunikationsmittel wählen, wenn es auch alle anwesenden verstehen sollen und im Gegensatz dazu Dialekt sprechen, wenn es nicht alle verstehen müssen.
Eine Person meint außerdem, dass er im Regelfall mit dem Dialekt in Österreich trotzdem Verständigung mit dem Gegenüber erzielt, auch wenn dies nicht immer ganz einfach ist.

b) Einfachheit

Es wird auch darauf verwiesen, dass Dialekt, als Muttersprache der meisten Vorarlberger und Vorarlbergerinnen die einfachste Version von Sprache darstellt, da sie am längsten praktiziert und gelernt wurde. Auf diesen Aspekt wird auch später noch bei den Vorteilen des Dialekts genauer eingegangen.

c) Sonstige Ziele

Von verschiedenen Personen wurde im Laufe des Interviews außerdem noch weitere Ziele von Kommunikation genannt bzw. anhand Beispielen illustriert, welche die Wahl des Kommunikationsmittels beeinflusst.
Eine Person schildert dabei anhand der Situation einer Bewerbungssituation mit dem Ziel, das Gegenüber von sich selbst und den eigenen Kompetenzen zu überzeugen, dass Dialekt insbesondere bei Bewerbungsgesprächen unangebracht sei. Interessanterweise deckt sich dies wieder mit vielen Aussagen dazu, dass in der Arbeitswelt meist Hochdeutsch präferiert wird bzw. auch für arbeitsbezogene Themen.
Ähnlich werden auch Prüfungssituationen beschrieben, auch hier macht es für die Interviewte einen Unterschied, mittels welcher Sprachform kommuniziert wird, was wiederum in Verbindung damit stehen könnte, dass Professoren allgemein ein höheres Ansehen genießen und die Sprache auch am Status des Gegenübers ausgerichtet wird. Außerdem wird Hochdeutsch im Rahmen des Studiums als zielführender beschrieben.
Ein anderes Ziel, welches behandelt wird, ist der Versuch, andere Personen in den verschiedensten Situationen in Gespräche mit einzubeziehen und diese somit auch an der Gruppe teilhaben zu lassen.

9.1.9 K9 Begründung für die Präferenz des Hochdeutschen

Interessanterweise wird häufig bei der Schilderung der Präferenzen in bestimmten Situationen bereits automatisch eine persönliche Begründung mitgeteilt, die einen Kontext zum

Nachvollzug verschiedener Aspekte und Entscheidungen für oder gegen Hochdeutsch bzw. den Dialekt eröffnen.
Diese sollen nun im Folgenden nur kurz genannt bzw. behandelt werden, da sich die nächste Analyseeinheit intensiver mit den Vor- und Nachteilen beider Optionen auseinandersetzen, es aber dennoch wichtig erscheint, die Aussagen der Interviewten nicht aus ihrem Zusammenhang heraus zu reißen oder isoliert von ihrem Kontext zu betrachten.

Der „Stern" (*) am Ende der Dimensionen einer Subkategorie bedeutet dabei, dass diese eigentlich auch den folgenden Kategorien der Vor- und Nachteile zugeordnet werden könnten, weswegen sie auch, falls in der nächsten Analyseeinheit nicht mehr explizit angesprochen, ergänzt wurden.

a) Verständnis

Auch hier wird wieder deutlich, dass Verständnis als Kommunikationsziel ein wesentlicher Faktor bei der Entscheidung für die Standardsprache darstellt. Eine Person spricht beispielsweise in Wien Hochdeutsch, um besser verstanden zu werden, eine andere geht noch einen Schritt weiter und argumentiert, dass Dialekt in Wien nicht verstanden wird und sich die Kommunikation dadurch mühsamer gestaltet.

b) Anpassung

Wie bereits in Kategorie fünf eingehend erläutert wird, stellt die Anpassung an andere ein wesentliches Bedürfnis vieler Personen dar. So wird beispielsweise beschrieben, dass es als unangenehm empfunden wird, wenn man als einzige Person Dialekt spricht, während alle anderen Hochdeutsch sprechen. Anders zu sein wird in diesem Falle also als etwas Schlechtes interpretiert, insbesondere wenn Sprache als Zugehörigkeitssymbol gesehen wird. Dies zeigt sich auch schon in Kategorie zwei in der Subkategorie der Gruppensituationen, bei welchen sich ebenfalls eine generelle Präferenz für die Standardsprache herauskristallisiert hat.

Argumentiert wird außerdem, vor allem bei ortsbezogenen Präferenzen, häufig mit generalisierten Aussagen wie beispielsweise „da reden alle Hochdeutsch."

c) Stigmata

Es wird bei Beschreibungen verschiedener Situationen außerdem darauf hingewiesen, dass teilweise negative Vorurteile gegenüber Dialekt sprechenden Personen bestehen und Hochdeutsch auch aus dem Grund gesprochen wird, dass viele Wiener nicht so gut auf VorarlbergerInnen zu sprechen sind oder dialektsprechende Personen insbesondere in

elitäreren Settings weniger ernst genommen werden als Personen, welche auf Hochdeutsch kommunizieren.

Dies könnte auch dadurch bedingt sein, dass Dialekte historisch als schichtspezifische Sprachform betrachtet werden und durch den Dialektgebrauch auf die Zuordnung zu sozialer Zugehörigkeit geschlossen wird, woraus sich als Konsequenz auch eine wertende Haltung ihm und dem Sprecher bzw. der Sprecherin gegenüber ergibt (vgl. Esser; 1983; S.38-46).

d) Vereinfachte Kommunikation

Ein weiterer häufig genannter Grund für die Wahl des Hochdeutschen als präferiertes Kommunikationsmittel ist, dass durch den Gebrauch der Standardsprache die Kommunikation oft wesentlich vereinfacht wird.

Ein weiter Vorteil liegt laut einem Interviewteilnehmer darin, dass im Gegensatz zum Dialekt, der eine weniger große Reichweite hat als Hochdeutsch, wodurch die Kommunikation auf gewisse Weise eingeschränkt wird, mehr Leute auf einmal angesprochen werden können und die Kommunikation auf Hochdeutsch somit die effizientere Form darstellt. Grund hierfür sieht er unter anderem in der Tatsache, dass alle Personen einen ähnlichen Bezug zur Standardsprache besitzen, während die Zugänge zu verschiedenen Dialekten bzw. sogar zu einem Dialekt stark interindividuell variiert und somit Bedeutungen mehr Ambiguität besitzen.

Dies kann ganz grundlegend schon mit der Theorie des Symbolischen Interaktionismus von George Herbert Mead begründet werden, der beschreibt, dass Menschen auf Basis bedeutungsvoller Symbole kommunizieren, welche im sozialen Raum konstruiert sind (vgl. Mead; 1968; S.85-115). Durch die Kommunikation mittels Dialekt werden die Bedeutungen von kleineren Personenkollektiven geprägt und konstruiert, wodurch weniger Personen Zugriff auf diese haben als bei der Standardsprache.

In diesem Zusammenhang wird außerdem darauf hingewiesen, dass es weniger Energie bedarf, Hochdeutsch zu sprechen, da Gesagtes nicht öfters wiederholt oder umschrieben werden muss, um verstanden zu werden.

e) Sonstige Gründe

Die verschiedenen Befragten nannten außerdem noch einige vereinzelte Begründungen für eine Präferenz des Hochdeutschen. So definiert eine Befragte mit ihrer Aussage „je formeller der Anlass, desto schöner rede ich“, indem sie sich auf Hochdeutsch bezieht, Standardsprache als ästhetischere Sprachform. Dass Hochdeutsch formeller klingt, wird außerdem von einer anderen Person ebenfalls hervorgehoben.

Eine andere weist bei der Beschreibung darüber, warum in Gruppensituationen eigentlich Hochdeutsch präferiert wird, darauf hin, dass durch Standardsprache in solchen Settings Zugehörigkeit signalisiert und auch geschaffen wird. Dies könnte zum Beispiel auch ein Grund dafür sein, dass Menschen sich ihren Mitmenschen auch sprachlich anpassen.

Außerdem wird auf die ganz grundlegende Tatsache hingewiesen, dass Aufmerksamkeit bzw. aktives Zuhören durch andere nur dann erreicht wird, wenn diese die Sprache auch verstehen.

9.1.10 K10 Begründung für die Präferenz des Dialekts

Ähnlich wie bei der Präferenz für Hochdeutsch wird auch bei der Argumentation von Präferenzen des Dialekts in bestimmten Situationen ein Kontext zum Nachvollzug verschiedener Aspekte anhand diverser Begründungen durch die Interviewten gegeben.
Diese sollen ebenfalls nur kurz analysiert werden, da auch diese wieder in den Kategorien zu den Vorteilen des Dialekts sowie den Nachteilen des Hochdeutschen erneut aufgegriffen werden.

Der „Stern“ (*) am Ende der Dimensionen einer Subkategorie bedeutet auch hierbei, dass diese eigentlich zu den folgenden Kategorien zu den Vor- und Nachteilen zugeordnet werden könnten, weswegen sie ebenfalls, falls in der nächsten Analyseeinheit nicht mehr explizit angesprochen, ergänzt wurden.

<u>a) Soziale Normen</u>
Menschliches Handeln wird oft von verinnerlichten Normen und Werten beeinflusst, weswegen es kaum verwunderlich ist, dass diese auch in den Interviews als Gründe für bestimmte Präferenzen, welche häufig handlungsleitend bzw. sogar entscheidend sind, genannt wurden.
Dialekt mit Vorarlbergern zu sprechen, wird als normal beschrieben.
Normalität meistens durch soziale Übereinkünfte definiert bzw. darüber, was gewohnt ist oder der Großteil praktiziert. Von der Norm abzuweichen bringt zumeist zumindest gewisse Schwierigkeiten oder Hindernisse mit sich, weswegen Menschen dazu tendieren, sich auch gemäß verinnerlichter Normen zu verhalten.
Eine weitere Aussage dazu mit gewissem Regelcharakter ist „In Vorarlberg spricht man kein Hochdeutsch“ und beschreibt Hochdeutsch als das Unpassende bzw. folglich auch als das Abnormale, wenn es um die Kommunikation mit Vorarlbergern geht.

Dialekt wird somit mehrmals als soziale Norm zur Kommunikation zwischen Vorarlbergern beschrieben, unter anderem mit dem Verweis darauf, dass man in Vorarlberg mit komischen Blicken rechnen muss, wenn man sich als Vorarlberger nicht an diese Norm hält.

b) Gewohnheit

Da Normen meistens vom Großteil der Bevölkerung eingehalten werden und der Dialekt unter Vorarlbergern somit täglich praktiziert wird, scheint es wohl kaum verwunderlich, dass fast alle TeilnehmerInnen Dialekt als eine Gewohnheit bezeichnen. In diesem Zusammenhang wird auch häufig darauf hingewiesen, dass Dialekt sehr oft unterbewusst passiert, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass die Sprachwahl sehr häufig einen automatisierten Prozess darstellt und im Regelfall auf die einfachste Version zurückgegriffen wird, wenn keine anderen Anzeichen dafür gegeben sind, die eine andere Wahl erforderlich machen. Dass es sich trotzdem durchaus schwierig gestalten kann, sich aktiv und bewusst für diese zu entscheiden, wird anhand der Aussage „in allen anderen Situationen versuche ich Hochdeutsch zu reden, was zu 95% nicht klappt“ illustriert.

c) Positive Assoziationen

Mit der eigenen Sprache werden häufig viele Dinge verbunden. Gerade weil Dialekte meist regionale Wurzeln haben, äußern viele der TeilnehmerInnen, dass Dialektgebrauch stets eine positive Erinnerung an ihre Heimat in ihnen wecke. Außerdem wird er als lockerer, gemütlicher und auch persönlicher beschrieben. Gerade der letzte Punkt macht insofern Sinn, als dass von vielen Personen angegeben wurde, dass mit Bekannten Dialekt gesprochen wird, während mit Unbekannten Hochdeutsch präferiert wird.

Außerdem erzählt eine Person davon, dass Dialekt Menschen häufig zum Lachen bringt, sei es, weil die Worte für Außenstehende teilweise amüsant wirken oder weil es bestimmte Klischees gibt, die den bestimmten regionalen Feinheiten des Dialekts zugeteilt sind.

d) Verständnis

Wie bereits in anderen Kategorien wird auch an dieser Stelle das gegenseitige Verständnis wieder relevant. So wird von einer Person, welche angibt eigentlich immer Dialekt zu sprechen, dies beispielsweise damit begründet, dass sie das Gefühl habe, grundsätzlich von allen Personen, also auch von allen außerhalb von Vorarlberg, verstanden zu werden. Interessanterweise gehen während des Interviews viele anderen der Befragen in diesem Zusammenhang darauf ein, dass sie sich eben im Dialekt gerade nicht verstanden fühlen.

Ein anderer Interviewteilnehmer äußert sich hierzu mit einer weniger generalisierten und damit weniger extremen Position, indem er erklärt, dass Personen in seinem Umfeld mit der Zeit auch im Dialekt verstehen, was einem Lerneffekt gleichkommt.

e) Positive Emotionen

Neben positiven Assoziationen mit dem Dialekt werden häufig auch positive Gefühle mit dem Dialekt, aber vor allem dem Dialektgebrauch verbunden. So wird zum Beispiel beschrieben, dass die Kommunikation im Dialekt einerseits angenehmer sei, andererseits Wohlbefinden im Sprecher bzw. der Sprecherin auslöse.

f) Identifikation

Welche Relevanz der Dialekt als Kommunikationsmittel eigentlich wirklich erfährt, wird insbesondere in Aussagen klar, in welchen über die eigene Identifikation mit diesem gesprochen wird. So berichten fast alle der Befragten früher oder später während des Interviews darüber, dass Dialekt ihre eigene Sprache darstellt und als Wiedererkennungszeichen einerseits als VorarlbergerIn, andererseits für andere VorarlbergerInnen fungiert. Dieser Punkt wird insbesondere in der letzten Analyseeinheit, welche sich mit dem persönlichen Stellenwert des Dialekts beschäftigt, wieder aufgegriffen und genauer analysiert.

g) Sonstige Gründe

Eine weitere Begründung für die Präferenz des Dialekts schildert eine der Interviewten darin, dass Hochdeutsch einer gewissen Vorbereitung bedarf, Dialekt hingegen fließend und ohne großes Nachdenken gesprochen werden kann.

9.1.11 K11 Code-Switching

Dass die individuelle Sprachwahl wesentlich von der Situation beeinflusst wird, wurde bereits eingehend in Kategorie zwei geschildert. Da ein situationsspezifischer Wechsel der eigenen Sprache auch innerhalb kürzester Zeit und einzelner Situationen variieren kann, soll im nächsten Abschnitt darauf eingegangen werden, innerhalb welcher Fälle und warum zwischen den beiden Kommunikationsmitteln Dialekt und Hochdeutsch gewechselt wird.

a) Wenn Vorarlberger und andere beteiligt sind

Auf die Frage nach Situationen, in welchen schnell und häufig zwischen den Sprachformen hin und her gewechselt wird, beschreiben alle TeilnehmerInnen Gesprächssituationen, an welchen sowohl Vorarlberger Mundart sprechende Personen als auch Personen mit anderen Kommunikationsmittel, seien dies nun andere Dialekte oder die Hochsprache, beteiligt sind. Bei dieser Unterscheidung wird häufig in eigen und fremd differenziert, wenn zum Beispiel vom eigenen oder anderen Dialekt gesprochen wird, oder zwischen anderen Vorarlbergern und „nicht Vorarlbergern“ unterschieden wird.

Bereits der Autor Angehrn weist darauf hin, dass sich durch die Zugehörigkeit zu einer Kultur, welche wesentlich von der Sprache beeinflusst wird, eine Abgrenzung zwischen „eigen“ und „fremd“ vollzieht. (vgl. Angehrn; 2014; S.19-26).

Primär wird aus allen Schilderungen ersichtlich, dass der wohl wesentlichste Beweggrund für ein Code-Switching darin liegt, gegenseitiges Verständnis zu erzielen, wie es auch schon der Autor Sitta beschrieben hat (vgl. Sitta; 1979; S.166-168).
Allerdings haben die Situationen überdies gemeinsam, dass durch den Dialektgebrauch mit anderen Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen auch eine Zugehörigkeit symbolisiert wird, was die Autorin Herczeg wiederum beim Gebrauch von Sprachvariationen betont (vgl. Herczeg; 2007; S.40-42). Die Interviewten könnten also im Gespräch mit verschiedenen Personen, ohne explizit darüber zu sprechen, anderen Personen ihre eigene Herkunft signalisieren und trotzdem einen allgemeinen Konsens erzielen, wenn es um die gemeinsame Sinnstiftung geht.

b) Wenn keine Vorarlberger beteiligt sind

Eine Person berichtet außerdem davon, dass auch in Situationen in denen keine VorarlbergerInnen teilhaben, insbesondere bei Konversationen mit Freunden, Hochdeutsch und Dialekt vermischt werden. Dies könnte zum Beispiel daran liegen, dass Gespräche mit Freunden häufiger mit Dialekt assoziiert werden bzw. der Dialektgebrauch bei solchen Konversationen eine Gewohnheit widerspiegelt, welche automatisch wiederholt wird und nur durch bewusste Anstrengung gebrochen werden kann.

c) Sonstige Situationen und Ursachen

Als weitere Ursachen für ein ungewolltes Code-Shifting wie beispielsweise das Rutschen ins „Bödeledeutsch“, eine Art Mischform aus Dialekt und Hochdeutsch, werden unter anderem fehlende Konzentration genannt oder Schwierigkeiten beim Sprachwechsel zwischen Hochdeutsch und Dialekt beschrieben. Außerdem werden Situationen, in welchen die GesprächspartnerInnen häufig wechseln, einen anderen Dialekt sprechen oder Verständnisprobleme aufweisen, als dafür anfällig beschrieben.
Ein Teilnehmer berichtet interessanterweise auch davon, dass mit der Freundin auf verschiedene Weisen kommuniziert wird und die Sprachform häufig variiert, was eventuell darauf rückzuführen ist, dass die Person angibt, mit nicht Vorarlbergern Hochdeutsch, aber im Privaten gerne Dialekt zu sprechen.

9.1.12 K12 Sonstiges

a) Unbewusste Prozesse

Welchen Einfluss unbewusste und automatische Prozesse auf die Kommunikation haben, lässt sich bereits durch die Häufigkeit erahnen, mit welcher die TeilnehmerInnen Phrasen wie „ganz automatisch“, „ohne darüber Nachzudenken“ oder „unbewusst“ in ihren Erzählungen verwenden.

So wird beispielsweise darüber berichtet, dass mit anderen Vorarlbergern unbewusst stärkerer Dialekt bzw. mit Personen mit anderem Dialekt eine unbewusst abgeschwächte Form gesprochen wird, was eine automatische Anpassung an das Gegenüber signalisiert.
Thematisch passend wird angesprochen, dass in Wien unter bestimmten Gegebenheiten auch ganz automatisch mit Personen, wie beispielsweise einem Professor an der Uni, die zwar aus Vorarlberg stammen, Hochdeutsch gesprochen wird. Dies könnte möglicherweise ein Hinweis dafür sein, dass das Setting oder der Status der Person einen größeren Einfluss auf die Wahl des Kommunikationsmittels dieser Person hat als die Herkunft des anderen.

Außerdem wird, ähnlich wie beim Code-Shifting, von ein paar Personen darüber berichtet, dass sich hin und wieder ganz automatisch Dialektwörter ins Hochdeutsche einschleichen.

b) Internalisierte Stereotype

Während der Interviews werden immer wieder Stereotype geäußert, welche die TeilnehmerInnen bereits verinnerlicht haben. So wird Hochdeutsch zur Kommunikation in Vorarlberg als unangebracht beschrieben, was das Pendant dazu darstellt, dass Dialekt in Vorarlberg zu sprechen als normal bezeichnet.

Gemeinsam ist diesen Beschreibungen auch, dass es sich meist um generalisiert ausgesprochene Sätze handelt, wie beispielsweise dass es VorarlbergerInnen wesentlich schwieriger haben, Hochdeutsch zu lernen oder zu sprechen.

Hochdeutsch wird in einer Aussage außerdem leicht negativ konnotiert, indem ein wenig abfällig geäußert wird, dass Hochdeutsch eigentlich nur Deutsche sprechen.

c) Sonstige Äußerungen

Dass neben den vielen anderen bereits genannten Aspekten auch die Tageszeit die Wahl des Kommunikationsmittels beeinflusst, erklärt einer der Interviewten und zeigt somit, dass auch ganz alltägliche Dinge Einfluss auf individuelle Präferenzen haben können.

9.2 Vor- und Nachteile der Kommunikationsmittel

Die Nutzung des Dialekts und somit auch die Relevanz des Dialekts als Kommunikationsmittel ergibt sich einerseits aus den spezifischen Funktionen, welche er erfüllen mag, und andererseits auch aus den persönlich wahrgenommenen aus dem Gebrauch resultierenden Gratifikationen. Außerdem fließen in jede Entscheidung für oder gegen ein Kommunikationsmittel die erwarteten Vor- und Nachteile aller möglichen Alternativen ein.

Die folgenden vier Tabellen enthalten Aussagen zu den Vor- und Nachteilen von Standardsprache und Dialekt als Kommunikationsmittel, wobei grau eingefärbte Formulierungen Aussagen sind, welche aus der letzten Analyseeinheit übernommen wurden, da sie thematisch auch hier Eingang finden.

9.2.1 Vorteile des Dialekts

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	23-24	1	Manche Personen freuen sich, wenn man ein bisschen anders spricht und Persönlichkeit zeigt	Dialekt als Ausdruck von Persönlichkeit	**K1 Individuelle Vorteile/ Gratifikationen** <u>a) Kognitive Vorteile</u> - (Grammatikalische) Einfachheit - weniger kognitive Ressourcen <u>b) Sprachliche/ kommunikative Vorteile</u> - Mehr bzw. bessere Ausdrucksmöglichkeiten (+ für Gefühle) - Dinge, die man nur im Dialekt sagen kann / nicht Übersetzbares - Kommunikative Freiheit des Dialekts - Schnelligkeit des Dialekts <u>c) Emotionale Vorteile/Positive Assoziationen</u> - Wohlbefinden - Natürlichkeit - Authentizität - Gemütlichkeit - Positive Assoziationen mit
Af	32	2	Dialekt ist gewohnt, da muss man gar nicht darüber nachdenken	Natürlichkeit des Dialekts Braucht weniger kognitive Ressourcen	
Af	33	3	Es ist leichter, sich bewusst im Dialekt auszudrücken	Positive Assoziationen mit Heimat Mehr Ausdrucksmöglichkeiten	
Af	34	4	Es ist angenehmer und weniger aufwendig	Einfachheit des Dialekts	
Af	63	5	Ich habe das Gefühl, ich kann mich im Dialekt besser ausdrücken	~~Mehr Ausdrucksmöglichkeiten~~	
Af	63	6	Es gibt mehr Wörter für mache Sachen im Dialekt	~~Mehr Ausdrucksmöglichkeiten~~	
Af	64	7	Sprechen im Dialekt geht schneller und man muss weniger nachdenken	~~Einfachheit des Dialekts~~ ~~Braucht weniger kognitive Ressourcen~~	
Af	65-66	8	Manche Sachen sind auf Vorarlbergerisch viel leichter gesagt	~~Einfachheit des Dialekts~~	
Af	67-69	9	Sprechen im Dialekt ist schön, es gibt ein Stück Heimat und man fühl sich gleich viel wohler	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~ Wohlbefinden durch Dialekt	
Af	70	10	Man spürt gleich eine ganz andere Verbindung, wenn andere Personen den Dialekt verstehen	Verbundenheit durch Dialekt	
Af	73	11	Ich habe das Gefühl, Dialekt ist leicht und ungezwungen	~~Einfachheit des Dialekts~~ ~~Natürlichkeit des Dialekts~~	
Af	74	12	Ich muss nicht nachdenken oder mich bemühen oder verstellen	~~Braucht weniger kognitive Ressourcen~~ Authentizität von Dialekt	
Af	78-79	13	Wenn ich Dialekt höre muss ich lächeln, weil es von daheim kommt	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~	
Af	81-82	14	Man findet schnell einen Gesprächseinstieg wegen dem Dialekt	Möglichkeit ins Gespräch zu kommen	
Af	83-84	15	Der Dialekt verbindet, weil man hat sofort was zum redet	~~Verbundenheit durch Dialekt~~ ~~Möglichkeit ins Gespräch zu kommen~~	
Af	86-88	16	Dialekt grenzt ab, das ist praktisch, wenn wir nicht wollen, dass uns jeder versteht	Dialekt grenzt ab	

Af	88-89	17	Dialekt ist ein Elite-Ding, das Gruppen formt und auch zusammenschweißt	Gruppenbildung durch Dialekt	Heimat/Wärme/Freude/Kindheit - Nostalgie durch Dialekt - Persönliche Qualität des Dialekts - Privatheit von Dialekt <u>d) Ausdruck von Identität/ Persönlichkeit</u> - Dialekt als Ausdruck von Persönlichkeit - Besonderheit des Dialekts - Dialekt als Identitätsmerkmal - Dialekt zur Selbstdarstellung - Dialekt als Persönlichkeitsmerkmal - Vielfalt an Dialekten *„weil man sich nicht verstellen muss“* <u>e) Sonstiges</u> - Klang des Dialekts (schön; cool; melodisch) - Originalität des Dialekts **K2 Interpersonelle Vorteile/Gratifikationen** <u>a) Zugehörigkeit</u> - Verbundenheit - Gruppenbildung/-zugehörigkeit - Vertrautheit - Dialekt als Erkennungszeichen <u>b) Abgrenzung</u> - Abgrenzung - Dialekt als Code/Geheimsprache <u>c) Kontakt</u> - Kontaktmöglichkeit/ Möglichkeit zur Schließung Bekanntschaften - Gesprächsmöglichkeit (+mit Unbekannten)
Af	89-90	18	Habe schon viele positive Rückmeldungen bekommen für meinen Dialekt	Positive Rückmeldung auf Dialekt	
Af	92-93	19	Schön, dass man durch den Dialekt mit fremden Leuten ins Gespräch kommt	~~Möglichkeit ins Gespräch zu kommen~~	
Af	93-94	20	Habe das Gefühl, Dialekt macht sympathisch, weil man besonders redet	Sympathie durch Dialekt Besonderheit des Dialekts	
Af	97-98	21	Ich bin etwas Besonderes, weil ich im Dialekt rede	~~Besonderheit des Dialekts~~	
Af	108	22	Dialekt ist so das Alltägliche für jedermann, man muss nicht so tun als ob	~~Natürlichkeit des Dialekts~~ Authentizität des Dialekts	
Af	109-110	23	Man gibt nicht vor jemand anders zu sein, wenn man im Dialekt redet, es ist authentischer und macht eine Person aus	~~Authentizität des Dialekts~~ Dialekt als Identitätsmerkmal	
Af	128-130	24	Wenn jemand im Dialekt mit dir redet, ist das irgendwie was Vertrautes das zeigt, dass du nicht allein bist	Vertrautheit durch Dialekt	
Bf	18	25	Im Dialekt kann ich mich besser ausdrücken	~~Mehr Ausdrucksmöglichkeiten~~	
Bf	19-20	26	Es gibt Wörter, die es im Hochdeutschen nicht gibt, die aber einfach zu meinem Wortschatz gehören oder nicht den gleichen Sinn haben	~~Mehr Ausdrucksmöglichkeiten~~	
Bf	20-21	27	Leichter im Dialekt zu sprechen, weil es flüssiger geht	~~Einfachheit des Dialekts~~	
Bf	48-49	28	Muss nicht nachdenken, wie man Satz baut oder wie Wort im Hochdeutsch richtig klingt	~~Braucht weniger kognitive Ressourcen~~	
Bf	49-50	29	Fühle mich da einfach freier	Kommunikative Freiheit des Dialekts	
Bf	76-77	30	Die Atmosphäre im Dialekt ist entspannter	Entspanntere Atmosphäre	
Cf	25	31	Im Dialekt bin ich mehr ich	~~Dialekt als Identitätsmerkmal~~	
Cf	26	32	Im Dialekt kann ich mich besser ausdrücken	Bessere Ausdrucksmöglichkeiten	
Cf	26-27	33	Im Dialekt kann ich besser beschreiben, wie ich mich fühle	Mehr Ausdrucksmöglichkeiten (zur Beschreibung von Gefühlen)	
Cf	62	34	Kann mich im Dialekt repräsentieren, wie ich wirklich bin	Dialekt zur Selbstdarstellung ~~Authentizität des Dialekts~~	
Cf	63-64	35	Es kommt oft gut an, wenn man im Dialekt spricht	~~Positive Rückmeldung auf Dialekt~~	
Cf	83-84	36	Du hast immer was zum Reden	Dialekt als Gesprächsthema	
Cf	84-85	37	Es verbindet, wenn man im Dialekt redet	~~Verbundenheit durch Dialekt~~	
Cf	86	38	Du hast immer was zum Lachen	Dialekt als Element von Humor	
Cf	87	39	Dialekt macht ein heimeliges Gefühl	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~	
Df	15-16	40	Meine Studienkollegen möchten immer, dass ich Dialekt rede, weil sie das so sympathisch finden	~~Positives Feedback auf Kommunikation im Dialekt~~	
Df	44	41	Dialekt fühlt sich natürlicher an	~~Natürlichkeit des Dialekts~~	
Df	44	42	Reden im Dialekt funktioniert schneller	Schnelligkeit des Dialekts	
Df	45	43	Im Dialekt fühle ich mich wohler	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~	
Df	57	44	Dialekt gibt ein Heimatsgefühl her	~~Positive Assoziationen von Dialekt mit Heimat~~	
Df	58-59	45	Wurde von Vorarlberger angesprochen, dann fühlst du dich gleich so, als ob du den schon voll kennst	~~Verbundenheit durch Dialekt~~	
Df	66	46	Dialekt bedeutet Wohlgefühl, Wärme und Freude.	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~ Positive Assoziationen mit Wärme und Freude	
Ef	64	47	Dialekt hat einen Heimatbezug	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~	
Ef	70-71	48	Wenn du in einem Umfeld bist, wo du weißt, niemand versteht dich, kannst du dich heimlich austauschen	Dialekt als Code/Geheimsprache	
Fm	76-77	49	Ich muss mich nicht bemühen, Dialekt kann ich fließend	~~Einfachheit des Dialekts~~	
Fm	77	50	Grundsätzlich fühle ich mich wohler	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~	

Fm	77-79	51	Es gibt Phrasen im Dialekt, die man nur im Dialekt sagen kann und die gehören in gewisser Weise auch zu dir	Dinge, die man nur im Dialekt sagen kann ~~Dialekt als Identitätsmerkmal~~	- Dialekt als Gesprächsthema d) Positive Auswirkungen - Sympathie durch Dialekt - Entspanntere Atmosphäre - Positive Rückmeldung auf Dialekt e) Sonstiges - Dialekt als Element von Humor - Klischees über Dialekte - Dialekt als Zuordnungshilfe
Fm	83	52	Vorteil vom Dialekt ist, dass ich ich selbst sein kann und meine Ausdrucksweise verwenden kann	Dialekt als Persönlichkeitsmerkmal	
Fm	96	53	Klangbildmäßig ist der Dialekt schöner als Hochdeutsch	Klang des Dialekts	
Gf	50	54	Man muss da gar nicht nachdenken, es kommt von selbst	~~Einfachheit des Dialekts~~	
Gf	53-54	55	Vorarlberger Dialekt ist ein Erkennungszeichen, Wohlgefühl und heimatlich.	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~ Dialekt als Erkennungszeichen ~~Positive Assoziationen von Dialekt mit Heimat~~	
Gf	93	56	Dialekt ist gemütlicher, es ist Wohlempfinden eigentlich	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~ Gemütlichkeit des Dialekts	
Gf	96-98	57	Es ist ein Zeichen von ich fühl mich wohl, es geht einem einfach leicht über die Lippen, es ist viel schneller, spritziger und angenehmer als Hochdeutsch	~~Wohlbefinden durch Dialekt~~ ~~Einfachheit des Dialekts~~ ~~Schnelligkeit des Dialekts~~ Originalität des Dialekts	
Gf	102	58	Dialekt ist für mich persönlich, privat	Persönliche Qualität des Dialekts Privatheit von Dialekt	
Hm	17-18	59	Das ist einfach Gewohnheit, einfach gemütlich, da muss man sich nicht konzentrieren	~~Gemütlichkeit des Dialekts~~ ~~(kognitive) Leichtigkeit des Dialekts~~	
Hm	55-56	60	Im Dialekt gibt es mehr Worte für Dinge, die man nicht richtig ins Hochdeutsche übersetzen kann	~~Bessere Ausdrucksmöglichkeiten~~ Nicht Übersetzbares	
Hm	60-61	61	Dinge, die kannst du auf Deutsch nicht ausdrücken, aber im Dialekt weiß jeder was du meinst	~~Bessere Ausdrucksmöglichkeiten~~ ~~Nicht Übersetzbares~~	
Jm	70-71	62	Es klingt cooler als Deutsch	~~Klang des Dialekts~~	
Jm	87-88	63	Du kannst es sagen wie du willst, man versteht dich irgendwie immer	~~Kommunikative Freiheit des Dialekts~~ ~~Einfachheit des Dialekts~~	
Jm	89	64	Die Zeiten sind einfacher im Dialekt	Grammatikalische Einfachheit	
Jm	93	65	Du kannst frei reden	~~Kommunikative Freiheit des Dialekts~~	
Kf	49-50	66	So bin ich aufgewachsen, so habe ich das gelernt, da fühle ich mich wohler	Positive Assoziation mit Kindheit Nostalgie durch Dialekt ~~Wohlbefinden durch Dialekt~~	
Kf	57-58	67	In Wien ist es was Besonderes, die meisten finden das voll super	~~Besonderheit des Dialekts~~ ~~Positive Rückmeldung auf Dialekt~~	
Lm	30	68	Wobei es leichter ist, sich in seinem eigenen Dialekt auszudrücken	~~Bessere Ausdrucksmöglichkeiten~~ ~~Einfachheit des Dialekts~~	
Lm	53-54	69	Ich kann mich leichter ausdrücken, schnellere Sätze bringen und auch schneller kommunizieren	~~Bessere Ausdrucksmöglichkeiten~~ ~~Schnelligkeit des Dialekts~~	
Lm	54-56	70	Es klingt für mich natürlicher, das ist eine Gefühlssache	~~Natürlichkeit des Dialekts~~	
Mf	79	71	Es ist fast schon eine Geheimsprache	~~Dialekt als Code/Geheimsprache~~	
Mf	81-83	72	Es klingt sehr persönlich, sehr einladend zum Zuhören und wesentlich melodischer wie das Hochdeutsche	~~Persönliche Qualität des Dialekts~~ Melodischer Klang	
Mf	83-87	73	Was mir gut gefällt ist, dass man anhand des Dialekts erkennen kann, aus welchem Teil aus Vorarlberg jemand kommt und man hat gleich wieder Gesprächsthemen	Dialekt als Zuordnungshilfe ~~Möglichkeit ins Gespräch zu kommen~~	
Mf	89-90	74	Es ist ein Faktor, um jemanden kennenzulernen	Möglichkeit zur Schließung von Bekanntschaften	
Mf	125-126	75	Man wird schneller mal mit einem Vorarlberger ins Gespräch kommen als mit anderen	Möglichkeit mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen	
Mf	136-138	76	Ich finde es cool, dass es so viele Unterschiede gibt und Klischees, über die man sich lustig machen kann	Vielfalt an Dialekten Klischees über Dialekte	

Tab. 2: „Vorteile und Gratifikationen des Dialekts."

K1 Individuelle Vorteile/Gratifikationen

a) Kognitive Vorteile

Der wohl am häufigsten und von fast allen Interviewten genannte große Vorteil des Dialekts stellt seine Einfachheit dar, welche sich über die verschiedensten genannten Bereiche, wie beispielsweise Satzbau, Grammatik, Zeitenlehre oder Vokabeln, erstreckt.

Damit einher gehen Aussagen wie beispielsweise „Es ist leichter im Dialekt zu sprechen, weil es flüssiger geht“ welche darauf verweisen, dass die Kommunikation im Dialekt weniger Bemühungen bzw. Denkleistungen erfordert und leichter über die Lippen geht, was darauf schließen lässt, dass Dialekt im Gehirn salienter ist und deswegen weniger kognitive Ressourcen erfordert, wie schon in der ersten Analyseeinheit häufiger thematisiert wurde. Eine illustrierende Beschreibung diesbezüglich ist, dass Sprache im Dialekt einfach von selbst komme.

b) Sprachliche/kommunikative Vorteile

Eng mit der Einfachheit des Dialekts verwobene Aussagen sind beispielsweise Äußerungen zur Schnelligkeit des Dialekts, da diese Schnelligkeit wahrscheinlich gerade aus dieser Einfachheit resultiert. Dies äußert sich auch in den Beschreibungen der Interviewten insofern, dass die Schnelligkeit des Dialekts häufig in einem Atemzug mit dessen Einfachheit genannt wurde.

Ein weiterer stark damit in Verbindung stehender Aspekt stellt die kommunikative Freiheit des Dialekts dar, welcher von sehr vielen TeilnehmerInnen genannt wurde und häufig über die eigene Gefühlsebene charakterisiert wurde, beispielsweise mit Aussagen wie „Da fühle ich mich freier“.

Dies könnte möglicherweise einerseits daraus resultieren, dass im Dialektgebrauch im Gegensatz zur Hochsprache keine genauen grammatikalischen Regeln befolgt werden müssen, da es dazu gar keine explizit festgelegten Richtlinien gibt, andererseits aber auch aus einem größeren persönlichen Wortschatz, da Dialekt in den meisten Fällen der Befragten die eigene Muttersprache darstellt. Mehr Ausdrucksmöglichkeiten könnten sich auch dadurch ergeben, dass die Bedeutungen in kleineren Personenkollektiven ausgehandelt wurden und somit besser auf den Alltag in diesem spezifischen Erfahrungsraum zugeschnitten wurden.

Dies stellt außerdem ein weiterer häufig genannter Aspekt dar, nämlich dass der Ausdruck im Dialekt vielseitiger und besser funktioniert. Dabei wird zum Beispiel darauf verwiesen, dass es Dinge gibt, die im Hochdeutschen nicht ausgedrückt werden können, im Dialekt aber für alle klar wird, was gemeint ist. Gemäß dem Symbolischen Interaktionismus würde somit ein

Dialektwort ein signifikantes Symbol für VorarlbergerInnen darstellen, da es von diesen konstituiert und verstanden wird, nicht aber von vielen anderen ÖsterreicherInnen.

Außerdem wird in diesem Zusammenhang insbesondere auf den Ausdruck von Gefühlen verwiesen. Dies stimmt wiederum mit den Beschreibungen überein, dass für emotionale Themen Dialekt präferiert wird. Mögliche Begründungen für die bessere Beschreibung von Gefühlen im Dialekt könnten darin bestehen, das häufiger mit Freunden, Familien aber auch generell im privaten Bereich über Emotionen gesprochen wird und Dialekt sowohl von den Interviewten als auch schon in der Forschungsliteratur als Sprache der Familie und Freunde bezeichnet wird (vgl. Esser; 1983; S.38-46). Hinzu kommt, dass in Kontexten, in welchen man sich häufiger über bestimmte Themen austauscht, auch mehr Begriffe und Bedeutungen durch die Beteiligten herausgebildet werden.

c) Emotionale Vorteile/Positive Assoziationen

Wie in der Forschungsliteratur beschrieben, wird auch von den InterviewteilnehmerInnen der Dialekt mit gewissen Gefühlen oder Gedanken assoziiert. Wie vom Autor Sitta erklärt, wird auch in den Interviews regelmäßig geäußert, dass der Dialekt mit Gemütlichkeit verbunden wird und persönlich oder warm wirkt (vgl. Sitta; 1979; S.165-168). Während die Befragten allerdings einige Punkte, wie beispielsweise dass Dialekt patriotisch wirkt, nicht explizit äußern, werden auch eine Vielzahl an weiteren Assoziationen beschrieben, wie beispielsweise Natürlichkeit und Authentizität, welche von fast allen TeilnehmerInnen geschildert werden. Auch an dieser Stelle wird wieder die Privatheit des Dialekts beschrieben.

Weiters werden neben Gefühlen wie Wärme und Wohlbefinden, die durch die Kommunikation im Dialekt hervorgerufen werden, auch bestimmte Gedanken genannt, die mit der Mundart verbunden werden, wie zum Beispiel positive Erinnerungen an die eigene Kindheit oder Gedanken an Heimat und Freude. So wird von einigen Befragten nahezu nostalgisch darüber berichtet, dass Dialekt zum eigenen Prozess des Erwachsenwerdens dazugehört.

Solche Erinnerungen und Assoziationen mit dem Dialekt, insbesondere jene mit Heimat und Kindheit, scheinen insofern kaum verwunderlich, als dass viele Personen angeben, Dialekt sei ihre erste Sprache bzw. Muttersprache gewesen und er war bzw. ist bei den meisten auch das Kommunikationsmittel, welches im Kreise der Familie und Freunden verwendet wird.

d) Ausdruck von Identität/Persönlichkeit

Ein weiterer ganz grundsätzlicher Punkt, welcher von allen Interviewteilnehmern und Interviewteilnehmerinnen angesprochen wurde, ist die Verbundenheit des Dialekts mit der

Identität. Wie bereits im Literaturteil ausführlich erläutert wurde, besteht dazwischen eine starke Interdependenz und die Autorin Herczeg beschreibt Sprache, und somit auch Mundart, als einen Akt der eigenen Identitätsbildung (vgl. Herczeg; 2007; S.44-45).

Aussagen wie „weil man sich nicht verstellen muss“ oder „Im Dialekt bin ich mehr ich“ zeigen in diesem Zusammenhang ganz deutlich auf, dass Dialekt als Teil der eigenen Identität verstanden wird. Mit dem Ausdruck der eigenen Persönlichkeit geht es dabei auch um die eigene Selbstdarstellung und Inszenierung. Viele der Interviewten berichten davon, dass Dialekt etwas Besonderes und Einzigartiges ist und sie durch das Sprechen dieses in der Großstadt ebenfalls etwas Besonderes sind. Es kommt somit zu einer Übertragung der Eigenschaften des Kommunikationsmittels auf die eigene Person. Außerdem zeigt sich, das anders sein bzw. auch anders zu sprechen nicht immer negativ sein muss, und die Bezeichnung des Dialekts als „Besonders“, insbesondere weil nur von einer positiven Konnotation ausgegangen wird, deutet teilweise auch schon darauf hin, dass der Dialekt als etwas Wertvolles wahrgenommen wird.

In diesem Zusammenhang wird auch darüber erzählt, dass es oftmals nicht nur akzeptiert wird, sondern von anderen durchaus auch zelebriert wird, wenn im Dialekt gesprochen wird. An diesen positiven Rückmeldungen freuen sich die Erzählenden sichtlich, was allein schon an der Art und Weise ersichtlich wird, wie über solche Erinnerungen gesprochen wird, nämlich in den meisten Fällen mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

Eine Person berichtet außerdem davon, dass sie die regionale Vielfalt an Dialekten zu schätzen weiß.

e) Sonstiges

In vielen Interviews wurde angesprochen, dass der Dialekt einen besonderen Klang hat, welcher unter anderem als schön, cool und melodisch beschrieben wurde. Weiters verweist eine Person auf die Originalität des Dialekts.

K2 Interpersonelle Vorteile/Gratifikationen

a) Zugehörigkeit

Während es bei den intrapersonellen Gratifikationen hauptsächlich um positive Gefühle und Assoziationen geht, wird bei interpersonellen Vorteilen ganz häufig auf die Konstruktion von Zugehörigkeit, aber auch Abgrenzung verwiesen.

Die Interviewten beschreiben an vielen Stellen ein Gefühl von Verbundenheit mit dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin, wenn im Dialekt kommuniziert wird, was so weit geht, dass erklärt wird, in solchen Situationen das Gefühl zu haben, eine fremde Person schon lange zu kennen. Dies könnte beispielsweise dadurch erklärt werden, dass mit dem Hören einer vertrauten Sprache Wohlbefinden und auch Vertrautheit einhergeht, welches automatisch auf den Sprecher bzw. die Sprecherin übertragen wird. In diesem Zusammenhang wird auch in der Forschungsliteratur darauf verwiesen, dass sich durch den Gebrauch von Mundart eine Solidarisierung zwischen Personen vollzieht (vgl. Sitta; 1979; S.166-168).
Es wird diese Vertrautheit von einer Person auch durch die Aussage, „Wenn jemand im Dialekt mit dir redet, ist das irgendwie was Vertrautes, das zeigt, dass du nicht allein bist.“, illustriert, welche einen Herzenswunsch vieler Menschen widerspiegelt, nämlich nicht alleine zu sein. Er wird außerdem als ein Erkennungszeichen beschrieben, welches mit Wohlgefühl und Heimat assoziiert wird.

Wie in der Forschungsliteratur von vielen AutorInnen bereits angesprochen, stellt eine wesentliche Funktion der Sprache die Tatsache dar, dass sie Zugehörigkeit signalisiert (vgl. Herczeg; 2007; S.40-42). Der Autor Rowley verweist in dieser Hinsicht darauf, dass bereits ein einziges Mundartwort ausreicht um eine gewisse Zugehörigkeit auszudrücken, einerseits zu einer bestimmten Region bzw. einem Ort, andererseits aber auch zu einer bestimmten Gemeinschaft, welche den Nährboden kollektiver Identitäten bilden (vgl. Rowley; 2012; S.39-40). Auch in den Interviews wird von vielen Befragten eingehend auf diese Thematik eingegangen, beispielsweise als Element, welches Gruppen formt, aber auch zusammenschweißt. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang Dialekt als integrierende Kraft bezeichnet, bei welcher durch sprachliche Andersartigkeit Gruppenkohäsion innerhalb der dialektsprechenden Gemeinschaft bewirkt wird (vgl. Esser; 1983; S.65).

Wie verinnerlicht die eigene Zugehörigkeit bei vielen der Interviewten ist, zeigt sich wohl am deutlichsten darin, dass häufig von der Ich-Perspektive ins Kollektive gewechselt wurde, wenn über Vorarlberger bzw. den eigenen Dialekt gesprochen wurde, und fast alle Aussagen mit „Wir Vorarlberger..“ begannen.

b) Abgrenzung

Wann immer von Zugehörigkeit gesprochen wird, wird auch die Thematik der Abgrenzung relevant, da Gruppenzugehörigkeit nur dann symbolisiert werden kann, wenn von etwas oder jemand anderem eine Abgrenzung geschieht. Eine solche Abgrenzung des „Wir“ von den „Anderen“ stellt einerseits die Grundlage zur Bildung der Identität dar (vgl. Herczeg; 2007;

S.44-45). Andererseits vollzieht sich auch die Konstitution von Kultur, zumindest unter einer normativen Perspektive, über eine Differenzierung von „eigen“ und „fremd“ (vgl. Moebius, 2009, S.16-19). Die Sprache stellt dabei das Instrument zur Aus- und Abgrenzung dar.

Die Aussage eines Autors, Dialekt diene der Abgrenzung von der Masse (vgl. Esser; 1983; S.65), wird von einer Interviewten insofern geteilt, als dass sie Dialekt als Code beschreibt, über welchen ein heimlicher Austausch gewährleistet werden kann.
Eine solche Abgrenzung bzw. Abhebung wurde auch schon an einer früheren Stelle ausführlich diskutiert, nämlich bei den intraindividuellen Vorteilen und dem Gefühl der Besonderheit durch Kommunikation im Dialekt, welche durch eine Hervorstellung der eigenen Person bzw. einem Personenmerkmal wie der eigenen Sprache, auf der Basis der Abgrenzung von anderen basiert.

c) Kontakt

Zur Zugehörigkeit und Abgrenzung thematisch passend, wurde Dialekt von vielen der Interviewten als ein Kommunikationsmittel beschrieben, welches eine wesentliche Grundlage bildet, mit anderen Personen ins Gespräch zu kommen sowohl mit Vorarlbergern als auch anderen sowie sogar mit Unbekannten. Eine Gratifikation, die durch den Dialektgebrauch erfahren wird, stellt die Tatsache dar, dass ganz einfach neue Bekanntschaften geschlossen werden können, gerade weil der Dialekt einerseits selbst als Gesprächsthema fungiert, andererseits durch den Dialektgebrauch darauf geschlossen werden kann, dass ähnliche konjunktive Erfahrungsräume bestehen, wodurch ein Ausgangspunkt zum kommunikativen Austausch über Gemeinsamkeiten bzw. beidseitig bekannter Themen ausgebildet wird. Der Gesprächseinstieg wird somit ungemein dadurch erleichtert, dass die Personen darauf schließen können, dass das Gegenüber mit der Thematik auch etwas anfangen kann, eben gerade weil gewisse Hintergründe wie die Herkunft, aber auch in gewissem Maße die Sozialisation in einer eher konservativ gestimmten Heimat, geteilt werden.

d) Positive Auswirkungen

Einige der InterviewteilnehmerInnen sprechen außerdem positive Auswirkungen auf die kommunikative Interaktion an. Dies beinhaltet beispielsweise die Beschreibung, dass durch den Dialekt gleich eine entspanntere Atmosphäre gebildet wird, was möglicherweise mit der Tatsache zusammenhängt, dass mit dem Dialekt als Kommunikationsmittel familiärere bzw. freundschaftlichere Situationen assoziiert werden, worauf auch Aussagen dazu rückgeführt werden könnten, welche beschreiben, dass durch die Kommunikation im Dialekt Sympathie für das Gegenüber ausgebildet wird.

Viele der Interviewten verweisen auch bei der Frage nach den subjektiv empfundenen Vorteilen des Dialekts darauf, dass sie sich häufig an positiven Rückmeldungen ihrer GesprächspartnerInnen erfreuen.

e) Sonstiges

Ein weiter angesprochener Vorteil des Kommunikationsmittels Dialekt stellt die Tatsache dar, dass Dialekt als Zuordnungshilfe verwendet werden kann, welche als Pendant der in der Literatur beschriebenen Orientierungshilfe gesehen werden könnte (vgl. Esser; 1983; S.65). Der Dialekt wird von einer Person außerdem als humorvolles Element bezeichnet, weil man dadurch immer etwas zum Lachen habe. Eine andere verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass sich durch den Dialekt auch viele Klischees ergeben, über welche man sich lustig machen könne.

9.2.2 Nachteile des Dialekts

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	31	1	Nervig, wenn man alles zehnmal sagen muss, weil man nicht verstanden wird	Dialekt ist schwerer zu verstehen	**K3 Individuelle Nachteile** a) Sprachliche Nachteile - Dialekt begrenzt Wortschatz - Schwierigkeit mit Hochdeutsch aufgrund des Dialekts - Fehlende Ausdrucksmöglichkeiten im Dialekt b) Erfordert Anstrengung - Dialekt erfordert Beharrlichkeit - Dialekt ist anstrengend - Dialekt mühsam mit nicht Vorarlbergern - Wiederholungen notwendig c) Sonstige - Fehlende Formalität des Dialekts - Langsamere Kommunikation - Dialekt ist auffällig
Af	38	2	Im Dialekt fällt man auf, auch wenn man das nicht will	Dialekt ist auffällig	
Af	43	3	Man bemüht sich Hochdeutsch zu reden, weil man nicht auffallen oder ausgeschlossen werden möchte	~~Dialekt ist auffällig~~	
Af	48	4	Wenn du nicht Hochdeutsch redest, wirkst du zu blöd oder ungebildet	Assoziation Dialekt und fehlende Bildung	
Af	49	5	Es gibt negative Vorurteile, wenn man im Dialekt redet	Vorurteile wegen Dialekt	
Af	101-102	6	Es haften Stereotype am Dialekt bzw. an unserer Kultur	~~Vorurteile wegen Dialekt~~	
Af	105-107	7	Manchmal will man nicht auffallen, sondern dazugehören und sich an andere anpassen, was zur Teilhabe an Gruppen gehört	~~Dialekt ist auffällig~~ Dialekt grenzt ab	
Bf	52-54	8	Vorarlbergerisch ist schwer zu verstehen, weil es nicht so gehörgefällig ist	~~Dialekt ist schwer zu verstehen~~	
Cf	16-17	9	Wenn VorarlbergerInnen in einer Gruppe miteinander sprechen, ist das schwer zu verstehen	~~Dialekt ist schwer zu verstehen~~	
Cf	65-67	10	Viele mögen es nicht, wenn man Dialekt spricht, und denken, dass es nicht richtig ist, wenn man in Wien lebt und Dialekt spricht	Wenig Akzeptanz für Dialekt	
Cf	75-76	11	Mir fehlen gewisse Wörter, weil man im Dialekt so viele Wörter in eins zusammenfasst	Dialekt begrenzt Wortschatz	
Df	46-47	12	Fehler im Hochdeutschen aufgrund des Dialekts	Schwierigkeit mit Hochdeutsch aufgrund des Dialekts	
Fm	87	13	In Vorarlberg tun sich viele mit Grammatik schwerer	~~Schwierigkeit mit Hochdeutsch aufgrund des Dialekts~~	
Gf	74-75	14	Das Problem am Vorarlbergerischen ist oft das Verständnis	~~Dialekt ist schwer zu verstehen~~	
Gf	107-108	15	Man versteht dich einfach nicht bzw. du musst dich echt bemühen	~~Dialekt ist schwer zu verstehen~~ Verstanden zu werden erfordert Bemühungen	
Gf	108-110	16	Du musst das durchziehen und drauf beharren und es macht keinen Sinn, dass man das durchzieht, wenn das jemand ist, den du nicht öfters siehst	Dialekt erfordert Beharrlichkeit Dialekt ist anstrengend	
Gf	118-120	17	Es ist nicht nur so, dass man Vorarlberger in Ostösterreich nicht versteht, sondern man macht	Lustig machen über Dialekt Dialekt als Stigma	

			sich oft ein bisschen lustig über sie, deswegen würde ich es in manchen Kreisen nicht cool finden, als Vorarlberger identifiziert zu werden		- Dialekt spricht breite Menge nicht an*
Hm	71	18	Dialekt versteht nicht jeder	Verständnisprobleme durch Dialekt	
Hm	74-75	19	Dialekt hat den Nachteil, dass jede Gegend ihren eigenen hat	Vielfalt an Dialekten	**K4 Interpersonelle Nachteile**
Kf	27	20	Dialekt kommt mir nicht so formell vor	Fehlende Formalität des Dialekts	a) Verständnis
Jm	63-64	21	Im Dialekt ist es schwieriger, in der gleichen Geschwindigkeit eine Nachricht rüberzubringen, die für alle im Raum verständlich ist	~~Dialekt ist schwerer zu verstehen~~ Langsamere Kommunikation	- Dialekt ist schwerer zu verstehen - Verstanden zu werden erfordert Bemühungen - Vielfalt an Dialekten - Verständnisprobleme durch Dialekt
Mf	55-57	22	Es ist eine Mühe mit Menschen, die nicht Vorarlberger Dialekt reden zu sprechen, weil man das Gefühl hat, die verstehen mich nicht und ich mag mich nicht immer wiederholen	Dialekt mühsam mit nicht Vorarlbergern ~~Verständnisprobleme durch Dialekt~~ Wiederholungen notwendig	
Mf	92-93	23	Es gibt immer wieder Verständnisprobleme und man kann nicht immer ausdrücken, was man meint	~~Verständnisprobleme durch Dialekt~~ Fehlende Ausdrucksmöglichkeiten im Dialekt	
Mf	94-96	24	Durch die Grammatik ist es schwieriger, wieder Hochdeutsch zu reden und man im Dialekt Ausdrücke hat die im Hochdeutsche nicht so funktionieren	~~Schwierigkeit mit Hochdeutsch aufgrund des Dialekts~~	b) Negative Vorurteile/Folgen - Vorurteile wegen Dialekt - Assoziation Dialekt und fehlende Bildung - Lustig machen über Dialekt - Dialekt als Stigma
Mf	98-100	25	Vorarlberger tun sich schwer mit Hochdeutsch und der Grammatik, sie können im Prinzip keine Amtssprache richtig	~~Schwierigkeit mit Hochdeutsch aufgrund des Dialekts~~	c) Sonstige - Wenig Akzeptanz für Dialekt - Wiener nicht gut auf Vorarlberger zu sprechen*

Tab. 3: „Nachteile des Dialekts."

Bei der Betrachtung der empfundenen Vor- und Nachteile erscheint besonders auffällig, dass sehr häufig die vorher genannten Vorteile des Dialekts als Kommunikationsmittel gleichzeitig auch einen wahrgenommenen Nachteil darstellen, wie beispielsweise die Ambivalenz zwischen „besonders sein und auffallen" oder „dazugehören und abgrenzen".

K3 Individuelle Nachteile

a) Sprachliche Nachteile

Einige der Interviewten nannten sprachliche Nachteile des Dialekts, wie beispielsweise begrenzter Wortschatz bzw. fehlende Ausdrucksmöglichkeiten im Dialekt, welche in der Standardsprache so nicht vorhanden sind. Interessanterweise ist in diesem Zusammenhang das am häufigsten genannte Manko, dass aufgrund des Dialekts häufiger Fehler im Hochdeutschen passieren, insbesondere in grammatikalischer Hinsicht. Ganz extrem erscheint folgende Aussage: „Vorarlberger tun sich schwer mit Hochdeutsch und der

Grammatik, sie können im Prinzip keine Amtssprache richtig.“ Sie verweist auf ein weit verbreitetes Klischee, welche einige der Interviewten zu teilen zu scheinen.

Eine mögliche Erklärung für diese Schwierigkeiten könnte darin liegen, dass die im Zuge eines ersten Spracherwerbs erlernte Sprache für viele VorarlbergerInnen der Dialekt ist und Hochdeutsch zumindest zum Teil erst später erlernt wird.

b) Erfordert Anstrengung

Dass das Kommunikationsmittel des Dialekts nicht immer nur die Kommunikation schneller und einfacher macht, zeigt sich an einigen Erzählungen, in welchen geschildert wird, dass Dialekt durchaus anstrengend, ja sogar mühsam sein kann, insbesondere wenn der bzw. die GesprächspartnerIn nicht aus Vorarlberg stammt, weil das Gesagte öfters wiederholt werden muss und selbst dadurch nicht immer Verständigung erzielt wird.

Eine Interviewte weist darauf hin, dass diese Beharrlichkeit nicht immer sinnvoll erscheint, und insbesondere dann als vergebliche Mühe gesehen wird, wenn es sich um eine einmalige Begegnung bzw. Kommunikationssituation handelt, da so auch nicht erhofft werden kann, dass der bzw. die GesprächspartnerIn dafür zukünftig den Dialekt besser verstehen wird. Diese Herangehensweise wirkt zumindest auf den ersten Blick wie eine Kosten-Nutzen-Rechnung der Anstrengungen auf kognitiver Ebene.

c) Sonstige

Weiters wurde, wie bereits in der Forschungsliteratur beschrieben, die fehlende Formalität des Dialekts von einer Person hervorgehoben, was insofern auch kongruent erscheint, da von allen Interviewten geschildert wurde, dass in formellen Situationen ganz klar Hochdeutsch präferiert wird.

Einer der Interviewten scheint es außerdem wichtig, mehrmals und an verschiedenen Stellen des Interviews hervorzuheben, dass die Kommunikation im Dialekt den Nachteil mit sich bringt, dass man auffällt. Wurde diese Auffälligkeit zuvor noch als Vorteil diskutiert mit dem Argument, dass es durchaus positiv ist, etwas Besonderes zu sein, so wird hier auch die Kehrseite angesprochen und eine Angst davor geäußert, negativ aufzufallen oder sogar ausgeschlossen zu werden.

Auch eine verlangsamte Kommunikation wird genannt sowie die bereits in der ersten Analyseeinheit als Begründung für die Präferenz des Hochdeutschen genannte geringere kommunikative Reichweite des Dialekts.

K4 Interpersonelle Nachteile

a) Verständnis

In einem engen Zusammenhang mit der bereits öfters thematisierten geringeren Reichweite des Dialekts stehen die folgenden Nachteile, welche sich um die Thematik des eingeschränkten Verständnisses drehen. So wird Mundart des häufigeren als schwerer verständlich beschrieben, was kaum verwundert, da er ja ein regionales Konstrukt darstellt. Erschwerend hinzu kommt außerdem die Tatsache, dass viele unterschiedliche Dialekte mit verschiedenen Wörtern oder Wortbedeutungen existieren, wodurch ein größerer Raum für Missverständnisse geschaffen wird. Dies stimmt wiederum mit den Erkenntnissen der bestehenden Forschungsliteratur überein, welche Dialekt als Sprachform mit einem relativ kleinen Geltungsraum beschreibt (vgl. Esser; 1983; S.38-46).

Hinsichtlich dieser Schilderungen scheint die Aussage einer der InterviewteilnehmerInnen, dass es zum Teil große Bemühungen erfordert, überhaupt verstanden zu werden, durchaus legitim.

b) Negative Vorurteile/Folgen

Der am häufigsten genannte Nachteil aus einer zwischenmenschlichen Perspektive stellen negative Vorurteile dar. So werden unter anderem Stereotype genannt, welche durch den Dialekt bei anderen Personen evoziert werden, sowie negative Assoziationen, wie jene dass Dialektgebrauch mit fehlender Bildung einhergeht. Diese könnte noch aus einer Zeit stammen, in welcher Sprache stark in Verbindung mit einer sozialen Schicht gesehen wurde (vgl. Esser; 1983; S.38-46).

Aus einer derartigen Sichtweise folgt als weitere Konsequenz, dass Dialekt als soziales Stigma wahrgenommen wird, über das sich unter Umständen auch lustig gemacht wird.

c) Sonstige

Auch fehlende Akzeptanz des Dialekts als legitimes Kommunikationsmittel wird von einer Person als Nachteil genannt, was wiederum in Verbindung mit der Aussage gesetzt werden kann, dass Wiener nicht gut auf Vorarlberger zu sprechen sind, welches in der ersten Analyseeinheit als Begründung für die Präferenz der Standardsprache genannt wurde.

9.2.3 Vorteile der Standardsprache

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	29	1	Präferiere Hochdeutsch, wenn ich gut dastehen möchte	Hochdeutsch zur Selbstdarstellung	**K1 Individuelle Vorteile/ Gratifikationen** <u>a) Sprachliche Vorteile</u> - Mehr/bessere Ausdrucksmöglichkeiten (+für Technik) - Klare Ausdrucksweise - Verständlichkeit - besseres Verständnis* - Hochdeutsch vereinfacht Kommunikation* - Hochdeutsch effizienter durch ähnlichen Bezug aller* <u>b) Offizieller Charakter</u> - Hochdeutsch als offizielle Sprachform - Hochdeutsch hat formellen Charakter - Hochdeutsch als Norm - Hochdeutsch wirkt standardisiert <u>c) Ästhetik</u> - Ästhetik des Hochdeutschen - Ästhetischer Klang - Literarische Qualität - Hochdeutsch als schönere Sprachform* <u>d) Sonstige</u> - Assoziation Hochdeutsch und Bildung - Hochdeutsch zur Selbstdarstellung - Hochdeutsch braucht weniger Energie* **K2 Interpersonelle Vorteile** <u>a) Verständnis</u> - Weniger Missverständnisse im Hochdeutschen - Bessere Verständlichkeit des Hochdeutschen <u>b) Kommunikative Reichweite</u> - Hohe kommunikative Reichweite (durch Verständnis) <u>c) Sonstiges</u> - Akzeptanz des Hochdeutschen - Hochdeutsch wird ernst genommen - Hochdeutsch bietet (kommunikativen) Anschluss - Hochdeutsch schafft Zugehörigkeit*
Af	44	2	Hochdeutsch, wenn ich leichter Anschluss finden und dazugehören möchten zu Gruppen, die Dialekt nicht teilen	Hochdeutsch bietet (kommunikativen) Anschluss	
Af	45-47	3	Spreche Hochdeutsch, wenn ich ernst genommen werden will	Hochdeutsch wird ernst genommen	
Bf	27-28	4	Wenn man auf Hochdeutsch spricht, kommt es viel seltener zu sprachlichen Missverständnissen und man versteht sich viel besser	Weniger Missverständnisse im Hochdeutschen Verständlichkeit des Hochdeutschen	
Bf	56-57	5	Hochdeutsch ist Schul- und Bildungssprache	Assoziation Hochdeutsch und Bildung	
Cf	71	6	Hochdeutsch ist die offizielle Sprache	Hochdeutsch als offizielle Sprachform	
Cf	77	7	Wenn jemand schön Hochdeutsch redet, finde ich das voll schön	Ästhetischer Klang	
Df	28	8	Präferiere Hochdeutsch, weil ich damit verständlicher bin	~~Verständlichkeit des Hochdeutschen~~	
Df	45	9	Vorteil vom Hochdeutschen ist, dass es alle deutschsprachigen Leute verstehen	~~Verständlichkeit von Hochdeutschen~~	
Df	55	10	Hochdeutsch ist Standardsprach	Hochdeutsch als Norm	
Ef	34-35	11	Hochdeutsch klingt offizieller und schöner	~~Hochdeutsch als offizielle Sprachform~~ ~~Hochdeutsch klingt ästhetisch~~	
Ef	75	12	Hochdeutsch hat eine höhere kommunikative Reichweite	Hohe kommunikative Reichweite	
Fm	94	13	Hochdeutsch versteht jeder, das ist eine klare Ausdrucksweise	~~Verständlichkeit von Hochdeutsch~~ Klare Ausdrucksweise	
Gf	99-100	14	Ich mag auch das Hochdeutsche, man kann sich wahnsinnig schön ausdrücken auf eine Art und Weise	Mehr Ausdrucksmöglichkeiten Ästhetik des Hochdeutschen	
Gf	101	15	Den Klang vom Hochdeutschen finde ich schöner	~~Ästhetischer Klang~~	
Gf	103-104	16	Hochdeutsch ist formell und offiziell und auch literarisch gesehen interessant	Hochdeutsch hat formellen Charakter ~~Hochdeutsch als offizielle Sprachform~~ Literarische Qualität	
Gf	116-117	17	Der Vorteil, dass man es auf Hochdeutsch macht, dann kann man davon ausgehen, dass man besser verstanden wird	~~Verständlichkeit von Hochdeutsch~~	
Gf	124-125	18	Dann ist es von Vorteil, man wechselt ins Hochdeutsche, damit es nicht zu Unmut kommt	(höhere) Akzeptanz des Hochdeutschen	
Hm	77	19	Hochdeutsch versteht jeder	Verständlichkeit	
Jm	59	20	Die Möglichkeit mit vielen Leuten zu kommunizieren ist bei Hochdeutsch besser gegeben	~~Hohe kommunikative Reichweite~~	
Jm	65-66	21	Man kann schneller eine breite Masse ansprechen, weil es standardisiert wirkt	~~Hohe kommunikative Reichweite~~ Wirkt standardisiert	
Jm	72-73	22	Um technische Sachen rüberzubringen, ist es ok und um die breite Menge anzusprechen, auch gut	Bessere Ausdrucksmöglichkeiten für technische Dinge ~~Hohe kommunikative Reichweite~~	

Tab. 4: „Vorteile und Gratifikationen der Hochsprache."

K1 Individuelle Vorteile/Gratifikationen

a) Sprachliche Vorteile

Große Vorteile der Standardsprache sehen die Interviewten vor allem auf sprachlicher Ebene. So werden beispielsweise mehr bzw. bessere Ausdrucksmöglichkeiten, wie auch schon für den Dialekt, genannt, was zeigt, dass es hierbei große interindividuelle Unterschiede gibt, wenn es um die empfundenen Gratifikationen und Vorteile geht, eine Abgrenzung zu Dialekt wird aber dadurch gezogen, dass eine Person insbesondere auf Ausdrucksmöglichkeiten für technische Themen verweist. Dies deckt sich wiederum mit dessen Aussagen dazu, dass für solche Themen grundsätzlich Hochdeutsch präferiert wird.
Ein möglicher Grund hierfür könnte die von einer anderen Interviewten als Vorteil erklärte klare Ausdrucksweise sein, die für eine hohe kommunikative Reichweite sorgt, gerade weil alle Personen einen ähnlichen Bezug zur Sprache besitzen, was bereits in der ersten Analyse als Begründung für die Präferenz der Standardsprache genannt wurde, und wodurch Hochdeutsch die effizientere Sprache darstellt.

Der am häufigsten und von fast allen Interviewten genannte Vorteil des Hochdeutschen besteht also darin, dass es verständlicher ist, wodurch eine vereinfachte Kommunikation zustande kommt. Dies wird auch schon in der Forschungsliteratur thematisiert, indem der Hochsprache eine einigende Funktion zugeschrieben wird, da sie einerseits alle anderen Sprachgemeinschaften durch eine übergeordnete Sprache vereint und andererseits als normativer Bezugsrahmen fungiert, an welchem sich Personen orientierten können (vgl. Esser; 1983; S.33).

b) Offizieller Charakter

Wie bereits in der ersten Analyseeinheit ersichtlich wurde, besteht ein großer Vorteil der Standardsprache in ihrer Formalität, welche von allen Interviewten angesprochen wurde und als Argument für die Präferenz des Hochdeutschen in formellen bzw. offiziellen Situationen genannt wurde.
Auch auf die Frage nach den Vorteilen der Standardsprache als Kommunikationsmittel wurde wiederum darauf verwiesen, dass Hochdeutsch die offizielle Sprachform darstellt und somit formellen Charakter besitzt.

Hochdeutsch wird also von vielen Befragten als Norm beschrieben, an welche sich zumindest unter bestimmten Bedingungen, wie in unzähligen Aussagen der ersten Analyseeinheit beschrieben, angepasst wird, um bestimmte Gratifikationen wie zum Beispiel Gruppenzugehörigkeit zu erfahren. Außerdem wirke Hochdeutsch standardisiert.

c) Ästhetik

Sehr häufig in den Interviews hervorgehoben wurde weiters die subjektiv empfundene Ästhetik des Hochdeutschen, so beschreiben die Interviewten einen schöneren bzw. ästhetischeren Klang des Hochdeutschen sowie die Wirkung eine besondere literarische Qualität.

Dies deckt sich wiederum mit der Begründung einer Interviewten für die Präferenz des Hochdeutschen, dass Hochdeutsch schlicht und einfach die schönere Sprachform darstelle.

d) Sonstige

Weiters als Vorteil der Standardsprache wurde eine Assoziation zwischen Hochdeutsch und Bildung beschrieben, deren Umkehrschluss auch schon als Nachteil des Dialekts diskutiert wurde, da Hochdeutsch zumindest historisch gesehen als Sprachform höherer Klassen angesehen wurde.

Als Konsequenz einer solchen Sichtweise ergibt sich in weiterer Folge, dass Hochdeutsch zur Selbstdarstellung und -inszenierung verwendet wird, „wenn man gut dastehen möchte“, wie es eine der Interviewten formuliert

K2 Interpersonelle Vorteile

a) Verständnis

Zu den interpersonellen Vorteilen zählt vor allem ein besseres Verständnis der Standardsprache, welches auch schon als ein intrapersoneller Vorteil diskutiert wurde, je nach Fokus auf Energieeinsatz bzw. Ziel der zwischenmenschlichen Verständigung.

So wird einerseits angesprochen, dass es im Hochdeutschen weitaus seltener zu Missverständnissen kommt, da durch den in der Forschungsliteratur beschriebenen normativen Bezugsrahmen zur Orientierung eine größere Anzahl an Personen einen ähnlichen Zugang zur Sprache haben (vgl. Esser; 1983; S.33). Dadurch kommt es außerdem zu einer besseren Verständlichkeit des Hochdeutschen, welche in der Literatur auch als einigende Funktion der Standardsprache beschrieben wurde.

b) Kommunikative Reichweite

Aus diesem erhöhten Verständnis heraus ergibt sich aus der Perspektive der InterviewteilnehmerInnen eine größere kommunikative Reichweite. Dies scheint konsistent mit einer Vielzahl von Angaben, welche zu den Präferenzen sowie den Vorteilen der

Standardsprache gemacht wurden, aber auch mit dem erläuterten Nachteilen des Dialekts, wonach dieser durch seine regionale Beschränktheit an kommunikativer Reichweite verliert.

c) Sonstiges

Auch die folgenden Punkte wurden bereits in der ersten Analyseeinheit angeschnitten, indem Akzeptanz des Dialekts als ein Kriterium dafür angesprochen wurde, welche Sprachform präferiert wird. So wird als klarer Vorteil des Hochdeutschen beschrieben, dass es grundsätzlich hohe Akzeptanz erfährt, was allerdings zumindest zum Teil in Widerspruch zu vielen Aussagen steht, welche Dialekt als soziale Norm in Vorarlberg beschreiben. Möglicherweise wurde sich in diesem Zusammenhang auf die Akzeptanz der Standardsprache außerhalb von Vorarlberg bezogen.

Hochdeutsch wird außerdem als Medium der Kommunikation beschrieben, welches ernst genommen werden, was auch schon an Aussagen zur Formalität der Standardsprache ersichtlich wurde.

Dass durch die Kommunikation im Hochdeutschen die Gratifikation eines (kommunikativen) Anschlusses erfahren wird und somit Zugehörigkeit schafft, schildert eine weitere Interviewteilnehmerin, was wiederum im Einklang zu Aussagen zur Präferenz des Hochdeutschen in Gruppensituationen steht und an einer früheren Stelle bereits ausführlich diskutiert wurde.

9.2.4 Nachteile der Standardsprache

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	12	1	Muss viel mehr überlegen, um auf Hochdeutsch zurück zu reden	Hochdeutsch benötigt mehr kognitive Ressourcen	**K3 Individuelle Nachteile** a) sprachliche Nachteile - Weniger Ausdrucksmöglichkeiten im Hochdeutschen - Humor aus Dialekt nicht auf Hochdeutsch übertragbar - Schwierigkeiten sich auszudrücken - Weniger kommunikative Freiheit - Mehr grammatikalische Regeln b) kognitive Nachteile - Hochdeutsch benötigt mehr kognitive Ressourcen - Hochdeutsch als Fremdsprache - Hochdeutsch bedarf Vorbereitung* c) negative Assoziationen/Emotionen - Hochdeutsch negativ assoziiert mit Lernen - Hochdeutsch wirkt formeller - Hochdeutsch wirkt distanzierter - Hochdeutsch wirkt unauthentisch - Hochdeutsch wirkt übertrieben fein - Evoziert Unsicherheit - Hochdeutsch wirkt kälter d) Sonstige - Keine Identifikation mit Hochdeutsch **K4 Interpersonelle Nachteile** a) Hemmnis interpersonaler Beziehungen - Negative Reaktionen auf Hochdeutsch - Hochdeutsch schafft Distanz
Af	35	2	Auf Hochdeutsch müsste man erst wieder eine passende Übersetzung suchen	~~Hochdeutsch benötigt mehr kognitive Ressourcen~~	
Af	75	3	Habe das Gefühl, Hochdeutsch ist eine Rolle, die ich spiele	Keine Identifikation mit Hochdeutsch	
Af	75-76	4	Hochdeutsch ist wie eine Fremdsprache, man muss sich viel mehr bemühen	~~Hochdeutsch benötigt mehr kognitive Ressourcen~~ Hochdeutsch als Fremdsprache	
Af	108	5	Hochdeutsch ist mehr etepetete	Hochdeutsch wirkt übertrieben fein	
Bf	39	6	Auf Hochdeutsch zu sprechen fällt einem schon ein bisschen schwer	~~Hochdeutsch benötigt mehr kognitive Ressourcen~~	
Cf	15-16	7	Viele sagen mir, dass man es checkt	Hochdeutsch wirkt unauthentisch	
Cf	40-41	8	Witze auf Hochdeutsch machen liegt mir nicht so	Humor aus Dialekt nicht auf Hochdeutsch übertragbar	
Cf	43-44	9	Wenn ich auf Hochdeutsch geredet habe, waren wir nicht auf der selben Wellenlänge	Hochdeutsch als Hemmnis interpersonaler Beziehungen	
Cf	71-72	10	Ich tue mir schwer mit meinem Wortschatz	Weniger Ausdrucksmöglichkeiten im Hochdeutschen	
Df	49-50	11	Hochdeutsch erst in der Schule dazugekommen, als lernen	Hochdeutsch negativ assoziiert mit Lernen	
Fm	50-51	12	Wenn ich Hochdeutsch rede, muss ich mich immer umstellen, dann rede ich nicht mehr so frei	Weniger kommunikative Freiheit	
Jm	88-89	13	Im Deutschen musst du schauen, wie man das richtig abwandelt	~~Weniger kommunikative Freiheit~~ Mehr grammatikalische Regeln	
Kf	6-7	14	Wenn ich Heim komme, habe ich Hochdeutsche Sätze drin, dann höre ich ja „die Wienerin ist wieder daheim“	Negative Reaktionen auf Hochdeutsch	
Kf	52-53	15	Wenn man jemanden kennenlernt auf Hochdeutsch, ist es gleich formeller, als wenn man jemandem im Dialekt begegnet	Hochdeutsch wirkt formeller Hochdeutsch wirkt distanzierter	
Jm	71	16	Hochdeutsch wirkt kälter	Hochdeutsch wirkt kälter	
Jm	76-77	17	Wenn es um Emotionen geht, wirkt Hochdeutsch kalt und distanziert	~~Hochdeutsch wirkt kälter~~ ~~Hochdeutsch wirkt distanzierter~~	
Jm	82-83	18	Es schafft eine Distanz, wenn man Hochdeutsch redet, weil man das Gefühl hat, der andere versteht einen nicht	Hochdeutsch schafft Distanz	
Mf	106-109	19	Ich fühle mich unsicherer und manchmal versuche ich Sachen zu erklären und komme drauf, dass es keinen Sinn macht, was ich da rede, oder ich anfange Vokabeln zu suchen	Evoziert Unsicherheit Schwierigkeiten sich auszudrücken	

Tab. 5: „Nachteile der Hochsprache.“

K3 Individuelle Nachteile

a) Sprachliche Nachteile

Wie beim Dialekt wurde von einigen anderen Interviewten angesprochen, dass im Hochdeutschen weniger Ausdrucksmöglichkeiten bestehen, welches wiederum starke interindividuelle Unterschiede in den Ansichten der Interviewten widerspiegelt. Diese hängen

wahrscheinlich damit zusammen, wie gut Hochdeutsch gesprochen wird bzw. auch wie wohl man sich im Gebrauch des Hochdeutschen fühlt, denn die Person, die diesen Nachteil schildert, merkt mehrmals an, dass sie sich im Dialekt wohler fühle und im Hochdeutschen vor allem schwer mit ihrem Wortschatz tue.

Schwierigkeiten sich im Hochdeutschen auszudrücken beschreibt auch eine weitere Person, welche von daraus resultierenden Unsicherheiten in Situationen berichtet, in denen sie erfolglos versucht, bestimmte Dinge auf Hochdeutsch zu erklären.

Während eine erhöhte kommunikative Freiheit als großer Vorteil des Dialekts angesehen wurde, wird dem Hochdeutschen eine geringere angeprangert, weil viele Personen sich durch mehr grammatikalische Regeln oder andere Vorschriften der Standardsprache, welche höhere Denkleistungen beanspruchen, weniger frei ausdrücken können.

Als Problem wird außerdem genannt, dass Witze bzw. Humor nicht immer aus dem Dialekt ins Hochdeutsche übertragbar sind und somit verloren gehen.

b) Kognitive Nachteile

Einige der InterviewteilnehmerInnen schildern, dass Hochdeutsch mehr Anstrengung und Überlegen bzw. kognitive Ressourcen generell erfordert, was unter anderem auch damit in Verbindung gesetzt werden kann, dass von einer Interviewten die Standardsprache mit einer Fremdsprache verglichen wird.
Bereits in der ersten Analyseeinheit wurde geschildert, dass Hochdeutsch generell mehr Vorbereitung bedarf, weswegen gerade in spontanen Situationen häufig auf den Dialekt als Kommunikationsmittel zurückgegriffen wird.

c) Negative Assoziationen/Emotionen

Sehr viele der von den Befragten geschilderten Nachteile der Standardsprache lassen sich auf negative Assoziationen mit bzw. Emotionen durch den Hochdeutschgebrauch in Verbindung setzten.
So wird Hochdeutsch von einer Person beschrieben als die Sprache, welche erst in der Schule richtig gelernt wurde, wodurch sich eine Assoziation mit schulischem Lernen herausgebildet hat, welches häufig eher negativ konnotiert ist.

Außerdem wird Hochdeutsch als distanzierter, kälter und formeller beschrieben, wobei die Formalität des Hochdeutschen häufig auch als positive Eigenschaft geschildert wurde. Hier wird besonders gut ersichtlich, welchen großen Einfluss der Kontext bzw. die Situation auf die

Sichtweise auf ein Kommunikationsmittel haben kann. Formalität wird immer in Bezug mit bestimmten formellen Situationen gesetzt, in welcher die Standardsprache die beste Option darstellt, in anderen, beispielsweise familiären Settings hingegen wird diese als unpassend beschrieben.

In diesem Zusammenhang wird Hochdeutsch auch als übertrieben fein geschildert, was darauf schließen lässt, dass Alltagssprache eher dadurch überzeugt, dass sie einfach ist und Wohlbefinden auslöst und die ästhetische Qualität nicht unbedingt im Vordergrund steht.

Eine Person weist darauf hin, dass Hochdeutsch nicht immer authentisch auf andere wirkt, was sie bereits durch diverse Rückmeldungen erfahren habe. Dies steht im Einklang mit der Aussage einer anderen Interviewten, die beschreibt, dass Hochdeutsch unter Umständen auch Unsicherheit evozieren kann.

d) Sonstiges

Eine Befragte geht in ihren Schilderungen sogar so weit, zu erklären, dass sie das Gefühl habe, eine Rolle zu spielen, wenn sie Hochdeutsch spricht. Dies lässt darauf schließen, dass sie sich nicht wirklich mit dem Hochdeutschen identifizieren kann. Auf die Thematik der Sprache als Identitätsmerkmal wird in der nächsten Analyseeinheit allerdings noch genauer eingegangen.

K4 Interpersonelle Nachteile

Auffällig an dieser Stelle scheint, dass kaum interpersonelle Nachteile und fast ausschließlich intrapersonelle Nachteile genannt wurden, was darin gründen könnte, dass Hochdeutsch auf zwischenmenschlicher Ebene durch bessere Verständlichkeit einen wesentlichen Vorteil erfährt, deren Relevanz wohl kaum negiert werden kann.

a) Hemmnis interpersonaler Beziehungen

Auf interpersonaler Ebene werden einerseits negative Reaktionen auf den Hochdeutschgebrauch angesprochen, wie beispielsweise eine Interviewte mit den Worten „dann höre ich ja die Wienerin ist wieder daheim“ schildert, wobei sie sogar ein wenig gekränkt wirkt, andererseits wird angemerkt, dass dadurch ungewollt Distanz geschaffen werden kann, wie auch schon öfters in anderen Teilen des Interviews diskutiert wurde. Hier wird diese Distanz dadurch erklärt, dass das Gefühl entsteht, in der eigenen Sprache nicht verstanden zu werden und so ein Rückgriff auf die Standardsprache geschieht.

Die verwendete Formulierung der „eigenen Sprache“ lässt wiederum darauf schließen, dass Dialekt als Teil des eigenen Selbstbilds angenommen wird.

9.3 Bedeutung und Relevanz im eigenen Leben

Um noch genauer darauf einzugehen, welchen Stellenwert der Dialekt als Kommunikationsmittel für die Personen innehat, wurde im Abschlussteil der Interviews explizit danach gefragt, welche Relevanz dieser im Leben der Interviewten zukommt.

Durch diese Fragestellung wurde auch metakognitiv darauf eingegangen, warum dies so sein könnte und es wurden persönliche Erklärungen dazu abgegeben.

Besonders dem Identitätsbegriff, welcher stark in Verbindung mit Dialekt und Sprache steht, wurde in diesem Abschnitt Rechnung getragen und der identitätskonstituierende Effekt von Sprache und Kommunikation diskutiert.

Fall	Z.	Nr.	Paraphrasierung	Generalisierung	Reduktion
Af	64-65	1	Dialekt gesprochen, weil es ist meine Muttersprache	Dialekt als Muttersprache	**K1 Bedeutung Dialekt** <u>a) Hoher Stellenwert</u> - Dialekt ist wichtig /Große Bedeutung - Dialekt gern/lieber/häufig gesprochen - Dialekt würde vermisst werden - Zuhause wichtigstes Kommunikationsmittel <u>b) Geringerer Stellenwert</u> - Keines von beiden präferiert - Bedeutung Dialekt abhängig von Identifikation damit - Wenig Dialekt im Alltag - Konsens in Gespräch wichtiger - Mittlerweile an Hochdeutsch gewöhnt <u>c) Anmerkungen</u> - Anpassen vs. Anpassung - Persönlichkeit und Stolz entscheiden über Stellenwert - Identifikation mit Dialekt entscheidet über Stellenwert - Dialekt als inter- und intrapersonelles Ausdrucksmedium **K2 Individuelle Gründe hoher Bedeutung des Dialekts**
Af	76	2	Dialekt gehört zu mir	Dialekt als Teil der Identität	
Af	98	3	Für mich ist Dialekt was Besonderes	Besonderheit von Dialekt	
Af	113-114	4	Ich spreche sehr gerne Dialekt und er ist mir wirklich wichtig	Dialekt gern gesprochen Dialekt ist wichtig	
Af	114-115	5	Ich habe das Gefühl, der Dialekt gehört zu mir und meiner Kultur, ich muss mich nicht verstellen	~~Dialekt als Teil der Identität~~ Dialekt als Teil der eigenen Kultur Authentizität des Dialekts	
Af	115-116	6	Ich verwende ihn den ganzen Tag, weil ich ihn gern spreche	~~Dialekt gern gesprochen~~	
Af	116	7	Ich finde, er hört sich viel schöner an als Hochdeutsch	Ästhetik des Dialekts	
Af	117	8	Ich fühle mich viel wohler, wenn ich im Dialekt spreche	Wohlbefinden durch Dialekt	
Af	117-118	9	Wenn ich Hochdeutsch rede, ist das verstellt, anstrengend und unecht	~~Authentizität des Dialekts~~ Einfachheit des Dialekts	
Af	119	10	Dialekt ist in meinem Alltag ziemlich wichtig	~~Dialekt ist wichtig~~	
Af	123	11	Dialekt erinnert mich an Daheim und Daheim ist was Schönes	Positive Assoziationen mit Heimat	
Af	125-126	12	Es ist so eine Verbundenheit, ich verbinde damit so viele schöne Erinnerungen und es gibt Geborgenheit	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~ Geborgenheit durch Dialekt	
Af	131-132	13	Dialekt ist nicht alles, das zu meiner Persönlichkeit und Identität gehört aber es ist etwas Großes	~~Dialekt als Teil der Identität~~	
Af	133	14	Dialekt ist ein großer Teil meines Lebens	~~Dialekt ist wichtig~~	
Bf	11	15	Ich schau, dass ich im Dialekt bleibe, weil das bin einfach ich	~~Dialekt als Teil der Identität~~	
Bf	66-67	16	Mir ist Dialekt wichtig, ich brauche ihn, um mich wohl zu fühlen	~~Dialekt ist wichtig~~ ~~Wohlbefinden durch Dialekt~~	
Bf	67-68	17	Freue mich, wenn ich im Dialekt reden kann, das ist Freundlichkeit vom Gegenüber	Freude am Dialektgebrauch Freude an der Akzeptanz des Dialekts	
Bf	69-72	18	Du kommst mehr aus dir heraus und öffnest dich, wenn du im Dialekt redest, weil der andere auch einen Schritt auf dich zugeht	Größere Offenheit im Dialekt durch Akzeptanz der anderen Person	
Bf	72-73	19	Ich freue mich, wenn ich im Dialekt reden kann, das bin einfach ich	~~Freude am Dialektgebrauch~~ ~~Dialekt als Teil der Identität~~	
Cf	42	20	Der Dialekt gehört zu mir und ich bin so aufgewachsen	~~Dialekt als Teil der Identität~~ Mit Dialekt aufgewachsen	
Cf	63	21	Ich finde, es ist etwas Besonderes, wenn man im Dialekt spricht	~~Besonderheit von Dialekt~~	

Cf	64-65	22	Viele Menschen wissen es zu schätzen, dass man die Tradition behält	Dialekt als Tradition	a) Eigenschaften/ Qualitäten von Dialekt - Authentizität des Dialekts - Besonderheit von Dialekt - Einfachheit des Dialekts - Ästhetik des Dialekts (Klang) - Natürlichkeit des Dialekts - Selbstverständlichkeit des Dialekts - Dialekt ist „lässig“, variabel & bunt b) Auswirkungen Dialektgebrauch - Wohlbefinden durch Dialekt - Geborgenheit durch Dialekt - Freude am Dialektgebrauch - Heimatgefühl durch Dialekt c) Positive Assoziationen - Positive Assoziationen mit Heimat - Positive Assoziation mit Vorarlberg - Positive Assoziation mit Familie Positive Assoziation mit Heimat - Dialekt als Wiedererkennungszeichen - Schön, wenn in Fremde Heimat erhalten bleibt d) Identitätsmerkmal - Dialekt als Teil der Identität - Dialekt als Teil der Persönlichkeit (Df76 & 77) - Bedeutung Dialekt abhängig von Identifikation damit - Dialekt als eigene Sprache - Identifikation mit Dialekt - Dialekt als Identifikationsmerkmal - Dialekt als Teil des österreichischen Selbstbildes - Dialekt als persönlichkeitsbildender Faktor - Definition des Selbst über Dialekt e) Dialekt als Teil der eigenen Kultur - Dialekt als Tradition - Dialekt als Brauchtum f) Dialekt als Teil des eigenen Lebens bzw. der eigenen Biographie
Cf	81	23	Dialekt hat einen hohen Stellenwert, weil es keinen Tag gibt, an dem ich nicht Dialekt spreche	~~Dialekt ist wichtig~~ Dialekt als alltägliche Kommunikationsform	
Cf	81-82	24	Ich spreche, schreibe und Träume im Dialekt	Dialekt als inter- und intrapersonelles Ausdrucksmedium	
Cf	85-86	25	Es gibt momentan niemanden in meinem Umfeld, der nicht jedesmal mit mir über Dialekt redet	Dialekt als Gesprächsthema	
Cf	88-89	26	Wenn ich nur im Dialekt reden kann, ist das einfach „Daheim“	~~Positive Assoziationen mit Heimat~~	
Df	48-49	27	Dialekt ist eigentlich der natürliche Spracherwerb, wir sind ja damit aufgewachsen	Aufgewachsen mit Dialekt Natürlichkeit des Dialekts	
Df	68-69	28	Dialekt ist mir wichtig, weil man sich integriert fühlt in Vorarlberg und als Teil von einer Gemeinschaft fühlt	~~Dialekt ist wichtig~~ Integration durch Dialekt Zugehörigkeit durch Dialekt	
Df	70	29	Ich glaube, dass Vorarlberger Dialekt ein hohes Prestige hat	Prestige des Dialekts	
Df	76	30	Der Dialekt gehört zu mir und meinem Ich	Dialekt als Identitätsmerkmal Dialekt als Teil der Persönlichkeit	
Df	77	31	Ohne Dialekt würde ich mich fremd fühlen	~~Dialekt als Teil der Persönlichkeit~~	
Df	78-79	32	Wenn ich dann nur noch Hochdeutsch rede, ist ein Stückchen Ich weg	~~Dialekt als Teil der Identität~~	
Df	80-81	33	Man freut sich, wenn man gleichsprachige Leute trifft, weil es ein Gefühl von Nähe gibt	Nähe durch Dialekt ~~Verbundenheit durch Dialekt~~	
Df	87-92	34	Ich find das ein Phänomen, dass man sich dann gleich so kennt, wenn man im Ausland von einem Vorarlberger angesprochen wir	~~Verbundenheit durch Dialekt~~ Gefühl, sich schon gut zu kennen	
Ef	46-48	35	Für mich gibt es einen fließenden Übergang dazwischen, bei keinem muss ich mehr nachdenken, und ziehe keines dem anderen vor	Fließender Übergang zwischen Hochdeutsch und Dialekt Keines von beiden präferiert	
Ef	61-62	36	Dialekt ist die Sprache, mit der man aufgewachsen ist	Aufwachsen mit Dialekt	
Ef	65-66	37	Ich finde es schön, wenn Sprachdiversität am Leben gehalten wird	Sprachdiversität wird geschätzt	
Ef	85	38	Dialekt ist mir auf jeden Fall wichtig	~~Dialekt ist wichtig~~	
Ef	88-89	39	Dialekt gehört zum „Ländle“ und das ist Daheim, dort bin ich aufgewachsen, das ist in Teil von mir	~~Positive Assoziation mit Heimat~~ ~~Aufwachsen mit Dialekt~~ ~~Dialekt als Teil der Identität~~	
Ef	90	40	Sprache definiert eine Person und ist ein Teil von der Persönlichkeit	~~Dialekt als Identitätsmerkmal~~ ~~Dialekt als Teil der Persönlichkeit~~	
Ef	92-93	41	Dialekt ist ein Teil von meinem Leben und es wäre schade, wenn der nicht da wäre	Dialekt als Teil des Lebens Dialekt würde vermisst werden	
Fm	103	42	Im Gegensatz zu anderen Sprachen ist der Dialekt sehr wichtig, weil ich dem Dialekt am meisten Spreche	~~Dialekt ist wichtig~~ Dialekt als meist genutztes Kommunikationsmittel	
Fm	106	43	Er ist selbstverständlich und wichtig	~~Dialekt ist wichtig~~ Selbstverständlichkeit des Dialekts	
Fm	107	44	Es gibt keine Situation, in der ich den Dialekt nicht habe	Dialekt hat man immer	
Fm	111-118	45	Ich versuche bewusst, gewisse Dialektwörter wieder zu verwenden, weil es hin und wieder verloren geht und ich sie einfach „lässig“ finde	Versuch, aktiv Dialektwörter zu verwenden Dialekt soll nicht verloren gehen Dialekt klingt „lässig“	
Gf	37-38	46	Ich glaube Dialekt gehört schon zu unserem österreichischen Selbstbild zur Identifikation dazu	Dialekt als Identifikationsmerkmal Dialekt als Teil des österreichischen Selbstbildes	
Gf	76-79	47	Die Frage ist, passt man sich an oder möchte man, dass Leute sich anpassen und ich glaube das hat sehr viel mit Stolz zu tun, ob man den eigenen Dialekt als Identifikation für sich selbst empfindet	Anpassen vs. Anpassung Persönlichkeit und Stolz entscheiden über Stellenwert Identifikation mit Dialekt entscheidet über Stellenwert	
Gf	95	48	Es ist ein Wiedererkennungszeichen von dort, wo ich aufgewachsen bin	Dialekt als Wiedererkennungszeichen	

				~~Aufwachsen mit Dialekt~~	- Dialekt als Muttersprache - Mit Dialekt aufgewachsen - Dialekt hat man immer - Dialekt als meist genutztes Kommunikationsmittel - Dialekt als alltägliche Kommunikationsform - Versuch, aktiv Dialektwörter zu verwenden - Nicht-Verwendung Dialektwörter fällt auf - Dialekt soll nicht verloren gehen/würde fehlen <u>g) Sonstige</u> - Verbundenheit mit Dialekt - Dialekte erhalten, sonst wäre es ein Verlust (Überzeugungen) **K3 Interpersonelle Gründe hoher Bedeutung des Dialekts** <u>a) Soziale Norm</u> - Integration durch Dialekt <u>b) Verbundenheit</u> - Nähe durch Dialekt - Verbundenheit durch Dialekt - Zugehörigkeit durch Dialekt - Gefühl, sich schon gut zu kennen <u>c) Akzeptanz</u> - Größere Offenheit im Dialekt durch Akzeptanz der anderen Person - Freude an der Akzeptanz des Dialekts - Zeichen für Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit <u>d) Sonstige</u> - Sprachdiversität wird geschätzt - Dialekt als Hinweis auf Persönlichkeit und Identität - Prestige des Dialekts - Dialekt als Gesprächsthema **K4 Begründung für geringeren Stellenwert** <u>a) Fehlende Identifikation mit Dialekt</u> - Dialekt kein Identifikationsmerkmal - Hochdeutsch war erstes Deutsch - Eigenes Deutsch ist Hochdeutsch
Gf	128	49	Dialekt hat eigentlich keine große Bedeutung	Dialekt keine große Bedeutung	
Gf	129-131	50	Das Deutsch, das ich gesprochen habe, bevor ich in die Schule gekommen bin, mein Deutsch, war Hochdeutsch	Hochdeutsch war erstes Deutsch Eigenes Deutsch ist Hochdeutsch	
Gf	136-137	51	Bedeutungstechnisch ist der Dialekt nicht so hoch bei mir, auch weil ich negative Erfahrungen als Kind gemacht habe	~~Dialekt keine große Bedeutung~~ Negative Erfahrungen mit Dialekt als Kind	
Gf	138-139	52	Im Alltag rede ich eher wenig Dialekt, deswegen hat er keine so große Bedeutung	Wenig Dialekt im Alltag ~~Dialekt ist nicht sehr wichtig~~	
Gf	142-143	53	Wichtig ist er mir nicht, weil es so wenig in meinem Alltag einnimmt	~~Wenig Dialekt im Alltag~~ ~~Dialekt ist nicht sehr wichtig~~	
Gf	145-146	54	Für mich ist der Dialekt nicht so sehr Identifikationsmerkmal, mir ist es wichtiger, dass ich einen Konsens in der Diskussion habe	Dialekt kein Identifikationsmerkmal Konsens in Gespräch wichtiger	
Gf	151-153	55	Ich glaube, dass hat damit zu tun, wie man sich identifiziert und ob man stolz auf seinen Ursprung ist, und mein Ursprung ist halt irgendwas	Bedeutung Dialekt abhängig von Identifikation damit	
Hm	79-80	56	Dialekt hat eine große Bedeutung, weil es ein Brauchtum und unsere Sprache ist	Große Bedeutung Dialekt Dialekt als Brauchtum Dialekt als eigene Sprache	
Hm	80-83	57	Ich finde, dass man Dialekte erhalten sollte, wenn alles über die Schriftsprache geredet würde, wäre das ein Verlust von unserer Sprache	Dialekte erhalten, sonst wäre es ein Verlust	
Hm	90-92	58	Dialekt ist mir wichtig, das ist eine Identität von mir, das ist von meinem Land und mein Brauchtum und wenn ich den nicht hätte, würde mir was fehlen	~~Dialekt ist wichtig~~ ~~Dialekt als Teil der Identität~~ Positive Assoziation mit Vorarlberg Dialekt als Brauchtum Würde fehlen	
Jm	67-68	59	Ich bin mit dem aufgewachsen und darum rede ich das auch so	Aufgewachsen mit Dialekt	
Jm	74	60	Für mich ist Dialekt und Hochdeutsch äquivalent	Dialekt und Hochdeutsch äquivalent	
Jm	76-77	61	Ich rede schon lieber Dialekt, vom Können her ist es gleich	Lieber Dialekt gesprochen Dialekt und Hochdeutsch gleich gut beherrscht	
Jm	102	62	Ich rede Dialekt oft und gern	Dialekt häufig gesprochen Dialekt gerne gesprochen	
Jm	107-108	63	Ich finde es wichtig, es ist was mit dem du dich identifizierst und vom kulturellen Standpunkt her	~~Dialekt ist wichtig~~ Identifikation mit Dialekt ~~Dialekt als Teil der eigenen Kultur~~	
Jm	108-109	64	Mir fällt es aktiv auf, wenn ich „war“ sage und nicht „gsi“	Nicht-Verwendung Dialektwörter fällt auf	
Jm	111-112	65	Es ist etwas von unserer Kultur, mit dem ich stark verbunden bin	~~Dialekt als Teil der eigenen Kultur~~ Verbundenheit mit Dialekt	
Kf	67-68	66	Dialekt hat eine große Bedeutung, weil ich so lange in Vorarlberg aufgewachsen bin, ist mir Dialekt sehr wichtig	~~Große Bedeutung durch Aufwachsen damit~~ ~~Dialekt ist wichtig~~	
Kf	74-75	67	Mittlerweile kann ich Dinge auch Hochdeutsch ausdrücken, aber am Anfang war das schon schwierig	Mittlerweile an Hochdeutsch gewöhnt	
Kf	86	68	Ich spreche schon gern Dialekt	~~Dialekt gerne gesprochen~~	
Lm	69-71	69	Dialekt wirkt natürlicher, es ist etwas, mit dem du groß wirst und mit dem du Bezug zur Familie hast, man redet das daheim den ganzen Tag	~~Natürlichkeit des Dialekts~~ Positive Assoziation mit Familie Positive Assoziation mit Heimat ~~Aufwachsen mit Dialekt~~ Zuhause wichtigstes Kommunikationsmittel	
Lm	79-80	70	Ich glaube, dass ich mich über den Dialekt ein Stück weit definiere, es gehört auch zum Heimatgefühl dazu	Definition des Selbst über Dialekt Heimatgefühl durch Dialekt	
Lm	87-88	71	Es ist ein Gefühl von Zugehörigkeit, von Familie, dass das Gegenüber einen versteht auch wenn man so ist, wie man ist	~~Zugehörigkeit durch Dialekt~~ ~~Positive Assoziation Dialekt und Familie~~ Zeichen für Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit	

Mf	116-117	72	Eine hohe Bedeutung, weil es ein persönlichkeitsbildender Faktor ist	~~Hohe Bedeutung Dialekt~~ Dialekt als Persönlichkeitsbildender Faktor	- Negative Erfahrungen mit Dialekt als Kind <u>b) Gleichheit bzw. Ähnlichkeit Hochdeutsch und Dialekt</u> - Dialekt und Hochdeutsch äquivalent - Dialekt und Hochdeutsch gleich gut beherrscht - Fließender Übergang zwischen Hochdeutsch und Dialekt
Mf	118-119	73	Man teilt im Dialekt Persönlichkeiten zu oder seine Identität	Dialekt als Hinweis auf Persönlichkeit und Identität	
Mf	129-130	74	Er ist mir wichtig, weil ich ihn „lässig" finde, variabel und bunt und er meine Persönlichkeit ausmacht	~~Dialekt ist wichtig~~ Dialekt ist „lässig", variabel & bunt ~~Dialekt als Persönlichkeitsmerkmal~~	
Mf	130-132	75	Gerade in einem Land, in dem man meine Sprache nicht redet, ist es schön, wenn mir ein Teil meiner Heimat erhalten bleibt	~~Positive Assoziation mit Heimat~~ Schön, wenn in Fremde Heimat erhalten bleibt	

Tab. 6: „Subjektiv empfunden Relevanz des Dialekts im eigenen Leben."

9.3.1 K1 Bedeutung Dialekt

Nach der Frage der Bedeutung des Dialekts im eigenen Alltag bzw. im eigenen Leben lässt sich grob zwischen zwei Tendenzen der Interviewten unterscheiden: Bei vielen Interviewten lässt sich ein hoher Stellenwert des Dialekts feststellen, einige von ihnen berichten aber auch davon, dass der Dialekt nur geringe Relevanz im eigenen Leben erfährt. Auf diese beiden sehr verschiedenen Positionen soll im Folgenden nun eingegangen werden.

<u>a) Hoher Stellenwert</u>

Zwölf der 15 Interviewten schreiben dem Dialekt einen hohen Stellenwert zu und beschreiben ihn als wichtig bzw. von großer Bedeutung im eigenen Leben und geben dabei die unterschiedlichsten Begründungen, welche in der noch folgenden Kategorie drei genauer diskutiert werden.

In diesem Zusammenhang wird von verschiedenen InterviewteilnehmerInnen auch angesprochen, dass der Dialekt gern bzw. häufig gesprochen wird oder sogar lieber als die Standardsprache verwendet wird.
Die Relevanz wird beispielsweise deutlich durch die Aussage „Dialekt ist ein Teil von meinem Leben und es wäre schade, wenn der nicht da wäre", welche Mundart nicht nur als Element des eigenen Lebens betont, sondern auch noch impliziert, dass dieser vermisst werden würde, wenn er nicht mehr da wäre.

Außerdem wird es von einem Interviewpartner als das wichtigste Kommunikationsmittel in der Heimat, sprich Vorarlberg, beschrieben, was zeigen soll, dass der eigene Dialekt zumindest in einer bestimmten Region hohe Relevanz durch seine Verwendung erfährt.

<u>b) Geringerer Stellenwert</u>

Von den drei Personen, welche angeben, dass dem Dialekt in ihrem eigenen Leben nur geringe Relevanz zukommt, beschreibt eine der Interviewteilnehmerinnen, dass Dialekt einfach wenig Eingang in ihren Alltag in Wien finde.

Eine der Interviewten beginnt im Zuge des Interviews auch darüber zu reflektieren, warum der Dialekt bei ihr nur einen geringeren Stellenwert im Leben einnimmt und welche Faktoren die empfundene Relevanz bei ihr, aber auch bei anderen Personen beeinflussen könnten. Sie kommt zum Schluss, dass die Bedeutung des Dialekts einerseits abhängig von der Identifikation damit bzw. wie stolz man auf seinen Vorarlberger Ursprung ist, andererseits auch davon, wie wichtig ein Konsens des Gesprächs erscheint. Sich selbst beschreibt sie als eine Person, welcher der Konsens wichtiger ist als ihr Ursprung. Dies könnte auch damit zu tun haben, dass sie bereits zuvor erläutert hat, sich im Dialekt nie wirklich wohlgefühlt zu haben bzw. negative Assoziationen damit verbindet, sowie der Tatsache, dass sie ihre Wurzeln wortwörtlich als „irgendwas“, also multikulturell, beschreibt.

Eine weitere Befragte gibt an, weder Dialekt noch Hochdeutsch zu präferieren, da mittlerweile beide Sprachen etwa gleich flüssig gesprochen werden und es einen fließenden Übergang dazwischen gibt. Wieder eine andere beschreibt ihre Situation so, dass sie sich bereits an das Hochdeutsche gewöhnt habe. Dies weist darauf hin, dass sich die empfundene Relevanz von Sprachen über die Zeit verändern kann.
Interessanterweise weist diese Person in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass sie schon sehr lange in Wien lebt und auch arbeitet, wodurch sie tagtäglich hauptsächlich mit der Standardsprache konfrontiert ist. Möglicherweise könnte durch den häufigen Gebrauch des Hochdeutschen bzw. der seltenen Verwendung des Dialekts eine Verschiebung des Stellenwerts der Sprachvariationen stattgefunden haben.

An dieser Stelle sollte außerdem angemerkt werden, dass es auch für Personen, welche dem Dialekt nur einen geringen Stellenwert in ihrem Leben zuschreiben, bestimmte Situationen gibt, in welchen sie den Dialekt präferieren, nur häufig eben weniger als für jene, denen er wichtiger erscheint.

c) Anmerkungen

Die Wahl des Kommunikationsmittels im Alltag und somit auch indirekt dessen Stellenwert wird als ein intraindividueller Konflikt zwischen dem aktiven „Anpassen“ an eine andere Person und der „Anpassung“ anderer Menschen an die eigene Sprache umschrieben. Als maßgebliche Faktoren, welche die Wichtigkeit des Dialekts entscheiden, beschreibt eine der

Befragten die eigene Persönlichkeit bzw. den Stolz, den man damit verbindet, sowie die Identifikation damit als Teil des eigenen Selbstbildes.

Eine ebenfalls sehr interessante Aussage tätigt außerdem eine der Interviewten mit: „Ich spreche, schreibe und Träume im Dialekt." Dies verweist einerseits auf die Tatsache, dass entgegen einiger Annahmen der Forschungsliteratur Dialekt sehr wohl auch als schriftliches Kommunikationsmedium verwendet wird. Andererseits wird hier auch ein sehr interessanter Aspekt eröffnet, nämlich, dass Dialekt nicht nur ein interpersonelles, sondern auch ein intrapersonelles Ausdrucksmedium darstellt, in welchem nicht nur gesprochen, sondern auch gedacht und geträumt wird. Durch diese Schilderungen wird die subjektive Relevanz des Dialekts noch einmal zusätzlich betont.

9.3.2 K2 Individuelle Gründe der hohen Bedeutung des Dialekts

Auf die Frage nach der subjektiv empfundenen Relevanz der Kommunikationsmittel wurden so viele Begründungen implizit und auch explizit von den InterviewteilnehmerInnen mitgeliefert, dass eine Kategorisierung und Differenzierung nach individuellen und interindividuellen Gründen übersichtlicher und damit sinnvoll erscheint.
Viele dieser Beschreibungen und Begründungen wurden bereits an irgendeiner anderen Stelle des Interviews genannt, weswegen sie zum Teil nur noch kurz diskutiert wurden, da sie an einer vorherigen Stelle nachlesbar sind. So sollte Redundanz vermieden und der Fokus auf das Wesentliche bzw. Neue gelegt werden.

<u>a) Eigenschaften/Qualitäten von Dialekt</u>
Viele der auch an dieser Stelle des Interviews angemerkten (positiven) Eigenschaften des Dialekts, welche als Begründung für den hohen subjektiven Stellenwert des Dialekts im eigenen Leben angegeben wurden, wurden schon einmal zuvor thematisiert, wie beispielsweise die Einfachheit des Dialekts, welche häufig in einem Atemzug mit der Authentizität genannt wurde, welche die Kommunikation im Dialekt mit sich bringt. Eine Interviewteilnehmerin beschreibt es als ein sich Verstellen, welches einerseits unecht sei und andererseits Anstrengung erfordere. Die Wortwahl „unecht" impliziert dabei, dass Hochdeutsch nicht in dem Ausmaß mit dem eigenen Selbst verknüpft ist, wie es beim Dialekt der Fall ist.

Auch die Natürlichkeit des Dialekts wird wieder zum Thema, da Dialekt den natürlichen Spracherwerb vieler Interviewter darstellt und somit mit der eigenen Heimat und dem eigenen Aufwachsen und auch Erwachsen-Werden verbunden wird.

Zwei weitere Aspekte, die auf den ersten Blick etwas gegensätzlich erscheinen, aber lediglich zwei ganz unterschiedliche Perspektiven darstellen, sind einerseits die Besonderheit von Dialekt und andererseits die Selbstverständlichkeit des Dialekts. Ersteres beschreibt das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, wenn im Dialekt kommuniziert wird, welches möglicherweise daraus resultiert, dass diese Sprachvariation, zumindest in Wien und in der Relation zur Anzahl der Personen in Wien, eher selten gesprochen wird. Zweiteres stellt hingegen eine inhärente bzw. internalisierte Norm da, welche womöglich durch die Sozialisation in Vorarlberg und somit auch im Kontext der Mundart zustande gekommen ist.

Auch hier wird wiederum die empfundene Ästhetik, insbesondere des Klangs der Mundart thematisiert. Diese könnte darin begründet sein, dass Menschen häufig dazu tendieren, das schön zu finden, was häufig gesprochen, gehört oder verwendet wird.
Außerdem wird er als „lässig“, variabel und bunt beschrieben, was auch daran liegen könnte, dass im Dialekt keine bzw. nur wenige Regeln befolgt werden müssen und er weniger sozialen Normen folgt.

b) Auswirkungen Dialektgebrauch

Dass der Dialektgebrauch bei den Interviewten bestimmte Gefühle und Emotionen hervorruft, wurde bereits bei den Vorteilen des Dialekts beschrieben und auch an dieser Stelle äußern die Interviewten erneut, dass die Kommunikation im Dialekt Wohlbefinden beim Sprechen auslöst. Wohlbefinden stellt somit das mit Abstand am häufigsten genannte Gefühl dar, welches durch die Kommunikation in der Mundart evoziert wird.

Ein an dieser Stelle zum ersten Mal beschriebenes Gefühl stellt das Empfinden von Geborgenheit dar, welches als besonders wichtig an einem Ort beschrieben wird, an welchem man sich vielleicht doch noch nicht ganz heimisch fühlt. Dies wird auch wiederum von einem weiteren Befragten aufgegriffen, welcher beschreibt, dass Dialekt ein wesentliches konstituierendes Element für das eigene Heimatgefühl darstellt.

Eine andere Interviewteilnehmerin legt den Fokus ihrer Schilderungen auf die am Dialektgebrauch empfundene Freude, welche sie mehrfach betont und aus der Freundlichkeit des Gegenübers, sie so zu verstehen, wie sie eben ist, resultiert. Auch hier wird wieder implizit zum Ausdruck gebracht, dass das Selbstkonzept der Person nicht losgelöst von der

Kommunikation im Dialekt betrachtet werden kann, sondern dieser als Teil der eigenen Identität betrachtet wird.

c) Positive Assoziationen

Auch eine Reihe positiver Assoziationen mit dem Dialekt bzw. der Kommunikation im Dialekt wurden an dieser Stelle wieder genannt, wie beispielsweise mit Vorarlberg bzw. mit der Heimat, welche für die meisten Interviewten innerhalb von Vorarlberg zu verorten ist, aber auch mit der eigenen Familie, was hinsichtlich der Tatsache, dass Dialekt die Sprache der Konversationen innerhalb von Familie und Freunden ist, wohl kaum verwundert.

Eine Person trifft in diesem Zusammenhang folgende Aussage: „Gerade in einem Land, in dem man meine Sprache nicht redet, ist es schön, wenn mir ein Teil meiner Heimat erhalten bleibt“. Sie beschreibt in diesem Falle also Vorarlberg als Heimat und impliziert, dass der Dialekt ein Teil dieser Heimat ist, der auch an anderen Orten erhalten bleiben sollte.
Eine Interviewteilnehmerin beschreibt den Dialekt außerdem als ein Wiedererkennungszeichen des Ortes, an dem sie aufgewachsen ist und mit dem sie sichtlich positive Assoziationen und Erinnerungen verbindet.

d) Identitätsmerkmal

Ganz zentral für die Begründung der subjektiven Relevanz des Dialekts ist der Identitätsbegriff, worum sich der Großteil dieser Argumente dreht.
Ganz deutlich wird während fast aller Interviews, dass der Dialekt in den meisten Fällen ganz wesentlich zum Selbstbild bzw. zur eigenen Identität als Zugehörig empfunden wird, wie beispielsweise durch Aussagen wie „Dialekt gehört zu mir“ oder „das bin einfach ich“.

Dialekt wird also von vielen Interviewten als wesentlicher Teil der eigenen Identität oder Persönlichkeit beschrieben, was im Einklang mit dem Konzept der „Sprachidentität“ steht, welche durch die kommunikative Praxis sprachlicher Eigenheiten und Varietäten, wie sie der Dialekt darstellt, konstruiert wird (vgl. Kresić; 2012; S.36).

Eine Person unterstreicht die Tatsache, dass für sie Dialekt zur eigenen Person gehört, noch durch die Aussage, dass sie sich ohne ihren Dialekt sogar fremd fühlen würde. Eine andere Person räumt dem Dialekt deswegen eine hohe Bedeutung im eigenen Leben ein, weil er ein persönlichkeitsbildender Faktor darstelle. Wieder ein anderer Interviewter beschreibt außerdem, dass sein Selbst zumindest ein Stück weit über den Dialekt definiert wird. Dies steht wiederum in enger Verbindung mit Aussagen, welche andeuten, dass ihr Dialekt einzigartig ist und man sich als etwas Besonderes bei der Kommunikation im Dialekt fühlt.

Überdies wird von einer Person beschrieben, dass Dialekt als die eigene Kommunikationsform bzw. als die eigene Sprache des zugehörigen Kollektivs angenommen wird. Durch diese Hervorhebung und Einzelstellung einer Sprachvariation wird noch einmal deren Relevanz betont. Auch das Statement, „Ich finde es wichtig, es ist was mit dem du dich identifizierst", hebt diesen Aspekt noch einmal hervor.

Diese Identifikation mit der Mundart wird auch von einer anderen Befragten aufgegriffen, die beschreibt, dass Dialekt als Identifikationsmerkmal des österreichischen Selbstbilds fungiere, und weiters erläutert, dass der Stellenwert des Dialekts, welcher er im Leben einer Person einnimmt, immer davon abhängt, wie sehr diese sich mit der Sprachvariation überhaupt identifizieren kann.

f) Dialekt als Teil des eigenen Lebens bzw. der eigenen Biographie

Eng mit der eigenen Identität in Verbindung stehend sind Aussagen, welche Dialekt als Teil des eigenen Lebens bzw. der eigenen Biographie beschreiben. Insbesondere solche Statements lassen erahnen, welcher subjektive Stellenwert dem Dialekt als Kommunikationsmittel zukommt.

Dialekt wird einerseits als erste erlernte Sprache bzw. als Muttersprache beschrieben, andererseits wird auch von vielen ein Aufwachsen mit der Mundart geschildert.

Außerdem wird seine Wichtigkeit auch dadurch betont, dass er als meist genutztes Kommunikationsmittel oder auch als alltägliche Kommunikationsform beschrieben wird, welche jeden Tag Eingang ins eigene Leben findet.

Eine Person weist darauf hin, dass Dialekt etwas ist, das man immer hat. Etwas gegensätzlich dazu wirken dagegen Aussagen, welche auf die Konsequenzen eines Verlusts dieses anspielen, nämlich, dass der Dialekt fehlen würde und nicht verloren gehen soll, weswegen auch von einer Person der Versuch geschildert wird, aktiv und bewusst vermehrt Dialektwörter zu verwenden.

Thematisch passend schildert ein anderer Interviewteilnehmer, dass es ihm auffalle, wenn er gewohnte Dialektwörter nicht verwendet.

g) Sonstige

Weiters wurde eine Verbundenheit mit dem eigenen Dialekt geäußert sowie die Überzeugung, dass es wichtig ist, verschiedene Dialekte zu erhalten, da es sonst ein Verlust darstellen würde.

9.3.3 K3 Interpersonelle Gründe hoher Bedeutung des Dialekts

a) Soziale Norm

Eine Person beschreibt, dass Dialekt in Vorarlberg als integratives Element fungiert, wodurch man sich als Teil eines Kollektivs fühlt. Dies impliziert, dass Personen, welche keinen Dialekt sprechen, unter Umständen auch nicht in die Gemeinschaft aufgenommen werden.

b) Verbundenheit

Die Verbundenheit durch ein Kommunikationsmittel wurde bereits bei den Vorteilen des Dialekts ausführlich geschildert, aber auch an dieser Stelle berichten die Interviewten davon, dass aus dem Dialektgebrauch gleich eine Vertrautheit und Verbundenheit resultiert, wodurch das Gefühl entsteht, den Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin schon lange bzw. gut zu kennen, auch wenn dies gar nicht der Fall ist. Dazu passend ist die Aussage, welche auf ein entstehendes Gefühl von Nähe und Bezug zu der anderen Person verweist.
Dialekt vermag es also einerseits Personen zu integrieren und andererseits Zugehörigkeit zu Personengruppen zu schaffen, wie beispielsweise zu Familie, Freundeskreis oder der Gesamtheit an VorarlbergerInnen.

c) Akzeptanz

Zwei Personen beschreiben Freude an der Akzeptanz der eigenen Person bzw. der eigenen Sprache in Situationen, in welchen der Dialektgebrauch von ihren Mitmenschen akzeptiert wird. Die Akzeptanz des Kommunikationsmittels wird somit auf die eigene Person bzw. Persönlichkeit generalisiert, was insofern logisch erscheint, als dass viele der Interviewten davon sprachen, dass ihr Dialekt ein Teil ihrer Persönlichkeit bzw. Identität darstelle.
Außerdem wird angemerkt, dass diese empfundene Akzeptanz zur Auswirkung hat, dass man sich dem Gegenüber im Gespräch mehr öffnet und mehr aus sich herauskommt, gerade weil man sich dem anderen gegenüber reziprok verhalten möchte.

d) Sonstige

Weitere Anmerkungen bestanden darin, dass die vorhandene Sprachdiversität durchaus geschätzt wird und Dialekt auch als Gesprächsthema fungieren bzw. Aufschluss auf mögliche Gesprächsthemen geben kann. Es wird außerdem thematisiert, dass Personen je nach Dialekt bestimmte Persönlichkeitsmerkmale oder Identitäten zugeschrieben werden können, welche vermutlich auf bestehenden Stereotypen basieren und wie alle Stereotype dazu da sind, um unsere komplexe Realität ein bisschen überschaubarer zu machen.
Eine Interviewte äußert auch den Verdacht, dass der Vorarlberger Dialekt grundsätzlich ein höheres Prestige habe als andere Dialekte.

9.3.4 K4 Begründung für geringeren Stellenwert

a) Fehlende Identifikation mit Dialekt

Jene Personen, welche dem Dialekt keinen großen Stellenwert im eigenen Leben zuordnen, äußern sich meist dahingehend, dass sie sich nicht bzw. weniger mit dem Dialekt identifizieren können.

Dialekt stellt für sie somit kein Identifikationsmerkmal dar und ist auch kein Teil der eigenen Persönlichkeit.

Eine Person beschreibt dabei Hochdeutsch als das „eigene“ Deutsch und begründet dies auch damit, dass die Standardsprache vor dem Dialekt gelernt wurde und, so erzählt sie, weil sie aufgrund des Hochdeutschgebrauchs in der Kommunikation mit Freunden in der Schule gehänselt wurde. Somit wird der Dialektgebrauch von ihr negativ mit einer Art Zwang aus ihrer Kindheit assoziiert.

b) Gleichheit bzw. Ähnlichkeit von Hochdeutsch und Dialekt

Andere Erklärungsversuche für eine eher geringere Relevanz des Dialekts fokussieren auf die funktionale Äquivalenz der beiden Sprachformen. So berichtet ein Interviewteilnehmer davon, dass beides gleich gut beherrscht wird und deswegen ein fließender Übergang zwischen der Standardsprache und dem Dialekt besteht, wodurch keines der beiden Kommunikationsmittel im Vergleich zum anderen eine größere Relevanz erfährt.

An dieser Stelle sollte aber angemerkt werden, dass die Person zwar angibt, dass der Dialekt keinen hohen Stellenwert im eigenen Leben erfährt, allerdings auch darauf hinweist, dass der Dialekt gerne und häufig gesprochen wird sowie eine Identifikation mit dem Dialekt durchaus gegeben ist.

10. Fazit

Im Gespräch mit den InterviewteilnehmerInnen wird schnell klar, dass es unterschiedlichste Gründe für die Präferenz des Dialekts gibt, die vor allem situationsspezifisch, aber auch interindividuell und sogar intraindividuell zu verschiedenen Zeitpunkten variieren. Da solche Präferenzen auch den empfundenen Wert bzw. die Wichtigkeit einer Sprache markieren, lässt sich so auf die Relevanz eines Kommunikationsmittels schließen, welche ja die forschungsleitende Frage dieser Arbeit definiert.

Grundsätzlich werden Dialekt und Standardsprache von den meisten Personen in unterschiedlichen Situationen angewendet und deren Stellenwert als Kommunikationsmittel variiert somit kontextspezifisch. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen und empfundenen Gratifikationen erfüllen sie auch verschiedene Aufgaben in der Kommunikation und stehen somit wiederum nicht unbedingt in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich.

Die Wahl des Kommunikationsmittels wird dabei von Ort, Setting, GesprächspartnerIn, SprecherIn, aber auch der Thematik, dem Kommunikationsziel oder dem Medium - je nach Person - mehr oder weniger stark beeinflusst.
Dafür gibt es zahlreiche interindividuell variierende Begründungen, welche genau differenzieren warum in welcher Situation unter welchen Bedingungen Dialekt oder eben auch Hochdeutsch gesprochen bzw. auch präferiert wird.

Darunter fallen beispielsweise auch bestimmte Funktionen der Kommunikationsmittel sowie Vorteile und durch den Sprachgebrauch empfundene Gratifikationen, wobei gleichermaßen von intraindividuellen als auch interindividuellen Aspekten gesprochen wurde. Interessanterweise wird beim Hochdeutsch hauptsächlich über interindividuelle Vorteile wie beispielsweise besseres Verständnis gesprochen und nur ganz selten von intraindividuellen, wohingegen dem Dialekt auch sehr viele intraindividuelle Gratifikationen zugeschrieben werden.
Dies stellt einen wesentlichen Unterschied zur Standardsprache dar und könnte wahrscheinlich ein sehr ausschlaggebender Punkt sein, weswegen dem Dialekt als Kommunikationsmittel zumindest bei Personen, welche selbst mit einem Dialekt aufgewachsen sind, ein hoher Stellenwert im eigenen Leben zukommt.

Besonders auffällig ist die Tatsache, dass sich eine äußerst starke Orientierung am Gegenüber und an sozialen Normen vollzieht, und diese somit den stärksten Moderator auf die Wahl des Kommunikationsmittels darstellen.

Betrachtet man die kommunikative Funktion des Dialekts (vgl. Rowley; 2012; S.40-41), wird schnell klar, dass zumindest hinsichtlich dieser Komponente dem Dialekt kaum Relevanz zukommt, da sich alle Interviewten einig sind, dass Verständnis, gerade durch die einigende Funktion der Hochsprache, viel leichter im Hochdeutschen herzustellen ist und diese auch eine weitaus höhere Reichweite besitzt.
Wird allerdings auf die symbolische Funktion von Sprache fokussiert, wird dem Leser wahrscheinlich genauso schnell bewusst, dass Dialekte hinsichtlich dieses Aspektes eine sehr große Relevanz haben, da sie noch innerhalb einer Sprache eine weitere Differenzierung vornehmen und so Zugehörigkeit zu Gemeinschaften sowie Gruppenkohäsion herstellen, was auch in den Interviews von allen Interviewten angesprochen und ausgiebig diskutiert wurde.

Auch wurden viele der bereits in der Literatur angesprochen Funktionen des Dialekts thematisiert, wie beispielsweise das Evozieren positiver Gefühle und Assoziationen (vgl. Sitta; 1979; S.165-168), was während der Interviews überaus häufig thematisiert wurde, sowie Integration und Abgrenzung zur Masse, Orientierungshilfe, Tradition oder Form der Selbstverwirklichung (vgl. Esser; 1983; S.38-46), was wiederum eine der wesentlichsten Thematiken für eine hohe persönliche Relevanz des Dialekts darstellt, aber auch die Tatsache, dass Mundart die Sprache der Spontanität darstellt und zur Herstellung informeller Beziehungen und Solidarisierung untereinander fungiert (vgl. Sitta; 1979; S.166-168).

Zusätzlich wurden auch Funktionen angesprochen, welche in der Literatur explizit der Hochsprache zugeordnet wurden (vgl. Esser; 1983; S.33): Auch dem Dialekt wird eine separierende Funktion zugeschrieben, insbesondere der Hochsprache gegenüber. Auch eine Prestigefunktion wird ihm zugeschrieben, so zeigen viele der VorarlbergerInnen, dass sie Stolz auf ihren Dialekt sind und dieser auch in Wien akzeptiert wird und sogar ein gewisses Prestige besitzt und ebenfalls eine Eigenschaft als normativer Bezugsrahmen thematisiert, da auch Dialekt diesen transportiert und damit ein Set an Verhaltensweisen, z.B. wie sich ein „echter Vorarlberger bzw. eine echte Vorarlbergerin“ zu verhalten hat, impliziert.

Auch einige zur Literatur im Widerspruch stehende Aussagen bzw. Ansichten lassen sich finden: So wird Mundart nicht mehr als Ausdrucksmittel einer sozialen Schicht gesehen und auch deren literarische Qualitäten werden nicht angesprochen (vgl. Haid; 1974; S.5), sowie die Aussagen, Dialekt sei eine rein mündliche Kommunikationsform oder eine kleinräumige Sprachform, welche nur im eigenen Entstehungsbereich Geltung finde, durch die Aussagen der InterviewteilnehmerInnen widerlegt (vgl. Esser; 1983; S.38-46).

Der beste Indikator für die Relevanz als Kommunikationsmittel, welcher auch auf die Frage nach der subjektiven Relevanz thematisiert wurde, stellt der Identitätsaspekt dar, welcher von allen TeilnehmerInnen, die angeben, dass dem Dialekt hohe Relevanz im eigenen Leben zukomme, genannt wurde.

Sprache im Allgemeinen und somit Dialekt im Besonderen werden also als wesentlicher Teil des Selbstbildes angenommen. Dies zeigt sich einerseits an expliziten Aussagen dazu, andererseits auch subtiler, wie zum Beispiel in der Tatsache, dass häufig von der Ich-Perspektive ins Kollektive gewechselt wird, wenn über den Dialekt oder Vorarlberg gesprochen wird.

Diese Identifikation mit dem eigenen Dialekt und damit auch der eigenen Kultur steht auch in engem Zusammenhang mit der Verbundenheit mit anderen Personen, welchen den gleichen Dialekt sprechen, da somit auch auf ähnliche kulturelle Hintergründe bzw. konjunktive Erfahrungsräume geschlossen werden kann.

Auf die Forschungsfrage Bezug nehmend kann gesagt werden, dass Dialekt als Kommunikationsmittel für Personen eine hohe Relevanz besitzt. Dies trifft allerdings nicht auf alle Personen gleichermaßen zu und variiert auch situationsspezifisch.

10.1 Generierung zukünftiger Hypothesen

Auf Basis der hier durchgeführten qualitativen Studie wurden Hypothesen generiert. Die erste basiert auf einer sehr detaillierten Thematisierung des Identitätsaspektes, zwei weitere greifen emotionale Gratifikationen auf, welche im Zuge der Interviews überaus oft diskutiert wurden. Darauf folgt eine Hypothese, welche der Thematik des sozialen Zwangs durch die Orientierung an einer sozialen Norm Geltung tragen soll. Die letzte Hypothese bezieht sich auf viele Aussagen dazu, dass Dialekt präferiert wird, weil er einfacher ist und besser gekonnt wird, wodurch impliziert wird, dass dessen Präferenz bzw. Relevanz daraus erwächst, dass keine andere Sprachform so gut beherrscht wird.

1. Je höher die Identifikation einer Person mit der eigenen Kultur, desto höhere Relevanz erfährt der Dialekt als Kommunikationsmittel.

2a. Je mehr positive Assoziationen mit dem eigenen Dialekt verbunden werden, desto höhere Relevanz erfährt dieser als Kommunikationsmittel.
2b. Je mehr positive Gefühle durch den Dialektgebrauch evoziert werden, desto höhere Relevanz erfährt dieser als Kommunikationsmittel.

3. Je weniger Relevanz der Dialekt als Kommunikationsmittel im eigenen Umfeld erfährt, desto weniger persönliche Relevanz erfährt er auch.

4. Je besser die Standardsprache beherrscht wird, desto weniger Relevanz erfährt der Dialekt als Kommunikationsmittel.

10.2 Limitationen und Ausblick

Diese qualitative Studie hatte zum Ziel, möglichst genau und detailliert auf die Erzählungen der Interviewten einzugehen. Da es sich hierbei allerdings um Einzelmeinungen von nur wenigen Personen handelt und das Sampling über das Schneeballsystem gezogen wurde, kann nicht von einer Repräsentativität für alle Vorarlberger StudentInnen und schon gar nicht für alle VorarlbergerInnen gesprochen werden.
Da es sich durch diese Form der TeilnehmerInnen-Akquirierung also um ein ganz besonderes Sample handelt, bei sich die Personen untereinander zum Teil kennen, darf auch nicht davon ausgegangen werden, dass das gesamte existierende Meinungsspektrum in dieser Studie erfasst wurde, wobei durch das Prinzip der theoretischen Sättigung zumindest die Voraussetzung dafür gegeben war.

Da sich Dialekte nicht nur innerhalb Vorarlbergs stark unterscheiden, sondern auch innerhalb Österreichs eine hohe Varietät aufweisen, können und sollen die Ergebnisse auch nicht auf andere Dialekte generalisiert werden.
An dieser Stelle sollte außerdem angemerkt werden, dass die Interviewten alle aus einem relativ eng eingrenzbaren Bereich aus Vorarlberg stammen, wodurch eine höhere Meinungshomogenität nicht ausgeschlossen werden kann.
Zukünftige Studien sollten einerseits darauf achten, dass auf Personen aus unterschiedlicheren geographischen Regionen eingegangen wird, um zu erörtern, ob die Regionalität einen großen Einfluss auf die Relevanz des Dialekts als Kommunikationsmittel hat. Andererseits sollte außerdem darauf geachtet werden, dass die Geschlechterverteilung ausgeglichener wird, was in dieser Studie mit einem Drittel Männeranteil gerade durch das Schneeballverfahren nicht ganz erreicht werden konnte.

Zur Prüfung der generierten Hypothesen würde sich ein quantitatives Verfahren anbieten, welches neben der Fundierung eines hohen bzw. weniger hohen Stellenwerts des Dialekts zur Kommunikation auch eine Repräsentativität sicherstellen könnte und eine Generalisierung der Ergebnisse zumindest auf einen gewissen Bereich ermöglichen würde.

Interessant wäre es auch, die Relevanz anderer Dialekte innerhalb und außerhalb Österreichs zu erforschen, um einen Vergleich zwischen dem Vorarlberger Dialekt und anderen Dialekten zu ermöglichen.

11. Bibliographie

Abels, H. (2010). Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Angehrn, E. (2014). Kultur als Grundlage und Grenze des Sinns. In: E. Jammal (Hrsg.) Kutlur und Interkulturalität. Interdisziplinäre Zugänge. (S.15-30) Wiesbaden: Springer Fachmedien

Bauer, T. (2014). Kommunikation wissenschaftlich denken. Perspektiven einer kontextuellen Theorie gesellschaftlicher Verständigung. Wien: Böhlau Verlag

Beck, K. (2007). Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschafts mbH

Blumer, H. (2011). Der methodologische Standord des Symbolischen Interaktionismus. In: R. Burkart & W. Hömberg (Eds.) Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumülller Verlag

Blumer, H. & Morrione, T. (2004). George Herbert Mead and human conduct. Walnut Creek, CA, AltaMira Press

Broszinsky-Schwabe, E. (2011). Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Burkart, R. (2002). Kommunikationswissenschaften. Grundlagen und Problemfelder. Wien: Böhlau Verlag

Burkart, R. & Hömberg, W. (Eds.) (2011). Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller

Engler, W. (1992). Was ist Kultur? Ein wissenssoziologischer Streifzug. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 40 (9), 1064-1083

Esser, P. (1983). Dialekt und Identität: diglottale Sozialisation u. Identitätsbildung. Frankfurt am Main: Lang

Goffman, E. (1969). Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. (17. Auflage) München: Piper Verlag GmBh

Haid, H. (1974). Mundartdichtung. Was leistet der Dialekt in der heutigen Kultur? Unterlagen vorgelegt für die Erste Internationale Arbeitstagung für Mundartliteratur vom 4. - 8. Sept. 1974 in Obergurgl. Wien: Haid (Selbstverlag)

Henning, T. (2012). Personale Identität und personale Identitäten – Ein Problemfeld der Philosophie. In: H. Petzold (Hrsg.) Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven (S. 19-38). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Herczeg, P. (2007). Was dieselbe Sprache redet… Sprache und Identität im kommunikativen Spannungsfeld zwischen Ich- und Wirwahrnehmungen. *Medien und Zeit, 22* (4) 34-45

Hornung, M. (1974). Das Bleibende in der Mundartdichtung. In: H. Haid (Hrsg.) Mundartdichtung. Was leistet der Dialekt in der heutigen Kultur? Unterlagen vorgelegt für die Erste Internationale Arbeitstagung für Mundartliteratur vom 4. - 8. Sept. 1974 in Obergurgl. (S.13-15). Wien: Haid (Selbstverlag)

Hornung, M. & Roitinger, F. (2000). Die Österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv &hpt VerlagsgmbH

Hurrelmann, K. (2012). Kindheit, Jugend und Gesellschaft Identität in Zeiten des schnellen sozialen Umbruchs soziologische Perspektiven. In: H. Petzold (Hrsg.) Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven (S. 57-75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Keupp, H. (2012). Identität und Individualisierung: Riskante Chancen zwischen Selbstsorge und Zonen der Verwundbarkeit sozialpsychologische Perspektiven. In: H. Petzold (Hrsg.) Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven (S. 76-102). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kresić, M. & Rocco, G. (2012). Sprachidentität und Kontext. In: C. Schmidt-Hahn (Hrsg.) Sprache(n) als -europäisches Kulturgut. Languages as European Cultural Asset (S.17-38). Innsbruck: Studienvelag Ges.m.b.H.

Lipp, W. (2014). Kulturtypen, Kulturelle Symbole, Handlungswelt. Zur Plurivalenz von Kultur. In: S. Moebius & C. Albrecht (Hrsg.) Kultur-Soziologie. Klassische Texte der neueren deutschen Kultursoziologie. (S.95-138) Wiesbaden: Springer Fachmedien

Lüddemann, S. (2010). Kultur. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz

Mead, G. (1968). Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Moebius, S. (2009). Kultur. Bielefeld: Transcript Verlag

Moebius, S. & Quadflieg, D. (2006). Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Niebaum, H. & Macha, J. (2006). Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Niemeyer

Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg.

Pürer, H. (2014). Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschafts mbH

Rowley, A.R. (2012). Dialekt als Ausdruck regionaler Identität Kontext. In: C. Schmidt-Hahn (Hrsg.) Sprache(n) als -europäisches Kulturgut. Languages as European Cultural Asset (S.39-46). Innsbruck: Studienvelag Ges.m.b.H.

Schmidt-Hahn, C. (2012). Sprache(n) als europäisches Kulturgut. Languages as European Cultural Asset. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H

Schnell, R., Hill, P. & Esser, E. (2011). Methoden der empirischen Sozialforschung. (9. Auflage). München: Oldenbourg Verlag

Schulz von Thun, F. (2010). Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation (48. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Sitta, H. (1979). Spracherwerbstheoretische Aspekte des Verhältnisses von Mundart und Hochsprache in der Schule. In: H. Löffler, K. Pestalozzi & M. Stern (Hrsg.) Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. (S.165-175) Bern: Francke Verlag

Sökefeld, M. (2012). Identität – ethnologische Perspektiven. In: H. Petzold (Hrsg.) Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven (S. 39-56). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Tenbruck, F. (2014). Die Aufgaben der Kultursoziologie. In: S. Moebius & C. Albrecht (Hrsg.) Kultur-Soziologie. Klassische Texte der neueren deutschen Kultursoziologie. (S.53-80) Wiesbaden: Springer Fachmedien

Tenbruck, F. (2014). Ist die Kultursoziologie eine Bindestrich-Soziologie? In: S. Moebius & C. Albrecht (Hrsg.) Kultur-Soziologie. Klassische Texte der neueren deutschen Kultursoziologie. (S.81-94) Wiesbaden: Springer Fachmedien

Anhang

Abstract

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit der Relevanz, welche dem Dialekt als Kommunikationsmittel zukommt. Dafür erfolgt im ersten Teil eine Diskussion der wesentlichen Grundbegriffe und Konzepte wie Kommunikation, Kultur, Sprache, Dialekt und Identität anhand ausgewählter Forschungsliteratur.

Auf Basis dieser wurde eine qualitative Studie mit zwölf Vorarlberger StudentInnen in Wien durchgeführt, wobei teilstrukturierte Interviews verwendet wurden, in welchen einerseits generelle Präferenzen erforscht wurden sowie auf wahrgenommene Vor- und Nachteile sowohl des Dialekts als auch der Standardsprache und auf den subjektiv wahrgenommenen Stellenwert des Dialekts im eigenen Leben eingegangen wurde. Es wird dabei auf eine Vielzahl verschiedener Situationen und Aspekte des eigenen Lebens Bezug genommen und auch Kombinationen dieser berücksichtigt.

In dieser Arbeit wird ersichtlich, dass die Gründe für die Präferenz des Dialekts als Kommunikationsmittels inter- und intraindividuell variieren und eine starke Kontextabhängigkeit aufweisen. Dialekt- und Hochsprachengebrauch sind somit stark situationsabhängig, werden aber auch sehr von sozialen Normen beeinflusst. In den meisten Fällen erfüllen die beiden Sprachformen unterschiedliche Funktionen, weswegen sie nicht unbedingt in Konkurrenz zueinander stehen.

Auffälligerweise erfährt der Dialekt weniger Relevanz, wenn es sich um die kommunikative Funktion von Sprache handelt, wobei es primär um Sinnvermittlung geht. Hoher Stellenwert kommt diesem hingegen in seiner symbolischen Komponente zu, wie beispielsweise der Herstellung von Zugehörigkeit sowie der Abgrenzung und insbesondere der Konstitution der eigenen Identität.

Dialekt wird sowohl explizit als auch implizit als wesentlicher Teil der eigenen Identität dargestellt und eingehend diskutiert. Dem Dialekt wird somit von vielen Personen ein hoher Stellenwert als Kommunikationsmittel zugeschrieben. Es existieren allerdings interindividuelle Unterschiede und die Relevanz variiert situationsspezifisch.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 1
Datum: 19.10.2017
Timecode: 00:00 – 18:46
Dauer: 18:46
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also mine erste frog wär (.) wie du eigentlich in dinem Alltag so kommuniziersch also Hochdütsch oder Dialekt? Uund ob ob dir do villicht a paar Beispiele oder Situationen dazua ifallan?

Af: Jo:::, also (3) hmm (.) i tät säga in minem Alltag red i eigentlich hauptsächlich Vorarlberger Dialekt (2) weil (.) i wohn mit na Vorarlbergerin zemma und denna isch as halt ganz normal, weil mia untahaltan uns halt einfach so (2) aba ou mit Studienkollegn red i eigentlich nu::r vorarlberger Dialekt und ou mit allna andra kollag, also i moan i han viele Kollegen uns Vorarlberg, (.) aber ned- i han ou a paar die ned us Vorarlberg kummn und mit deana red i denn trotzdem im Dialekt weil i einfach s Gfühl han sie vastonds trotzdem (2) u::nd jo sus frogan se halt noml noch und wenns garne goht kann is immanoch uf hochdütsch säga. (3) Jo::: außer zum Beispiel oa Kollegin han e dia kummt halt ned us- us Österreich oder halt us nam deutschsprachiga Land, di akut us Ungarn (.) und mit dera han i scho imma Hochdeutsch gredet. (.) Jo oder wenn mi villicht jemand uf da Stroß aredat den:: (.) red i manchmol ou hochdütsch zruck (2) äh::m wobei i do halt viel mehr überlega muas (2)

I: Mh::m. Und machts do ou an Unterschied mit weam du kommuniziersch?

Af: also:::: ba deana Situationa wo spontan sind (.) bin i d- fall i denn doch wieder in Dialekt, ähm (.) zum Beispiel wenn i bam Arzt bin oder so oder an da Kassa vasuach i scho Hochdütsch zum reda und es goht eigentlich ganz guat (2) ähm aber i bereit mi halt im Kopf imma druf vor (.) u::nd wenn denn irgend a frog kummt oder so mit dera i ned @greachnet han@ denn red i meistens ou wieder im Dialekt zruck. (2) Und wiagsejd es hat eigentlich bisher immer funktioniert. (.) Jo und dahoam in Vorarlberg red i sowieso im Vorarlberger Dialekt (2) jo::. Sus. Villicht uf Behö::rden oder so (.) oder in da Uni mit Professoren (.) das i döt Hochdütsch red (.) oder wenn halt- oder wenn i in da Uni was säg, kut imma druf ah was da Rahmen beziehungsweise des Setting vo deam Kurs isch, also wemma no ganz wenig sind und i woas dia Professorin störts ne (.) den::::: red i sowiso- denn red i ou Dialekt aba sus bemüh i mi schö (.) das i Hochdütsch red, weil i hans Gfühl manchna isch es halt voll wichtig, und manche freun sich (.) wenn jemand mol a klä:: andersch isch u::nd (.) irgendwie ou Persönlichkeit zoagt. (2) Jo *räusper* °jo:::°

I: Ok danke. (.) Gibt's eigentlich ou Situationa in deana du säga würdsch das du d Kommunikation im Dialekt präferiersch? Und wenn jo warum?

Af: H::::::m. (.) @Eigentlich immer@. (.) Ä::h na (2) jo (.) wia scho gsejd, also uf jedenfall wenn i unterwegs bin mit Freunden (.) oder mit mina Familie, oder halt- jo fascht immer. Außer eaba (3) wenn jemand die Sproch ned vastoht, oder wenns irgendwas offizielles isch wo i (.) jo:: guat dostoh will? (.) Weil i find es hat doch irgendwie an andra Charakter wenn=i Hochdeutsch red- also wenn irgendjemand mi @garne@ vastoht und i- es nervt mi zums zehn mol säga denn @säg is scho@ uf Hochdeutsch (.) a::ber sus würd i eigentlich fasch imma da Dialekt präfariera, einfach weils gwohnt isch, do muas ma garne drüba nochdenka (.) es isch einfach

leichter zum sich bewusst usdrucka und genau des säga was ma ou säga will. (.) Halt es isch o::afach angenehmer und weniger aufwändig find i, vorallem- weil manche Wörter hat ma halt einfach so im Kopf und uf Hochdütsch müsst ma denn ersch mol wieder die passende Übersetzung suacha und im Dialekt isch se oafach do. (.) Äh::m (.) °jo°.

I: U::nd (.) gibt's ou Situationa wo du liaba Hochdütsch redasch? Wenn jo warum?

Af: Äh. (2) Jo halt wenn i ned uffalla will. (2) Weil des tuat ma im Dialekt scho. Und wenn i denn in so Gruppen bin wo i mi ned so:: wohl fühl, denn schau i einfach das i wenig säg und probiers halt ersch mol uf Hochdütsch. @.@ (.) oder wenn i s Gfühl han das d Lüt des ne so gern hand oda- weil do han- war i zum Beispiel mol Eassa mit Kollega und denn war do uana dabei (.) der (.) der hat halt ganz klar ussagsejd das er des eigentlich blöd findet wenn Lüt Dialekt redan und denn bemüht ma sich halt scho (.) me::hr säg i ez mol, weil ma halt einfach ned (.) negativ uffalla will oda halt gär usgschlossa. Oder halt wenn so eingeschweiste Cliquen sind und ma will halt irgendwie an Droht zu deana finda- dazua ghöra, denn probier is scho oft uf Hochdütsch, wei:l i denn viellicht scho leichter da Anschluss find. (3) °Joo° (2) oder wiagsejd wenn i hald woas jemand verstoht mi ned im Dialekt und i will ne alles dreimol säga oda so. Oder halt in elitärerem Setting, wenn i an da Uni bin und mitm Studiendekan red oder so, halt i will jo ernst gno wera. @.@ (.) Weil i han scho s Gfühl (.) das halt gad so an da Uni- wenn ne Hochdütsch redasch denn bisch irgendwie halt z blöd oder o oafa::ch z' (.) ungebildet dafür und es git scho o(.) wia soll i säga- negative Vorurteile geg- wenn jemand Dialekt redat. (.) @leider@.

I: Ok. (.) jo und in welchna Situationa würdsch du säga das du beides sprichsch und warum?

Af: Jo::: also eaba wenn:: (.) irgendjemand dabei ischs wos halt garne vastoht denn vasuach i mit dera Person Hochdeutsch zum redn (.) aber sus- und mit da andra halt fallt ma denn sofort wieder in Dialekt (.) im mag nur ned ins Bödeledütsch verfalla weil des tuan voll viele Kollega vo mir und i find des fa- hässlich (.) also entweder wirklich Hochdeutsch (.) oder Dialekt, aber jo (2)

I: Hmm::. (.) Welche Faktoren tätsch du säga be:::- beeinflussen ob du Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch beziehungsweise ou warum?

Af: *holt Luft* (2) Jo halt in nam formalen Setting:: (.) äh wenn i wirklich ernstgno (.) @wera will@ denn vasuach is Hochdeutsch, zum Beispiel (.) in da Studienservicestelle, die sind voll oft voll unfreundlich (.) und döta vasuach i den scho::: uf Hochdeutsch zum reden, dass se ned wütend weren? Und das se mi ou ernstnehmen weil se @wissen@ i kann Hochdeutsch reden? (2) Äh::::::m ou- aba zum Beispiel wie vorig scho gsejd (.) wenn i zum Beispiel emotional erregt bin oder mit irgendwas überrascht, und halt ned so viel Zit han zum nochdenka denn fall i voll oft in Dialekt, (2) oda::: manchmol han is halt einfach s Gfühl i kann mi im Dialekt viel besser usrdrucka, weil mia hand für @manche@ sacha viel viel mehr Wörter? (.) U::nd es- es goht ou einfach schneller, also erstens muss i ned (.) solang denken, weil es isch einfach mine angebor- oder halt mine Erstsprache, Muttersprache (.) und es gibt ou eaba manche Sacha, die sind uf Vorarlbergerisch viel leichter gsejd. Also zum Beispiel die Verkleinerungsform (.) denn hängsch einfachs -le dra und denn:: isch es gsejd, m::: denn muas ma ned säga das kleine Buch sondern hald s Büachle. (3) Jo oder halt (.) i finds ou voll schö zum mit: mit kollegen im Dialekt reden (.) weil (.) es isch einfach a Stück hoamat (.) und i find ma fühlt sich halt einfach (.) gleich viel wohler, also (2) w- wenns ma ned guat goht denn denn isch es scho schöa (.)

im Dialekt (.) mi mitteilen zum könna und i find ma spürt ou gleich a ganz a andre Verbindung wenn:: die andre Person oanan verstoht im Dialekt as wia uf Hochdeutsch.

I: M:::hm. Du hasch ez eh teilweise ahgsprocha, aber welche witera Vorteile hat da Dialekt für di eigentlich?

Af: Ä::h jo halt (.) i hans Gfühl eaba da d- Dialekt, es isch einfach (.) le::::icht und unge::zwungen (.) i muas ned lang nochdenka, es- es- (.) es fallt einfach so und (2) i muss mi ned bemühn, oder verstelln weils Hochdeutsche halt voll ofts Gfühl das des halt irgendwie a Rolle isch die i spiel oda w- wie Fremdsprache, also du muasch di (.) viel mehr (.) bemühn und da Dialekt des isch halt einfach (.) des khört zu mir und (2) jo des isch- des macht- (.) des goht leicht vo da Zunge (3) °Jo:::° (2) oder ou zum Beispiel i find des schüa am Dialekt, zum Beispiel in da Ubahn i- uf vorarlbergerisch reda hör, (.) naha dreh i automatisch min Kopf ahne un:::d ähm (2) es isch halt einfach, @muas i lächeln@ weil es kummt vo dahoam und und es verbindet ou brutal find i, also zum Beispie::l an da Usi han i a- (.) ha- hat mi jemand schwätza ghört und halt gleich gfrogt jo kummsch du ou us Vorarlberg (.) und mittlerweile sind ma halt voll guat befreundet weil (.) du findsch halt einfach voll schnell an:: (2) einstieg in a Gespräch weil du kannsch froga, he vo wo kummsch du, i hör du redesch ou so (2) u::nd (2) jo? Es isch einfach was verbindet, also Sprache verbindet find i meiner Meinung nach scho voll. (2) Und (.) ma hat sofort was zum reda (.) aba uf da andra Sita han i ous Gfühl das Sprache scho abgrenzt, also wenn mia Vorarlberger untereinander sind (.) nachad isch es glob für außenstehende scho schwierig (.) zum do ihneko (.) beziehungsweise wenn ma ned wennd @das uns jemand verstoht@ isch es halt ou praktisch we:il (2) es gibt viele Sacha dia villicht (.) an Außenstehenda wo ned us Vorarlberg kut ned vastoh tät. (.) Vo deamher isch es halt scho einfach so::: (2) aaa=elite Ding was so Gruppen formt (.) und zemmatschweißt, glob i ou ganz stark. U::nd (2) jo i hab ou s Gfühl (.) i hob scho voll viel positive Rückmeldung krigt für min Dialekt, also s- es gib- isch ma glob ersch oamol pas- vorko das jemand mol was negatives drüba gsejd hat aber sus isch immer (.) Ma:::i voll cooler Dialekt vo wo kummsch? Oder halt hoi was isch des für an Dialekt? O::der ma du redsch voll luschtig oder halt solche Sacha und es isch eigentlich voll schüa, weil so halt viel öfters ou fremde Lüt mit dir ins Gespräch kummen. (.) i glob es macht ou einfach Sympathisch wenn ma so a klä bsundrig redet, i bin mol echt scho (.) @oft@ druf agredet wora, und han ou s Gfühl wenn i im Dialekt re- red, also zum Beispiel (.) in nam Usi Kurs oder so (.) denn wir i viel öfters vo Lüt agsprocha al- (.) als des da Fall wär wenn i Hochdütsch gredat hätt. (.) I finds halt einfach was (.) bsundrigs, we::il wenn i jetz unta deana ganza Lüt an da Uni bin (.) wo ez villicht (.) koan andra a=e Vorarlberger im Kurs isch (.) i fall (.) i bin was bsundrigs. (.) Und für mi isch da Dialekt ou echt was bsundrigs.

I: Und jetz hätt i grad noch die umgkehrte Frog, (.) wele Nachteile hat da Dialekt für di gegenüber dam Hochdeutscha?

Af: Äh jo:: (.) des han i vorher eh scho agsprocha, dass ma- das eaba bestimmte Vorurteile am Dialekt haftan bzw. o bestimmte Stereotype an unsra Kultur (.) ä:::h so wia eappa (.) mir Vorarlberger rottn uns eh nur zemm und wennd uns ne apassa oder so. (.) Oder mir künnan gar koa richtigs dütsch. (2) Oder s naheliegendste Problem für mi halt, es wird ne verstanda @2@. (2) und villicht o grad des- eappas was i vorher als positiv gsejd han, das ma uffalt und was bsundrigs isch (.) halt des kann jo ou nid so:: guat si in allna Situationa, we:il manchmol will ma halt jo gad ned uffalla, oda? (.) Do will ma halt dazuaghöra und sich o an di andra apassa, was ou irgendwie zur Teilhabe an na Gruppe oder so ghört. (.) °Jo° (.) Hochdeutsch isch

halt einfach so a klä mehr (.) etepetete? U::nd da Dialekt isch halt einfach so s'Alltägliche wo für jedermann (.) Und es isch halt (.) ma muas ned so tua als ob (.) ma gibt nid vor jemand andersch zum si (.) wenn ma im Dialekt redet, weil des einfach (.) authentischa isch und (.) a kläle dia Person usmacht.

I: Ok danke dir. (.) Ez hätt i noml a frog und zwoa, welche Bedeutung kummt denn dam Dialekt in dinem Alltag zua?

Af: Hm::. (2) Jo i glob ma hat ez e:::h @scho gmirkt@ das i sehr sehr gern Dialekt sprich und das er ma wirklich wichtig isch, weil i einfach s Gfühl han er khört zu mir, aber ou zu mina Kultur us dera i jo kumm (.) und i muas mi nid vastella. (.) Jo und i bruch an ou einfach da ganze Tag oder i vawend an da ganze Tag, weil i an gern sprich, i finds ou schüa, also i vawend- für mi hört sich da Dialekt viel schöana ah als wia Hochdeutsch (2) u::nd i fühl mi halt einfach viel viel wohler, wenn i (.) Dialekt sprich, weil wenn i Hochdeutsch red denn isch=as irgendwia so hm::: @blos ned z'viel säga@ und (.) s isch wia so a klä vastellt und anstrengeend und (.) unecht (.) u:::nd °jo°. Da dialekt isch scho (2) in minem Alltag ziemlich wichtig.

I: Ok, denn hätt i jetz noch a letzte Frog, die du Teilweise jetz scho agsprocha hosch (.) aber, würdsch du säga din Dialekt isch da wichtig? U::nd wenn jo eaba warum, und wenn ne warum ne?

Af: @.@ Jo i glob des han i e:h alles scho agsprocha, also s- da Dialekt isch ma sehr wichtig, weil wiagsejd (.) er khört zu mir, er erinnert mi an dahoam und i muan (.) dahoam isch einfach was schüanes, weil i find Vorarlberg isch a wunderschüas Land und (.) mine Familie isch döt, mine Freunde sind döt (.) es isch halt einfach so a (.) Verbundenheit. Klar han i ou Freunde in Wien, so isch ne (.) aber i vabind damit halt viel viel schüane Erinnerungen u:nd (2) es- des isch halt einfach eappas des gi- gibt Geborgenheit. Gad wenn i mit jemand in Wien (2) in dera Stadt wo i mi oft e::cht verloren fühl, weil so viele Menschen do sind, aba irgendwie kennsch niemand und die Kultur isch halt doch a ganz a andere (2) und wennd denn mit jemand im Dialekt mit dir redet, denn isch des irgendwie sowas vertrautes und (2) jo (.) des zoagt halt das du irgendwie doch a Stückle Heimat hasch und ne alloa bisch. (2) Und jo des find i was schüas (.) also (4) i muan i- Dialekt isch nid alles (.) was zu mir ghört und zu mina Persönlichkeit beziehungsweise Identität, aba i glob es isch (2) scho (.) etwas sehr großes, wei::l (.) Sprache brucht ma jeden Tag nur- alles drückt ma- fast alles drückt ma über Sprache us (2) und jo, vodeamher ischs sicher an großer Teil vo minem Leaba und isch ma ou sehr wichtig.

I: Ok, super (.) vielen Dank für dine Zit und fürs Interview.

Transkript: Interview zum Stellenwert des vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 2
Datum: 19.10.2017
Timecode: 00:00 – 12:11
Dauer: 12:11
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also mine erste Frog an di wär, wie kommuniziersch du im Alltag so, also Hochdeutsch und oder Dialekt? Fallan da do zufällig Situationa dazua i?

Bf: Hmmm (3) also hauptsächlich red i scho im Dialekt (.) weils einfach persönlicha isch (.) aber sobald (.) i mit Lüt zum tua han (.) d- dia ned us Vorarlberg sind, dia da Dea- Dialekt nid verstond (.) äh:::::::m (.) mit deana red i Hochdütsch, also des isch zum Beispiel in da Universitä::t (2) ähm:: sobald ma irgendwo an a Kassa zahlt (4) @.@ oder mit Freunden us Wien (2) zum Beispiel (4). Dialekt wird hald °öh:::m° (2) meistens nur im kleinen Kreise gesprochen, also (2) s- (.) sobald wirklich vorarlberger (.) Freunde ummanand sind (3) °jo°

I: Äh:m macht des do für di an Unterschied mit weam du kommuniziersch? Und wenn jo warum?

Bf: H:m (4) °ä::::m° hm (.) Mir isch ou wichtig das die andra Lüt mi verstond, und wenn dia Lüt min Dialekt zum Beispiel ned so:: (.) ge- also dia an ned kennan, denn (2) probier i halt Hochdütsch zum reda damit si mi ou verstond (.) damit i mi usdrucka kann (4) aba i luag scho druf, dass i im Dialekt blib, weil des bin einfach i.

I: Und machts für di zum Beispiel an welchem Ort du kommuniziersch? (.) Und wenn jo wieder warum?

Bf: Hm::: (2) also an da Uni zum Beispiel isch as für mi (2) w- °hm::° fascht scho Pflicht zum Hochdütsch zum reda weil des einfach (2) wie in da Schual a unterrichtssprache isch (.) und (.) wia ma so sejd es khört sich. (3)

I: Ok, danke. (.) Kannsch du ma villicht Situationa schildra in deana du da Dialekt präferiersch? Und ma vilicht ou säga warum döta da Dialekt präferiersch?

Bf: M:::::::m (.) jo sobald i mit Freunden (.) unterwegs bin (.) oda mit Freunden zusammen bin weil (.) Dialekt ghört einfach zu mir, des- mit deam kann i mi besser usdrucka. (3) Es gibt o bsundrige Wörta im vorarlbergerischa: (.) die einfach zu minam Wortschatz khöran, und wenn des zum Beispiel im hochdütscha sejsch denn (.) hats nid da gliche Sinn und (2) es isch einfach leichter zum Hochdütsch reda- **ä:::::h zum Dialekt** reda weils meistens ou flüssiger goht oder (2) °jo° (4) s'Hochdütsch isch jo denn ou ned wirklich a Hochdütsch sondern meistens: isch as an Mischung us Dialekt und Hochdütsch, also ma versuacht irgendwia (.) Hochdütsch zum reda aba (.) ganz krigt mas ned her.

I: Hm: und jetzt die umgekehrte Frog, gibt's für di Situationa wo du ganz klar s'Hochdeutsche gegenüber dam Dialekt präferiersch? Und wenn jo warum?

Bf: Ähm::: (5) jo wia scho gsejd (.) es isch einfach a Amtsprache, s Hochdeutsch u:nd (.) sobald du mit Proffessoren sprichsch, find i khört sichs im Di- also im Hochdütscha stattfindat. (2) Erstens weils denn ned zu sprachlichen Missverständnissen kut (.) oda:: (.) jo ma verstoht sich einfach besser und (4) °jo° (.) s Wienerische isch jo ziemlich nach beim Hochdütsch und (3) deshalb verstond se uanan ou viel viel besser wenn ma versucht im Hochdütscha zum reda.

I: Mhm:. (.) Kannsch du die an Situationa erinnra, wo du beides sprichsch?

Bf: Hm: (3) °Na::° (.) °Schwierig° (10) also es isch ma ou scho ufgfalla das wenn zum Beispiel Vorarlberger in a Gruppe sind und nicht Vorarlberger, dass se denn ou dazwüschn hin und herswitchen (3) also (3) aba s wird nid wirklich Hochdeutsch sondern es isch denn imma no (.) a klä was vom Vorarlbergerischa dabei. (3) So zum Beispiel in da Sportgruppe (.) wenn neue Leute ä- neue Lüt dabei sind oda (3) ph::: (.) wenn ma Freunde vo Vorarlberger Freunde kenna lernt, dia koa Vorarlberger sind.

I: M::::::h und welche Faktoren würdsch du säga beeinflussen ob du ez Hochdeutsch oder im Dialekt sprichsch?

Bf: H::::m (4) also wenn i mirk dass sich da Gegenüber (2) also mit deam deam i red (.) sich schwer tuat da Dialekt zum versto denn (.) versuach is scho im Hochdütsch zum reda, aba es fallt uanam halt doch klä schwer. (9)

I: Gits a Kriterium wo du sejsch do sprich i Hochdeutsch, oder etwas wo di beeinflusst Dialekt zum spreacha?

Bf: M::::::::::m (.) zum Beispiel (.) lüt die mi scho länger kennan, dia wissan (.) das i mi halt im Dialekt viel besser usdrucka kann und dia (.) ähm verstond min Dialekt mittlerweile o scho. Und mit deana red i denn ou im Dialekt. (3) Also wenn i mirk dass da andere (.) offen isch für neues zum Beispiel das=a mi wirklich ähm (.) versuacht zum verstoh denn (.) red i ou gern im Dialekt. Aber wenn i mirk dass es- dass derjenige Schwierigkeita hat (3) °denn° probier is mit dam Hochdütscha.

I: Ähm: welche Vorteile hat für die da Dialekt eigentlich gegenüber dam Hochdeutschen?

Bf: Also i kann mi v:iel besser usdrucka (.) es isch einfach- es kut leichter vo da Zunge, es=isch viel Flüssiger, ma::: ma muas ned nochdenka wia ma jetzt an Satz baut oda (.) wia des Wort im Hochdtüscha richtig klingt oder halt (3) es goht viel leichter, also (6) °es isch halt° a Stuck einfacher als im Hochdütscha zum reda. (6) I fühl mi do einfach freier.

I: Und jetzt wieder die andere Seite, welche Nachteile hat für di da Dialekt gegenüber dam Hochdeutschen?

Bf: (3) Dass halt schwer zum Verstoh isch. (.) Das as halt wirklich an tüfa Dialekt isch (3) vorallems- halt s vorarlbergerische und (3) viele Lüt sich einfach schwer tuand, weil=se- (.) weils einfach nid so gehörfällig isch, vor allem in Wien (.) wo halt (.) hauptsächlich Hochdeutsch beziehungsweise da Wiener Dialekt wo=s- s::=ziemlich noch dra isch gredat wird. (3) Also:: °jo° (3) do muas ma denn scho hochdütsch reda °aba° (4) was natürlich ou ned schleacht isch, °oda° (.) °jo° (3) es isch natürlich ou Schulsprache und (.) °oda° Bildungssprache (.) °wia ma wiss-° (.) u:::nd (4) °jo° °@.@°

I: Zum Schluss hätt i jetzt no a paar Froga zum Stellenwert vom Dialekt für di, und zwoa: welche Bedeutung kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua?

Bf: Also mir isch da Dialekt sehr wichtig. (3) Er khört einfach zu mir und (4) so a gewissas (.) hoamatgfühl (.) also (.) dadurch dass=Wian scho wit weg isch freut ma sich jedesmol wenn ma irgendjemand hört der Vorarlberger- (.) also vorarlbergerisch redet (.) und ma fühlt sich glei denna a Stuck (2) hoamatlicher °halt° (8)

I: °Jo° und würdesch du säga dass da Dialekt für di wichtig isch, und wenn jo warum, und wenn ned, warum ned?

Bf: (3) hm (2) also er isch scho wichtig (2) w- (3) w- (6) i bruch an ou einfach zum mi wohl fühla u:::nd (.) wenn Lüt d- damit (.) also sich wo- druf ilond und mi im Dialekt reda lond, weil (.) des:: (.) isch so a gewisse Freundlichkeit (.) vom Gegenüber (.) des mi:: (.) also d- des freut mi imma sehr (.) wenn Lüt sich druf ilond, und i wirklich im Dialekt reda kann. (.) Weils einfach viel einfacher isch und (3) du kusch ou a Stuck mehr us

dia ussa wenn du Dialekt redasch (.) weil wenn da andre an Schritt uf di zuagoht in deam das er sejd du darfsch Dialekt al- du kannsch gern im Dialekt reda (.) machsch du ou an Schritt uf deanjeniga zua und öffnasch di (.) und sägsch viellicht doch a=klä::: intimere Sacha also (4) i freu mi imma wenn i (.) im Dialekt reda kann weil (.) s einfach i bin. (4)

I: Hm:: du hasch grad gsejd du fühlsch di wohler wennd im Dialekt redasch, (.) warum globsch du isch des so? (.) Oder wia äußert sich des?

Bf: (3) Woas ned, des kann ma ned so guat beschriba, aba es isch einfach (3) des Umfeld was denn so entstoht, einfach (.) die Atmosphäre isch entspannter. (8)

I: Ok, indeamfall danke dir das da dia Zit gno hasch zum mit mir dodrüba zum schwätza.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 3
Datum: 28.11.2017
Timecode: 00:00 – 10:45
Dauer: 10:45
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Ähm mine erste Frog wär wia du so im Alltag kommuniziersch, ob dia do (.) a spontane Situation dazua ifallt.

Cf: Ob i im Dialekt kommunizier moansch?

I: Jo halt wenn du Hochdeutsch oder Dialekt redesch.

Cf: Jo:: (.) hüt han i grad so a Situation kha, wo i was im Dialekt gsejd han und ma mi (.) halt ganz vaduzt (.) a- s::- halt ganz irritiert agschaut hat (.) so (.) @Was::: hasch du grad gsejd, bitte?@ (2) u::nd also allgemein tua i scho eher im Dialekt (.) außer i woass das es bei gewissen Personen (.) das si mi ned verstond, denn mach i gleich Hochdeutsch. (.) Und wenn ma mi vo anfang ah nid verstoht und is a zweites mol sagen muss, säg is imma uf Hochdeutsch. (3) °Meistens zumindest° (2) Weil denn muas i halt imma selber schmunzeln und denk ma, jo ok. @2@ Soll i no mehr säga oda- (2)

I: Hm:: machts für di do an unterschied mit wem du redasch, und wenn jo warum?

Cf: Jo::: **voll**. (2) Jo zum Beispiel an da Uni homma a (.) simma a Moatlagruppe vo fünf Lüt (.) u:::nd mia sind vier Vorarlbergerinna und oa Wianarin (.) u::nd wenn:: mia alle mitananda sind, oda (2) zwoa Vorarlberger oder drei, wia auch imma, reden ma imma vorarlbergerisch und sie verstohts zu 100 Prozent. Also sie verstoht alles aba wenn i mit era aloa bin, red i automatisch scho (.) so an Mix. So a klä Bödeledütsch. (3) Ä:::hm (3) sunsch (.) jo i versuach halt an da Uni Hochdeutsch zu sprechen und so (.) aba (.) viele sägn ma ou das ma des (.) checkt. @.@ Also das i scho sehr tiefes Dialekt reda kann. (.) Und grad ou wenn mia in na Gruppe redan, des isch anscheinend sehr schwierig zum verstehen. @.@ (.) Ä:hm (.) jo (.) sunsch eigentlich mit fast jedem Dialekt. Außer es sind jetzt wirklich (.)deutsche, Deutsche.

I: Ähm, würdsch du säga es gibt ou bestimmte Orte an deana du eher Hochdeutsch oder Dialekt redasch?

Cf: In da Uni uf jedafall Hochdeutsch (.) außer i red jetz über private Sachen. (3) Ä:hm (.) sunsch wenn i Unterwegs bin imma im Dialekt (.) ou in Bars immer Dialekt, oda (.) beim Einkaufen, oda (.) beim Dodgeball @.@

I: Hm: es kann jetzt si, dass des a bissi redundant isch, aber in welchna Situationa würdsch du säga du präferiersch Hochdeutsch, und warum?

Cf: Ä:::hm (3) hm (2) es isch so dass i eben (.) im Dialekt bin i mehr (.) I (.) oder döt kann i mi einfach besser ausdrücken (.) drum (.) in so Situationen wie Gefühle beschreiben oder so, versuach i eher im Dialekt zum reda, weil i (.) einfach döt besser beschreiben kann wie i mi grad fühl, was:: im Hochdeutsch eher so Fachliche sachen, wia eaba Uni (.) oder (.) jo in Seminaren (.) wo i einfach woass, das i des ou eh im theoretisch- in da Facharbeit Hochdeutsch schreiben muss, also denn muss i mi sowiso so ausdrücken können. (3) Aba (.) jetzt bin i a klä abgschweift, jetzt woass i num wasd gfrogt hasch. @.@

I: Ähm d Frog war in welchna Situation du eaba Hochdeutsch präferiersch, aba mine nächste Frog wär sowiso gsi in welchna du denn Dialekt präferiersch, also koa vo deamher kannsch gern mischen.

Cf: Äh::m (4) °jo° des isch schwierig zum säga, des isch irgendwie s gliche wia vorher weil i (2) ähm (2) Hochdeutsch präferier bei so Menschen bei deana i gnau woass- dias erstens ned tolerieren wenn i im Dialekt red, oda es gibt ou so Menschen, dia mögn des einfach ned (2) @oda@ wo mi einfach ned verstehen, und do präferier i logischawis Hochdeutsch, weils (2) jo s für mi halt koan Sinn macht wenn i Dialekt red, weil si's sowiso ned vastehen @.@ jo.

I: Und Dialekt präferiersch du wann und warum? (2) Halt du hasch jo zum Beispiel des mit da Gefühle erwähnt, fallt da do sus zufällig noch was i?

Cf: **Äh:::m** (4) jo (.) wenn i im Dialekt red bin i halt mehr I, des hoasst (.) Witze uf Hochdeutsch macha @.@ des isch so (.) des @liegt ma einfach ned soo@ (.) oder einfach wo i mine Persönlichkeit vertritt, oder zoag wer i bin (.) isch es einfach Dialekt, weil des khört zu mir und so bin i ufgwachsa und (2) jo (.) i hobs ou in mina letzten Beziehung gmirkt das i do voll- wenn i uf Hochdeutsch gredet han, das i do voll ned (.) uf glicha Wellenlänge war, weil i ou einfach ned da (.) da Wortschatz ganz andersch war, drum, eher wenn so em- emotionale Sacha goht, oder tiefere Sacha, °denn präferier i da De- da Dialekt°.

I: Ähm gibt's ou Situationa wo du beides sprichsch?

Cf: Jo. (.) jetzt zum Beispiel @3@oda ou mit dera wianer Freundin wo i genau woass sie verstoht mi (.) aba i red trotztdem Hochdütsch oder ou (.) mit Freunden, wenn i mit deana (.) SMS schrib oder so und sie schrieben ma uf Hochdütsch und i schrieb aber im Dialekt zruck (.) äh:m (.) gang i automatisch ins Hochdütsche ihne. Und ou oft (2) lüt wo mit mir in (.) N- Nied- Oberösterreichischen Dialekt reden, und i woass i kann ou im vorarlbergerischen- vorarlberger Dialekt reden, red i glob voll die abgeschwächte Version, (.) aber ganz unbewusst, also nid amol bewusst, sondern (.) jo. (2) Weil i halt manche Wörter kennan sie halt nid und des tua i denna scho automatisch das i dia nid säg, wia „schaffa" oder (.) was gits no, häß, oder so @.@ °hmm° (.) °Was wär die nächste frog, was soll i no säga?°

I: Also des hasch zum Teil eh scho kurz agsprocha, aba welche Funktionen beeinflussen ob du Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch?

Cf: Ä:hm (8) hm. (.)

I: Also da nächste Punkt wär so Vor- und Nachteile, also welche Vorteile hat zum Beispiel da Dialekt so gegenüber dam Hochdeutschen für di?

Cf: Vorteile (2) h::::m (4) s- mia kummt vor i säg die ganze zit s gliche, isch des egal? (.)

I: Also du kannsch s ou (.) umkehra und die Vorteile vom Hochdeutschen gegenüberm Dialekt aspreacha.

Cf: Jo (3) also (.) das i eaba me:hr i si kann as wia im ähm im Hochdeutscha und mi repräsentiera kann wie i wirklich bin und i finds eigentlich ou voll was besonderes wenn ma im Dialekt spricht (2) und i find es kummt ou voll oft guat ah wenn ma Dialekt spricht @eigentlich@ (.) halt es git viele Menschen dia wissns zum schätzen (.) das ma dia Tradition weiter behält und (2) eaba des nid ufgit, aber wiederum Nachteil isch das es viele (.) ned mögen u:nd das ma denn scho recht schnell mirkt wer des ned mag und das des quasi ned in- also das es in deren Augen nid richtig isch das ma Dialekt spricht, weil ma kann- wenn in Wien lebt oder uf da Uni isch jemand andern des ned verstehen könnte. (.) Ansonschten (5) °Hm° (5) °gomma langsam d Idea us.° (.) °Was gits nocha no?°

I: Hat für die Hochdeutsch sus noch irgendwelche Vorteile, außer dass du halt verstanda würsch?

Cf: Jo es isch halt die offizielle Sprache und (3) i als Vorarlberger tua ma halt scho voll schwe:r (.) ähm:: (.) mit minem Wortschatz, i glob das wemma Dialekt spricht das ma- oder viele, ned jeda (.) ä:hm (.) ned so an schöana Wortschatz hat wie die Deutschen zum Beispie:l, was mia ou voll schwer fallt wie zum Beispiel in Seminararbeiten oder so mi zum Ausdruck zu bringen (.) ähm weil mia einfach gewisse Wörter fehlen, im Dialekt so viele Wörter in eins zusammenfasst, dass (.) mia halt nur eins kennen, aber es kann ou si das des vo mir selber irgendwie- das i do @selbst schuld bin@. Ähm (3) wiederum (.) find- woas oh ned i find Hoch- wenn jemand schöa Hochdeutsch redet find i des scho voll schö. Also (2) es hot scho was. @2@

I: Hm, welche Bedeutung kummt dam Dialekt in dinem Leben zu?

Cf: Wia moansch Bedeutung?

I: Jo:: also welcher Stellenwert hat er in dinam Leaba?

Cf: Äh an ganz hocha? (.) Weil i jeda Tag, also s git glob koan Tag wo i ned Dialekt sprich (2) und °oh° (.) i schrib jo ou im Dialekt un:d i denk im Dialekt und i trom im Dialekt und (2) jo (2) und i finds ou (.) wenn i jemand neus kenna lernsch und (.) es isch einfach imma luschtig (.) du hasch imma was zum reda und du hosch ou vorallem wenn Vorarlberger triffsch immer was zum reda (.) du hasch imma- es verbindet gleich wemma Dialekt redet (4) und (2) jo. I glob es git ou koan Mensch momentan in minam Umfeld wo koan Vorarlberger isch der nid jedesmol mit mir über Dialekt redet und wia komisch des isch, aba du hasch einfach imma was zum lacha (.) also (3) s hat scho an hoher Stellenwert, und i find es macht halt voll hoamelig, weil ma halt dahoam ou so- wo mine Eltra ez do warn und i mit eana unterwegs war, wo i nur Dialekt reda kann, des war voll- des isch einfach Dahoam. (3) Jo.

I: Gu:at, mine letzte Frog wär jetzt noch, würdsch du säga Dialekt isch dir wichtig und warum beziehungsweise warum ne, i moan des hasch ez eh scho kurz agsprocha.

Cf: °Jo: (.) Warum ne kann ma grad- kann i garne so richtig säga° (4) °also (.) na (.) jo (.) soll i sus no irgendwas vazella, han i zwenig gredet?°

I: Du also des war suppa, also danke!

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 4
Datum: 7.12.2017
Timecode: 00:00-09:47
Dauer: 09:47
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also mine erschte Frog isch halt wia du im Alltag so kommuniziersch.

Df: Ok. (2) Also in welcha Sproch?

I: Jo genau, also wenn du Dialekt redesch oder wenn du Hochdeutsch redasch.

Df: Ok (.) im Dialekt red i mit Freunden die us Vorarlberg kumman, a::lso (.) und eben, da i doch viele Vorarlberger Kollegen hob viel Dialekt doch @säg i ez mol@ am Tag und halt an da Uni (2) Hochdeutsch. (.) Beziehungsweise so Mischmasch. Also i red scho mit nicht Vorarlbergern (.) ned °Vorarlbergerisch°, sondern nur mit °Vorarlbergern°. (4) °Voll° (2) °I woas ned, isch des, magsch du do no mehr dazua höra?°

I: Äh::m was da dazua ifallt. (5) I kann ou die nächste stella. (2) Also macht es für di an Unterschied mit wem du kommuniziersch

Df: ⌞mhm

I: ⌞ wie du sprichsch und warum?

Df: Genau also i pass mi eigentl- also sobald mine Mama oda min Papa arüafn switch i uf Bosnisch, also i red bosnisch, sobald (.) i eaba mit Vorarlbergern unterwegs bin, denn red i ou Vorarbergerisch und sobald (.) i- irgendjemand @anderer wo ned@ us Vorarlberg kummt red i halt Deutsch. Des isch imma vo da Person abhängig. Also i pass mi do voll a, i kann irgendwie ned (2) des- i mach des automatisch, mine Studienkollegen möchten imma das i im Dialekt red, weil so extremscht sympatisch finden, aba i kanns einfach ned, i fang denn villicht des erste Wort ufm Dialekt ah und switch denn sofort in dieses (.) Hochdeutsche. (.) oder jo.

I: Ähm und machts ou an Unterschied an welchem Ort du kommunizi- also (.) ob du an verschiedenen Orten unterschiedlich redesch, und warum.

Df: Mh na also es isch eigentlich eben nid (.) vom Ort sondern einfach vo da Personen abhängig °oda° (.) also (.) i wüssts ned das i wo andersch red. (2) jo:::u

I: Ok (.). Ä:hm es kann si das es leicht redundant isch (.) ähm in welchen Situationen präferiersch dus Hochdeutsch zum reden und warum?

Df: Oke. Ähm jo natürlich an da Uni red i eigentlich- also eigentlich imma in- bei formelleren Sachen red i halt Hochdeutsch (.) je formell- oder halt je: formeller desto schöanna red i @glob i@ (2) ähm (2) und (.) sunsch. M=jo ke (.) Was isch d frog ganoml?

I: Also in welchna Situationa du Hochdeutsch präferiersch und warum.

Df: Ajo eben (.) ähm (.) warum einfach damit i verständlicher bin @.@ weil viele da Dialekt ned vastond, (2) und weil generell also an da Uni ba mia zum Beispiel redan eh alle Hochdeutsch beziehungsweise Spanisch (.) u:nd (.) sonsch red i eben ou Hochdeutsch (.) eben weil i den dass da Vorarlberger Dialekt eigentlich ned °vasto würdat° also i glob da Wiener oder so. Also in öffentlichen Situationen (.) °red i Hochdeutsch°. @.@

I: Oke, und jetzt noch umgherte, in welchen Situationen präferiersch du Dialekt und warum.

Df: A::h mit Freunden red i eaba Dialekt, wei- also mit Vorarlberger @Freunden@ (.) wobei eben i misch jetzt ou scho mit (.) ah:m (.) mit minen Freunden die nid vorarlberger Dialekt sprechen, tua i eh ab und zua ou scho a klä mischen (.) des hängt eben so dru- irgendwie je näher ma zu na Person isch, desto mehr red i eigentlich (.) Dialekt, °woasch wia i moan°, weil es einfach viel natürlicher isch und persönlicher und (.) jo des natürliche eigentlich hauptsächlich °glob i° (.) °und jo° (.)

I: Gits Situationen in deana du beidesch sprichsch, also hin und her wechselsch?

Df: Jo (2) in deam Freundeskreis äh:m vo mina Studienkollegen (.) sind eben alles Oberösterreicher (.) bis uf oa- und an Deutscher (.) bis uf oa Vorarlbergerin, des hoasst (.) mia reden uf vorarlberger Dialekt mitananda und mit da andra eaba ned und des isch in oana Unterhaltung °zum Beispiel°. Also wemma alle zemmat reden (.) reden mia zwoa trotzdem Dialekt zruck und ba da andra @automatisch@ red i denn Dialekt. Jo (3)

I: Welche Vorteile hat da Dialekt für di? Gegenüber vom Hochdeutschen.

Df: Ähm also es goht (.) i- es füht sich natürlicher ah wi- uf jeden fall, (.) es funktioniert schneller hob i ous Gfühl, ä::ahm: @.@ Voll. I fühl mi wohler (.) weil wenn i denn Hochdeutsch red denn merkt ma erscht m- was für sa- also das ma manchmol Fehler macht ufgrund des Dialekts eben wie °abgemolden° @.@ oda (.) statt abgemeldet, oder so Beispiel °halt°, also i fühl mi wohler. °und denn red i halt Dialekt (.) weils halt schnella goht° (2) I schätz weil des eigentlich da natürliche Spracherwerb war, oda, mia sind jo ufgwachsa mit dam Dialekt und ned mitm Hochdeutscha, des isch ersch in da Schula ko und denn wars so als (.) lernen, und i woas ne (.) es isch zwoa ou natürlich aba woasch eh wia i moan, °oda°.

I: Voll

Df: @.@

I: Jo und welche Nachteile hat da Dialekt, oda welche Vorteile hat halt Hochdeutsch gegenüber vom Dialekt?

Df: Vorteile vom Hochdeutschen, (.) eigentlich dass halt (2) ähm °alle deutschsprachigen Leute° vastond (2) °oda°, weils die Standardsprache isch, quasi. °jo° (4)

I: Und (.) welche Relevanz tätsch du säga kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua?

Df: Mh:::: (5) z ähm es gibt a heimatsgefühl her, also (2) wenn i jetzt irgendwo:: (.) eh zum Beispiel des war ganz crazy, in Spanien in Valencia (.) zmol an=hot mi an Vorarlberger (.) also d- du denksch da so ok. Us Dornbirn @.@ agsprocha. Und denn fühlsch die glei so als ob dean scho voll kennsch und so, wa:::::s, du kummsch us Vorarlberg, des isch so (.) irgendwia a schönes Gefühl wenn ma denn in nam Fremden Land zmol an @Vorarlberger sprechen@ hört, also es gibt a Heimatsgefühl jo säg i jetzt mol. (2) °jo° (2) °voll° (.) @wart ez was wa- was war noml die Ursprungsfrog?@

I: Äh: welche Bedeutung dam Dialekt

Df: ⌞welche Bedeutung

I: ⌞da Dialekt inimmt.

Df: Ajo, also welche Bedeutung (.) jo (.) Wohlgefühl. Wärme. (.) sowas (.) Freude (.) @.@

I: Würdesch du säga da Dialekt isch da Wichtig? Warum wenn jo und warum ned, wenn ned?

Df: Mh doch er isch ma wichtig, we:il (3) beziehungsweise (.) jo doch weil ma denn halt (.) sich integriert fühlt in Vorarlberg selber, oda, ma spricht mit allna im Dialekt (.) u::nd ma fühlt sich halt Teil vo na Gemeinschaft (3) u:nd (3) jo (2) z (.) des coole isch halt zum Beispiel (.) i glob das Vorarberger Dialekt ou a hohes Prestige hat,

weil in Wien wenn mir im Vorarlberger Dialekt reden, denn ischs ned so als ob ma denkt boah, halt so quasi die Vorarlberger, die (.) sich nicht integrieren oder sunsch was @.@ blöd gsejd, sondern ma hörts gern und a:h coo::l Vorarlberger und es isch so sympatisch und (.) jo. Voll. (3) I hob scho wieder d @Frog vageassa@ **i red imma irgendwas** @aber i glob@ obs ma wichtig war.

I: Jo halt obs da wichtig isch und wenn jo warum, und wenn na warum ne

Df: ⌞ Ajo. Doch. (.) Er khört zu mir. Zu mina Person. (.) Zu minam Ich- i find Sprache hat viel mit Identität zum tua. (.) U:nd eben (2) ohne Dialekt würd i mi (.) fremd fühlen, wenn i denn nur noch Hochdeutsch red, des (3) m (.) isch scho a Stückle- a Stückchen ich weg so wärs o wenn i num Bosnisch reda würd, darum wenn du wo- wenn du im Ausland bisch, eaba wo i in Spanien war, do bisch halt komplett aloa: und so, denn freut ma sich denn irgendwie doch wenn ma denn (.) gleichsprachige Lüt trifft, weils halt irgendwie a Gefühl vo (.) jo (2) Nähe ergibt. °Sowas° (2) °jo° @.@

I: Gits noch was zum Ergänzen?

Df: A::h i glob ned? (3) I wüsst mol @nid was@ (3) @I red irgendwie do nur an scheiss daher@ (4) Ah doch villicht (.) voll lustig, d Judith, also a Freundin, die war jo uf Weltreise (.) und denn hat se halt zu::fällig irgendwo a Vorarlbergerin kenna glernt (.) halt i glob sie hat se halt druf agsprocha, weil se Deutsch gredet hand, u:nd sie hat halt (.) ghört das se us Vorarlberg kummt und jo (.) jo es war halt als ob se sich halt ewig kennan, des isch s lustige an Vorarlbergern das wenn ma sich irgendwo im fr- (.) im fremden, so quasi im Ausland, außerhalb vo Vorarlberg trifft, he kusch vo Vorarlber, jo, woher, kennsch dean und kennsch dean und denn isch ma gleich scho uf @best friends Niveau@ Anführungszeichen. Und dia hand denn nachad ba da Weltreise- halt sie sind denn (2) a paar Täg glob nur, halt a Woche oder auch zwoa mit deana Vorarlberger ummagreist und hand sich so @.@ voll (.) also voll lustig jo. Also s isch scho irgendwo so (.) a Phänomen find i, irgendwie, weil ma doch (2) das ma sich denn gleich so kennt, ned und so (2) quasi. So.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 5
Datum: 8.12.2017
Timecode: 00:00-11:25
Dauer: 11:25
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also mine erste Frog wär wie du so im Alltag kommuniziersch mit dina Mitmenschen.

Ef: Ä:::hm (2) moansch jetzt vo da Sproch her?

I: Jo genau, also ob Hochdeutsch oder Dialekt, oder mit wem du Hochdeutsch

Ef: ⌞ok. Also in Wie:n grundsätzlich (.) Hochdeutsch, weil (2) halt i woass eh das (.) einige Vorarlberger denn einfach vorarlbergerisch reden, aba (.) ou wenn jemand zum Beispiel Hochdütsch redat mit eana oder wienerisch, aba irgendwie schalt i do automatisch imma uf Hochdütsch, aba wenn jetzt- mit andra Freundinna natürlich uf vorarlbergerisch, (.) ä:::hm (3) jo. (2) Isch des ungefähr des wasd moansch, oder (2)

I: Jo (.) klar

Ef: Ok

I: Ähm: machts für di an Unterschied mit wem du kommuniziersch, und warum? (.) also machts an Unterschied mit weam du redesch ob du Hochdeutsch oda eaba Dialekt redesch, oder redesch du mit allna einfach glich?

Ef: M::: na macht scho an Unterschied. (2) Äh zum Beispiel i han oa Freundin vo da Bakip, des isch die einz- also dia redet imma Hochdütsch, a=isch die einzige zu dera i uf Vorarlbergerisch zruck red zum Beispiel, weil i des irgendwie einfach so gwöhnt bin, i woas ned, es hat sich- °han i ma halt so agwöhnt° während da Schualzit (2) oder war einfach imma so, (.) aba sus wenn i jetzt jemand ned kenn und der redet (2) i moan es isch ou an Unterschied wenn jemand so a kläle Österreichisch Deutsch redet mit mir, denn (.) red i scho ou eher a klä eher Richtung wianarisch (.) oda wenns wirklich an Deutsch-Deutscher isch, i woas ned, irgendwie pass i mi do immer automatisch a klä ah. (.) denn red i ou schöner Hochdeutsch °so und so°. (2) Also i pass des irgendwie immer a klä an min Gegenüber ah. Usser es isch halt a Person ba dera i woas es isch komplett wurscht °wenn i mit dera uf vorarlbergerisch red, dia verstoht mi ou°

I: Und machts für di an Unterschied an welchem Ort du kommuniziersch? (4) Also hängt des ou vom Ort ab.

Ef: M:::::h (.) na. °glob netta°

I: Ok (2) ähm in welchen Situationa präferiersch dus Hochdeutsch zum reden? Und warum?

Ef: @Ähä@ (.) Hm: (4) M:::h (5) Das is wirklich mol präferier (3) also ba- also das i liaba Hochdütsch red als wia vorarlbergerisch moansch °gea°.

I: Mhm

Ef: Hm:: (2) es isch schwierig zum säga, kann ned wirklich säga das i oas liaba red wias andre.

I: Ou ned in na bestimmten Situation °oda°

Ef: Na, also guat wenn i jetzt im Kindergarta bin denn red i wida natürlich schön Hochdeutsch @2@ des goht halt ned (2) hm (4) m:::h also i- was i ma jetzt zum Beispiel garned vorstella künnt, isch wär irgend a Uni Präsentation so uf Vorarlbergerisch zum macha, ou ned- ou ned wenn i zruck denk and Bakip zit (.) so wenn

i woas es sind alles Vorarlberger. Irgendwie wenns so um offizielle Sacha goht, denn (.) isch ma: Hochdütsch scho liaba. (.) Wia jetzt Vorarlbergerisch, i woas ned was es isch °irgendwie° oafach so a Gfühl vo °das i so a klä° (2) offizieller oda a klä:: schöana isch, irgendwie. (.) Oda wia sejd ma des (.) jo halt a klä besser in dean Rahmen ihne passt °ähm° (2) aba: (2) jo sus scho wenn immas irgendwie goht Vorarlbergerisch. (.) Aba jo, wiagsejd halt wenn i woas das do v- mehr Lüt im Raum sind dia irgendwie Hochdütsch redend denna wür i ou eher tend- a=denn wärs ma eher unangenehm zum denn m- denn im Vorarlbergerischa zum reda mit deanna. (4) Wenn des Sinn macht irgendwie.

I: Ok (.) und umgekehrt, in welchen Situationen (.) präferiersch du eaba da Dialekt und warum.

Ef: M::::::h (.) also im Ländle sowieso natürlich, weil des halt oafach Dahoam isch und denn (.) °dötahne khört° (2) m:: (2) in nam Umfeld, wo i woass (3) halt i wiederhol mi jetzt einfach imma a klä immerwieder, aber eaba halt a Umfeld wo i woass, das wenn do jetzt mehrere Vorarlberger im Raum sind denn wärs umkhert wia des was i vorher gsejt han, denn wärs komisch zum denn uf Hochdütsch zum reda °natürlich°. (3) m:::h (6) und jo. (7) °muss i jetzt ganz kurz nochdenka wo des wirklich angenehmer wär, in na Sitation zum Vorarlbergerisch zum reda° halt i woas ned, as isch für mi einfach ou (.) irgendwie imma ou an fließender übergang, as isch nid so (3) ä:::h das i mi zum Beispiel voll asträngа oder besinna muas zum jetzt des oane oder des andere zum reda drum kann i ou ned wirklich säga dass i (.) oas vo beidena unangenehmer find oda (.) oder oas dam andra vorzüh. (.) kummt halt voll uf d Situation ah und ufd Lüt drufah.

I: Mhm (2) mh:: gits ou Situationa in deana du beides sprichsch? (.) Also in deana du misch?

Ef: Hm (.) guate frog (4) Tanzschual (.) stimmt. Aba des kummt ou wieder ufs gliche ussa, des isch halt a Situation wo dia oana sind wo i (.) eher vorarlbergerisch red und Persona mit deana i Hochdütsch red und wenn dia halt zemma im Raum sind, denn redsch halt zum oana so und zum andra so und denn misch es halt irgendwie aba (2) hm (4) es wär genau so wenn jetzt vo da Anna Studienkolleginnen do sind und i woas die oane redet Hochdütsch, denn red i halt zu era eher Hochdütsch und zur An- aber wenn i denn da Anna uf Hochdütsch was säga würd des wär denn irgendwie doch komisch, do würd i denn irgendwie glei wieder zruck ufs vorarlbergerische schw- switchen. (4)

I: Mhm

Ef: Also °insofern misch is denn villicht je nach Situation°

I: M::h welche Vorteile hat da Dialekt für die gegenüber vom Hochdeutschen? (3) oder hat er Vorteile?

Ef: M::::h (4) jo es isch an- es isch scho dia Sproch, oder halt (4) jo °wenn ma des jetzt als eigene Sproch bezeichnat° aba (4) mit deam Dialekt bisch halt ufgwachsa und i woass ned, des isch scho (3) m:::h (2) zum Beispiel keine Ahnung, wenn jetzt durch Wian loufsch und du hörsch irgendwo vorarlbergerisch, halt i woass ned denn schausch di gleich um so halt- i woas ned des isch scho, es hat denn an Heimatsbezug a klä, ou zum Ländle (3) m:::h (3) und isch natürlich sch- i finds halt schöa wenn so Sprachdiversität halt klä am leaba ghalta wird, also (3) wär ez schad wenn alle in Österreich oder im deutschsprachiga Raum glich Hochdütsch reda würden, also des find i einfach schüa (.) an Vorteil (.) jo an Vorteil (.) find i halt schöa wenn Dialekte halt so am Leaba ghalta wöran (.) äh und a klä Abwechslung (2) isch, je nach Region wo du bisch. (2) °was halt gredet wird° m:::h (4) aba jetzt rein sprachlich (3) wüsst i jetzt nid was do für Vorteile eventuell gegenüber vom

Hochdütscha si künntn. **Doch** oan Vorteil isch natürlich @wenn@ du in nam Umfeld bisch wo du woasch niamand vastoht di (.) @.@ kasch di a klä (.) heimlich ustuscha. Aba na. °woas ne°

I: Und hat er ou Nachteile gegenüber vom Hochdeutschen beziehungsweise hat Hochdeutsch für die Vorteile?

Ef: M::::::h (4) °es vastond halt mehr Lüt° (6) aba (.) woass ned ob des (2) ob des irgendwie an Nochteil isch (.) oder an Vorteil. M::h (7) hm. (6) jo scho eher- also wenn jetzt was nenna müsst, denn halt scho eher des das du weiter- du kannsch- hosch (.) an grössera (.) a größere Reichweite mit dam Hochdütsch halt i da Kommunikation denk i. (.) Z- vo unsra Nochbura (.) also oana hat jetzt a Australierin ghürotat (2) dia wohnen in Australien und si:e redet halt ganz normal Englisch natürlich mit da Kind und er halt vorarlbergerisch (2) und es find i ansicht eh ganz cool, weil er dadurch halt ou des- weil i moan des isch halt oafach sine (3) si- er will des halt so und es passt eh voll guat, aba denn denk i ma halt wieder, villicht in Zukunft- fürd Zukunft vo da Kind hätten sie halt villicht mehr davo wenn er eanna Hochdütsch beibringa würd, weil sie denn halt im gesamta deutschprachiga Raum kommuniziera künnten. Wenn er ez eanna nur vorarlbergerisch beibringt (2) jo künnan se halt natürlich z Vorarlberg mit da Family kommuniziera, aba (.) uf des beschränkt sichs denn halt ou. Also (.) zums kurz fassen, die Reichweite halt (.) vo da Kommunikationsmöglichkeiten (3).

I: Ok du hasch es fascht gschafft, welche Bedeutung hat da Dialekt in dinem Leaba?

Ef: Also isch ma uf jeden Fall wichtig (2) m::h () was soll i do @antworta@.

I: I kann da ou- also die nächste Frog, weil du grad gsejd hasch er isch da wichtig, warum isch a da wichtig?

Ef: °warum isc a ma wichtig° (2) m:::h (4) warum isch ma da Dialekt wichtig. (.) jo es isch halt was was einfach zum Ländle khört und Ländle isch halt dahoam, do bin i ufgwachsa, des khört halt zu mina Kindheit, des isch an Teil vo mir (2) m::h (3) und jo i glob scho das Sproch halt sch- (2) a Spro- halt eh es isch an Teil vo mia, a Sproch definiert ou uf jedenfall ou a Person oda isch an Teil vo da Persönlichkeit u:nd (3) jo dadurch das des neabs am Holländischa halt die e- eigentlich s erste war was i glernt han (.) noch vor am Hochdütscha irgendwie in da Schual oda (.) es isch schö (2) jo was was einfach Teil vo minam Leaba isch. Hm:: und was schad wär wenns ned do wär. (2) aba jo @.@ @warum@ hm (.) °weil es isch halt° an Teil vo minam Leaba, vo mia (.) ghört halt zu mia @.@

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 6
Datum: 11.12.2017
Timecode: 09:31
Dauer: 00:00-09:31
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Die erste Frog isch eaba wie du im Alltag kommuniziersch. Also redesch du Dialekt, redesch du Hochdütsch, wenn redesch du Dialekt, wenn redesch du Hochdütsch, in welcha Situation.

Fm: Ok also in da Wg red i Dialekt, weil mit nam- mit na Vorarlbergerin zemmwohn- zwoa Vorarlbergerinna, oane isch grad im Ausland und zwo- oda oane us Deutschland weil °ez=heamma=gad° a Dütsche für dia wo im Ausland isch, äh:m (.) jo aba mit dera red i ou Dialekt, dia verstoht des guat, sit zwoa Johr wohnan ma zemmat, des isch koa Problem. Mit da Kollega an da Uni red i eigentlich (.) ou Dialekt obwohl i da einzige Vorarlberger bin (.) gezwungen zu verstehen (.) aba jo (2)

I: ⌞@.@

Fm: Jo eigentlich scho, aba eher so Mischform hin und wieder. Aba (.) scho Dialekt mol.

I: Ok. Sus no Situationa in dinem Alltag?

F: Jo I säg jetzt amol abgesehen: vo deanna, also wenn i jetzt irgendwo im Lada bin bim ikofa oda keine Ahnung was, döt red i scho eher Hochdütsch, halt so guats goht. (.)

I: Ok

Fm: Aba (.) döt probier is zumindest zum Hochdütsch reda, jo und halt sus klar mit (.) Vorarlberger Kollega ischs eh klar, (.) nur Dialekt (2) °jo°

I: Ähm: (2) die nächste Frog isch eaba machts an Unterschied mit wems komm- mit wem kommuniziersch und warum.

Fm: Und warum. Also mit wem ganz klar, weil wenn i woas das mi die Lüt ned vastond red i natürlich ned Dialekt und i säg ez mol dia Lüt dia mi länger kennan dia vastond Dialekt (2) und was i mit deana red i ou Dialekt. Über was, warum. (.) hm (4) eigentlich ned na. Weil es isch eher (.) also i- bim reda red i eigentlich imma Dialekt, oda wenn mia jemand schribt (.) und (.) jo: wenn er schribt ma uf Hochdütsch, denna schrib i oft uf Hochdütsch zruck oda, also, jo (.) aba reda tuan i eigentlich imma im Dialekt, mit mina Kollega.

I: Mhm, und warum? Einfach (.)

Fm: Warum? Weils für mi feiner isch einfach, und sie verstond mi eh. Und meistensch is- eh nachad Spaß dabei weil ses irgendwie lustig finden und jo aba jetzt wiagsejd wenn sie mi vastond und i vastand sie und (.) sie reden ou in ihrem Dialekt wiederum, denn isch es jo eh (3) einfacher für alle. @.@

I: @.@ Ok. Machts an Unterschied an welchem Ort du kommuniziersch, also (.) ob du Dialekt redesch oda Hochdeutsch, (.) und wenn jo warum?

Fm: Was hoasst Ort?

I: Also zum Beispiel Uni:, (.) Behörden, (2) dahoam. (2) Vorarlberg

Fm: In Vorarlberg red i mo uf jedenfall nur Dialekt. (.) @.@ i glob döt han i no nie (.) na I glob in Vorarlberg wirklich nur Dialekt (2) jo (2) an da Uni wiagsejd (.) wenn i natürlich jetzt irgendwie Froga stell, oda (.) irgendwie: im

Unialltag mit Lüt kommunizier die jetzt ned so guat kenn, denn red i scho Hochdütsch, aba (.) sus (2) hm (2) also i red eigentlich relativ wenig Hochdütsch, glob i. @.@

I: Jo des (2)

Fm: ⌞@3@

I: ⌞ goht ma voll glich. (2) ähm denn isch des gleich a suppa frog, weil: die nächste Frog isch w- we- gibt's Situationen in deana du Hochdeutsch präferiersch (.) und wenn jo warum. Also kannsch du irgendwelche vorstella?

Fm: Also wo i uf jedenfall Hochdütsch red ischt wenn i zum Beispiel irgendwie in Wien mit Lüt telefoniera muss, wos Wiana sind, also döt ischs ganz klar weil (.) döt vastoht ma da Dialekt einfach ned. (.) und (.) hm (4) sus (.) es isch halt imma imma ei- i würd ganz einfach säga mi- mit Lüt wo i kenn red i Dialekt und- wo mi kennan scho a biz länga und sus red i Hochdütsch oda probier Hochdütsch zum reda, weil=se mi sus einfach ned vastond und des isch ez gad bi so Sacha wo ma Sacha usmacha muas wia so mit Handwerker am Telefon oder zum Beispiel Versicherer oder keine Ahnung was (.) döt isch scho imma Hochdeutsch.

I: Mhm. (3) ä::hm die Gegenfrog isch in welchen Situationen du Dialekt präferiersch, hasche z eh scho a klä agsprocha, und warum (.) fallt da do sus no

Fm: ⌞ warum, weil i mi eher wohler fühl glob i

I: ⌞mhm

Fm: Jo weil- weils i red halt einfach Dialekt, wenn i Hochdütsch red denn muss i mi imma umstella, denn red i jo numma so frei wie i red.

I: Jo. (.) m:::h gibt's Situationa in deana du beides sprichsch? (.) Also so wechselsch?

Fm: Wechselsch?

I: Jo oder Mischform?

Fm: Ähm (.) jo:: i säg jetzt mol wo i agfangt han zum studiera, döt uf jedenfall. Wenn i neue Lüt kennaglernt han, halt wo die ganze Lerngruppe und halt die ganza Unikollega neu waran, döt han i schö imma Hochdütsch gredet, oda Hochdütsch Dialekt Mischform und des isch halt irgendwie imma denn mehr zum reina Dialekt worda. (.)

I: Mhm

Fm: So würd i säga. (.) Und jo (.) aba absichtlich Mischform eigentlich ned. (.) Ussa halt das i drirutscht, aba ned so das i jetzt säg i mach jetzt absichtlich a Mischform.

I: Mhm und in welcha Situationa rutsch do so ihne? Gi- woasch grad a Beispiel zufällig?

Fm: Iherutscha Beispiel mh:::: (3) jo ganz klar isch wenn du mit- wenn Lüt dabei sind dia Dialekt reden, oda Vorarbergerisch reden und andere Lüt die redens ned, des isch klar döt und i- hin und her schwit- switchesch, des isch denn schö (.) schwierig das denn ihne rutschas.

I: Jo

Fm: Und i glob ou dass (.) weil es sägan viele Kollega vo mir, dass wenn I mit nam andra Vorarlberger Dialekt red, dass i denn scho noml krasser Dialekt red as wia wenn i mit eanna Dialekt red. Also i glob döta isch scho noml an Unterschied, wo mir sealba garned uffallt.

I: Mhm. (2) voll des hör i ou oft. (.) m::::h äh welche Faktoren beeinflussen ob du Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch?

Fm: Ob und wia guat i dia Lüt kenn. I glob des isch da Hauptfaktor.

I: Ok. (2) ähm: (.) welche Vorteile hat da Dialekt für di gegenüber vom Hochdeutsch, also für die persönlich?

Fm: Für mi persönlich?

I: Jo.

Fm: Jo i muss mi erschtens (.) ned bemüha zum reda, weil i jo- des fallt jo weg weil i- Dialekt kann i halt oafach fließend @säg i ez mol@ blöd (.) ähm: (2) jo (2) grundsätzlich fühl i mi wohler, i h- s- es sind halt ou so Phrasen im Dialekt wo ma nur im Dialekt säga ka (.) und des khört in gewissa wis- gewissa weise ou zu dir wenn du so Phrasen verwendesch. (2) klassisch isch jetzt gsi und des ganze züg, aba ou dia ganza Vorarlberger Wörter für dias jetzt ned wirklich a dütsche Übersetzung gibt. (2) Jo (4) was war ez noml die frog @.@ **Des isch echt schwer.** @3@

I: @.@ ähm welche Vorteile für di persönlich da Dialekt gegenüber dam Hochdeutschen hat.

Fm: Das i i seal si kann, das i mine Ausdrucksweise verwenda kann (2) u::nd (3) isch glob eh scho die persönlichen Vorteile.

I: Mhm und hat er für di ou Nachteile gegenüber vom Hochdeutschen?

Fm: Hm (4) °hat er Nachteile?° (.) °Schwierig° @.@ Ähm (3) i glob scho das grundsätzlich da Nachteil do isch dass (2) im Vorarlberg grad viele sich mit Grammatik vamutlich schwera tuan als wenn ma rein Hochdütsch redesch und des rein Hochdütsch glernt hasch, also denn hasch sicha an Nachteil mit gewissa Rechtschreibung, Grammat- eher Rechtschreibung wie Grammatik muss i wieder säga. Grammatik isch glob weniga s Problem aba Rechtschreibung, jo hin und wieder @.@ @wie war des noml@ jo (.) des isch villicht an Nachteil.

I: Hm, wenn ma andersch frogt, villicht an Vorteil vom Hochdeutsch, gibt's des für di, oder sejsch du

Fm: ∟ jo halt dass es einfach jeder vastoht, dass es a klare Ausdrucksweise isch.

I: Mhm. (.) Und sus

Fm: I find klanglich- Klangbildmäßig isch da Dialekt ou schüanna wia Hochdeutsch, also ( )

I: M- Ok denn simma eh scho beim (.) letzten Punkt (.) welche Bedeutung kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua? (2) Also welche Stell- welchen Stellenwert hat er?

Fm: Schwierig zum säga. Wia soll is iordna. (.) ähm (4) isch imma die Frog im Vergleich zu was, gea. @.@

I: Najo sägama im Vergleich zu anderen Kommunikationsformen (.) °oda° (.) °Sprachen°

Fm: Andere Sprachen?

I: Jo?

Fm: Jo im Gegasatz zu anderen Sprachen scho sehr wichtig, weils doch die Sprache isch oder was das der Dialekt ischt jo dean i am meista sprich (2) also des meist verwendetschte Kommunikationsmittel. (.) So zu sagen.

I: Mh: und würdsch du säga din Dialekt isch da wichtig, und wenn jo warum und wenn na warum ned.

Fm: Äh jo wichtig, aba eig- er isch eher so: selbstverständlich, wichtig (.) also es isch scho wichtig, aba (.) es git halt koa Situation wo i Dialekt ned han, weil (.) i kenn jo min Dialekt und dean verlern i jo ned so einfach (.) s isch wie isch da Wasser wichtig (.) jo klar isch Wasser wichtig.

I: @.@ Jo Wassa bruchsch zum überleaba

Fm: @(2)@ @jo@ ok, da Dialekt, ähm: mol isch ma sehr wichtig. (.) I probier hin und wieder säg i jetzt amol zum scho (.) bewusst gewisse Dialektwörta halt wieder zum verwenda (.) ou weils (.) säg i jetzt amol (.) hin und wieder dia doch verlora gond.

I: Mhm

Fm: Einfach durch die Urbanisierung, des Rheintals.

I: Und warum?

Fm: Warum dia verlora gond?

I: Na, warum du se halt (.) erhalten willsch.

Fm: Weil i se eaba einfach lässig find (.) @.@

I: Also isch-

Fm: ∟ Also es isch so jo- es isch etzt (.) mia gfallts, so gsägt, jo

I: Ok. (.) °Irgendwelche Schlussbemerkungen no?° @.@

Fm: Waren des ez zehn Minuta? @(2)@

I: @(2)@

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 7
Datum: 12.12.2017
Timecode: 18:42
Dauer: 00:00-18:42
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Jo also mine erste Frog isch halt wie du in dinam Alltag kommuniziersch? Ob da do a paar Situationa ifallan wo du wie redesch.

Gf: Mhm (.) also ba mir kummt des wirklich ganz stark druf ah (.) mit weam i red. (.) Also wenn mi irgendjemand im Dialekt aspricht, denn red i Dialekt zruck, zum Beispiel (.) ähm mit mina Mitbewohnerin dia ou us Vorarlberg kummt red i Dialekt (.) mit minam Freund der us Wien kummt red i halt (.) so=a mischmasch Hochdeutsch, halb (.) ostösterreichische, komische Dialekt @so@ @.@ ähm (.) also bei mia kummt des ganz stark wirklich uf da Gesprächspartner druf ah und i bin jetzt ou ned so as würd i min Dialekt (.) durchzüha.

I: Mhm

Gf: Jo. (3) Und uf da Uni red i sowieso Englisch. @.@

I: Und uf da Stroß oda so?

Gf: Umgebungsbezogen gang i halt davo us, dass wenn ma in Wien sind (.) denn gang i halt davo us, dass wenn i vorarlbergerisch red, dass se- dass ma mi schlechter vastoht, deswegen red i halt eher Hochdeutsch, also ehe:r (.) Hochdeutsch oda halt eaba so gschisch- gschisti gschasti. @.@

I: Mhm. (.) Jo. Macht des an Unterschied mit wem du kommuniziersch hasch eh scho gsejd,

Gf: Jo. Es macht uf jedafall an Unterschied. (.) Also es- (.) i- i würd säga, Gesprächspa:rtner und geographische Umgebung (.) isch:: definitiv an Faktor.

I: Ok. Machts an Unterschied an welchem Ort und warum, @.@ es isch alles voll ( ). Äh: in welchen Situationen würdsch du säga präferiersch du ganz klar Hochdeutsch und warum.

Gf: Z (4) ganz klar Hochdeutsch. (3) Ä:::h (.) in: formellen (.) mhm (2) Gegebenheiten (.) halt woass ned zum Beispiel bei nam Vortrag oder so wenn i a Frog han, (3) ähm und da Vortrag isch uf Deutsch @.@ denn würd i Hochdeutsch reda (2) s Problem isch halt an mina Uni, mia redan halt eigentlich durchgehend in Englisch, also des isch halt- drum kann i jetzt ned wirklich säga uf da Uni, (.) aba früha, i moan wenn i Deutsch als Erweiterungscru- Erweiterungscurriculum gmacht han und (.) da Vortrag war in Deutsch und i han Froga khet denn han i (.) Hochdeutsch gredet, ganz klar (.) ä::hm (6) sunsch würd ma ez eigentlich (.) villicht **ah** dahoam. (2) dahoam ba mina Familie, also wenn i mit Papa, Mama red, mit mina Schwöstra red, red i Hochdeutsch, weil des halt unser (.) ähm ausgemachte:: Code isch. (.) oda Persisch. Also i- wahrschinlich kummt do einfach (.) mine kulturelle Herkunft ou a kläle dazua, also (2) halt mine Eltra reden koan Dialekt, dia hand sich do (2) ned angepasst und unse:r (.) Deutschgebrauch isch halt Hochdeutsch (2) also (.) jo, also (.) formelle- formelle: Umgebung amol Hochdeutsch (.) und ba mir Dahoam halt.

I: Und warum im Formella?

Gf: Warum im Formella, weil Hochdeutsch find i (2) tuat ma jo a klä so irgendwo ts- s- in die formelle Sphäre ihne, oda, i moan isch selten so das ma uf da Stroß wirklich Hochdeutsch redet mit jemandem, ussa es isch

halt an Dütscha (2) ned? Halt i moan und ned amol dia reden wirklich Hochdeutsch obwohl sie moannan das se Hochdeutsch reden, es isch- es isch (2) tota- also i glob sowas wie reines Hochdeutsch, also we- wenns des überhaupt git, reines Hochdeutsch, (.) in Anführungszeichen (.) redet ma wirklich nur so: (.) in=nam (2) formellen Rahmen. Also wenn des halt echt i woas ned so offiziell (.) Bundespräsident oda so und ned amol dea, halt woasch, des isch ou so a Ding, weil i glob Dialekt khört scho so: (.) zu unserm Österreichischen:: (2) Selbstbild, zur Identifikationsbild dazua.

I: Mhm

Gf: Also i glob reines Hochdütsch (.) früher i da Schual @.@ wenn halt irgendan- an Professor voll druf beharrt hat, na mia müand Hochdütsch reda, aba sunsch (2) überhaupt ned. (.) Oda (.) des fallt ma ez ih, wenn zum Beispiel ez jemand uf Besuch isch, (.) mit na::m (.) ä::hm (.) anderen sprachlichen Hintergrund, also i säg amol- Englisch, möcht aba Hoch- möchte Dütsch lerna, denn redat ma mit deam ned Dialekt, also do würd des ou überhaupt ned wiedererkennen wenn der ez Deutsch als Fremdsprache glernt hat zum Beispiel (.) also denn ganz klar Hochdeutsch.

I: Mhm. (2) Und ez d Gegenfrog (.) in welchen Situationen: ähm sejsch du du präferiersch da vorarlberger Dialekt?

Gf: Mit minam vorarlberger Freundeskreis, (3) also: des isch einfach ganz klar, in Vorarlberg ufgwachsa, (.) @.@ in Vorarlberg (.) gleabt und des isch einfach Wiedererkennungs:zeichen und Gemütlichkeit (.) irgendwie: s isch einfach so (3) m- hm- ma muas do garned nochdenka, es kut vo sealba. (4) Und wenn mi jemand halt @.@ spezifisch druf aspricht, so höhö (.) du bisch us Vorarlberg, wia redat ma do, säg amol was, denn ou @.@ (.) ähm: (4) jo also eigentlich einfach- sobald an Vorarlberg- an Vorarlberger erkennsch oda irgendwie mitkrigsch do isch jemand us Vorarlberg, zack (.) Vorarlberger Dialekt, also des isch so voll des (.) äh:m (.) Erkennungszeichen, (.) so voll des (.) Wohlfühlgefühl, soo: a- a klä so Heimatlich (.) ähm: (.) han i ez lustigawis vor kurzem khea (.) ähm (2) das jemand vo deam w- i überhaupt ned gwiasst han das er Vorarlberger isch, hat sich als Vorarlberger entpuppt @2@ der redet halt normalawis dadurch das ma do in Wien lebt oder studiert oder was halt ou immer, Hochdeutsch, oder halt irgendwie a Art Hochdeutsch (2) und denn halt uf oamol jo bla ou=ä woher kummsch du, blablabla so, **jo** i kumm us rankwiel, wa::s, ou Vorarlberger, jo cool, und denn sofort gswitcht ins Vorarlbergerische, also denn döt war überhaupt koa (.) jo i beharr jetzt dodruf dass mi alle andren die jetzt daneabs stond jetzt ou vastond oder so, also (3) es isch einfach (2) in Vorarlberg redet ma jo ou ned Hochd- also halt do redt ma koa Hochdeutsch (.) überhaupt ne.

I: Gibt's sus Situationen in dean- gibt's Situationen in deanna du beides sprichsch? Also hin und her wechselsch?

Gf: Ha: (5) Jo::, aba ez (.) zum Beispiel wenn i jetzt vo vorher noml ufgrif (.) ähm: wenn (3) zugleich, also wenn man zaputtelte Menschen sind, oda es sind ez zu gleichen Teilen (.) Vorarlberger sind (.) oda halt Lüt die irgendwie nur (.) nur in Anführungszeichen @.@ Österreicher dia vorarlbergerisch eher ned vastond, oda eher schwer vastond, denn isch halds irgendwie a klä komplizierta, denn redasch halt mit jemand wo dus gwöhnt bisch vorarlbergerisch zum reda vorarlbergerisch, und denn kummsch druf, oh gott der verstoht mi ned, denn redasch halt doch wieda irgendwie Hochdeutsch damit alles vastond, denn (.) rutschasch aba wieder zruck, also es isch total schwierig, also (2) a Freundin vo mir dia züht zum Beispiel da Vorarlberger

Dialekt einfach durch, (.) was jetzt dazua gführt hat dass alle ihre Freunde: (.) sie einfach vastond, also di- dia hond sich so dra gwöhnt, dass sie sie einfach vastond, also sie muss ne (.) sie muss sich ned an (.) irgendwie Hochdeutsch anpassen sondern (.) sie redat denn hald einfach in (2) ihrem Dialekt und sie redan denn einfach ou in ihrem Dialekt und sie vastond sich einfach (.) also s Problem am vorarlbergerischen isch jo des, (.) oft des Verständnis, also (.) dadurch das es komplett andre: Herkunft hat mit deam Allemannischen verstoht ma se einfach ned, also- oda schwer. (2) in Ostösterreich und (.) die Frog isch halt imma (2) passt ma sich ah, oda möcht ma das die Lüt sich apassn. (2) Und do glob i des hat sehr viel ou mit Stolz zu tun, also ob ma (.) sine eigene Sprache oda sin eigena Dialekt ou als (.) so:: ähm (2) Identifikation zum Wohl für sich sealba empfindet, also bei mina Freundin zum Beispiel dia imma ihren Dialekt durchzüht würd i scho säga, jo, sie identifiziert sich voll als Vorarlbergerin und deswegen züht se ihren Dialekt ou durch. (4) Voll.

I: Mh:: (2). Welche Faktoren beeinflussen dina Meinung nach bei dir ob du ez Hochdeutsch oder vorarlbergerisch redesch.

Gf: °Des hosch eh scho° (2) Aber i kanns gern wiederholen, also (3) i würd amol säga also oanaseits (.) Gesprächspartner (.) ob ma da Gesprächspartner kennt oder ned uf alle Fäll (.) ä:hm (2) denn zweitens eaba dia greo- geographische (.) Umgebung weil du gohsch halt in Ostösterreich eher davo us das ma di nid verstoht als Vorarlberger und deswegen passasch di ah. Und eaba des dritte isch eaba find i des mit deam Stolzgefühl weil, (2) entweder es isch da e:ga:l eigentlich, oder es isch da wichtiga das du vastanda würsch, oda das an allgemeiner Konsens do isch oder du sejsch halt es isch ma eigentlich egal ob ma mi vastoht, oda na i in minam (.) äh Bild als Vorarlberger muss vastoh wöra und i bruch min Platz und i bruch min (2) jo. Also was da- was für Faktora i des nenna würd. (2) Also ned mol Nationalstolz sondern eher Regionalstolz, (.) Regionalstolz als Faktor.

I: Ok. (.) Ähm:, (.) welche Vorteile hat für di Dialekt gegenüber vom Hochdeutschen, also für di Persönlich.

Gf: Hm:::: (4) as isch gemütlicher, (2) also (3) wohlemp- also es isch wohlempfinden eigentlich, dadurch das i des mit mina (3) kann nid amol säga Heimat @.@ ba mir isch des a klä so (2) so: multi (2) multi layered Ding irgendwie, (.) aba es isch scho a Wiedererkennungszeichen vo: (.) döt wo i ufgwachsa bin, döt wo i zur Schual ganga bin (.) döt wo i halt ganz viele Freunde her han (.) ganz viele Bekannte her han. Es isch a Zeichen vo i fühl mi wohl und i f- (.) i:: (.) es goht oanam ou einfach so leicht über die Lippen, es isch (3) isch viel schneller, viel spritziger, viel (.) viel angenehmer eigentlich als Hochdeutsch, (.) wobei i eigentlich eher zu (.) deanna khör wo sejd, i (2) mag ou: (.) des Hochdeutsche, also i find (.) weil ma kann sich wirklich wahnsinnig schüa usdrucka uf a Art und Weise (.) dia halt im Dialekt einfach a klä (.) blöd klinga tät, sägan mas so. (.) Also i find da Klang vom Hochdeutscha, find i find i irgendwie schöana, (.) ähm (.) aba deswegen würd is ou eaba in a ganz andere Sphäre ihne tua, also (.) Dialekt isch für mi persönlich, (.) so privat, persönlich (.) und Hochdeutsch isch für mi eaba eher so (2) forme:ll und irgendwie offizie:ll und und irgendwie ou literarisch gesehen interessant (.) Jo (.).

I: Jo (.) du hasch es ez scho agsprocha, (.) welche Nachteile hat da Dialekt gegenüber m Hochdeutschen, also welche Vorteile hat s Hochdeutsche.

Gf: Aber ou druf (.) ähm (2) kummt druf ah wo ma isch, also ein- an großer Nachteil isch ma verstoht di einfach nid, (2) beziehungsweise du muasch di echt bemühen und des irgendwie aba durchzüha und (3) irgendwie

druf beharren i=mo- es macht jo ou koan Sinn das mas durchzüht wenn des halt jemand isch dean du nid öfters siasch (2) also wenn des sägma ez irgend an Mensch uf da Stroß isch, denn ho- denn also denn Dialekt aredasch und dea vastoht di denn einfach ned denn isch jo da Konsens oafach ned gegeben, oda, denn möchtesch zum Beispiel irgendwo ahne ko, (.) oda suachsch an Ort oda so und frogsch dean Mensch uf Dialekt denn kasch denn einfach davo usgoh, sägma zu 98 Prozent das die Person die ned verstoht (.) und denn @.@ @machts halt einfach koan Sinn@ (2) ähm (3) andererseits (2) Nachteil vom Hochdeutschen, gea?

I: Jo:: oder na, na Nachteil vom Dialekt, äh oder Vorteil vom Hochdeutsch.

Gf: Ok, (.) jo guat denna, (.) die daraus entstehende Konsequenz, da Vorteil das mas uf Hochdütsch macht, denn ka ma davo usgoh das ma bessa vastanda wird (3) u:nd was isch no, (2) ä:::hm (4) z (.) al- des isch jetzt ähm wirklich a persönliche Ding (.) es isch nid nur so das ma Vorarlberger in Ostösterreich ned vastoht sondern (.) ma macht sich o oft a klä lustig üba sie (2) und deswegen würd i villeicht in manchen Kreisen ned unbedingt (.) cool finden als Vorarlberger zu den- identifiziert zu werden, oder i persönlich han eigentlich koa Problem damit (.) aba i kann ma vorstellen das des manche Menschen villicht ned so gern hätten (.) also (.) s hat a klä an negativen Beigeschmack und ma würd do ou scho schnell als Gsiberger abgestempelt (.) wobei lustigawis denn halt wieder die Wiener in Vorarlberg wieder so an mega schlechten Ruf hond. Also des isch glob i a klä: Gegenseitigkeit. (2) Und denn isch halt eaba ou da Vorteil ma switcht ins Hochdeutsche damit (2) s eaba ned zu so Unmut kummt oder keine Ahnung. (.) Jo.

I: Mhm. (2) Ok. (.) Es isch scho da letzte Punkt und zwoa, welche Bedeutung kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua, tätsch du säga?

Gf: Z (.) Bedeutung (3) z (.) eigentlich koan große. (3) Also (2) us persönlicha Erfahrung kann i säga, also i bin jo (.) jemand mit migrantischem Hintergrund und min, also des Deutsch was i: gsprocha han bevor i ind Volkschual ko bin (.) ä oder so in Kindergarta, war eaba Hochdeutsch. (.) Vo minra Eltra, vo mina Schwöstra, dia was döt halt, de- des war min Deutsch, war Hochdeutsch. (.) U:nd (.) bin denn aba oft eigentlich (.) ghänselt wora, (.) das i ned Dialekt red; und des denn da Grund isch warum i denn mit da Zit agfanga han Dialekt zum reda. (2) Ä:hm (.) demnach und i bin eaba ou oane vo deana wo jetzt (.) ned so druf verharrt (.) da Dialekt durchzumzüha oda so wenn i mit andera Menscha red, mit anderen östereichischen:: (.) äh Hintergrund. Also i pass mi eher schneall ah, als dass i will das sich jemand andersch min- an mine Sproch apasst. (.) Deswegen würd i säga, Bedeutungstechnisch isch:: des ned so:: (.) so hoch. (.) Bei mir. (.) Viellicht ou einfach ou weil i eaba dia negativen Erfahrunga gmacht han als Kind (.) ähm (.) aba zusätzlich halt (.) aba bi mir Dahoam mit mina Mitbewohnerin red i vorarlbergerisch, im Alltag eher weniger, deswegen (3) koa so große Bedeutung.

I: S hasch eh scho teilweise wieder agsprocha, aba würdsch du säga da Dialekt isch da wichtig, eaba warum beziehungsweise warum ned.

Gf: Hm:: (2) s isch eigentlich schwierige Frog, halt wichtig (4) wichtig isch a ma ned. (.) Und zwa: eaba (3) weil es so wenig in minem Alltag inimmt, (.) einfach mine Verkehrssprache in minem Alltag isch einfach (.) eher etwas Richtung Hochdeutsch, säg i jetzt amol, (.) einfach koan Vorarlberger Dialekt uf jeden Fall ned, (2) ähm (2) es isch (.) für mi nid so seh:r (2) Identifikationsmerkmal, (.) also i bin ehe:r (.) klä Chamelion @.@ wo halt, mia isch es wichtiger dass i- das i an Konsens in da Diskussion han. Also (.) wenn i woass ganz genau i red

vorarlbergerisch und denn wird des ma- massig erschwert dass ma sich vastoht, denn tua i des einfach ned. (.) Ähm (.) und anderersits (.) kann i natürlich mit jemandem der wirklich da gliche vorarlberger Hintergrund hat wia i, red i halt Dialekt, des goht ned andersch eigentlich, i glob an Vorarlberger tät oanan echt teppat aschoa wenn ma uf Hochdeutsch daherkummt, (.) also, aba wiagsejd (.) i sia mi jo ned amol wirklich als (.) reiner Vorarlberger (.) wenns sowas wirklich git, i woas echt ned, so an blöda Ausdruck. (2) jo aba jo i glob es hat viel damit zum tua wia ma sich identifiziert und (.) ob ma ez wirklich stolz uf sin Ursprung isch und so:: und min Ursprung isch halt (.) irgendwas. (.) In Vorarlberg ufgwachsa, mine Eltern sind Perser, halt (.) i wohn in Wien also @es isch irgendwie so@, (.) i red im Alltag eher viel Englisch durch mi Studium @.@ also i bin do sowieso, (.) scho eaba Chamelion. (.) Jo.

I: Danke dir vielmals.

Gf: @Bitte@ (.) I hoff es isch, es isch was dabei.

Die Person ergänzt nach dem Interview noch Folgendes: Bei der Arbeit spricht Sie immer Hochdeutsch und muss viel Telefonieren. Wenn sie allerdings weiß dass ein Vorarlberger bzw. eine Vorarlbergerin am Telefon ist, spricht sie gleich im Dialekt, weil sie das Gefühl hat, dass das gleich einen großen Pluspunkt für sie bring.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 8
Datum: 14.12.2017
Timecode: 00:00-10:12
Dauer: 10:12
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Oke also die erste Frog isch eaba wia du im Alltag so kommuniziersch, u- ob du do a paar Situationa dazua ifallan.

Hm: Also wenn i in Vorarlberg bia denn tuan=e im Dialekt kommuniziera, also ganz normal und wenn i in Wien bin versuach i me zum im Hochdütsch uszumdrucka, we:il sunsch v- d Wiana so als ob se oanan ned vastond. @2@ und ä:h jo. (2) Aba es rutschan ma allpot in Wian ou vorarlberger Dialektwörta ussa, des: (.) würd dia ou passiera, @.@ das des so isch.

I: Machts do für di villicht an Unterschied mit weam du redesch, also

Hm: Jo, wenn i mit nam Vorarlberger in Wien red, denn red i im Dialekt (.) und wenne, also überall red i da Dialekt und wenn=e: in (2) jemand andersch hia, vo Oberösterrich oder vo da Steiermark, Wian oder sus irgendwo, versuach=i Hochdütsch zum reda mit deam.

I: Mhm. (.) Jo de- warum eig- also (.) warum,

Hm: ⌞ weil i hian irgendwies Gfühl das der mi denn nid vastoht, visavis, also (2)

I: Aba mit Vorarlberger öhm redesch vorarlbergerisch, weil

Hm: ⌞ m: pf weil is einfach so gwöhnt bi.

I: Ok.

Hm: ⌞ Also des isch einfach nur Gewohnheit, meh kann i dazua ned säga. (.) Einfach nur gmüatlich (.) mit Vorarlberger, do muas ma sich nid konzentriera, uf Hochdütsch. @.@

I: Mhm. (2) Und machts für die villicht ou an Unterschied an welchem Ort du bisch, (.) also welche Sproch du vawendesch?

Hm: Na, (.) wenne- des macht eigentlich nur da Mensch visavis us, (.) hauptsächlich, weil i red jo in Wian ou mit dam Dialekt wenn i mit Vorarlberger do bia, und wenn i mit Wiana oda sus irgendwem, denn vasuach i uf Hochdütsch zum reda.

I: Also in allna andra Situationa isch-

Hm: ⌞ hm jo, Hochdütsch also n- vasuach i nach da Schrift zum reda, funktioniert 95% ned, weil ma denn im Bödeledütsch denkt @.@ und denn jo (.) woasch eh (.) kennsch eh da (.)

I: Mhm. (.) Najo.

Hm: @(2)@

I: M:::h, (2) in welchen Situation: äh (.) präferiersch du Hochdeutsch ganz k- also würdsch du säga das du Hochdeutsch präferiersch und warum.

Hm: Also in dean Situationa won=i offizielle Sacha, zum Beispiel an da Uni mit Professora do präferier i Hochdütsch, und wenne im privata Umfeld bia, denn nimm i meistens da Dialekt.

I: Mhm

Hm: Des sind dia Ding- also wenn i irgendwelche: m:: (.) also nur in Wian, also in Vorarlberg se- red i ou Dialekt a- in Vorarlberg wenn i im Land bia, im Ländle bia denna red i nur Dialekt und sus wenne in:: Wian bia (.) mit da Professora, oda mit (.) andara Lüta, oda mit Arbeitskollega oda sowas tuanne (.) äh: nach da Schrift vasuacha zum reda.

I: Mhm. (2) Soll i ez noml froga @warum@ (.) halt warum präferiersch du mit Freunden Vorarlbergerisch und warum an da Uni Hochdeutsch?

Hm: Mh weil i einfach s Gfühl hia das der andre visavis mi besser vastoht wenn- wenn i Hochdütsch reda tua (.) u:nd (.) weil d Wiana n- i woas ned (.) n:id gad übern- übermäßig guat ufd Vorarlberger zum reda sind, i woas as ned warum, (.) drum präferier i: Hochdütsch, u:nd (.) im Privata, weils einfach (.) suppa angenehm isch (.) da Dialekt.

I: Mhm (.) ähm: gibt's Situationa in deana du beides redesch, also hin und her wechselsch oda.

Hm: Jo, wenne:: mi nid konzentrier @(2)@ denn äh: switch i (2) hin und her und de:nn isch des für dean Gegenüber schwi- sehr schwer zum me: (.) @.@ vastoh. @.@

I: Mh:::, (3) welche Faktoren beeinflusst du- beeinflussen ob du Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch, (.) du hasch gsejd, die Gegenüber, kummt sus no irgendwas?

Hm: Jo, mh na eigentlich ned (.) höchstens i bia im Ländle. (.) In Vorarlberg, denn ischs Land ou no dabei, aba sus ussahalb vasuach i imma Hochdütsch zum reda. Und ou- um mi halt halbweags guat (.) oder in da Schwitz red i ou Dialekt @(2)@ wei:l ä: d Schwitza heand ou ihrn (3)

I: Ou an eigena Dialekt.

Hm: Ou an eigena Dialekt jo.

I: Ähm, welche Vorteile hat da Dialekt für di persönlich gegenüber vom Hochdeutschen.

Hm: Ah:m im Dialekt gitas mehrere Worte wo Züg usdrückend, wo: in Hochdeutsch ned richtig übersetza kasch, //mhm// wo:- wo (2) i woas jetzt grad kua Beispiel, aba (2) es sind etliche Worte wod im Dialekt heascht (.) //mhm// wo=d im Hochdeutsch ned gschied übersetza kascht un:d (2) ä:h sowia als beispiel jetzt schandele gloabat, //mhm// das ma a- @.@ das ma einfach a klä a eassa übrig loh hot aba, (3)

I: Jo.

Hm: Sowas des:: ä kasch du dütsch- in Dütsch ned so richtig usdrucka, aba in vorarlberger Dialekt woass jeder (.) was damit moansch. //mhm// als Vorarberger natülich. @.@

I: °Fallt da sus noch an Vorteil zufällig i?°

Hm: Na, (4)

I: Also isch es für di andersch ob du: (.) vorarlbergerisch redesch oder Hochdeutsch?

Hm: Jo isch as. (2) Also des isch- ä=es isch wenn i (.) mh jo es ischt (.) in viela Fälla (2) fühl i me m:: aso wenn i – w:ennd wenn i komplett entspannt bin red i ou eher Vorarlbergerisch as wia wenne:: unter Strom stand und (2) //mhm// irgendwas tua muas, do:: (.) jo. (3) ischt (.) schwierig und (.) ba mir isch ou des große Problem mit da Marion als Freundin (2) //mhm// do weachsl=i ou vom Dialekt ins: Hochdütsche und vom Hochdütscha ins Dialekt und vamisch as denn und jo. (2) //mhm// @.@

I: Ok ä::hm welche Nachteile denkscht du hat da Dialekt gegenüber vom Hochdeutschen?

Hm: Das an ned jeda vastoht, das es viele Dialekte git, zum Beispiel jetzt da Wälder Dialekt und da Muntafuner, da Muntafuner und da Wälder vastond sich nid, weil da Wälder sejd z- zum: (.) zum ä nächsten Tag oder zum Nächsten (.) äh morga äh: Mon (.) //mhm// und da äh Muntafuna sejd Mara, des sind halt zwoa so richtig guate klassische Beispiele wo:: (.) da Dialekt hat döt an großer Nochteil das der (.) halt meistens in Talschafta oda: oda in Gegenda ischt nur u:nd (.) nid äh jo (.) und do vastond di manche Lüt- oda manche Lüt wennd di ou ned vastoh, @.@ des hian i ou scho mitkrigt @.@ u:nd des isch des große Problem wo des isch und denn de- wenn vasuachsch nach da Schrift zum reda, Hochdütsch vastoht di jeder.

I: Mhm. (3) Ähm welche Bedeutung würdsch du säga kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua?

Hm: A sehr a große weil as a Brauchtum isch find i, und weil as einfach zu unsra Lebensweise in Vorarlberg ou dazuaghört (.) also halt a großes Brauchtum und halt unsere Sproch und i find das ma do o Dialekte hochhalta söttat (.) we::il ah wenn des denn alles üb- nur no mit da nach da Schrift gredat würd isch des denn äh: an Verluscht vo da (2) jo, halt an Valuscht erstens vo da Sprache und zwoatens (.) äh ou an Valuscht vo da: äh:: äh weitergegebenen äh jo wia solle säga, Sprachkompetenz vo da ältera Lüt, wo dia früher verwendet heand, weil jetzt im vorarlberger Dialekt isch es jo durchs große, das scho vi- etliche Worte ä:h scho numma verwendet wöran oda scho usgstorba sind wo ma früha öftas verwendet hat. (2) //mhm// weil jetzt halt imma meh dia Hochdütsch: grift und denn hat halt, die moderna englischa Wörta jetzt ou noch ihne komman und halt durchmischt wird, also des**, jo Sprache isch imma lebendig**, aba (3) //mhm// woasch eh, @@ uf was moant damit, isch halt a Brauchtum wo:: wo i find das es (.) eigentlich Hochghalta wera sött.

I: Ähm und würdesch du säga din Dialekt isch da wichtig, und wenn jo warum und wenn na warum ned?

Hm: Da Dialekt ischt (2) ma scho wichtig, weil i find das des a Identität vo mir isch, also wemma- wenn i denn Dialekt red (.) hian i (.) jo Identitätstechnisch bin i (2) jo wen- w:: des isch vo minem Land und es isch mi Brauchtum und i bin dafür und wenn i des nid hättat denn tät ma was fehla, we:il denn::: tät i so klinga wia an Piffl oda wia @(3)@ we:::il jo ok. M- w- dia Dütscha redan ou ned nach da Schrift hunderprozentig, aba: @.@ (.) aba i glob das des denn: jo. (2) ned so: jo (.) täts fehla. (.) Also wenn is ned kenna tätat, tätats ned fehla aba (.) mit dem jetztigen Stand tät as fehla.

I: Mhm. (2) Ok, (.) magsch ma noch irgendwas ergänza °oda so°?

Hm: Na, (.) wüsst ez ned (.) mu- möchtesch noch irgendwas zusätzlich ha vom Dialekt?

I: Äh na:, wenn dia (.)

Hm: Als:: ä Beispiel isch ou no a Eassa, also a ganz alte (.) äh Ding (.) isch beispiel eassa wia jung Müs, des war a sehr guates Eassa als Beispiel nur äh, sowas würd ez ou numma gredat, des heand dia Ältara Fröule gredat.

I: Mhm, des kenn i garnum, des isch schad.

Hm: D'Oma hät üs amol an Kursus gia. (2) Mine- was as alls für alte Vorarlberger Usdrück git, mir händ se go- also an toal hamma ufgschriaba aba ned alle, leider. @.@ Sus wüsstama des ganze, also des ischt jo. (2) U::nd ma siat des halt in viela Fälla (.) das des jetzt ou modernisiert wird, so wia i gsejd hon mit englischa Wörta und so und das halt dia alta (.) äh Sprichwörta oda dia alta (.) Gebrauchta Dialektwörta numma so richtig verwendet wöran.

I: Mh::: (4)

Hm: Meh kann i da jetzt ou ned säga. @.@

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 9
Datum: 16.12.2017
Timecode: 00:00-11:26
Dauer: 11:26
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also (.) s- wiagsejd es hört niamand nur i.
Jm: Ok.
I: Das es um Dialekt goht han i eh scho erklärt, (2) und wiagsejd dia erste frog wä:r wia du halt im Alltag so: (.) kommuniziersch, ob du do s- bestimmte Situationa villicht ifalln, wo du wie kommuniziersch.
Jm: Ä::hm (.) in Wien ischs (2) i kann da des säga, in Wien ischs so: das (2) wenn jemand mit mir vo- vorarlbergerisch reden, denn red i vorarlbergerisch und ba allen anderen wird des irgendwie so a Misch::Deutsch. (2) Und des passiert voll unterbewusst. (.) Glob i. (2) Also wenn i uf da Uni Vorarlberger triff red i mit deana Vorarlbergerisch, wenn i irgendwelche andara Lüt triff denn red i halt Deutsch, logisch, je nach dem vo wo se halt sind, (.) und in da WG ischs sowiso vorarlbergerisch weil dia alle vo döt sind. Also im Dialekt. (2)
I: Mhm (4) also es macht für di an Unterschied mit wem du kommuniziersch?
Jm: ⌞Jo.
I: Und warum?
Jm: Jo weils (.) dia verstehen. (5)
I: Und machts für die ou an Unterschied an welchem Ort du kommuniziersch: (.) also (4) je nach deam wo du halt bisch.
Jm: Äh::m (2) na, s macht eigentlich mehr da Unterschied woher din Gesprächspartner isch.(2) Also s isch zum Beispiel wenn i in da Steiermark bin, oda in Wien bin oda sunsch irgendwo, es goht eher um da Gesprächspartner als um wo i bin. (.) Aba ou wenn i- also es fallt ma natürlich schwera wenn i (.) dahoam bin, also in Vorarlberg, wenns denn jemand isch wo: ned Dialekt redet, denn ischs no a biz mühsamer zum ned Dialekt reda. (.) Sondern denn ischs eher jo rutscht ma ins Bödeledütsch. //Mhm// (2) Zumindest die erste Viertelstund. @.@ (2) Jo aba sunscht (3)
I: In welchna Situationa würdsch du säga f- das du sejsch do präferier i ganz klar Hochdeutsch? °Oda do präferier i Hochdeutsch gegenüber dam Dialekt°. (2) Fallt da do a Situation dazua i?
Jm: Jo wenn i was Vorträga muss (2) natürlich, wenn i ned woass ob i d- äh s ganze Publikum mi vastoht (.) a::hm: (2) wenn i sonscht (.) jo i glob das zum Beispiel ou (.) je nach dem wennd mit ältara Lüt redasch oda so wo jetzt aba ou in Wien (.) sowas passiert isch es natürlich ou nochmol andersch. (2) Also selbst wenn i Lüt- i wiassa tät das zum Beispiel da Professor usm d- Ländle ko tät, tät i glob in Wien trotzdem mit eam Hochdütsch reda, glob i. (2) Unterbewusst.
I: Also es hängt für di vor allem vo da Person ab.
Jm: Jo.
I: Fallt da sus no irgend a Situation i, wo du zum Beispiel eher Hochdeutsch redesch.

Jm: Na.

I: Ähm:: und jetzt s Umgekehrte, d- in welchen Situationen sejsch du do präferier i ganz klar da Dialekt?

Jm: Hauptsächlich halt eha bo- dahoam. (.) Und äh in Wien (.) mit da Buaba. Äh: sonscht wie jetzt vorher, wenn se ou us Vorarlberg kommen, (.) denn ganz klar, u::nd jo (5)

I: Warum präferiersch du do da Dialekt?

Jm: Oh Gott. Weil is halt gwohnt bin. (.) Und i glob des jo- (2) du bisch einfach damit ufgwachsa, es in- (.) es passiert da glob alles extrem unterbewusst. (2) Also selbscht wenn- wenn jetzt jemand- wenn du hörscht, (.) wenn links vo dir an Vorarlberger sitzt und uf da andara sitta ned, (.) und du wechselsch da Gesprächspartner denn gohts sofort vom Vorarlbergerischen ins Hochdeutsch. Außer du möchtesch das alles- du möchtesch was in die Runde vazella (.) wo alle des vastoh söttn, denn ischs wieder (.) Hochdeutsch: (.) oda E:nglisch. Je nach dem obs. (.)

I: Mhm. (3) Ähm: gibts für di Situationen wo du sejsch (.) döta sprichsch du beides, oda würdsch du irgendwie säga du switchesch irgendwie hin und her (.) zwischen Hochdeutsch und Dialekt?

Jm: Jo wenn sich da Gesprächspartner ändert, kurzfristig. Also ba na Party oder so. (2) Des kann denn scho vorko jo. (3) Äh:m (4) sonscht eh- wie I vorher gsejd han also wenn du willsch das es alle vastond denn schau i ou das es alle vastond und wenns: ned so isch denna (.) gohts denn imma in die eige- in die einfachere Version und des isch halt (.) am einfachsten isch imma da Dialekt, denn kuts Deutsch und denn kuts Englisch.

I: Mhm

Jm: Je nach dem mit wem i halt red (.) wird des halt gwechselt, jo.

I: I glob du hasch es ez eh teilweise scho agsprocha, ähm welche Faktoren beeinflussen ob du (.) Hochdeutsch oda Dialekt sprichsch.

Jm: S Verständnis des Gesprächspartners. (3)

I: Ok, also nur s Verständnis des Gesprächspartners;

Jm: Jo scho; (3)

I: Gibt's zum Beispiel a spontane Situation wod andersch redesch, oda a Person wo du ned woasch wia die- was dia vastoht;

Jm: Wenn i überhaupt ned woass (.) vasuach i glob ze- also in Wien zersch uf Deutsch, (.) äh:: je nach dem wie sich des halt entwickelt Englisch oda ned, sonscht würd is sicher uf Englisch probiera. (2) Und i glob Dialekt red i sunscht eigentlich nie.

I: Also nur wenn du die Person scho kennsch.

Jm: Wenn i die Person scho kenn und i woass dia vastoht mi im Dialekt.

I: Ok. (.) m::h welche Vorteile hat für di da Dialekt gegenüber vom Hochdeutschen;

Jm: @.@ Ähm: (3) oa do muas i jetzt drüba nochdenka.

I: °Es eilt ned°

Jm: Hm (6) Vorteile. (4) I denk- es gibt an sich koa Vorteile, (.) i bin mit deam ufgwachsa und darum red i des ou so. (2) Und die Vorarlberge- jo. (2) I will jetzt ned säga das mir andere Lüt wenn- wenn- nid vastond wenn i was säg, i moan dia vastonds mi jo meistens trotzdem. Natürlich viele villicht mol wieder ned, aba es isch

doch koan Vorteil; (3) so im Großen find i das es gar koan Vorteil wirklich gibt, (.) es klingt halt scho cooler als Deutsch. (2)

I: Fühlt sichs villicht andersch ah wenn du: Hochdeutsch oda Dialekt redesch oda isch es für di (.) einfach beides äquivalent?

Jm: Für mi isch as äquivalent. (.) I tua ma ou einfach Deutsch zum reda.

I: Ok, du tuasch es also ou glich gern;

Jm: Na, i red scho liaba Dialekt. (2) Aba es isch, es isch vom, vom wella her, also (.) vom wella her isch es eher da Dialekt, (.) vom künna her isch as gloub i- würd i scho behaupten das i so Deutsch sprich das mi koana, also das i mi- koana- jeder sejd i glob ned das du us Vo::r- Vorarlberg kusch weil ma hörts garned, (.) ähm (2) es isch ma eigentlich wurscht was ma reden muas (.) sogseanna.

I: Wenn du muasch, @.@ aba wenns da ussuacha kannsch, denn,

Jm: ⌞denn gang i eher in Dialekt.

I: Ähm::, welche Nachteile heand da Dialekt gegenüber dam Hochdeutsch beziehungsweise welche Vorteile hats Hochdeutsch für di?

Jm: Ähm:: (4) wart (.) kann i di frog noml ha (.) was war des grad.

I: Ähm: welche Nachteile hat da Dialekt gegenüber dam Hochdeutschen beziehungsweise ou welche (.) Vorteile hat s Hochdeutsche °irgendwie° gegenüber dam Dialekt.

Jm: I han do no an andra Vorteil für an Dialekt und zwar, das dus relativ so säga kannsch wie du möchtesch. (.) Ma vastoht di irgendwie imma han is Gfühl. (.) Im Deutsch ischs aba ned so weil döt muasch scho schaua das i mi Deutsch abwandel (.) also gad in da Zeiten, im Dialekt ischs viel oafacha, weil ma vastoht die eh irgendwie, aba:: im Deutschen Abwandlunga, i woas ned (.) es gibt halt bestimmte Wörter wie: (.) ähm (3) stimmte (.) gestimmt, so irgendwie (.) und im, da Dialekt sejsch halt gstumma oda so irgendwas, also ma vastoht di halt trotzdem. (2) Des find i scho an Vorteil. (.) Nachteil vo Dialekt gegenüber dam Deutschen (.) i find es hat eher mehr Vorteile weil du wirklich voll frei reda kannsch. (3) Das es wirklich an großer Nachteil git fallt ma ez uf anhieb (.) koana i. (7)

I: Hm::; @also da Dialekt isch überlegen@

Jm: Jo, eindeutig. @.@

I: Mh ok denn bisch eh scho bam letzten Fragebock- Frageblock, äh welche Bedeutung kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua;

Jm: I vastand die Frage ned mol.

I: Also, mh: (.) in dinem Alltag, (.) isch da Dialekt döt (2) äh in dinem Alltag, welche Relevanz hat da Dialekt döt? (3) Redesch oft Dialekt, redesch gern Dialekt. (3)

Jm: I reds oft (3) i reds ou gern, aba es isch eher einfach dass es irgendwie unter- i glob des isch wieder ^ unterbewusst, du redasch mit Lüt halt Dialekt dias vastond, wenn se halt lang kennsch, wos- wo du einfach woasch das di di vastond und (3) mehr ka i ez eigentlich ned säga (.) des (4)

I: Des passt suppa, (.) und denn dia letzte Frog wär denn no ob du säga würdesch dass da Dialekt da wichtig isch und wenn jo warum, und-

Jm: ⌞ I finds voll wichtig, (2) i find des isch so voll des (.) eappas mit deam du di identifiziersch (.) und ou: (.) ähm (2) wo o vom kulturellen Standpunkt her (.) also i find ou wirklich das mia aktiv uffallt wenn i zum Beispiel war säg und ned gsi, des fallt mia echt aktiv uf. (2) Oder wenn i denn zum Beispiel woass i bin in Wien zwoa Mönat oda so, und i säg wieder ur, denn woass i, i muas wieder hoam, @weil des isch einfach schlimm@ (2) und vo deamher find is scho wichtig, diese (.) jo (3) isch einfach v- vo unsra Kultur us (2) eappas mit deam i scho stark vabunda bin.

I: Du sejsch des isch wichtig das des erhalten wird;

Jm: Mhm (4) absolut.

I: Hasch zufällig noch irgendwelche Ergänzungen (.) zu irgendwas? (2) Irgendwelche @Klarstellunga@

Jm: Na:

I: Ok, guat (.) denn vielen Dank.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 10
Datum: 23.12.2017
Timecode: 00:00-09:45
Dauer: 09:45
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Also mine erste frog isch halt wie du in dinem Alltag kommuniziersch, wenn du Hochdütsch redesch und wenn du Dialekt redesch;

Kf: Hm. (.) Also i red eigentliche äh in Wien meistens versuach i Hochdütsch zum reda, u::nd mit anderen a:h Lüt red i halt vo us Wien oder vo wo andersch her und mit Vorarlberger red i (.) vorarlbergerisch. @.@ (2)

I: Ok,

Kf: Und meistens wenn i hoam kumm han i denn so Hochdütsche Sätz (2) dinna (.) und denn krig i immer nur zum höra so jo die Wienerin isch wida dahoam, also @(2)@ jo.

I: Ähm (.) und machts für di villicht an Unterschied mit weam du kommuniziersch? (.) Ob du halt Hochdeutsch

Kf: ⌞ Jo:: voll (3) also (.) mit minam Freund red i eigentlich ou Hochdütsch, (.) weil er isch us Niederösterreich, (2) und ähm in (.) mit da Vorarlberger Kollegen red i scho vorarlbergerisch. //mhm// (.) Kunnt halt ganz druf ah vo wo jemand kummt.

I: Ok. (2) Und machts für di villicht ou an Unterschied an welchem Ort du redasch, (2) halt keine Ahnung uf da Stroß, oda: (2) ähm im Supermarkt.

Kf: Öhm (4) eigentlich nä, es kummt uf die Person druf ah, nid ufn Ort.

I: Ok. Und in Vorarl- also (.) redesch du in Vorarlberg andersch wie in Wien. (.) Wahrscheinlich.

Kf: Jo, (.) mhm aber es isch ou manchmol wenn i döt in a Gschäft ihne gang, denn han i am Anfang sogar noch Hochdütsche Sätz din weil i des halt scho so lang in Wien leab, @.@ @des isch denn ganz schlimm@. Gang i in a Buchhandlung @.@ @und denn red i Hochdütsch anstatt Dialekt@.

I: @denn schauan se de zeasch mol ah, oda?@

Kf: Jo voll.

I: Ok, ähm::, (2) äh in welchen Situationen würdsch du säga du präferiersch Hochdeutsch (.) und warum, also fallan da dozua a paar i villicht.

Kf: Mh:: also am schaffa (.) ufjedafall red i eher Hochdütsch (.) ou wenn i so Beamten, Wege hoam, Behörden, denn bin i ou eher uf Hochdütsch. (.) //mhm// jo.

I: Und warum?

Kf: Glob weil des irgendwie so formeller isch. (.) //mhm// (2) i glob Dialekt isch halt (2) kummt mir ned so formell vor, wenn ma Hochdütsch redat des isch irgendwie formeller.

I: Mhm (4) äh: und in welchen Situationen würdesch du säga das du da Dialekt präferiersch und warum?

Kf: M:: (.) wenn i mit Familie und Freunden red einfach weil: (.) des einfach (.) lockerer (.) °isch° (.) jo @.@

I: Ähm gibt's Situationa in deana du beides sprichsch?

Kf: Ähm:: (.) wenn i (.) wenn i jemand us Vorarlberg gad triff (.) denn bin i zersch mol @noch im Hochdütscha, und denn weachsl i in Dialekt@ @(2)@

I: Jo, oder gibt's Situationen wo du halt so hin und her switsches bläblä des Wort krig i nia ussa, switsch::

Kf: Ähm wenn zum Beispiel jemand andara Dialekt redat, aber jetzt ned Vorarlberger Dialekt sondern keine Ahnung ähm (.) vo Kärnten kummt oda so denn (.) denn tua i oft switchen. @(2)@ Des isch denn ganz schräg jo. @(2)@

I: Und welche Faktoren würdsch du säga beeinflussen halt ob du Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch?

Kf: Mh: wie jemand (2) mia gegenüberstoht, quasi, wo (3) es isch im- i mach des halt imma davo us (.) wie jemand mit mir redat //mhm// (2) also wenn jemand mit mir Dialekt redat denn wechsle i ou in Dialekt, wenn jemand Hochdütsch redat blib i ou im Hochdütscha und (2) woas- was ou no an Faktor usmacht isch, wenn i Alkohol trink @(2)@ fall i zimlich @in Dialekt@ @(.)@

I: @.@ Ok voll cool

Kf: @(2)@ also denna bin i nümma im Hochdütscha was (.) wenn i jetzt mit jemandem red der us grad Wien isch oda so @(2)@

I: @(.)@ Des hat jetzt no niemand gsejd, des isch voll interessant

Kf: @(2)@

I: Mh::, (2) welche Vorteile würdsch du säga hat da Dialekt für di gegenüber vom Hochdeutschen.

Kf: Mh::, Vorteile ge- (3) des isch einfach (2) so bin i ufgwachsa und so ähm (.) han is einfach glernt zum reda und (.) do fühl i mi ansich ou wohler, //mhm// in di- der Sproch as wia im Hochdütscha. Und ma e- (2) jo es isch (.) eben ou ned so formell, also wenn ma jetzt jemanden kennenlernt uf Hochdütsch denna isch es denn irgendwie gleich formeller als wia wemma jemanden (.) //mhm// im Dialekt begegnet. (.) °jo°

I: Mh::: und welche Nachteile hat da Dialekt äh gegenüber vom Hochdeutscha beziehungsweise v- welche Vorteile

Kf: ⌞jo es vastoht mi ned jeder @(2)@

I: @(.)@ fallan da sus no Vor- oder Nachteile vom Dialekt i.

Kf: Mh::: (3) i find ou (.) irgendwia ma isch äh (.) in in Wien irgendwie (.) a biz was: bsundrigs: (.) wenn ma Dialekt redet (.) also: des findet jeder ganz (.) also die meistens findens voll suppa und sägan jo sie vastond nid alles (.) aber @(.)@ dia meista säga boah cool (.) kannsch ruhig mit mir im Dialekt reda @(.)@ (.) °jo°

I: Äh jo i woas ned, fühlt sich des für di andersch ah ob du Dialekt oder Hochdeutsch redesch?

Kf: Jo scho. (2) Also (3) etz: am (2) Dialekt isch einfach jo do fühl i mi einfach wohler. (.) //mhm// aber mittlerweile- da i etz scho so lang in Wien bin, also wenn i am schaffa bin do bin i einfach wirklich automatisch im Hochdütscha oder uf da Uni bi- bin i ou mittlerweile automatisch im Hochdütscha. (.) Ou wenn jeda sejd du kannsch ruhig mit mir Dialekt reda, aba wenn der andre nid Dialekt zruckredet, (2) //mhm// funktioniert des für mi numma, denn bin i einfach im Hochdütscha, (2)

I: Mhm: (.) jo (2) Mh::: welche bedeutung würdsch du säga kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua.

Kf: Mh:: scho an große. (.) Also: (.) es isch einfach (.) eaba dodurch das i so lang in Vorarlberg ufgwachsa bin, isch ma di- da Dialekt scho sehr wichtig. (2) //mhm// jo. (3) scho o a hohe Bedeutung.

I: Mhm. (.) Ez hasch es eh gad scho gsejd, aba die nächste Frog wär halt noch, wa- würdsch du eaba säga das da Dialekt wichtig isch, und wenn warum.

Kf: Ok (.) hab i scho beantwortet. @(2)@

I: @(.)@ Ähm gibt's irgendwie für di s- so Sachen die du nur im Dialekt usdrucka kannsch, oda: isch es für di so a- eigentlich äquivalent ob du Hochdeutsch oder Dialekt redesch.

Kf: Mh:: (.) z (2) mittlerweile: (.) kann i eigentlich Sacha ou im Hochdütsch usdrucka, aba am Anfang wo i nach Wien kumma bin wars a bizle schwierig, döt han i scho a paar Wörta khet wo i nur im Dialekt gsejt han (.) aba: (.) mittlerweile han i des eigentlich nümma. (2) //mhm// i moan manchmol säg i scho Wörta zum Beispiel d ( ) gmacht @(.)@ was hosch du jetzt grad gsejd? Also was was war des, was bedeutet @des jetz@ aba des isch (.) ma- also des isch sealtana wora. (.) //mhm// °jo°

I: Öm: und hängts villicht für di ou vom Thema ab ob du Dialekt oder Hochdeutsch sprichsch, oda:

Kf: Mh: na, na, hmh. (.) //ok// es isch wirklich, es hängt eigentlich damit zemmat wo i grad bin halt ob i grad in Wien bin oder in Vorarlberg, o:da ou mit Lüt mit deana i red. (2) //mhm// Jo. (.) es isch ou (.) in Vorarlberg fallts ma schwera Hochdütsch zum reda, also wenn i jetzt do jemanden hob der usm Dütscha isch, bin i trotzdem (.) trotzdem eher im Dialekt dina, es ligt also eigentlich würklich eher an Wien, weil do halt so viele sind dia //mhm// ned Dialekt redan, aba jo.

I: Mhm. (.) Würdsch du säga du sprichsch gern Dialekt, oda: (.) jo liaba Dialekt, oda liaba Hochdeutsch.

Kf: I sprich eigentlich scho gern (.) Dialekt. (3) //mhm// °aba jo° (.) gibt's numma so oft die Gelegenheit dazua @(2)@

I: °Jo° (2) jo guat, du hasch es jetzt eigentlich eh gschafft, hasch du no irgendwie:: Anmerkungen, oder fallt da sus no irgend (.) a Situation spontan i (.) zum Thema °oda:°

Kf: °I überleg grad° (3) es- es isch o ganz ganz witzig wenn min Freund in Vorarlberg mit isch und mine Großeltra (.) dia künnan des halt ned so guat so switchen (.) @und (.) er sitzt denn so daneabat@ und bemüht sich zum @zum zuhöra@ und meistens @krigt ers halt nid so mit@ weil denn kummn halt so Wörta wia zum Beispiel blägga wo er mi denn danoch frogt, was hot dine Oma denn do gmoant, was bedeutet des etz also es gibt-des umgekehrte isch ou schwierig @also@ @(2)@

I: Mhm des glob i

Kf: Jo @(2)@ voll- sie bemühen sich scho aba es funktioniert halt ned ganz beziehungsweise total im Bödeledütsch dinna @(.)@ (.) °jo°

I: Jo guat indeamfall, dankeschön.

Kf: Jo gern, i hoff i han da healfa künna.

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 11
Datum: 27.12.2017
Timecode: 00:00 – 11:21
Dauer: 11:21
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Ok also dia erschte frog isch eaba wia du im Alltag kommuniziersch, wenn du Hochdütsch redasch und wenn du vorarlbergerisch redesch.

Lm: Ahm:: grundsätzlich red i eh- Hochdütsch- äh red i vorarlbergerisch (.) je nach dem we.zmma woass das da Gegenüber n:ed (.) äh:: vorarlbergerisch nid so guat vastoht (.) denn natürlich Hochdeutsch so guat as goht, beziehungsweise ähm: ou englisch in da Firma. Je nach dem. (.) ob se überhaupt deutschsprachig sind. (2) äh: jo grad dia wo neu oda no ned so lang in Vorarlberg sind (.) us nam andara Land (.) dia versuachan sich jo ou scho integriera in da Firma, (.) und dementsprechend äh:: (.) hond dia a Freud damit wenn ma mit deanna Hochdütsch redet, aba: (.) äh: jo deswegen isch des präferiert zu Englisch aba vorarlbergerisch isch denn halt doch (.) zu hart. (2) Oder ou mit äh: (2) da Kathi, a Dütscha red i ou Hochdütsch, einfach weil sunscht (.) äh:: Energie kostet zum ständig wiederhola was ma gmuant hat. (2) //mhm// °jo°

I: Ähm:: °des hasch jetzt eh teilweise agsprocha° aba machts für di an Unterschied mit weam du sprichsch und warum.

Lm: Jo, absolut, also zu deana Beispiele vo vorhat no dazua, äh: im Studium zum Beispie:l git as sehr viele dia üs vastond, dia- wo da vorarlberger Dialekt ok isch, allerdings äh (.) grad wenns späta z'obad würd isch as im Normalfall ou ned blöd wemma a klä schüanna und eher Hochütsch redet, weils doch (.) @d Kommunikation vereinfacht@

I: Mh:: und machts ou an Unterschied an welchem Ort du kommuniziersch?

Lm: Ahm: (.) tät i mit Jein beantworta, s- d Sach isch an verschiedna Orte sind verschiedne Lüt. Dementsprechend in da Firma isch es (.) i säg amol grob gsejd i mina Abteilung woass i äh: das i mit allna vorarlbergerisch reda kann, in andra Abteilunga isch as döt eher schwieriga wobei i denn döt öfta o dazua tendier direkt (.) Mails beispielsweise in Englisch schriba, wenn=i woass was der andre für a Sproch spriacht, weils des ganze: irgendwo erleichter, öh::m (2) wemma im Dütscha oda so isch, ischs natürlich Zielführender äh: Hochdütsch reda, (.) glich wia ou im Studium isch es im Normalfall (3) ä- Zielführenda zum: zu- zum Hochdütsch reda aba (.) jo. Aber im Normalfall kummt ma mit vorarlbergerisch ou guat ah.

I: Mhm, und würdsch du säga du (.) sprichsch in Wien andersch wie in Vorarlberg?

Lm: Ned das as ma uffalla tät.

I: Ok (.) äh:m in welchen Situationen würdsch du säga präferiersch du Hochdeutsch und warum.

Lm: Mh:: Hochdeutsch tät i säga präferier i wenn as in na großa Gruppe isch, beispielsweise i nam- (.) i nam Meeting, vor allem ou (2) sehr technische Meetings wobei des denn zum Teil schwierig wird weil ma sich leister us- äh leichter tuat zum sich usdrucka in (.) äh: sinam eigena Dialekt. (2) Grundsätzlich wenn viele Lüt (.) anwesend sind und (2) wennas um: sehr technische Sacha goht isch as denk i effizienter zum Hochdütsch reda, (.) weils: (.) leichter isch und weil döta=äh alle an ähnlicha Bezug dazua hond.

I: Mhm. (3) Äh: und ez s Gegenteil, in welchna Situationa würdsch du säga du präferiersch ganz klar Dialekt und warum?

Lm: Ähm: (.) Dialekt tät=e säga isch (.) vorallem äh: (2) im Privata (.) grad ou Emotiona und ähnliche Sacha lond sich wesentlich leichter in- im Dialekt, im eigena Dialekt usdrucka find=e u:nd dementsprechend isch es natürlich ou so äh: (.) grad wenn i atrunka bin beispielsweise dass i denna viel stärka im Dialekt red, beziehungsweise das (2) das as wesentlich schwerer isch sich zum Hochdeutsch zum zwingen.

I: °Mhm° (3) äh:m in welchen Situationa sprichsch du beides? (.) Gibt's des? °und warum°?

Lm: Äh:m (.) des isch im Normalfall da Fall wenn: (2) i zersch versuach uf Dialekt reda was i meischtens tua, (.) //mhm// und wenn i denn s Gfühl han das ma: mi ned vastoht beziehungsweise (.) dass i:: äh: (2) min (2) äh äh: dam andra ned mitteila kann was i usdrucka will, äh: denn macht as für mi zum Teil Sinn ins Hochdeutsch zum weachsla, oft ou nur für ua zwoa Sätz zum erklära was i damit gmuant han, damit da andre woass wo i stand, und denna winda in (.) Alltagssprache unta Anführungszeichen, weachsla.

I: Mh: welche Faktoren würdsch du säga beeinflussen ob du jetzt Hochdeutsch oder Dialekt sprichsch?

Lm: Äh: des isch Grundsätzlich ob da andere mi vastoht, (.) //mhm// des: (.) isch natürlich (.) do git as natürlich viele Möglichkeita wia da andre des zoaga kann, des kann si das=a mehrfach nochfrogt, oda (.) äh (.) oft erkennt mas denn ba da meista eh scho a da Gsichta (.) wenn se- wenn se nacha num wiassan um was as goht, jo.

I: °Mhm° (2) Ähm welche Vorteile würdsch du säga hat da Dialekt gegenüber vom Hochdeutsch, °für di persönlich°.

Lm: Äh::m (.) da Vorteil vom Dialekt gegenüber vom Hocheutsch isch für mi persönlich grundsätzlich das i (2) ma leichter tua damit, i kann wesentlich (.) äh: leichter mi usdrucka, i kenn schnellere Sätz bringa, es isch ou wesentlich schneller zum Kommuniziera (2) ähm (.) u:nd es klingt für mi ou natürlicha. Grad wenn andere (.) äh (.) vo deana i woas das se Vorarlberger sind in Hochdütsch redan (.) äh: klingts für mi unnatürlich und (.) isch z- vorallem nid wirklich an Vorteil aber es isch halt äh=a Gfühlssach, (.) //Mhm// vo deamher.

I: Ähm: welche Nachteile würdsch du säga hat da Dialekt gegenüber vom Hochdeutschen, beziehungsweise welche Vorteile hat s °Hochdeutsche°.

Lm: Äh ganz klar die Möglichkeit mit vielna Lüt zum Kommuniziera isch bam Hochdeutsch wesentlich besser gia, beispielsweise wemma an da FH a Präsentation hat, i moan ba üs isch (.) defakto jede Präsentation uf Englisch, aba: ähm (2) i künnt koa Präsentation uf Dialekt heba, sogar wemmas (.) erlauba tät, weils: einfach ned (.) ned die breite Menge aspreacha tät wias Hochdütsch kann //mhm// wo Hochdütsch einfach jeder verstoht und jeder an ähnlicha Bezug dazu hat, isch Dialekt wesentlich schwieriger zum (2) äh: (2) i di gliche Geschwindigkeit, i di gliche Zit die Nachricht ummebringa, sodass se für alle im Raum verständlich isch. Dementsprechend (.) äh da Vorteil vo Hochdeutsch, dass mas wesentlich schnealler (.) an a breite Masse, wo die gliche Sproch, weils eaba standardisiert wirkt, vastoht.

I: Mhm (2) ähm würdsch du säga das es sich für di andersch afühlt ob du jetzt Dialekt oder Hochdeutsch sprichsch, und wenn jo, inwiefern?

Lm: Äh:m jo tät i säga das es sich andersch afühlt, es isch grundsätzlich wia vorher scho mol agsprocha, Dialekt wirkt für mi natürlicher, (.) da=s ou des isch mit deam ma ba üs groß würd ischas halt ou eappas mit deam

ma Bezug zu Familie hat, ma redets dahoam da ganze Tag, und Hochdütsch wirkt wesentlich kälter. Es isch: (.) zum technische Sacha ummebringa (.) ischas ok, zum breite Mengen aspreacha isch es ou guat, wobei döta Englisch mina Ansicht nach sogar noch besser isch, grad (.) äh: im- im Studium oder in da Firma mirk is, da doch äh: (.) imma wieder anderschsprachige dabei sind, wo denn da Vorteil hasch das es ou wirklich jeder verstoht wennd uf Englisch kommuniziersch, also du hasch noch a (.) breitere Masse wod aspreacha kannsch mit Englisch im Gegensatz zu Deutsch (.) äh: wenns um a- Emotiona oda ähnliches goht wirkts allerdings zu kalt und distanziert, Hochdütsch.

I: °Mhm° (3) mh: welche Bedeutung würdsch du säga kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua.

Lm: Äh=ah äh i glob grundsätzlich scho das i mi übern Dialekt a Stuck wit definier, (.) da es: ah: zum Heimatgfühl für mi dazua ghört, es isch ou (2) wenn i mit jemandem Hochdütsch reda muass (.) denna schafft des für mi eaba ou glei a gewisse Distanz (.) weshalb i wesentlich präferier zum äh Dialekt reda und ou (.) äh:m wenn=i mit, wenn i mit andara red**, jo**, schafft as a gewisse Distanz, wemma, wemma Hochdütsch redt, einfach nur weil mas Gfühl hat da andre vastoht uanan ned so guat.

I: °Mhm° (3) Mh: die letzte Frog isch eaba noch ob du säga würdsch das dir da Dialekt persönlich wichtig isch und wenn jo, warum, und wenn na warum ned?

Lm: Äh des han i den- also des denk i han i eh mit da vorheriga Frog scho mehr oda weniger beantwortet, es isch grundsätzlich für mi (2) Heimatgefühl isch wahrscheinlich z viel gsejd, aber es isch äh: s Gefühl vo Zugehörigkeit, vo: vo Familie, das uan da Gegenüber vastoht, ou wenn ma so: isch wia ma isch (2) u::nd (2) jo (3) dementsprechend das es halt wesentlich (.) wärmer wirkt.

I: Mhm (2) ok, gits no irgendeappas was du ergänzen möchtesch?

Lm: Vorarlberger for life @(2)@

I: @(2)@ Ok Dankeschön

Transkript: Interview zum Stellenwert des Vorarlberger Dialekts
Passage: gesamtes Interview
Person: 12
Datum: 29.12.2017
Timecode: 00:00-14:44
Dauer: 14:44
Transkription: Eva-Elisabeth Kleinbrod

I: Ok, also mine erschte Frog isch, wie du: in dinem Alltag so kommuniziersch, ob da do spontan a paar Situationa dazua ifallan.

Mf: Äh:m (.) zellan z- w- über irgendwele ka- Kommunikationsmittel oda zählt die pa- persönliche Kommunikation ou?

I: °Was da ifallt°

Mf: ∟ Also i red mit Menschen, i telefonier mit Menschen, i schrieb mit Menschen via (.) SMS, Whatsapp, Telegram, also Handy (.) i schrieb mit Menschen via Computer.

I: Also halt, in welchen Situationen du so Hochdeutsch redesch und

Mf: ∟ **Aso:** jetzt vastand i des

I: ∟ genau und i welcha du halt Dialekt sprichsch.

Mf: Ahm grundsätzlich (2) mh: (.) sprich i mit Menschen im Dialekt (.) allerdings ned wenn: (.) jema- wenn ma mi wirklich ned vastoht und ständig nochfrogt, denna schwank i meistens in so a Mischung us Dialekt und Hochdütsch um weil Hochdütsch als Vorarlberger relativ schwierig isch zum @reda@ zum wirklich guats Hochdütsch zum reda und denn gits so a Mischform meistens, ähm schriba: mit da Lüt us Vorarlberg schrieb i grundsätzlich nur im Dialekt, (.) fascht nur im Dialekt ussa es sind irgendwelche Erwachsene Menschen wie, keine Ahnung, Papa (2) oda: Onkel oder keine Ahnung was, mol mit da Mama re- schrib i grundsätzlich oh (.) im Dialekt aba sunsch sinds viele erwachsene Menschen wo hald uf Hochdütsch schriban und des ou in Vorarlberg aba sunsch o mit da junga Lüt schribe al- mit allna im Dialekt, (2) egal ob via Handy oda via (.) sonschtigen Kommunikationsmitteln, also (.) andre Computer (.) neue @Medien@ säg i jetz mol (.) ähm jo: (2) und sunsch (3) natürlich mach i so Sacha wie Präsentationen oder so sch- finden uf Hochdütsch statt, (2) alles was irgendwie notwendig isch zum Hochdütsch macha, mach i halt in Hoch- Hochdütsch oda teils Hochdütsch, aba (.) jo, größtenteils halt einfach vorarlbergerisch, weil halt natürlich oh (.) mi großes Umfeld vo Vorarlberg isch.

I: Mhm (3) mh: würdsch du säga es macht an Unterschied mit wem du °kommuniziersch und wenn jo warum°?

Mf: Definitiv, (2) weils zum oana die Form vo Höflichkeit gibt, (.) mit jemandem dean i ned kenn, vo deam i ned woass was der für an Status hot, (2) sei des an da Uni oda: sunsch irgendwo @mit@deam red i natürlich ned einfach sio im broata Dialekt, do vas- vasuach i mi scho (.) besser uszumdrucka und dean zum Beispiel ou zum Siezen und ned einfach mit du azumreda. (3) ähm jo und sunsch: (.) also wiagsejd so Positionsunterschiede und (.) halt Sprachunterschiede, wenns ou jemand als F- mit na kompletten Fremdsproch grad am Deutsch lerna isch, denn red i mit deam im volla Dialekt weil denn woass i- kann i im vornherein davo usgoh das der mi ned vastoht. (3) //mhm// jo.

I: °Äh:° und würdsch du säga es macht an Unterschied an welchem Ort du kommuniziersch, °und wenn jo warum°?

Mf: **Ja::**, (.) würd i scho ou säga, weils an Unterschied macht ob i jetzt (.) Dahoam bin und mit da Mitbewohner red (.) weil dia halt ou vo Vorarlberg sind, oda ob i wiagsejd an da Uni bin und mit vaschiedena Lüt us unterschiedlichen Bundesländern, eventuell sogar unterschiedlichen Ländern (.) red (.) und wiagsejd i vasuach denn scho zum Teil vorarlbergerisch zum reda: aba (2) wenn denn halt alle rundum ned vorarlbergerisch reden, denn schwankt ma relativ schnelll in so a (3) //mhm// so a l- (.) Mischform ihne.

I: °Äh:° in welchen Situationa °sejsch du° persönlich präferiersch du Hochdeutsch?

Mf: Mh: bei Präsentationa zum Beispiel find i scho Hochdeutsch (.) angebrachter, weil halt (.) d Zuhörer (.) di- die Sproch verstond ou gärne ersch zuhöra werän, (2) s=isch ba jeda Fremdsproch so, o wenn jemand a französische Präsentation macht, und i vastand koa Französisch, denn interessierts mi ou einfach ned, oda, also Präsentationen find i scho wichtig, und ou ba Prüfungen zum Beispiel (.) ischas einfach an Unterschied ob ma- also bei da mündlichen Prüfung ob ma im Dialekt oda uf Hochdütsch redat, ähm, vor allem ou wenn da Prüfer ou einfach ned im Dialekt redet, wenn da Prüf- i glob wenn da Prüfer tatsächlich di gliche- da gliche Dialekt hat wia oanna sealbat, i glob scho das es denn hin und wieder vorko kann, wenn der koa schön- äh scho koa schöanes Hochdeutsch mit dir redet, das ma des denn beide irgendwo in a so a (2) in Dialekt ihne rutschen oder zumindesch (.) jo (2) jo: ansonschten (3) ähm bei Bewerbungsgesprächen natürlich find is ou ned angebracht wenn i döt im broataschta vorarlberger Dialekt red, wenns halt ned a vorarberger Firma isch (3) //mhm// jo (.) ah (.) ansonschten wiagsejd in da Freizeit denk i do garne noch mit weam i wia red, do red i einfach wia ma da- (.) wia sichs halt grad ergibt, jo.

I: Und jetzt umgekehrt, in welchen Situationen würdsch du säga du präferiersch da Dialekt °und ou warum°?

Mf: Jo wiagsejd im- mit äh mit Gespräch mit Freunden und so (.) red i eigentlich liaba im Dialekt weils halt einfach mine Sproch isch, (.) ähm (3) jo wiagsejd des isch ou a bisslä a Mühe: wo dahintert isch zum mit Menschen dia ned da vorarlberger Dialekt n- di vorarlberger- äh vorarlbergerisch zum Reda weil ma halt im- oder weil halt i zumindesch imma wieder s Gfühl han, mai dia vastond mi ned und i mag mi jetzt ned wida widaholen oder so, (.) drum (2) hängts döt ou a klä davo ab, es gibt natürlich (3) Lüt us andra Bundesländer, Wiener, Niederösterreicher und so witta wo da v- da Dialekt guat vastond, weil ses einfach ou scho gwohnt sind, weil se viele Kollega hond us Vorarlberg oder so (.) aba: (.) °jo° (3) mit mina Eltern mina Familie red i natürlich ou im Dialekt weil dia des halt ou (.) genau glich künnan oda glernt hand oda spreachan, wia i, oda.

I: Ähm (2) gibt’s Situationen wo du beides sprichsch? (.) also (.) oder hin und her switchesch?

Mf: Ja. (2) genau in deana Situationa wo halt die (2) Menschen ned min eigentlicha Dialekt reden und i denn irgendwie vasuach zum an Mittelweag finda, das i ned ganz min Dialekt valür aba ou ned ganz (.) im breitesten Dialekt red, das se me halt numma vastond, (2) was i halt ou wahnsinnig find isch (.) so der unterschied scho bei unsra Dialekte, halt, (.) mia hond jo scho bei uns im Land un- so viele unterschiedliche De- Dialekte wo ma (.) untrananda fasch ned vastond, wo i=ma ab und zua scho denk (3) Mahlzeit wenn (.) an Wiener an Wälder vastoht söttat, puh: (.) //mhm// spannend.

I: Mhm, @.@ °jo°, welche Faktoren würdsch du säga beeinflussen ba dir ob du Hochdeutsch sprichsch oda (.) Dialekt?

Mf: Ähm (4) so ähm im Allgemeinen die äußeren Faktoren von wegen (.) Umfeld, also was für a Umfeld des isch, was für a Situation des isch, (.) also es isch sehr situationsabhängig, (.) ähm, was i erreichen will, oder was mi Ziel hinter deam ganza isch, (.) warum i mit jemandem red, wiegsejd, zum Beispiel des ä- mit dem Bewerbungsgespräch, döt han i a Ziel dahintert und döt bemüh i mi ou ganz andersch als wie (.) wenn i mit jemandem in da Freizeit red. (3) //mhm// also des zählt scho ou dazua und (.) jo (2) Verständnis isch ou oana vo da Faktoren, wiagsejd, wenn i mi verstanden fühl denn isches was andres wia wenn des jemand andersch nid verstoht, oder immer wieder Wiederholungen brucht (.) °jo°.

I: Welche Vorteile würdsch du säga hat da Dialekt °gegenüber vom Hochdeutschen für di°.

Mf: Mh:: (2) jo i finds hin und wieder scho lustig das es irgendwie scho fast a bissle a Geheimsproch isch, das einfach Vorarlberger untranand reda künnan und andere vastond se ned, (.) speziell wenn ma jetzt einfach schnell red, und mir hond einfach a sehr schnelle Sprache (2) ähm (2) jo (2) i find es klingt sehr (2) persönlich, also es klingt, wia soll i säga, sehr einladend zum zuhöra, weils einfach die Mel- sehr melodisch isch hian i s Gfühl, es isch- es- i finds viel- wesentlich melodischer wies Hochdeutsche (2) was ma eigentlich ganz guat gfallt an deam Ganza (.) und eaba ou die Unterscheidungen (.) das ma einfach anhan- scho anhand von am Dialekt (.) wenn ma in Wien an Vorarlberger trifft, dass ma einfach anhand scho vo deam Dialekt erkenna kann, wo wo us welchem Teil vo Vorarlberg künnt ez der ko und denn hot ma natürlich gleich wieder a Gesprächsthemen oda wenn ma irgendwo an jemandem (2) in nam Café vorbeiloft und ma hört dia vorarlbergerisch reda, denn i- hot ma gleich scho mol s Ohr döt und sejd, he vo wo kummsch ez du, woher kummsch ez du, bisch ou an Vorarlberger, bisch o- studiersch oda was tuasch oda so, also es isch irgendwie ou oan Faktor zum kennalerna, hin- manchmol, nid imma, also ned vorwiegend, °aba manchmol°

I: Mh:: und welche Nachteile hat da Dialekt gegenüber vom °Hochdeutschen°?

Mf: Ähm (.) zum oana (2) wieder die Verständnisprobleme, dass halt ned imma (.) usdruckt wöra kann was ma eigentlich moant, weil halt einfach Dialekt a (.) a andere Grammatik und a andere (.) Wortwahl hat und eaba ou durch die Grammatik isch es denn Teilweise ou schwierig zum denn wida Hochdütsch reda weil (.) ea- weils eaba so andersch isch und ma im Dialekt einfach Ausdrücke hot wo im Hochdütsch garne so funktioniera würdan (.) wie zum Beispiel, mi lieblingsbeispiel, era sin, macht einfach koan Sinn im Hochdütscha. @gibts ned@ (.) ihr sein höhö hö hö (.) jo des sind halt (.) und es- i- i also i kann ma scho vorstella dass sich viele, Vorarlberger ä- n- oh schwer tuand zum wirklich die Hochdeutsche Sprache (.) künna, (.) also n- ez ned blöd, halt wie soll i säga (.) sich halt einfach schwer tuand zum die Grammatik künna, weil sie künnan im Prinzip eigentlich gär koa Amtsproch richtig, oda? (2) //mhm// Wel wenn da Dialekt kasch und du kasch koa Hochdütsch, denn kasch koan (.) ordentlicha Briaf verfassa oda so, weils grammatikalisch denn einfach ned stimmt. (2) was bestimmt nid imma oda a- a- bei da Arbeit wenn einfach so schwammige Usdrück oda Dialekt oder (.) keine Ahnung wo so Usdrück hosch wo einfach (2) ned so passen, jo.

I: Mh: würdsch du säga es fühlt sich für die andersch- oda du fühlsch di andersch wenn du (.) fühlt sichs für di andersch ah wenn du Hochdeutsch redesch as wia (.) Dialekt.

Mf: Äh jo::, weil i mi vi- wesentlich unsicherer fühl, (.) weil i eaba denn, ab und zua stoß i oda bemerk is ba mir sealbat das i (.) irgendwelche: (.) Sachen vasuach irgendjemand zum erklära (.) dia wo i denn druf kumm, des macht koan Sinn was i do zemmred, weil es passt einfach des Hochdütsche und die Sp- und da Dialekt ned

zemma und (.) denn wir i denn- kanns scho si das i unsicher wür oda scho fast afang Vokabla suacha (2) //mhm// zu deam- zu deana Sacha wo erklära will (2) und jo denn isch scho eher die Unsicherheit do, drum: wahrscheinlich isch- oda wahrscheinlich da Grund dafür, das i- das ma denn imma wieder in die Mischform vo Vorarlbergerisch und Hochdütsch ihne switcht weil (2) jo es isch bo na andra Sproch ähnlich, i woas ned i hob ez zum Beispiel Englisch im Kopf, wenn ma döt=a englische Vokabel ned ifallt denn denk i ou als erschtes an dia Dütsche. (2) //mhm// und fang denn ah irgendwie so rundum baschtla und des klingt denn ou doof.

I: °Mhm° (3) Mh: welche Bedeutung würdsch du säga kummt dam Dialekt in dinam Leaba zua?

Mf: Ähm i würd säga a hohe Bedeutung uf Grund dessen, dass es einfach a Persönlichkeitsbildende a- an Persönlichkeitsbildender Faktor isch, dass einfach die Persönlichkeit sehr (2) dra:: ufbaut (.) was für an Dialekt ma hat, weil i- n- nimm jetzt wieder da vorarlberger Dialekt her, weil ma teilt im Dialekt ou teilweise einfach scho a- sine Persönlichkeiten zua oder sine, wia soll i säga (2) hm: sine Identität im Prinzip, weil wenn i ez bm- bo da Vorarlberger an Wälder hernimmsch döt hot ma glei amol (.) an Bauerntrampel im Kopf der irgendwo Dahoam im hintersta Eck wohnt oder so (.) oder an Breagaza, ba deam woass ma der redet irgendwie so (.) a Hochdütsch: so- so so (.) Vorarlbergerisch mit einzelna hochdütscha Wörter dinna oda so, also vo deamher, und ou in andra Teilen vo Österreich natürlich (.) merkt ma oanam gleich amol ah ob des an Tirola isch oda ob des an Steirer isch, des isch einfach (3) scho a klä ide- Identität und wiagsejd ou für für die (.) Sita mit dam Kennenlernen, oda mit dam (.) Kontakte knüpfen. (.) Ma würd do eher oder schnealla mol mit nam (.) Vorarlberger irg- ins Gespräch ko, als wia ma (.) ma goht nid einfach so zu nam Oberösterricha als Vorarlberger ahne oda sealta, he du bisch vo Oberösterrich, oda, (.) //mhm// °Jo°

I: Und, ähm, würdsch du säga din Dialekt isch da wichtig, und wenn jo warum und wenn na warum ned.

Mf: Er isch ma definitiv wichtig, weil i (.) weil i=n (.) einfach lässig find und (.) sehr variabel und sehr bunt und vielseitig und (.) wiagsejd es macht ou einfach mine Persönlichkeit uns, und grad i nam (.) i na::m Bundesland wo ma mine Sproch im Prinzip ned redet unter Anführungszeichen, (2) find i=s schö wenn ma- wenn i- (.) zumindest der Teil vo mina Heimat mir noch a klä erhalten blibt.

I: °Mhm° (3) gibt's no irgedwas was du ergänzen möchtesch?

Mf: Na i glob sowit (3) sowit eigentlich ned, (2) i find da Dialekt toll. @(2)@

I: ⌞@(.)@

Mf: Na und i find des ou einfach cool das es a- so viele Unterschiede gibt oda (.) das- oda o zum Beispiel da Tiroler Dialekt, der isch einfach so- es git einfach im Vornherein so Klischees wo ma so denn damit einfach a kläle pushen kann, a kläle sich scho fast drüba lustig macha kann, des find i ab und zu ou ganz nett, weil es goht jo ned ins Bösartige ihne. (2) //mhm// Aber zum Beispiel an Steirer der beallt oda an Tiroler der (.) ch:: überall ihne haut, oder an Vorarlberger dean ma sowieso ned vastoht.

I: @(.)@ jo des irgendwie was bsundrigs.

Mf: Mhm (.) oda d- da Wiener der einfach nu:r gschiassa klingt teilweise. (2) °jo°

I: ⌞@(.)@

I: Indeamfall Dankeschön.

Demographische Daten: 12.10

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]

Alter: 23

Hauptwohnsitz: Dornbirn

Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]

(Wenn Ja) **Seit:** 09/2022

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

33 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

19 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [X] Keiner [X]

Demographische Daten: 19.10

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]

Alter: 20

Hauptwohnsitz: Dornbirn

Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]

(Wenn Ja) **Seit:** Okt 16

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

26 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

26 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [ ] Keiner [X]

20. 11

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]

Alter: 22

Hauptwohnsitz: VBG

Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]

(Wenn Ja) **Seit:** 2015

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 3 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

25 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

25 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [X] Vorarlberg [ ] Keiner [ ]

---

7. 12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]

Alter: 23

Hauptwohnsitz: Wien

Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]

(Wenn Ja) **Seit:** August 2012

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 2 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

32 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

20 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [X] Vorarlberg [ ] Keiner [ ]

8. 12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]
Alter: 23
Hauptwohnsitz: WIEN
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 2013

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [X]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 28-30 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
34 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
18 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [ ] Keiner [X]

11. 12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [X] Weiblich [ ]
Alter: 22
Hauptwohnsitz: Röthis
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 09. 2015

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
33 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
19 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [ ] Keiner [X]

12.12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]
Alter: 23
Hauptwohnsitz: Hohenems, Vorarlberg
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 2012 (September)

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [X]
- Duales Studium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 15 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
40 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
2 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [X] Vorarlberg [ ] Keiner [ ]

14.12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [X] Weiblich [ ]
Alter: 32
Hauptwohnsitz: Vorarlberg
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 2010 September. 15

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [X]
- Duales Studium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 8 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
42 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
10 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [X] Keiner [ ]

16.12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [X] Weiblich [ ]
Alter: 23
Hauptwohnsitz: Rothis
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 2012

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
28 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
13 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [X] Keiner [ ]

Demographische Daten:

23.12.17

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]
Alter: 26
Hauptwohnsitz: Wien
Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]
(Wenn Ja) **Seit:** 2013 / Sept

Art des Studiums:
- Vollzeitstudium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [X]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 20 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:
45 Wochen/Jahr
Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:
6 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [ ] Keiner [X]

27.12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [X] Weiblich [ ]

Alter: 22

Hauptwohnsitz: Dornbirn, Österreich

Wohnhaft in Wien: Ja [ ] Nein [X]

(Wenn Ja) **Seit:**

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [ ]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [X]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [X]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

3 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

49 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [X] Keiner [ ]

28.12.12

Demographische Daten:

Geschlecht: Männlich [ ] Weiblich [X]

Alter: 24

Hauptwohnsitz: Dornbirn

Wohnhaft in Wien: Ja [X] Nein [ ]

(Wenn Ja) **Seit:** 2013 / September

Art des Studiums:

- Vollzeitstudium [X]
- Teilzeitstudium (Berufsbegleitend) [ ]
- Duales Studium [ ]
- Fernstudium [ ]

Anzahl der **Stunden** die neben dem Studium durchschnittlich **pro Woche in Wien gearbeitet** werden: 0 h

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Wien** verbracht werden:

24 Wochen/Jahr

Durchschnittliche **Anzahl der Wochen** pro Jahr die **in Vorarlberg** verbracht werden:

28 Wochen/Jahr

Präferierter Aufenthaltsort: Wien [ ] Vorarlberg [X] Keiner [ ]